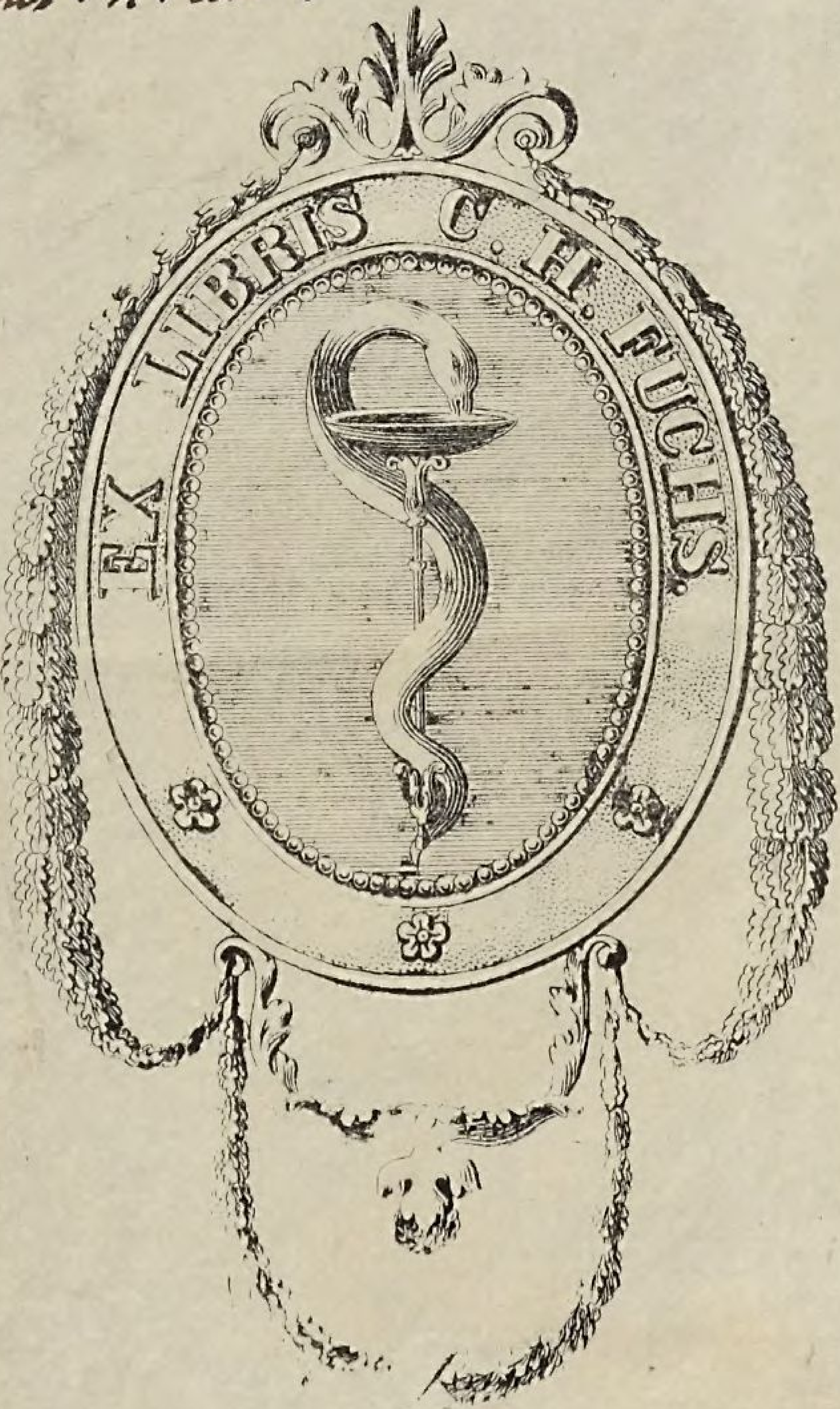
L. LIX. 31
a e.

Aut. n. aev.



Misc. med.
o.
41.
1

Denkwürdigkeiten

in der

ärztlichen Praxis.

Von

Dr. Johann Heinrich Kopp,

kurfürstlich hessischem Oberhofrathe, Medizinal-Referenten bei der kurfürstlichen Regierung zu Hanau und Garnisonsarzte daselbst, Direktor der wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde; inländischer und auswärtiger gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Erster Band.

Frankfurt am Main,

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

G. F. Kettembeil.

1830.

Vorwort.

Die nachfolgenden Aufsätze schienen dem Verfasser denkwürdig zu seyn. Ob sie es wirklich sind, werden unbefangene Kunstvertraute entscheiden. Reine Selbstbeobachtung der Natur, nicht bestochen durch ein System, und gewissenhaftes, wahres Darstellen der Thatsachen sollten beim Entwerfen dieser Blätter leiten. Möch-

te man das vorgesetzte Streben erreicht finden, dann sind die bescheidenen Erwartungen, welche der Verfasser hat, hinreichend befriedigt.

Hanau am 30. Mai 1830.

Inhalt.

	Seite
Asthma thymicum.	1
Physconia scirrhoidea. . . .	108
Croup.	115
Schwindel. — Nux Vomica. . .	119
Jodine.	125
Keichhusten.	129

Seite

Sphacelus senilis. 142

Leukorrhöe. 149

China und Chinin. 152

Kupfer-Salmiak. 157

Klystiere mit kaltem Wasser. . . 160

Weibliche Unfruchtbarkeit. . . . 170

Milchversetzung. 175

Hitzige Wassersucht der Gehirnhöhlen. 191

Bluthusten und Lungenentzündung bei Schwangeren. 223

Skropheln. 228

Scirrhus et carcinoma pancreatis. . 232

Leiden des Uterus. 235

Kohlensaures Eisen. . . . 252

Brustentzündungen. 269

Krankheiten vom Mißbrauche geistiger Getränke. 283

Einfluß der Witterung auf Gesundheit und Krankheiten der Menschen. 295

Zur Biostatik. 317

	Seite
Einbalsamirung eines Leichnams. .	324
Varietäten.	
Mohnsaft.	330
Kali=Lauge.	331
Flechten.	332
Incontinentia urinae. . . .	333
Quecksilber=Sublimat. . . .	334
Wassertrinken.	336
Sabina gegen Metrorrhagie. . .	337
Skrophulöse Lichtscheu. . . .	338
Bertramtinktur.	340
Cadmium sulphuricum. . . .	341
Belladonna.	342
Kolik.	342
Rheumatalgie.	344
Verstopfung.	345
Würmer.	346
Tabak.	347
Wirkung starker Gerüche auf zarte Kinder.	348

Seite

Oedem. 349

Thierkohle. 349

Furunkeln und Karbunkeln durch Blasenpflaster veranlaßt. 353

Hämaturie. 355

Kohlensäure. 360

Exostosis vertebrarum abdominis. . 362

Sublimat gegen Skropheln. . . 366

Nachtrag. 368

Asthma thymicum.

Eine brustschwache Frau, die zugleich öfters an Aeußerungen ererbter Flechtenschärfe litt, hatte — an einen Mann von starkem Körperbaue verehelicht — bereits 6 gesunde fehlerfreie Kinder geboren. Eins davon starb am Keichhusten, die übrigen wuchsen gedeihlich heran. Während der letzten Schwangerschaft wurde diese Frau durch eine schmerzhafte Geschwulst der einen äußeren Schamlippe belästigt. Eine Beschwerde, die nach dem Wochenbette zunahm, und erst mit geraumer Zeit geheilt werden konnte. In demselben trat eine Krankheit bei der Kindbetterin ein, die sie in Lebensgefahr setzte. Sie war von heftigem Fieber, Irrseyn und Nervenzufällen begleitet, und gründete auf einer Atonie des Uterus. Er vermochte sich nicht wie-

der gehörig zusammen zu ziehen, und nur nach der Anwendung spezifisch auf die Gebärmutter wirkender Arzneien, besonders der Sabina, wurde das örtliche Uebel beseitigt, und damit die allgemeine Krankheit gehoben. Seit diesem Gebärmutterleiden gebar die Frau keine fehlerfreie Kinder mehr. Hinter einander folgten 3 Jungen in drei Wochenbetten. Sämmtlich hatten sie einen in der Form gleichen, ihnen tödtlichen, innerlichen Fehler, und zwar der Brust. Nach ihnen gebar die Mutter noch einmal ein Mädchen, das, von dem Brustübel seiner 3 Brüder frei, bloß eine, späterhin durch die Kunst gehobene, Abweichung in der Bildung des Afters und der Geschlechtstheile zur Welt brachte.

Die Entbindung von dem ersten der gedachten, mit Gebrechen gebornen, Knaben war ungewöhnlich angreifend für die Mutter. Sie kränkelte von da an lange, und verfiel endlich in den Anfang einer Lungenschwindsucht mit Blutspeien, Eiterauswurfe, hektischem Fieber, Abmagerung u. s. w. Es mußte Alles von Seiten der ärztlichen Kunst und der häuslichen Pflege aufgeboten werden, um die drohende Ausbildung jener Krankheit abzuwenden. Das

Kind war schwach und klein, hielt öfters den Athem an, als stecke ihm etwas im Halse, und nahm nie besonders an Fleisch zu. Dieses Innehalten mit der Respiration behielt der Junge von der Geburt an bis zum Tode, der endlich in einem solchen Anfalle von Athemstörung unter Zuckungen im siebenten Monate seines Alters erfolgte. Die erwähnte Unterbrechung des Athmens erschien unvermerkt, zu mancher Zeit mehrmals des Tages, oft nach schnellem Schlucken beim Saugen an der Brust, oder im Schreien. Die Athemstörung war stets mit einem weinenden Tone verbunden. Der Anfall begann mit ihm. Da dieses Kind das erste gewesen, das an einem Gebrechen litt, welches erst durch seine vollkommene Uebereinstimmung mit der Krankheit, der die beiden folgenden Kinder auch unterlagen, besondere Aufmerksamkeit erregte und Bedeutung erhielt, so wurde die Leichenöffnung nicht vorgenommen.

Noch als Rekonvaleszentin wurde die Frau wieder schwanger. Man fürchtete einen Rückfall ihres ehemaligen Brustleidens nach der Entbindung. Allein gerade das Gegentheil fand statt. Schwangerschaft und Wochenbett verlie-

fen sehr gut für die Mutter. In vielen Jahren war sie nicht so anhaltend gesund gewesen.

Aber der völlig ausgetragene Knabe, welchen sie zur Welt brachte, war klein und höchst zart, sonst indeß ziemlich lebhaft in seinen Bewegungen und von keiner ungewöhnlich schwachen Stimme. Die Milch einer gesunden Amme bekam ihm, nach Verhältniß der Kräfte und des Körperbaues desselben, gut. Vom vierten Monate seines Alters an begannen jedoch die nämlichen Athemstörungen, welche bei dem vorigen Kinde — nur früher und bald nachdem es geboren — sich eingestellt hatten. Er hielt nämlich zuweilen den Athem — anfangend mit einem eigenthümlichen, feinen, schreienden Tone — absatzweise ein. Dieser Zufall vermehrte sich nun und blieb dann, häufiger oder seltener wiederkehrend, unter allen Umständen, das Kind mochte sich sonst wohl oder unwohl befinden, bis zum Tode. Die Unterbrechung der Respiration mit dem eigenthümlichen hellschreienden Tone ähnelte einigermaßen der, welche Kinder bei heftigem Weinen (wenn man sagt, das Kind halte den Athem lange an, komme außer Athem) bemerken lassen. Doch gab der Kleine durch sein

Benehmen zu erkennen, daß er etwas Schmerzhaftes empfinden müsse, so lange die Störung des Athmens dauere. Diese trat nämlich plötzlich ein, auch wenn das Kind nicht weinte. Die Respiration hielt ein, es gab den eignen, beängstigten, feinen Schrei von sich, kam nach diesem längeren oder kürzeren Aussetzen des Athmens wieder zum Einziehen der Luft, und schrie nun gewöhnlich als über etwas, das ihm sehr bange gemacht habe und schmerzlich gewesen sei. Während des Anfalls hatte es einen unregelmäßigen, aussetzenden Puls, stiere Augen; bei heftigen Paroxysmen kalte Hände und Füße, blaues aufgetriebenes Gesicht. Täglich erschien etlichemal ein, stärker oder schwächer ausgedrückter, Anfall. Am heftigsten und öftersten zeigte er sich, wenn das Kind eben vom Schlafe erwachte. War ein Unterleibsleiden, Diarrhöe u. s. w. da, so kam er ebenfalls mehr als gewöhnlich. Aber auch bei sonst völliger Gesundheit und Behaglichkeit des Knaben blieb jene Athemunterbrechung nicht aus. Katarrhalische Husten, Wirkung des gerade herrschenden ungünstigen Wetters, fanden sich einigemal heftig ein. Sie vermehrten den Respirationsfehler und dieser ließ sich

nach vollkommner Beendigung des Hustens wie vorher wahrnehmen.

Da die Amme durch besondere Verhältnisse gehindert war, das Kind ferner zu stillen, so mußte man es im achten Monate von der Brust entwöhnen. Allein jetzt fiel es in seinem Befinden zurück, hatte Diarrhöe, einen dicken Leib, zuweilen Fieber u. s. w. Alles zeigte an, daß es noch nicht wohl ohne die Brust seyn könne. Man sorgte daher unter der Hand für eine ausgewählte Amme von ganz vorzüglichen Eigenschaften. Auch paßte die Milch derselben im Alter für das Kind. Bis die Amme eintraf, erhielt der Junge Kalomel in kleinen Dosen, wodurch endlich der Durchfall gestillt wurde. Nach der Ankunft der Amme erschien das Kind, mit Ausnahme des Athemeinhaltens, bis zu seinem, unvermuthet und plötzlich erfolgten, Tode gesund. Es nahm an Fleisch, Größe, Munterkeit und gutem Ansehen auffallend zu. Uebrigens blieb ihm jetzt noch etwas, was man von Frühem an wahrgenommen hatte, nämlich das Vorliegen der Zunge zwischen den Lippen. Auch behielt es stets eine sehr feine, blauadrige, milchweiße Haut und eine zarte Konstitution.

Arzneien wendete ich in dieser Zeit gegen die Athemstörung gar keine an, weil ich hoffen durfte, daß durch die kräftigere Ausbildung der übrigen Organe bei vorgerücktem Alter der vermuthete organische Fehler des Innern, als Ursache jenes Zufalls, entweder ganz überwunden, oder doch unschädlich gemacht würde. Die Umstände vereinigten sich indeß anders.

Eines Tags, nach vorausgegangener kalttrocknen Witterung, wurde ich gerufen. Ich erfuhr, der Kleine würde mehr als gewöhnlich von den Zufällen der Respirationsstörung geplagt. Er hatte dabei einen, noch nicht ganz flüssigen, starken Schnupfen, etwas Verstopfung und ein geringes Fieber. Sonst war er munter und spielte mit seiner Amme. Ich verordnete Pulver mit versüßtem Quecksilber, zugleich Vorsicht wegen Erkältung in der Nacht, bei dem gerade herrschenden Froste von 8 bis 10° — R. Kaum hatte ich jedoch das Kind eine Viertelstunde verlassen, als die Aeltern um die Mittagszeit dringend meinen abermaligen Besuch wünschten, weil es Erstickungszufälle habe. Ich eilte hin, fand es jedoch eben verschieden. Sein noch ganz blaues aufgetriebenes Gesicht, die vorgestreckte Zunge und sein ganzes Aus-

sehen zeigten auf den ersten Blick die suffokatorische Todesart. Kurz vor dem Sterben lachte es noch mit der Wärterin und schien munter, als das gewöhnliche Einhalten des Athems auf einmal eintrat, sich aber schnell und im Augenblicke vermehrte, das Gesicht blau wurde, anlief und sogleich der Junge entseelt da lag. Es war das Werk einer Minute.

Das Kind erreichte ein Alter von zehn Monaten.

Bei der, 22 Stunden nach dem Ableben vorgenommenen, Sektion fand sich Folgendes.

Die Zunge etwas stark an der Wurzel und ziemlich lang.

Die Luftröhre ohne Fehler. Der Durchgang frei.

Die Schilddrüse aufgelaufen und da, wo sie sich mit der Brustdrüse verband, ein Blutextravasat über der Luftröhre.

Die Thymus so groß und dick, daß bei Eröffnung der Brusthöhle sie ein anwesender Kunstgenosse für den einen Lungenflügel hielt. Sie hing von ihrer Vereinigung mit der Schilddrüse an bis hinunter zum Zwerch-

selle, war bedeutend dick, gegen 2 Zoll breit *) und lag stark auf der Luftröhre da, wo die Blutunterlaufung sich befand. Innen zeigte sich beim Durchschneiden keine Verhärtung, aber es quoll viel Milchsaft, der die Drüse ganz durchdrang, heraus.

Die Lungen bräunlichroth, mit Blut überfüllt, wie man sie nach Erstickung antrifft.

Das Herz welk und mager. Das eiförmige Loch noch weit.

Die Gekrösdrüsen groß und angelaufen, die übrigen Unterleibseingeweide gesund.

Die große Fontanelle beträchtlich weit. Die Kopfknochen sehr biegsam; die Näthe nicht vereinigt.

Die, nun ständig sich wohl befindende, Mutter des eben beschriebenen Kindes wurde abermals schwanger. 1 Jahr 8 Monate nach dem Tode des letzteren gebar sie wieder einen Knaben. Seine Stärke war nicht ausgezeich-

---

*) Es war keine Wage zur Hand, um das Gewicht dieser sehr großen Brustdrüse genau zu bestimmen. Dem Ansehen nach wog sie indeß weit mehr, als die des Kindes der folgenden Krankengeschichte, die zwei Loth schwer war.

net. Die Fontanelle weit, aber nicht so, wie bei dem vorigen Kinde. Die Haut zart und weiß. Der ganze Körper wohl gebildet, gut genährt, jedoch nicht groß, etwas Weichliches ausdrückend. Im Ganzen schien dieses Kind gesünder, als die beiden Vorgänger zu seyn. Gleich nach der Geburt und noch lange nachher war es bei einer kräftigen Amme so wohl, daß es bis zur 15. Woche seines Alters keiner Arznei bedurfte.

Aber in der fünfzehnten Woche begann leise das fehlerhafte Athmen seiner verblichenen nächsten Geschwister. Der Junge wachte auf, hielt den Athem mit dem charakteristischen feinen Tone an, schrie nachher, als hätte er Beängstigung und Schmerz erlitten, und die Familie erkannte bald das Uebel der vorigen Kinder. Die Respirationsstörung wuchs schnell und erschien nicht bloß beim Erwachen, sondern auch außerdem. Manchmal kam der Anfall so heftig, daß das Gesicht roth und dann blau, die Extremitäten kühl, der Puls aussetzend wurden und man Erstickung befürchtete.

Nun erkrankte das Kind auch in anderer Art. Es schrie oft und heftig. Der Unterleib fühlte sich härtlich an. Die Seiten desselben

schlugen. Der Stuhlgang unordentlich, zuweilen Brechen. Es schien Kolik da zu seyn. Gleichzeitig krampfhaftes Zusammenziehen der Hände und Füße, Gedunsenheit des Gesichts. Jetzt lag auch öfters, wie bei den vorigen Kindern, die Zunge vor, was man früher nicht bemerkt hatte. Neben den Anfällen von Athemstörung war die Respiration oft drückend, das Schreien wimmernd, ungewöhnlich, Schmerz anzeigend, der Puls klein, frequent, aber nicht aussetzend. Es erhielt Kalomel, späterhin Zinkblumen, Bisam. Außerdem wurden Blutegel an die Herzgrube gesetzt, Baldrianklystiere gegeben, ein künstlicher Ausschlag (mittelst des Ung. Merc. praec. alb.) auf der Brustfläche erregt und unterhalten, Sinapismen auf die Waden gebracht u. s. w.

Der kleine Kranke befand sich nach diesem Allem, zumal auf den Gebrauch des Bisams und beim Hervorbrechen des künstlichen Ausschlags, weit besser. Er war freundlich, schrie weniger, die Krämpfe traten seltener ein, der Schmerz schien aufzuhören. Dessenungeachtet ließ sich die Athemunterbrechung mehreremal des Tags wahrnehmen. Sie war indeß schwach und nicht so angreifend für das Kind. Es

trank nun auch wieder besser an der Brust, was früher nur mit Absätzen und Pausen geschah. Während der Besserung hatte es einige grüne Stühle.

Beim sorgfältigsten Auflegen der Hände auf die Brust dieses Kindes konnte man, weder auf der linken, noch rechten Seite, noch in der Mitte, einen Herzschlag entdecken. Hinsichtlich der vorigen Kinder hatte man hierauf nicht geachtet. Es ist mithin ungewiß, inwiefern sie auch hierin mit dem jüngsten übereinstimmten, oder nicht.

Die Besserung währte fort. Die Krämpfe vergingen bis auf eine kleine Zusammenziehung des Daumens. Es äußerten sich keine Schmerzen mehr. Der Stuhlgang regelte sich. Schlaf, Trinklust, Benehmen u. s. w. waren genügend. Das Schlagen der Unterleibsseiten verschwand. Es stellten sich Ruhe und Munterkeit ein. Aber das Athemeinhalten fehlte keinen Tag. Jedoch kam es nun ohne sonstige Beschwerden und ohne beträchtliche Schmerzen.

Einige Zeit noch wurden Bisam und Zinkblumen gebraucht, auch der Ausschlag auf der Brust unterhalten. Nach Abtrocknung desselben ließ ich das Kind täglich in ein Bad, wo-

zu Kamillen- und Baldrianaufguß gemischt war, setzen. Sechs dieser Bäder nahm es, und schon nach den ersteren brach ein kleinblatteriger Ausschlag auf dem Rücken hervor. Man hörte mit der Anwendung dieses Mittels auf, weil der Kleine zuletzt bei jedem Bade heftig schrie, was anfänglich nicht geschah. — Eine Zeitlang befand er sich nachdem leidlich, und man gab ihm nun gar keine Arznei. Die Athemstörung fiel beinahe jeden Tag — und dann oft zwei-, dreimal, zumal nach dem Erwachen — vor. Sie erschien bei diesem Kinde seltener und oft tagelang gar nicht, wenn es von einem starken katarrhalischen Husten belästigt wurde.

Jetzt zeigten sich öfters ohne alle Veranlassung krampfhafte Zufälle. Sie betrafen Hände und Füße; das Gesicht verzog sich und seine Züge hatten ein angelaufenes Ansehen. Die Zunge lag stets etwas herausgestreckt, zwischen den Lippen. Nicht selten verbanden sich mit den Krämpfen Schmerzen, wie es schien, im Unterleibe. Gegen solche Anfälle leisteten Zinkblumen, Bisam, Ipekakuanha in kleinen Gaben, auch Kalomel gute Dienste. Hatten sie Schmerz und Krampf beruhigt, so

war der Knabe wieder munter, sahe ganz anders aus, lachte und trank mit Behaglichkeit an der Brust. Nie konnte man indeß auf ein dauerndes Wohlseyn zählen. Denn plötzlich entstanden die Ueberfälle von krampfhaften, allmählich steigenden, Symptomen. Vorzüglich war ihnen die Morgenzeit günstig, und am längsten währte immer unter den Krämpfen das Einziehen der Daumen. Mehrmals drohte die Heftigkeit der Brustanfälle Erstickung *).

Nach und nach wurde auch die Verdauung gestört. Es bewiesen dies der übele Geruch aus dem Munde, das öftere Erbrechen, der träge Stuhlgang, die weißlichen oder grünen Exkremente. Die Ernährung ging dabei schlecht von Statten. Das Fleisch wurde welker. Arzneien erhielt das Kind nur mit sparsamer Hand; die Oeffnung suchte man durch Klystiere zu befördern.

Unter allen Umständen wiederholte sich nun die Respirations-Unterbrechung jeden Tag meh-

---

*) Zu bemerken ist noch, daß bei sämmtlichen Kindern die Athemunterbrechung abgekürzt wurde, wenn man sie auf die vordere Seite des Körpers legte und auf den Rücken sanft klopfte.

reremal. In der 20. und 21. Woche des Lebensalters aber häufte sich dieses Symptom. Abends fand ich das Kind noch heiter und lächelnd; auch trank es damals unbeschwerlich an der Brust. In der nächsten Nacht erschien die Athemstörung sehr oft. Am Morgen des darauf folgenden Tages erneuerte sie sich, nachdem der Knabe kurz zuvor noch freundlich gewesen und gelacht hatte; das Gesicht wurde blau, und der Erstickungstod trat plötzlich ein.

Das Kind starb im Alter von 21 Wochen.

Die, 27 Stunden nach dem Tode gemachte, Leichenöffnung lieferte nachstehende Ergebnisse.

Der untere Bauch, die Schamtheile und der obere Theil der Schenkel auffallend blau.

Weite Fontanellen, sehr verschiebbare Kopfknochen.

Gleich beim Oeffnen der Brust fiel die beträchtlich große Thymus in der vordern Höhle des Mittelfells in die Augen. Durch ihren bedeutenden Umfang nahm sie die vordere Partie der Brust ein, und hinderte das Herz an die Rippen zu schlagen. Am oberen Theile war sie mit dem Brustbeine verwachsen, so, daß diese feste Verbindung bloß mittelst des Messers ge-

trennt werden konnte. Die Thymus reichte bis zur — etwas kleinen — Schilddrüse. Mit letzterer war sie durch dichtes Zellgewebe genau vereinigt.

Diese Brustdrüse war nicht sowohl groß, als besonders dick. Von allem Fremdartigen gereiniget, wog sie zwei Loth Zivilgewicht. Ihre Flügel waren sehr erhaben und breit. Sie hatte ein frisches Ansehen, und zeigte beim Zerschneiden und Anfühlen weder Eiter, noch Knoten, noch andere Verderbniß. Wohl aber floß beim Durchschneiden und Drücken reichlich Milchsaft von dicklicher Konsistenz und weißlicher Farbe (fast wie Sperma hominis) aus.

Die Zunge ziemlich groß und breit. Sie lag vor, bis zwischen die Lippen.

Der Kehlkopf klein. Die Stimmritze weit und frei.

Die Luftröhre regelmäßig gebaut. Innen nur etwas Weniges schaumige Flüssigkeit.

Das Herz ziemlich welk, sonst ohne Fehler. Das ovale Loch geschlossen.

Der rechte Lungenflügel geröthet, vom Blute strotzend. Außerdem beide Lungen von gesunder Beschaffenheit, ohne Knoten. In Stücke zerschnitten, schwammen diese im Wasser.

Im

Im, bereits sehr weichen, Gehirne nichts Krankhaftes. Kein Wasser, keine Vereiterung.

Die Unterleibs-Eingeweide gesund. Die Hoden beide im Hodensacke.

Es wurde nun noch ein Mädchen von derselben Mutter geboren. Späterhin empfing sie nicht mehr. Bei diesem Kinde öffnete sich der Mastdarm in die Schamtheile unter dem Eingange der Scheide. Die Stelle des Hintern, wo der After eigentlich seyn sollte, war durch eine kleine blinde Vertiefung angedeutet. Der Koth gelangte durch eine kleine Oeffnung zum Vorschein, die sich zwischen dem Bändchen und der hinteren Kommissur, in der kahnförmigen Grube (Fossa navicularis), befand. Da diese Mündung so gering war, daß man nur eine dünne Sonde einbringen konnte, so wurde das Kind oft verstopft, und unter starkem Drücken desselben erschien der Koth ganz schmal geformt *).

---

*) Aehnliche Fälle finden sich beschrieben in: Horn's Archiv f. m. Erf. 1824. Jan. und Febr. S. 160. — Froriep's Notizen a. d. N. u. H. 1824. Nov. Nro. 172. S. 282 f. — Hecker's litterar. Annalen d. ges. Heilk. Bd. IV. S. 31 ff.

Um die Mißbildung zu verbessern, machte man einen Einschnitt in die erwähnte Vertiefung der eigentlichen Stelle des Afters. Diese Vorkehrung reichte indeß nicht hin. Ungeachtet der Erweiterung durch Preßschwamm drang zwar Koth aus der künstlichen Oeffnung, aber nur mit Hülfe der Sonde. Der Trieb desselben blieb stets nach der alten Mündung in den Geschlechtstheilen. Es wurde deshalb die Brücke zwischen der alten und der neuen Oeffnung mit einem krummen, vorn stumpfen Bistourie durchgeschnitten. Nun entleerte sich aus der hinteren Oeffnung, da wo die richtige Stelle des Afters seyn mußte, der Koth ohne Beschwerde. Auch konnte ihn das Kind zurück halten. — Nachdem sich die Wundränder des aufgeschnittenen Darms beigezogen hatten, bildete sich ein schmaler tiefliegender Damm. Damit die Theile, welche durch das öftere Untersuchen und durch die Operation erschlafft waren, ihren Ton wieder gewännen, ließ man eine Auflösung des Ratanhiaextrakts und Alauns mit Charpiebäuschchen anwenden.

So ist dem Mißstande nach Möglichkeit abgeholfen worden. Der Damm behielt später noch eine röthliche Farbe und erschien wie eine

Fortsetzung der inneren weiblichen Scham. Der After hat eine runde Oeffnung und das Vorhandenseyn eines Schließmuskels erweist sich dadurch, daß das — durch keine Stuhlgangsbeschwerde überhaupt belästigte — Kind wie ein anderes die Exkremente zurückhalten kann. Das Mädchen, welches außerdem gut organisirt ist, gedeiht und wächst gesund heran.

* * *

In den vorstehenden Darstellungen und Bemerkungen, hinsichtlich der Krankheiten und Gebrechen sämmtlicher Kinder und der Mutter *), erscheinen folgende Thatsachen und Ergebnisse vorzüglich beachtenswerth.

1) Die Mutter gebar oft und jedesmal regelmäßig gebildete, makellose Kinder, bis sie eine Uterus-Krankheit — Mangel an Kontraktilität dieses Organs — erlitt. Von derselben Zeit an

---

*) Ich machte diese Beobachtungen bereits während des Verlaufs der Jahre von 1817 bis 1823. Mit der Bekanntmachung eilte ich nicht, um der Untersuchung mehr Reife zu geben, und ich sammelte seitdem Beiträge zur näheren Kenntniß jener Krankheit.

waren die vier Kinder, welche sie in vier Wochenbetten zur Welt brachte, fehlerhaft im Baue. Man muß deshalb annehmen, daß die vorausgegangene krankhafte Beschaffenheit des Uterus bei der Mutter eine Veränderung in der Natur desselben hervorbrachte, wodurch die Mißbildung der nun gebornen Kinder verursacht wurde.

2) Drei Kinder männlichen Geschlechts, die zuerst, sich einander folgend, an's Licht der Welt traten, hatten den Keim von einer und derselben Brustkrankheit mitgebracht. Die Form dieses Leidens war bei den drei Jungen durch wesentlich ganz gleiche Symptome, und im Ausgange der Krankheit durch die nämlichen Erscheinungen völlig übereinkommend. Wie die Leichenöffnung von den beiden letzteren der erwähnten Knaben — ihre Zufälle verglichen mit dem Krankheitsverlaufe des ersten — erwies, lag die Ursache in der Thymus *).

*) Aus solchen Krankengeschichten erhellt der große Nutzen der Leichenöffnungen am auffallendsten. Leider werden sie häufig genug vernachlässigt; theils aus Bequemlichkeit vieler praktischen Aerzte, theils aus einer falschen Richtung der Thätigkeit mancher anderen derselben, die so

3) Mit der Geschlechtsverschiedenheit der Frucht änderte sich auch die Art der Mißbildung. Nach den drei, in derselben Art fehlerhaft organisirten, Knaben gebar die Mutter ein Mädchen, das, innerlich vollkommen regelmäßig gebaut und gesund, eine abnorme Struktur des Afters und der Geschlechtstheile hatte.

4) Die krankhaften Erscheinungen, welche in den erzählten Fällen der Zustand der Thymusdrüse erregte, verdienen eine ausführlichere Betrachtung.

* * *

Als ständige Symptome und Erscheinungen dieser besondern Form von Kinderkrankheit stellten sich dar:

a) Ein periodisch sich einfindendes Athemeinhalten mit einem feinen Schrei, unter Merkmalen von Beängstigung.

---

hyperpraktisch ist, daß sie nur stets auf's Rezeptverschreiben ausgeht. — Die oben erzählten Fälle blieben ohne Sektion stets im Dunkeln, und würden zu der weitschichtigen, sehr oft nichts sagenden, Rubrik „Stickfluß" gezählt worden seyn.

b) Auffallende Geneigtheit zum Eintritte dieser asthmatischen Beschwerde, wenn das damit behaftete Kind eben vom Schlafe erwachte; nächstdem beim heftigen Schreien, bei dem Verschlucken im Trinken.

c) Hervorlegen der Zunge zwischen die Lippen, als gewöhnlicher Zustand.

d) Regelwidrig große und starke Thymus bei der Leichenöffnung.

Ich nenne diese eigenthümliche Art von Engbrüstigkeit nach ihrem ursachlichen Verhältnisse *Asthma thymicum*.

Das Krankhafte der Thymusdrüse lag in den gegebenen Fällen offenbar in ihrem allzugroßen Umfange. Die des letztern der beschriebenen Kinder wog 472 Gran *) (Medizinalgewicht), als der Knabe ein Alter von 21 Wochen hatte, wobei wohl zu erwägen seyn muß, daß derselbe an und für sich klein und zart gewesen. Bei dem anderen geöffneten Kinde war die Thymus dem Ansehen nach weit schwerer noch als jene, und so dick und breit, daß sie die Luftröhre drückte und Anlaß zu einer, auf

*) Das Quentchen Zivilgewicht zu 59 Gran.

letzterer gefundenen, Blutunterlaufung gegeben haben mochte *).

---

*) Herr Geheimerath Tiedemann zu Heidelberg hatte die Gefälligkeit mir auf meine Anfrage in Ansehung der Thymus folgende Bemerkungen mitzutheilen: „Die Brustdrüse wiegt, wie schon Haller (Elem. Physiol. T. III. p. 114.) angeführt hat, zwischen 160 und 180 Gran im neugebornen Kinde. Nach der Geburt behält sie dasselbe Volum bis zum Ende des ersten Lebensjahres. Ja sie vergrößert sich oft noch um etwas, wie Verheyen (Anat. corp. hum. Bruxell. 1710. 4. T. I. p. 160.), Hewson, Lucae und Meckel richtig angeben. Im zweiten und dritten Lebensjahre bleibt sie der Masse nach meist unverändert, und erscheint nur relativ zur Größe des Kindes kleiner. Im vierten Jahre wird sie kleiner, so daß sie allmählich bis zum 10., 12. und 15. Jahre nur als eine verdichtete, zellige und gefäßarme Substanz erscheint. Nicht selten findet man jedoch die Drüse noch im erwachsenen Menschen, ja selbst in Greisen, wie die Beobachtungen von W. Cowper (Tab. anat. XXI.), Heiland (Ephem. nat. curios. Dec. III. ann. 3. p. 278.), Sandifort (Obs. anat. pathol. Lib. III. C. 2. p. 45.

Es dürfte eine solche übermäßig starke Brustdrüse, auf den Kreislauf des Blutes durch

---

Not. 9.) beweisen. Ich selbst sah sie in einem Manne von einigen 20 Jahren und in einem Greise. Von ansehnlicher Größe, wie im neugebornen Kinde und sogar noch größer, wurde die Drüse im krankhaften Zustande, vorzüglich bei Krankheiten der Lungen und des Herzens, gefunden. Beispiele der Art erzählen Morgagni (de sed. et causs. morb. Epist. XVII. Art. 10.), Meckel (Mém. de l'Acad. de Berlin de l'an. 1755, p. 76.), Heister (Compend. anat. p. 118.), C. G. Eschenbach (vermischte med. und chirurg. Bemerkungen über verschiedene Krankheiten der Brust und des Unterleibes rc. Aus verschiedenen ausländischen Schriften. Samml. I — III. Leipzig, 1784 — 1786. 8. Samml. I. Nr. 1.), Targioni Tozzetti, Harder, Haller, Lieutaud rc. In der blauen Krankheit wurde die Thymus auch sehr groß gefunden von Sandifort (Observ. anat. path. L. I. C. 1. p. 27.), Caillot und Duret (Bulletin de l'école de médecine. 1807, p. 23.), Ribes (Journal de médecine etc. par *Corvisart*, *Leroux* etc.

das Herz und die Lungen wirkend, der freien Blutbewegung vorzüglich hinderlich seyn. Um

---

T. XXXIV. p. 422.) u. a. Die Thymus ist ein Gegenstand, den man auch in vergleichend-anatomischer Hinsicht sehr beachten muß, wenn man über ihre Verrichtung etwas bestimmen will.

Zum Nachlesen sind noch zu empfehlen:

G. Bidloo resp. *W. H. Müller* Exercitatio anatomica de Thymo. Lugd. Bat. 1706. 4.

Ph. Verheyen Respons. ad exercitat. anat. de Thymo. Lovanii, 1706. 4.

J. G. Duvernoy Observat. circa structuram Thymi. In den Comment. acad. Petropolit. T. VII. p. 203.

Albr. de Haller resp. *A. L. de Hugo* Diss. de glandulis in genere et speciatim de Thymo. Goett. 1746. 4.

P. H. Boecler de thyreoideae, Thymi atque glandularum suprarenalium in homine nascendo et nato functionibus. Argent. 1753. 4.

Morand in Mém. de l'acad. des sc. de Paris. 1759. p. 526.

Guil. Hewsoni Opus posthumum etc. Lat. vert. et not. add. J. T. van de Wynpersse. Lugd. Bat. 1785. 8.

so eher wohl, weil in der Frucht das Herz mehr, als im Erwachsenen, nach der rechten Seite zu, mithin gerade hinter der Thymus liegt *). Hatte sich durch eine zufällige Ver=

T. G. A. Roose über die Brustdrüse in s. physiol. Untersuchungen. Braunschweig. 1796. 8.

J. Fr. Meckel's Abhandlungen aus der menschl. und vergleichenden Anatomie und Physiologie. Halle. 1806. 8.

Floriano Caldani Congetture sopra l'uso della Glandola Timo. Venez. 1808. 4.

S. Ch. Lucae's anatomische Untersuchungen der Thymus in Menschen und Thieren. Heft 1 und 2. Frankf. a. M. 1811 und 1812. 4.

A. G. Nicolai über den Nutzen der Thymus in Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. B. XXII. (1826.) Heft 2. S. 303 bis 328."

*) Die Dicke der Brustdrüse mag daher wohl auch die hauptsächlichste Ursache gewesen seyn, daß man den Herzschlag bei dem jüngsten der oben gedachten asthmatischen Knaben nicht mit der Hand auf der Brustfläche zu fühlen vermochte. Wenn man an Säuglingen überhaupt den Herzschlag nur schwierig durch das Auflegen der

anlassung, vorausgegangenen Schlaf, starkes Ausathmen, Schreien, Verschlucken beim Trinken, die, in der für ihren Umfang engen vorderen Höhle der Brustscheidewand zusammengepreßte, Masse der großen Thymus etwas ausdehnen können, so mußte nach dem Aufhören dieser Veranlassungen, durch das Streben der ausgedehnten Lungenflügel, ihren alten Raum wieder einzunehmen, ein Druck auf das mitten inne liegende Herz und auf die, mit demselben verbundenen, Gefäßstämme entstehen. Die Bewegungen der Organe des Blutumlaufs wurden dadurch für einige Augenblicke gehemmt. Eine nothwendige Folge der Unterbrechung in dem kleinen Blutkreislaufe war die Störung der Respiration. Der Athem hielt ein; es gesellten sich Beängstigungen dazu; der Schrei mit dem feinen Tone bildete sich bei weniger Luft in dem krampfhaft affizirten Kehlkopfe, bis endlich entweder die Ausdehnungskraft des Herzens, der Gefäßstämme und der zurückge-

---

Hand wahrnehmen kann, so dürfte die Thymus sowohl, als die stärkere Wölbung der Brust dies bewirken.

drängten Lungen das Hinderniß für einige Zeit überwand und die Brustdrüse wieder einengte, oder der Stillstand des kleinen Kreislaufs und Athmens zu lange dauerte, und — besonders auch durch Einwirkung auf das Gehirn — mit dem Tode endigte.

Da während des Schlafs die Bewegung des Herzens und der Gefäße langsamer und schwächer, sowie das Athmen langsamer und sanfter von Statten gehen, so konnte sich die, im Wachen nach vorn hin gedrückte, Brustdrüse mehr ausbreiten, und dies scheint der Grund zu seyn, warum beim Erwachen der Paroxysmus der Athemunterbrechung am gewöhnlichsten und ehesten eintrat. Hierauf dürfte sich auch die Erfahrung von Tiedemann und J. F. Meckel *) beziehen, daß bei Thieren, die den Winter durch schlafen, wie bei dem Murmelthiere, Igel, der Fledermaus, die Thymus während des Winterschlafes sehr bedeutend vergrößert ist **).

---

*) Dessen deutsches Archiv f. d. Physiologie. Halle ꝛc. 1815. 8. Bd. I. Heft 4. S. 481 ff.

**) Schüchtern wage ich die Meinung, daß die Thymusdrüse weiter keine Bestimmung habe,

Uebrigens bietet diese, durch einen angebornen Keim bestimmte, Krankheit bis jetzt

---

als die vordere Höhle der Brustscheidewand in der ungebornen Frucht auszufüllen. Da die, durch die Luft noch nicht ausgedehnten, Lungen derselben weit kleiner sind, als bei der bestehenden Respiration, so mußte die Natur darauf bedacht seyn, einen Theil des leeren Raums, den Lungen gegenüber, gleichsam als Gegengewicht, mit einer Ausfüllungsmasse zu versehen, welche allmählich durch das Athmen, durch die immer mehr statt findende Ausbildung und Erweiterung der Respirationsorgane sich relativ, und endlich auch absolut verminderе.

Allerdings findet die gegebene Ansicht eine Bestätigung darin, daß Thiere, welche in einen lang dauernden asphyktischen Zustand, in den Winterschlaf, gerathen, während desselben mit einer sehr großen Thymus versehen sind.

Sprechen ferner nicht für diese Meinung die Beobachtungen von Roose †) und Tiedemann ††), daß die ausgewachsene Fischotter (Lutra vulgaris) und der Biber, Säugethiere, welche bekanntlich ihrer Nahrung und Sicherheit

†) Dessen physiologische Untersuchungen. Braunschweig. 1796. 8. S. 99.

††) Meckel's Archiv a. a. O. S. 490.

mehr nosologisches Interesse, als therapeutisches dar, da ihrer Entwickelung schwierig Schranken

---

wegen sehr oft im Wasser untertauchen, während dessen mithin ohne Athem zu holen bleiben, eine ungemein große Brustdrüse haben? Ferner die gleichen Beobachtungen am ausgewachsenen Eisbären, an den Cetaceen rc. (*Haller* Elem. Physiol. Tom. III. p. 114.)? — Wenigstens beweisen sie †) hier die Beziehung der Thymus auf das zeitweise statt findende Nichtathmen. Denn die Brustdrüse beim Kalbe, welche so groß ist, daß sie als besonderes Stück desselben, gemeinschaftlich mit der Schilddrüse, unter dem Namen Kalbsmilch, zum Verspeisen verkauft wird, verkleinert sich (relativ und absolut) mit dem Aelterwerden des Thiers immer mehr. Bei den Metzgern ist es eine bekannte Erfahrung, daß die Brustdrüse eines Kalbes, das lange gehetzt wurde, also viel gelaufen war und häufig geblökt hatte, weit kleiner ausfällt, als wenn dies nicht vorausging. Auch macht schon Wharton (Adenograph. Cap. 16.) die Bemerkung,

†) Und noch andere ähnliche Erfahrungen in der vergleichenden Anatomie, bei den tauchenden Vögeln rc. Höchst denkwürdig sind hierbei die Untersuchungen von J. F. Meckel (Abhandlungen a. d. m. u. vergl. Anatomie rc. S. 215 ff. 259 f.).

zu setzen sind. Meine Bemühungen in dieser Hinsicht, durch Ansetzen von Blutegeln an die

---

daß sich die Thymus eines Ochsen, der zum Ziehen benutzt wird, bald ganz verkleinere, während sie bei Ochsen, die nicht arbeiten, bis zum 5. Jahre vollkommen sich erhielt. — Letztere Thatsachen scheinen mir in Folgendem eine Erklärung zu finden. Wenn nämlich durch die Anstrengung bei den genannten Thieren eine schnellere und heftigere Bewegung des Herzens entsteht, und sie genöthiget sind, die Respirationsorgane oft und stark auszudehnen, so wird die vordere Höhlung des Mediastinums verringert und durch den Druck das Volum der Brustdrüse vermindert.

Auch beim Kinde verdrängen die Lungen die Thymus. Mit dem vierten Jahre seines Alters schläft es schon weit weniger als früher, gebraucht seine Glieder freier, läuft mehr, holt mit stärkerem Vermögen Athem und die Lungen gelangen zu einer kräftigeren Ausdehnung. Hierdurch schwindet die, von ihnen immer mehr gepreßte und eingeengte, Brustdrüse. Sind die Lungen im zarten Kindesalter schon krank und dadurch an gehöriger Ausdehnung gehindert, so kann sich die Thymusdrüse nicht verkleinern, sondern wird sich in manchen Fällen selbst vergrö-

Brust, Erregung eines künstlichen Ausschlags auf ihrer Fläche, Reichen von Kalomel blieben mindestens fruchtlos. Daß Jodine hierin etwas zu leisten vermöge, wäre glaublich, aber bedenklich bleibt es, ihrer Nebenwirkung wegen, sie Kindern von zartem Alter zu geben. Ein Absud des gebrannten Schwamms möchte weit mehr versprechen, oder die Thierkohle in passender Dosis. Ueberhaupt dürfte das Thymus-Asthma, wenn nur erst die Diagnose fest steht, eine Heilung zulassen.

Bei genauer Beobachtung eines mit dem Thymus-Asthma behafteten Kindes bemerkt man doch am Benehmen desselben während der Anfälle, verglichen mit den Veranlassungen dazu, den oft ganz freien, wie im gesunden Zustande erscheinenden Zwischenzeiten, dem zuweilen statt findenden Zunehmen und Dickwerden des Körpers, der Langwierigkeit des Uebels, daß hier ein organischer (örtlicher) Fehler unterliege.

Das

ßern. Deshalb mag sie auch wohl bei Krankheiten der Lungen und des Herzens vorzüglich übermäßig groß angetroffen worden seyn.

Das eiförmige Loch im Herzen solcher Kinder fand sich bei der Sektion bald geschlossen, bald noch offen.

Daß die Krankheit nur sporadisch vorkommen kann, ergibt sich aus der Natur derselben. Ungemein selten scheint sie sich gerade nicht zu zeigen *). Oefters mag sie unter der so allge-

---

*) Ich habe mehrere kleine Kinder beobachtet, die beim Schreien so plötzlich und lange den Athem anhielten, daß die höchst besorgten Aeltern, eine Erstickung befürchtend, nach dem Arzte schickten. Bei diesen Kindern wiederholten sich die Athemhemmungen auf eine sehr beunruhigende Weise oft, bis sie sich endlich, gewöhnlich mit dem vierten Jahre, allmählich verloren. Solche Kinder — meist sind sie zart gebaut — haben meiner Ueberzeugung nach eine zu große Brustdrüse, welche, in freie Ausdehnung durch starke Ausathmung beim Schreien rc. gerathen, das Uebergewicht über die Lungen erhält, dadurch einen Stillstand in der Respiration hervorbringt und erst mit Anstrengung der Brustorgane beim Einathmen wieder, durch die ausgedehnten Lungen, eingeengt und zusammengedrückt wird. Nachdem die Kinder älter wurden, schwand das Volum der Thymus und damit auch die Ursache des langen Athemeinhaltens.

meinen Bezeichnung „Stickfluß," auch wohl unter dem Namen „Millar'sches Asthma" da gewesen seyn.

Es dürften dem Thymus-Asthma hauptsächlich Kinder männlichen Geschlechts unterworfen seyn *).

Das Thymus-Asthma ist eine bestimmt charakterisirte Form unter den Kinderkrankheiten. Ob sie sich bei Erwachsenen, wo sie weit seltener vorkommt, ganz mit denselben wesentlichen Symptomen zeige, darüber müssen weitere Erfahrungen und Untersuchungen entscheiden **).

* * *

---

*) Regelwidrigkeiten und Krankheiten der Thymus überhaupt — nachtheilige Größe (zumal diese), Vereiterung, Induration ꝛc. — kommen bei weitem häufiger im männlichen, als im weiblichen Geschlechte vor. Unter 61 in dieser Abhandlung angezeigten Fällen betreffen 48 männliche Individuen und nur 13 weibliche.

**) Merkwürdig ist in dieser Hinsicht die weiter unten angeführte, von Gonelli und Tozzetti gemachte, Beobachtung eines Falls der Art bei einem schon älteren Manne.

Es wären noch die, Thymus-Krankheiten überhaupt betreffenden, Beobachtungen anderer Aerzte zu erwähnen, die wichtigeren auszuziehen und zu vergleichen.

Alle solche, in vorliegender Abhandlung aufgenommene, Angaben von Fällen, wo die Leichenöffnungen eine krankhafte Brustdrüse darthaten, beschränken sich also nicht bloß auf Vergrößerung der Thymus, sondern es sind auch zur näheren Erörterung die Wahrnehmungen von Verhärtung, Vereiterung und anderweitigen Desorganisationen jenes Organs angereiht worden. Im Allgemeinen fanden sich diese nosologischen Erscheinungen bei Menschen von jedem Alter, weit mehr aber bei jüngeren Subjekten und Kindern. Es dürfte jedoch nur eine Abweichung der Größe der Thymus, in welcher der Umfang, die Masse derselben so vermehrt ist, daß sie die freie Bewegung der Lungenflügel während der Respiration hindert, die Symptome des oben beschriebenen Asthmas hervorbringen. Eiterung, Tuberkeln, Konkretionen, Verhärtung und krankhafte Umänderung der Substanz bei mäßigem Umfange dieses Organs müssen die dadurch begründete Krank-

heitsform beträchtlich von jener verschieden machen.

Meines Erachtens sind übrigens die Desorganisationen der Respirationsorgane, die schadhaften Lungen rc. und auch die Krankheiten des Herzens, welche man bei vielen Thymus-Kranken — zumal bei solchen, die über ein Jahr alt waren, und bei Erwachsenen und Alten — gefunden hat, im Allgemeinen als Folgen der regelwidrig beschaffenen Brustdrüse und nicht als Ursachen des krankhaften Zustandes der letzteren zu betrachten. Wenigstens spricht eine genauere Vergleichung der vorhandenen Erfahrungen für diese Meinung *). Besonders

*) Bei der Häufigkeit der Brustkrankheiten müßten sich Thymusleiden öfter zeigen. Wenn bei einem Erwachsenen oder Greise eine allzugroße, verhärtete, vereiterte rc. Brustdrüse, gleichzeitig mit Lungenfehlern angetroffen wird, so kann man nur annehmen, daß die Regelwidrigkeit der Thymus in ihrem Keime aus den Kinderjahren herüber gebracht wurde. Die Lungenkrankheit mußte sekundär seyn, weil mit Bestand des Lebens sie nicht so lange dauern konnte. Auch erscheint es ganz verwerflich, zu glauben, daß

der übermäßige Umfang der Thymus muß einen erheblichen Einfluß auf den Blutumlauf und auf das Athmen haben. Die Organe suchen das Hinderniß zu überwältigen, und ihr Bau bequemt sich allmählich, um dies zu bewirken, zu einer Abweichung, die endlich in Krankheiten der Respirations-Werkzeuge und des Herzens übergeht.

Außer den bereits genannten (besonders Seite 23—26. Note) Schriften, in welchen zum Theil von den Krankheiten der Thymus gehandelt wird, sind mir noch folgende bekannt. Ich stelle sie nach den Krankheitsformen, die sie angeben, und von denen sie Beobachtungen enthalten, soweit solches bei den oft dunkeln und zweideutigen Schilderungen möglich ist, zusammen.

I. Die krankhaften Erscheinungen an der Thymus überhaupt.

J. F. Meckel's Abhandlungen aus der menschl. u. vergl. Anatomie und Physiologie.

---

eine Brustdrüse, die bereits nach dem 15. Jahre völlig geschwunden, verdichtet und gefäßarm ist, sich später noch krankhaft vergrößern könne.

S. 235 bis 250. — Dessen Handbuch der pathologischen Anatomie. Leipzig. 1812. 8. Bd. I. S. 485 bis 491.

Lucae a. a. O. Heft I. S. 47—50, und Heft II. S. 55 — 64.

Praxeos medicae universae praecepta; auctore *Josepho Frank*. Lips. 1811 seq. 8. — Partis secundae volumen secundum, sectio prima, continens doctrinam de morbis . . . . . . thymi etc. (1823.) p. 281 — 283. 743.

De glandulis thoracis lymphaticis atque thymo, specimen pathologicum scripsit *Ferdin. Guilelm. Becker*. C. icon. tribus. Berolini. 1826. 4. Enthält eine Zusammenstellung der physiologischen und pathologischen Beobachtungen über die Thymus, gibt aber auch neues Denkwürdige. Eine fleißig gearbeitete gehaltvolle Schrift *).

Alexander Hood (Wundarzt zu Kilmarnek in Schottland) im Edinburgh Journal of

---

*) In dieser Dissertation sind Seite 41 und 42 die Allegate bei Harder nicht in Ordnung, und Binninger's Fall falsch zweimal (Bonet) als verschieden aufgeführt.

Medical Science. Vol. III. (1826.) S. 39 ff. und hieraus in G. H. Gerson's und N. H. Julius's Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde ꝛc. Bd. XIV. S. 72 ff. Hood liefert hier neun Geschichten von Thymus-Krankheiten und den dazu gehörigen Leichenöffnungen. Sieben dieser Fälle betrafen Kinder von einem halben bis zum sechsten Jahre, zwei aber Erwachsene. Aus seinen Wahrnehmungen bestimmt er nachstehende Ergebnisse: a) Die Brustdrüse kann auf verschiedene Weise in einen krankhaften Zustand gerathen, in skrophulöse Vergrößerung, Vereiterung und in eine käseartige Beschaffenheit. b) Brustkrankheiten bei Erwachsenen und Vergrößerungen der Thymus bei Kindern ziehen öfters Wasseranhäufung im Gehirne nach sich, ohne daß ihnen die gewöhnlichen eigenthümlichen Zeichen der Gehirnwassersucht vorangingen oder folgten (?) *). c) Man kann eine krank-

---

*) Bei den drei, an einer Krankheit der Brustdrüse leidenden, Kindern, deren Geschichte ich oben erzählte, bemerkte ich kein Zeichen von Wasser im Hirne. Der Kopf des einen wurde überdies geöffnet, und es fand sich nichts von

hafte Vergrößerung der Thymus annehmen, wenn ein Kind plötzlich, ohne vorgängige Beschwerde, in einem Anfalle von Schreien oder heftiger Aufregung irgend einer Art athemlos bleibt und stirbt. d) Auf eine chronische Vergrößerung der Brustdrüse kann bei vielen Kindern geschlossen werden, die an solchen, plötzlich Sprache und Athem raubenden, oft schnell den Tod herbeiführenden, Anfällen leiden, sowie in allen Fällen von chronischer, krampfhafter oder auf das Gehirn wirkender Kehlkopfbräune, unter welchen verschiedenen Benennungen diese Krankheit bei Schriftstellern vorkommt. e) In allen solchen verschiedenen

---

Wasser darin. Uebrigens ist mir der Fall einer Eiter-Lungensucht bei einem Jungen von 6 Jahren vorgekommen, wo allerdings acht Tage vor dem Tode ein Hydrencephalus, als Folge der Brustkrankheit, eintrat, sich aber im Leben, gleich vom Entstehen des Kopfleidens an, durch die gewöhnlichen Symptome erkennen und bestimmen ließ. (Vergl. in diesem Bande den Aufsatz: Wassersucht der Gehirnhöhlen.)

Fällen findet man gemeinhin Wasser in den Höhlen und auf der Oberfläche des Gehirns, durch den Druck der Brustdrüse auf die Stämme der aus dem Kopfe gelangenden Venen hervorgebracht. f) Wenn die Krankheit, die eine, durch venöse Ausschwitzung entstandene, Wasseransammlung im Gehirne veranlaßt hat, geheilt werden kann, so läßt sich die letztere durch Beseitigung der ersteren heben. Hinsichtlich der Behandlung ist dann ganz so, wie gegen skrophulös vergrößerte Drüsen zu verfahren (?) *).

---

*) Da das Edinburgh Journal of Medical Science in Deutschland selten ist, und es selbst die Bibliothek zu Göttingen auf mein Befragen nicht besitzt, so kenne ich Hood's Beobachtungen nur aus dem, im oben erwähnten Magazine enthaltenen Auszuge und aus einer tabellarischen Uebersicht derselben, welche Herr Doktor Gerson in Hamburg die Gefälligkeit für mich hatte, nach der Hood'schen Abhandlung zusammenzustellen und mir mitzutheilen. Diese Tabelle betrifft das Geschlecht der Kranken, das Alter, die Art der Thymus-Krankheit, die im Leben bemerkten Symptome und die Ergebnisse der Sektion.

II. Vergrößerung. Anschwellung. Verhärtung. Skirrhus.

Felicis Plateri Observationum in hominis affectibus plerisque etc. libri tres. Basil. 1614. 8. p. 172. »*Suffocatio a struma interna abscondita circa jugulum.* Filius Marci Peresii, quinque menses natus, bene habitus, nullo praecedente alio affectu, subito cum stridore et respirationis difficultate e medio sublatus est; quo genere mortis prius quoque cum duos amisisset filios, causam scire cupiens, ipso rogante, pectus aperuimus, et in regione juguli, glandulam illius loci in strumam quandam magnam, unciam unam cum semisse pendentem, spongiosam, venisque refertam, et quae beneficio membranarum duntaxat, vasis maximis illis juxta jugulum ascendentibus, adhaerebat, excrevisse, deprehendimus, carniformi quadam materia et sanguine oppleta, quo subito irruente strumamque illam dilatante, adeo ut vasa illius loci premeret, suffocatum fuisse infantem judicavimus.«

J. J. Harderi Apiarium observation. med. centum etc. refertum etc. Basil. 1687.

4. Observ. XLVI. p. 204. (Thymus livescens et maxime scirrhosus.) Observ. LXVI. p. 260. (Glandula thymus dura et subatra.)

Theoph. Boneti Sepulchretum, sive Anatomia practica etc. T. I — III. Lugd. 1700. Fol. Lib. II. Sect. I. Obs. 6. (*Pauli.*)

Ephemerid. physico-med. nat. curios. Cent. I et II. Obs. 106. (*Budaeus.*) Cent. VII. Obs. 120. (*J. M. Verdries.*)

Caroli Richa Constitutiones epidemicae Taurin. T. I — III. Turin. 1721 — 1723. 4. — T. III. p. 107.

Breslauer Sammlungen. 1723. 4. S. 613. (Scheuchzer.)

L. Heister Compendium anatomicum. p. 118. §. 256.

Theoph. du Bordeu recherches anatomiques sur les glandes. Paris. 1751. 12. p. 174.

Halleri Opuscula pathologica. Obs. VI. (XLV.) Ejusd. Element. Physiol. T. III. p. 118.

Sonelli's und Tozzetti's Beobachtung (in Eschenbach's vermischten med. und chir. Bemerkungen. Samml. I. S. 3 ff. aus Raccolta di opuscoli medico-pratici. Vol. II.

entnommen.) eines Mannes, der an den Folgen einer krankhaften Vergrößerung der Brustdrüse im 57. Jahre seines Alters starb. Die hauptsächlichsten Zufälle waren heftige Brustbeklemmungen, Beängstigung, Schmerz und Druck auf der rechten Seite der Brust, und unregelmäßiger, langsamer Puls. Bloß auf der linken Seite vermochte der Kranke zu liegen. Seine Gesichtsfarbe wurde bläulich. Unter dem Brustbeine hatte er ein unangenehmes Gefühl von Wärme. Das Zusichnehmen von Nahrung vermehrte jedesmal die Symptome. Auch schon in der ersten Zeit der Krankheit hatten starke Anstrengungen des Körpers den Brustschmerz und die Beklemmung zur Folge. Ebenso anhaltendes Reden. Am Tage vor dem Tode zählte man nur 17 Pulsschläge in der Minute. Der Mann verschied unvermuthet ohne Todesangst. Die Leichenöffnung ergab die Ursache des Leidens und tödtlichen Endes in der, bis zu 9 ½ Unzen an Gewicht, vergrößerten, auch verhärteten Thymus. Die linke Lunge zeigte sich schwärzlichroth, klein, entzündet und mit dem Brustfelle fest verwachsen. Er war 4 Jahre krank, und bis zum 53. Jahre seines Lebens vollkommen gesund.

J. Lieutaud Historia anatomico-medica. Recens. observat. et indicem adjecit *Ant. Portal.* T. I. II. Paris. 1767. 4. L. II. Obs. 763. 763.[b] (*Portal*). 765 (*Glisson*) und 769 (*Manget.*)

Histoire de l'Académie R. des Sciences et belles Lettres à Berlin avec les Mémoires. 1786. 7. p. 53 u. 54. (*Walter* und *Thiebault.*)

M. Baillie's neue Bemerkungen über die Anatomie des krankhaft. Baues d. m. Körpers in d. Samml. auserles. Abhandl. f. pr. Aerzte. Bd. XX. St. 3. M. Baillie's Anatomie d. krankhaft. Baues v. einig. d. wichtigst. Theile im menschl. Körper. A. d. Engl. mit Zusätz. von S. T. Sömmerring. Berlin. 1794. 8. S. 61.

Lucae a. a. O. Heft II. S. 57 f.

Joann. Petr. Frank de curandis hominum morbis epitome. Volum. I — IX. Mannhemii, Ticini, Tubingae et Viennae. 1792 — 1821. 8. P. Frank sagt dort (L. VI. P. II. p. 175 seq.): »In *asthmate*, ut nominant, *puerili*, glandulas bronchiales, praeter sanitatis modum, turgidas, maxime vero *thymum* insigniter tumefactum invenerunt ana-

tomici: ita quidem ut totam fere anterioris pectoris regionem *ille* occupaverit. A tergo quidem aspera arteria facilius comprimi potest; interim et ab anteriore facie, ut exempla docuerunt, tam a sarcomate, quam a glandula *thymi* ingente, tophis cretaceis referta, illa compressa fuit « Auch §. 825.

Hufeland's Journal d. pr. Arzneik. rc. Bd. VI. (1798.) St. 1. S. 74 bis 108. (Heinecken.)

J. F. Meckel's Handb. d. patholog. Anatomie. Bd. I. S. 490. — Dessen Abhandlungen a. d. m. u. vergl. Anat. S. 248 ff.

J. Schallgruber's Aufsätze und Beobachtungen im Gebiete der Heilkunde u. s. w. Grätz. 1816. 8. — Dessen Abhandlung: über das Erdrücken und Ersticken der Säuglinge in Betten, in A. Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Bd. I. (1821.) S. 388 bis 397. — Dessen Abhandlungen im Fache der Gerichtsarzneikunde. Grätz. 1823. 8. — Herr Professor Schallgruber in Grätz ist der Meinung, daß eine übergroße Thymus die Entwickelung der Lungen hindere. Dadurch, sowie durch die große Masse der Drüse könne die Respiration gehemmt und selbst ganz aufgehoben werden. Er sah

solches in mehreren Beobachtungen und Erfahrungen bestätigt, und bemüht sich auf diese, früher wenig beachtete, Art, durch innere Ursachen veranlaßter, Erstickung aufmerksam zu machen. In den von ihm erzählten Fällen solcher plötzlich erstickten Kinder im Alter von drei Tagen, drittehalb, drei, fünf Monaten zc. fanden sich die Lungen unentwickelt, zurückgezogen; die Brustdrüse zu groß, den beträchtlichsten Theil des Herzens bedeckend, zuweilen von ungemeiner Größe. Eins der Kinder überschluckte sich beim Saugen sehr oft, und wurde dann ganz blau. Es waren, mit geringer Ausnahme, Kinder männlichen Geschlechts. — In gerichtlich-medizinischer Beziehung betrachtet Hr. Prof. Sch. die krankhafte Vergrößerung der Thymus mit als eine Ursache der Todesart der Säuglinge, die man zu allgemein als lediglich durch das Gewicht einer erwachsenen Person, der Mutter oder Amme, aus Fahrlässigkeit im Bette erdrückt oder erstickt, annahm.

De chondrogenesi asperae arteriae et de situ oesophagi abnormi nonnulla. Specimen in auspiciis novi muneris solenni oratione

adeundi propositum a *Godofr. Fleischmann.* Acced. tab. aen. duae. Erlang. 1820. p. 18.

Becker l. c. p. 46 sqq.

Al. Hood a. a. O. *).

J. N. Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde ꝛc. Bd. XX. (1825.) Heft 1. S. 117 bis 149. Der in dieser Zeitschrift auf eine sehr anziehende Weise von Hrn. Prof. Dr. Eck zu Berlin, unter der Benennung Asthma Millari, dargestellte Krankheitsfall findet meines Erachtens ganz hier seine Stelle. Er betraf das eigene Kind des Hrn. Verfassers. Geschlecht des Kindes; Alter; Anfang und Ausbildung der Krankheit; Anfälle derselben; Veranlassungen dazu; schwächere und stärkere Grade der Paroxysmen; Dauer und Ausgänge derselben; Zwischenzeiten (mit Befreiung von krankhaften Beschwerden, scheinbarem Wohlseyn); Verlauf der Krankheit; begleitende Zufälle (Konvulsionen); Fieberlosigkeit; tödtlicher Anfall; Ergebnisse

---

*) Hierher gehören noch die oben (S. 23 ff. Note) erwähnten Fälle einer vergrößerten Thymus von Morgagni, Meckel, Heiland, Sandifort, Caillot und Duret ꝛc.

nisse der Leichenöffnung *) stimmen mit den von mir gemachten Erfahrungen, und auch mit denen, in der vorliegenden Abhandlung erwähn=

---

*) A. a. O. S. 138. „Nirgends, weder in den Lungen, noch im Herzen, weder im großen, noch kleinen Gehirne eine Ueberfüllung von Blut; nirgends eine Veränderung in der Organisation, Ausschwitzung ꝛc. Kehlkopf und Luftröhre namentlich durchaus rein und natürlich. Wenn ich irgend etwas als besonders herausheben sollte, so wäre es: die wohlgenährte, sehr fette Beschaffenheit des Körpers, die mich um so mehr überraschte, da vor wenigen Monaten noch derselbe einem Skelette glich; ferner eine sehr große *Glandula thymus*, ein Zurückgedrängtseyn der Lungen durch diese; eine ziemlich blasse Färbung der Lungen selbst, von denen namentlich die rechte, selbst beim Durchschneiden, wenig von Blut durchdrungen erschien; auch eine nicht bloß gegen die kräftige Struktur der linken Kammer, sondern auch schon an sich auffallend welke, kollabirte Beschaffenheit des rechten Ventriculus cordis; das Herz sonst durchaus normal; im Herzbeutel etwas, doch nur höchst wenig wässerige Feuchtigkeit."

ten, anderer Beobachter, bald mehr dieser, bald mehr jener sich nähernd, überein.

J. N. Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde ꝛc. Bd. XXI. (1826.) Heft 3. S. 554—556. Unter den merkwürdigen Krankheitsfällen, welche aus den Berichten königl. preußischer Medizinal-Beamten in diesem Bande mitgetheilt werden, befindet sich auch einer mit der Aufschrift: „Fall einer widernatürlich großen Brustdrüse." Ein, während der frühesten Monate seines Lebens, völlig gesundes und gedeihendes Kind, das Söhnchen des Herrn v. M., fing, im Alter von drei Monaten, an, bei einem zufälligen, sonst geringen, Husten öfters plötzlich den Athem einige Augenblicke einzuhalten. In den ersten Monaten dieser Erscheinung vergingen Tage und Wochen, bis das Athemeinhalten wieder kam. Nach einigen Monaten aber wurden die Anfälle häufiger und stärker, und traten täglich mehrmals ein. Zuweilen kam ein Erstickungsanfall plötzlich bei großer Munterkeit des Kindes. In demselben war der Puls kaum zu fühlen, das Gesicht mehr oder

weniger roth und darin ein Ausdruck der größten Angst. Einige Sekunden nachher erfolgte ein tiefes Einathmen, ganz mit dem eignen Laute, den man beim Keichhusten hört. Nun war der Paroxysmus vorüber und das Kind wieder munter. Als es ein Alter von 6 Monaten hatte, erschienen diese Anfälle schon so oft, daß sie sich nicht selten mehrmals in einer Stunde einstellten, sowohl in der Nacht beim ruhigsten Schlafe, als am Tage. Ihre Dauer zeigte sich sehr verschieden. In der Regel währten sie nur mehrere Sekunden. Einzelne Anfälle waren aber von größerer Bedeutung für das Leben des Kindes. In einem solchen Anfalle starb das Kind im Alter von 9 Monaten. Die Ergebnisse der Sektion waren folgende: Eine ungewöhnlich große Thymus. Sie erstreckte sich bis zum Ende des Brustbeines, war 3 $^1/_8$ Zoll lang, 1 $^1/_2$ Zoll breit und 7 Drachmen 54 Gran schwer. Ihre Konsistenz war sehr fest, besonders da, wo die Arteria innominata unter ihr hinging. Hier hatte sie eine fast knorpelartige Härte, und schien jene Arterie zusammenzudrücken. Auch das Herz war von ungewöhnlicher Beschaffenheit. Seine linke Seite sehr muskulös, die Wände unge-

mein dick und fest; die rechte Seite regelmäßig; die Vasa coronaria cordis, vorzüglich nach links, ganz regelwidrig dick; das Foramen ovale völlig verschlossen. Der untere Lobus der linken Lunge erschien von beinahe leberartiger Dichtigkeit, der übrige Theil derselben aber ganz gesund. Die Leber bedeutend groß und sehr fest. Der Magen auffallend klein; der Fundus kaum vorhanden und seine größte Breite maß knapp 1½ Zoll *).... Aus dem Befunde der Leichenöffnung erklärt der Beobachter dieses Falls die Krankheit und den Tod des Kindes so. Durch den Druck der Brustdrüse auf die Arteria innominata entstand von Zeit zu Zeit eine Stockung im Kreislaufe des Bluts und ein vermehrter Andrang des letzteren zum Kopfe durch die linke Carotis. Hierin lag die Ursache der in den heftigen Anfällen wahrgenommenen Röthe und Aufgetriebenheit des Gesichts und des endlich durch Schlagfluß erfolgten Todes.

---

*) Es stimmt die obige Beobachtung im Wesentlichen ganz mit den von mir erzählten Fällen überein — Geschlecht des Kindes, Alter, Beschreibung der Anfälle, Verlauf der Krankheit, Todesart, krankhafte Brustdrüse ꝛc.

Mit dem vorstehenden Falle identisch erscheint der, welchen ich der Gefälligkeit eines zuverlässigen Korrespondenten am Rhein verdanke. Nach seiner Benachrichtigung ist Herr Dr. W. von Velsen zu Cleve der Beobachter. Warum dieser erfahrne und verdienstvolle Arzt nicht bei der Bekanntmachung im Rust'schen Magazine genannt wurde, ist mir unbekannt. Da der Fall von meinem Korrespondenten, wie er versichert, aus einer ganz zuverlässigen Quelle zu seiner Kenntniß gelangte, und zum Theil ausführlicher erzählt ist, so möge auch diese Angabe hier folgen.

„Als das gesunde Söhnchen des * * * * 3 Monate alt war, wollte die Amme bemerken, daß das Kind bei einem geringen Husten, womit es befallen war, oft plötzlich einige Augenblicke, ohne zu athmen, zubringe, und gleichsam ausbleibe. Zuerst erfolgten solche Anfälle nach Wochen, dann täglich. Als indessen das Kind 5 Monate alt war, kamen die Anfälle häufiger und heftiger, täglich mehr als einmal. Das Kind bekam nämlich ohne alle Vorboten, bei großer Munterkeit, plötzlich einen Erstickungsanfall; die Respiration hörte gänzlich auf; der Puls war kaum zu fühlen;

das Gesicht wurde mehr oder weniger roth aufgetrieben und alle Mienen zeigten die größte Angst an. Nach einigen oder mehreren Sekunden erfolgte dann ein tiefes Einathmen, ganz mit dem eignen Laute, wie beim Keichhusten, und dann war der Anfall vorüber, die Respiration wieder frei. Im Alter von 6 Monaten wurden diese Anfälle schon so häufig, daß sie oft mehrmals in einer Stunde kamen, sowohl bei Tag während großer Munterkeit, als des Nachts beim ruhigsten Schlafe. In der Regel währten die Anfälle nur wenige Sekunden, drei Anfälle aber zeichneten sich durch längere Dauer und Heftigkeit aus. Die beiden ersten brachten das Kind in die größte Erstickungsgefahr, der dritte tödtete es in einem Alter von 9 Monaten. Es war noch einige Minuten vorher ganz munter im Garten gewesen. — Die Sektion ergab nun Folgendes: Die Brustdrüse war ungewöhnlich groß, sie erstreckte sich bis zum Ende des Brustbeines, fast 4 Zoll lang, 1 1/2 Zoll breit, zwischen 6 und 8 Linien dick, und fast eine Unze schwer. Ihre Konsistenz war ungewöhnlich fest, vorzüglich aber da, wo die *Arteria innominata* unter ihr herging; denn hier hatte sie beinahe Knorpel-

härte, war auch da am dicksten, und schien diese Arterie zusammenzudrücken. Das zweite Ungewöhnliche zeigte sich in der Beschaffenheit des Herzens. Die linke Seite desselben war ganz außerordentlich muskulös, die Wände ausnehmend dick und von sehr fester Konsistenz. Die rechte Seite hingegen war von gewöhnlicher Beschaffenheit, aber die Vasa coronaria cordis waren besonders nach der linken Seite hin, ganz ungewöhnlich dick; das Foramen ovale völlig geschlossen. Der untere Lappen der linken Lunge war von sehr fester, fast knorpelartiger Konsistenz, der übrige Theil der Lungen aber ganz gesund; die Leber von bedeutender Größe und gleichfalls sehr fest; der Magen ungewöhnlich klein, sein Fundus kaum vorhanden, und seine größte Breite betrug nur anderthalb Zoll; die obere Flexura coli sehr erweitert, selbst mehr als der Magen; das Colon descendens hingegen sehr zusammengezogen. — Der Kopf wurde nicht geöffnet. — Der Arzt, welcher diese interessante Beobachtung machte, fügte derselben folgende pathogenetische Erklärung bei: Durch den Druck, welchen die Thymusdrüse auf die Arteria innominata ausübte, entstand von Zeit zu Zeit eine Stockung im Kreislaufe und ein vermehrter

Andrang des Blutes zum Kopfe durch die linke Carotis, wodurch bei den heftigen Anfällen eine bedeutende Röthe und Aufgetriebenheit des Gesichts, und endlich der Tod durch Schlagfluß erfolgen mußte. Bei allen Anfällen, mit Ausnahme des letzteren, wurde diese Stockung durch gewaltsame Kontraktionen der linken Herzkammer überwältigt. Durch diese so häufig wiederholten und ungewöhnlichen Anstrengungen mußten aber unstreitig die Muskelfasern an Stärke und Festigkeit zunehmen."

III. Vereiterung.

J. A. Slevogt Diss. Vomicae pulmonum et vicinarum glandularum laeta et tristia exempla. §. 23. In *A. ab Haller* Disputat. ad morborum historiam et curat. facient. Tom. I — VII. Lausann. 1755 — 60. 4. — Tom. II. p. 320.

J. Lieutaud l. c. Lib. II. Obs. 767.

A. R. Vetter's Aphorismen a. d. pathol. Anatomie. Wien. 1803. 8. I. S. 141.

F. G. Voigtel's Handbuch der pathol. Anatomie. Mit Zusätz. von P. F. Meckel. Bd. 1 — 3. Halle. 1804 — 1805. 8. Bd. 1. S. 529.

Essai sur l'anatomie pathologique en général et sur les transformations et productions organiques en particulier par *Jean Cruveilhier*. Vol. I — II. Paris. 1816. 8. Vol. II. p. 114.

A. Hood a. a. O.

IV. Fauliger Zustand.

Lieutaud l. c. Lib. II. Obs. 766.

V. Atrophie.

Th. Whartoni Adenographia. Amst. 1659. 12.

VI. Von skrophulöser Beschaffenheit.

Lieutaud l. c. L. II. Obs. 763.

A. Portal Observations sur la nature et sur le traitement du Rhachitisme etc. Paris. 1797. 8. p. 260.

Lucae a. a. O. Heft II. S. 57 ff.

A. Hood a. a. O.

VII. Kreide- und steinartige Verdichtungen darin.

Friderici Hofmann (patris) καρδιαναστροφη admiranda seu de inversione cordis. Lips. 1671. 4. p. 6.

Ephem. Nat. Cur. Dec. III. Ann. IX. Obs. 161. (*Chr. Vater.*)

J. J. Harder Apiarium. Basil. 1687. 4. Observ. XLV. p. 200.

Acta medicorum Berolinensium. Berol. 1717. sq. 8. Vol. I. Dec. III. p. 28.

Mart. Schurig Lithologia hist. med. Dresd. et Lips. 1744. 4. C. II. §. 66. p. 233.

Voigtel a. a. O. Bd. I. S. 530.

Joann. Petr. Frank l. c.

VIII. Verknöchert.

J. N. Binninger Observationum et curationum medicinalium Centuriae V. Montbelgardi. 1673. 8. Cent. III. Obs. 30. Dieselbe Beobachtung findet sich auch in *Th. Bonet* Sepulchret. Lib. II. Sect. I. p. 428. Obs. 89. §. 3. und Sect. III. p. 489. Obs. 32.

IX. Von einer käsigen Umänderung.

Friderici Hoffmann Consultationum et responsorum medicinalium tomi tres. Amstelod. 1734 — 1735. 8. T. I. p. 350. (Cent. I. Sect. II. Cas. 75.)

Alex. Hood a. a. O.

X. In eine Fettmasse verwandelt.

Lond. med. Observ. and Inquiries. Vol. III. p. 69. (*Wade.*)

XI. Vorhandenseyn der Thymus in Erwachsenen und Greisen. (Nächst den oben S. 23. Note angeführten Schriften.)

Fränkische Sammlungen. Nürnberg. 1756 f. 8. Bd. III. S. 65.

Ed. Sandifort Museum anatomicum Acad. Lugd. Bat. Vol. I — II. Lugd. Bat. 1793. Vol. I. Sect. V. N. XIV. p. 244.

J. F. Meckel's Abhandl. a. d. menschl. und vergl. Anatomie ꝛc. S. 249 f.

XII. Regelwidrige Beschaffenheit der Thymus bei Mißgeburten.

Mangel derselben. *N. Riegels* de usu glandul. suprarenal. Hafn. 1790. 4. p. 23. (*Winslow.*) — Meckel's Handbuch d. pathol. Anatomie. Bd. I. S. 486. — *Brodie* Journal de médecine. 1810. Oct. p. 281.

Kleiner als gewöhnlich. Journal de méd. p. *Roux*. T. XXIII. p. 118. (*Renard.*) — A. W. Otto's Handbuch der pathol. Anatomie des Menschen u. d. Thiere. Breslau. 1813. 8. S. 237. — Meckel a. a. O. S. 488.

Getheilt in mehrere Lappen. *W. Cooper* in d. philos. Transact. Vol. LXV. (1775.) p. 314. — *Ad. Guil. Otto* monstror.

sex humanorum anat. et physiol. disquis. Francof. ad Viadr. 1811. 4. Zweite Beobachtung.

Ungewöhnlich groß. W. G. Kelch's Beiträge zur pathologischen Anatomie. Berlin. 1813. 8. S. 85.

Ich darf mir schmeicheln, in den angezeigten, mit möglichster Genauigkeit und Sorgfalt aufgenommenen, Schriften die vollständigste Literatur über die Krankheiten der Brustdrüse geliefert zu haben. Die Bereitwilligkeit und Güte auswärtiger Freunde, die mich bei dieser Bearbeitung mit Büchern unterstützten, erkenne ich dankbarst.

Als ich im September 1829 in der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Heidelberg einen Auszug meiner Beobachtungen über das Thymus-Asthma vortrug, versicherten mich mehrere der anwesenden Aerzte, sie hätten in ihrer Praxis ebenfalls Erfahrungen der Art gemacht. Es waren die Herren Dr. Rullmann, Medizinalrath zu Wiesba-

den, Dr. Tritschler, Oberamtsarzt zu Kannstadt im Königreiche Würtemberg, und Dr. Ulrich, Medizinalrath zu Koblenz. Meine Freude hierüber wurde durch die gefällige Mittheilung der gedachten Beobachtungen in später erhaltenen Briefen dieser geschätzten Aerzte vermehrt. Mit Vergnügen benutze ich daher die mir zugleich gewordene Erlaubniß, sie als Nachtrag zu meiner Abhandlung abdrucken zu lassen.

Wiesbaden den 26. November 1829.

Ich freue mich, Ihnen ein Seitenstück zu den Beobachtungen, die Sie uns in Heidelberg über das Asthma thymicum vorgetragen, liefern zu können. Es ist mir dies um so angenehmer, weil ich überzeugt bin, daß diese allerdings eigenthümliche Krankheitsform nicht bloß von Aerzten unter dem allgemeinen unbestimmten Namen von Stickfluß, als Millar'sches Asthma u. dergl. verkannt wurde, sondern noch öfter von Laien, die mit dem Ausspruche „das Kind hält den Athem" die ganze Sache für Gewohnheit erklären. Sie sind deshalb auch der Meinung, es läge dieses Uebel außer dem Bereiche ärztlicher Hülfe, die doch,

wie ich unten zeigen werde, in gewissem Grade möglich ist. Vielleicht sind schon Tausende von Kindern, „die den Athem halten," so erstickt, ohne daß irgend ein Arzt, besonders auf dem Lande, nur etwas davon erfahren. Denn ganz selten muß die Krankheit nicht seyn, wie Ihr und Herrn Professors Schallgruber Aufsätze beweisen. Den vereinten Bemühungen mehrerer Praktiker dürfte es wohl gelingen, diese dunkle Seite in der Kinderpathologie zu erhellen und, wenn auch nicht so relativ sicher, wie bei dem, unsern Großältern auch nicht bekannten, Croup, doch wenigstens bisweilen Heilung zu bewirken. Mein Fall war folgender:

Die beiden Aeltern der Kinder, von denen ich reden werde, sind gesund. Vorzüglich ist es die Frau. Nicht sehr groß, aber in schönem Ebenmaße gebaut und, sammt ihren Aeltern und Geschwistern, kräftig, mäßig lebhaft, von blühendem Ansehen, erfreute sie sich mit diesen stets eines ungetrübten Wohlbefindens. Namentlich litt diese Frau, bis 6 — 8 Jahre nach der Geburt des letztern der beiden Kinder, deren Krankheitsgeschichten ich erzähle, nie an der geringsten krankhaften Störung im Uterinsysteme.

Der Mann kann nicht ganz so als Bild von Gesundheit aufgestellt, aber noch viel weniger als Kränkelnder angesehen werden. Er ist von mittlerer Größe, eher mager, als stark beleibt. Früh an den Schreibtisch gefesselt, leidet er an fließenden, bisweilen auch nur an blinden Hämorrhoiden, nie aber an irgend bedeutenden Brustbeschwerden. Obschon seine Brust sehr flach gebaut erscheint, war sie doch von Kindheit auf gesund. Er ist kräftig, mehr cholerischen als sanguinischen Temperaments und führt eine zweckmäßige und sehr geregelte Lebensart. Seine Aeltern waren mager und schienen schwächlich, erreichten aber beide, unter wenig getrübtem Wohlseyn, ein hohes Alter. Sein Bruder ist vollkommen gesund. Zwei Schwestern aber verlor er. Eine im fünften, die andere in ihrem siebenten Wochenbette an schnell, nach der sonst scheinbar ganz regelmäßigen Niederkunft, eingetretener Lähmung der Gebärmutter.

Dieses Ehepaar — im 26. und 19. Lebensjahre verheirathet — erzeugte zuerst zwei Mädchen im Zeitraume von zwei Jahren, die zwar immer gesund waren und noch sind, aber doch, bei zarter Haut und feinem Gliederbaue,

leicht zu Erkältungen, besonders Katarrhen und Rheumatismen, neigen. Beide wurden schon mehrmals von skrophulösen Exanthemen befallen; namentlich litt das ältere über 1 ½ Jahre an einem solchen Ausschlage auf dem behaarten Theile des Kopfes. Sonst besteht bei keinem derselben irgend eine allgemeine oder besondere Krankheitsanlage.

Anderthalb Jahre nach der Geburt des letzteren dieser Mädchen wurde die Familie durch die eines Knaben erfreut. Er kam in jeder Rücksicht sehr wohl gebildet zur Welt. Dem Baue nach versprach er kräftiger, als seine beiden Schwestern zu werden, und schien in allen seinen Funktionen vollkommen gesund zu seyn. Insbesondere wurde weder beim Trinken, noch beim Athmen und Schreien irgend etwas Krankhaftes in den ersten 14 Tagen seines Lebens bemerkt. Von der dritten Lebenswoche an aber erlitt das Kind öfter, anfangs nur alle paar Tage, später aber öfter im Tage, Erstickungsanfälle, oder „hielt den Athem" wie die Umstehenden sagten. Beim Erwachen des Kindes aus dem Schlafe, beim Trinken, wenn ihm die Milch zufällig ungewöhnlich stark zufloß, beim Schreien, besonders

ders, wenn es — in den späteren Monaten — aus Schrecken, oder wegen einer Gemüthsbewegung schreien wollte, hörte unerwartet das Athmen auf. Leise krampfhafte Bewegungen der Gesichts- und Bauchmuskeln schienen eine Inspiration versuchen zu wollen, aber nicht vollenden zu können. Die Hände und Füße zappelten bisweilen bei diesen Anfällen halb willkürlich. Zu eigentlichen klonischen Krämpfen kam es jedoch nie. Das Gesicht wurde blauroth, in den heftigeren Anfällen blaß. Der Puls war während derselben klein, schnell, oft gar nicht mehr zu finden, und blieb gewöhnlich noch 5 — 15 Minuten nach dem Anfalle schnell und unregelmäßig. Immer war der erste wiederkehrende Lebensakt jener eigne feine Schrei. Er soll sogar einigemal unvollkommen dem Paroxysmus vorausgegangen seyn, wurde aber sogleich durch das Asthma erstickt. Charakteristisch zeigte sich ferner noch das blasse Aussehen des Gesichts nach dem Anfalle, und der eigne ängstliche Ausdruck in der Physiognomie des Kindes. Er hielt oft ¼ — ½ Stunde an. Der Ausdruck des tiefen inneren körperlichen Leidens, der z. B. bei Unglücklichen, die vom Mutterkrebse gefoltert werden, sich im Ge-

sichte ausspricht, hat etwas Aehnliches mit dem Bilde, das die freilich minder ausgewirkten Züge dieses Säuglings alsdann darboten. Noch größere Aehnlichkeit hatten sie mit dem Bilde der Angst eines kleinmüthigen Verbrechers, der sich überführt sieht. Selten verwischte sich dieser Ausdruck im Gesichte in der ersten Viertelstunde, obwohl das Kind gewöhnlich viel früher trank, Arznei einnahm oder aß, aber nie bald einschlief. Dieses Asthma nahm in seiner Häufigkeit und Heftigkeit sehr zu, als der Kleine mit dem 6. — 8. Monate in die Zahnentwickelungs-Periode trat, und von dieser Zeit nahm ich die Beschreibung der Anfälle. Denn in den ersten Wochen und Monaten seines Lebens waren sie zwar ganz von derselben Art, aber minder heftig und deutlich, kamen nur alle paar Tage und bisweilen blieben sie einige Wochen aus. In dieser Zahn-Periode bemerkte ich auch, daß das Kind außer den Paroxysmen die Zunge ungewöhnlich stark vorlegte. In den Paroxysmen trat sie nicht stark hervor, wurde aber, wie das Gesicht, auch blau oder blaß.

Das Kind gedieh übrigens dabei recht gut, war wohl genährt und vollsaftig. Die Dentition ging ohne eigentliches Kranksеyn vorüber.

Einige Katarrhalfieber überstand der Kleine zwar leicht; nur wurde das Asthma in dieser Zeit stets häufiger und heftiger. Doch minderte es sich auch immer wieder einige Zeit nachher.

Ich ließ das Kind, das beim Dickerwerden doch schlaffes, schwammiges Zellgewebe und nie die seinem Alter zukommende Munterkeit in gehörigem Maße hatte, im 4. Monate entwöhnen. Die Mutter besaß nämlich sehr viele und nahrhafte Milch, und ich mußte die psychische Einwirkung der Angst um das geliebte Kind, dem so oft Erstickung drohte, fürchten. Ich ordnete diesem eine möglichst leichte und wenig nahrhafte Diät an, und suchte, hauptsächlich während der Zahnentwickelung, die Oeffnung durch Kalomel stets etwas reichlich zu erhalten.

Gegen das Asthma verordnete ich krampfstillende Mittel, vorzüglich Zinkblüthe und äußere Reize auf die Brust, besonders öftere Senfpflaster, mit wechselndem Erfolge.

Die erwähnten Katarrhal-Beschwerden bekämpfte ich mit Salmiak, Vin. stibiat. und Extr. Hyoscyami ziemlich leicht. Anderer Krankheitszufälle des Kindes erinnere ich mich nicht.

So ging es erträglich, bis der, jetzt 20 Monate alte, Junge in einer feuchten, kalten

Witterung des Februars bei herrschender katarrhalisch-entzündlichen Konstitution von einem ziemlich heftigen Katarrhalfieber mit deutlicher Entzündung des Kehlkopfs befallen wurde. Zwar gelang es noch, dieses Leiden durch Blutegel, Kalomel und Salmiak glücklich zu beseitigen, aber die oben beschriebenen Brustkrampf-Anfälle vermehrten sich jetzt. Sie hatten seit einem Jahre oft Wochen, meist doch einige Tage geschwiegen. Wenn sie auch bei Zahnentwickelungen oder Katarrhal-Beschwerden etlichemal in 24 Stunden kamen, so stellte sich doch nie später, als nach 6 bis 8 Tagen, der Status quo wieder her, so daß sie dann nur alle 2 bis 3 Tage, ja manchmal nach so vielen Wochen, erschienen. Die Veranlassung war damals gewöhnlich das Fallen des nun in der Stube herumlaufenden Kindes. Es kam nie bis zum Blaßwerden des kleinen Kranken und Verschwinden des Pulses. Gelindes Reiben und Klopfen des Rückens (denn starkes Schütteln nützte nie) reichte gewöhnlich hin, nach 2 bis 3 Minuten die Respiration wieder zurückzuführen.

Nach dieser Laryngitis aber waren 8 bis 12 Stunden die längsten freien Zwischenräume.

die geringsten äußeren Veranlassungen, z. B. nur das Hinfallen von Spielzeug, genügten, die Anfälle herbeizuführen. Diese erschienen mit größerer Heftigkeit, so daß der Kleine oft ganz blaß und kalt wurde, der Urin und die Exkremente unwillkürlich ihm entgingen, und einmal erst nach 6 bis 8 Minuten am geöffneten Fenster durch Besprengen mit Essig, Reiben und Bürsten, wie ein Scheintodter, wieder zu sich zu bringen war. Die oben erwähnten krampfstillenden Mittel minderten das Uebel nur wenig. Das Allgemeinbefinden des Kindes wurde mit ergriffen, namentlich sanken die Ernährung und die Kräfte. Die mäßige Munterkeit minderte sich. Die Physiognomie des Knaben behielt auch außer den Anfällen einen Theil des oben beschriebenen leidenden Ausdrucks, der aber nach den Anfällen nicht mehr so auffallend war. Der eigne feine Schrei und das ängstliche Benehmen des Kindes unmittelbar nach den Paroxysmen blieben aber. Nur das Vorlegen der Zunge bemerkte ich weniger.

Unter diesen Auspizien trat nun der Durchbruch der beiden Augenzähne, wie gewöhnlich, ohne Fieber oder irgend bedeutendes Erkranken, ein. Von dieser Vollendung der Dentition

hatte ich das Aufhören des Brustkrampfes gehofft. Aber diese beiden Zähne brachten, nachdem 14 glücklich durchgekämpft waren, den Tod. Denn kaum erschienen Geschwulst, Röthe und Empfindlichkeit an den betreffenden Stellen des Zahnfleisches, so kamen auch die Paroxysmen wie früher häufiger, und in der so eben beschriebenen Heftigkeit. Einem derselben erlag es denn endlich. Ohne daß es bettlägerig krank war, fieberte, oder irgend ein Krankheits-Symptom zeigte, kamen die oben angegebenen heftigen Anfälle spätestens alle paar Stunden, oft in einer Stunde mehrmals. Es erwachte jede Nacht einigemal damit. Ein seltener, leichter und gar nicht mehr hohler Husten war noch von der Kehlkopfs-Entzündung zurückgeblieben rc., erregte aber nie das Asthma unmittelbar. Der Appetit, die Se- und Exkretionen verhielten sich natürlich. Nur die Kräfte und Ernährung nahmen etwas ab. Die Lebhaftigkeit des Kindes war nie ganz die eines Gesunden von diesem Alter, und seine Physiognomie behielt während dieser Zeit immer etwas Leidendes. Der letzte, tödtliche, Anfall wurde dadurch erregt, daß dem, in der Stube herumlaufenden Knaben etwas von sei-

nen Spielsachen zu Boden fiel. Er versuchte es aufzuheben, schien aber Schwindel zu bekommen, denn er bog sich hastig zurück, und sank dem herzueilenden Vater in die Arme. Erst wurde er roth, dann blau im Gesichte, streckte die 4 Extremitäten krampfhaft aus, ließ dann, blaß werdend, Koth und Urin gehen, und die Respiration kehrte, trotz aller Belebungsversuche, selbst zuletzt in Anwendung gebrachter Tabaksrauch-Klystiere und spirituöser Einreibungen, nicht mehr zurück.

Auf 21 Monate hatte dieser Knabe sein Alter gebracht. Die Stimme und die schon ziemlich deutliche Sprache, sowie das Athemholen verriethen in den freien Zwischenzeiten nichts Krankhaftes. Das vermochte ich aber bei einem solchen Kinde nicht mit Gewißheit zu ermitteln, ob es nicht bei starken Bewegungen Brustbeklemmung erlitt, dadurch hinfiel, und dann in sein Asthma gerieth, statt daß, wie ich mich oben ausdrückte, der Paroxysmus durch den Schrecken und Schmerz des Falls erregt wurde. Alle die Anfälle, welche im Wachen erschienen, traten ohne erkennbare Vorboten ein. Die aber, mit denen der Kleine aus dem Schlafe erwachte, kündigten sich der aufmerksa-

men Mutter dadurch an, daß das Kind 1 bis 2 Minuten vor dem Erwachen und Paroxysmus unruhig erschien, sich streckte, ängstlich und schnell athmete, im Gesichte roth, und nach und nach immer röther wurde. Die Mutter hob in solchen Fällen das Kind jedesmal alsbald auf, und suchte durch die oben erwähnten Hülfsmittel die freie Respiration wieder herzustellen.

Die Sektion wurde 36 Stunden nach dem Tode gemacht, und lieferte folgende Resultate.

Bei der äußern Besichtigung fand sich nichts, als die gewöhnlichen Todtenflecken auf dem Rücken, an den tiefer gelegenen Stellen der Beine u. s. w. Der Körper war an allen seinen Theilen vollkommen normal gebildet; das Kind mäßig ernährt; für das Alter von 1 3/4 Jahren weder ungewöhnlich groß, noch klein; die Brust recht gut gewölbt; der Unterleib schon etwas, doch unbedeutend, durch Fäulniß aufgetrieben. Die Leichenöffnung selbst ergab:

Die Gefäße des großen und kleinen Gehirns, sowie der Hirnhäute, strotzten von dunklem, meist koagulirtem Blute. Aber in den Hirnhöhlen kein Wasser und sonst überhaupt

im ganzen Schädel nichts Widernatürliches. Die größeren Venen des Halses gleichfalls mit Blut überfüllt.

Der Kehlkopf, in allen seinen Theilen, war, wie die Luftröhre, gesund und normal gebildet. Letztere enthielt etwas losen Schleim. Die Bänder des Kehlkopfes, welche die Stimmritze bilden, fanden sich schlaff, mehr als gewöhnlich mit Schleim überzogen, und erschienen, nach dem Wegstreichen desselben mit dem Skalpellhefte, ganz glatt, ohne die mindeste Spur von Exkoriation, Narben oder dergleichen, aber in einem etwas stärkeren Grade, als es sonst der Fall ist, von blaurötlichen feinen Gefäßen durchwebt. Aehnlich verhielt sich die innere Haut des Larynx. Doch war dies Alles, wie auch der Schleimüberzug, so unbedeutend, daß wir es vielleicht kaum beachtet hätten, wenn wir nicht, an diesem Theile besonders, nach Resten von Entzündung oder deren Ausgängen geforscht hätten.

Die Schilddrüse erschien vielleicht um $^1/_3$ größer, als es für diesen Körper zu erwarten war.

Bei Eröffnung der Brusthöhle fiel uns sogleich die sehr vergrößerte Thymusdrüse in die

Augen. Sie reichte von dem oberen Ende des Brustbeines bis beinahe an das Zwerchfell herab, bedeckte somit nicht bloß die Luftröhre und den Herzbeutel, sondern auch fast den ganzen vorderen Theil der beiden zurückgedrängten und ziemlich kleinen Lungen. Die Brustdrüse war indeß verhältnißmäßig doch nicht mehr, als ihre Länge erwarten ließ, dick, und schien uns etwas fester, als man sie gewöhnlich sieht. Regelmäßig fanden sich die Farbe derselben, eine blaßrothe, und ihre Struktur, die undeutlich körnige. Anomale Gefäße oder Ausführungsgänge entdeckten wir nicht; eben so wenig Eitersäcke, Entzündung, Verhärtung u. s. w. im Innern. Auch floß kein Milchsaft beim Durchschneiden dieser Thymus aus. Leider wurde sie weder gewogen, noch gemessen.

Die Lungen waren, wie gesagt, ziemlich klein und zurückgedrängt, aber mit Blut überfüllt; sonst normal.

Die Brusthöhle enthielt kein Wasser; etwas, jedoch kaum mehr, als eine Drachme, der Herzbeutel.

Das Herz war welk; das linke sehr leer; allein das rechte, sammt den größeren venösen Gefäßen desselben, bis zur Vena portarum

herab, mit schwarzem Blute überfüllt. Das eiförmige Loch und der Ductus venosus *Botalli* zeigten sich zwar geschlossen, jedoch war die Klappe, welche die Verschließung des eiförmigen Lochs bewirkte, noch sehr dünn.

Die Leber war ziemlich groß. Sonst alle Unterleibs-Eingeweide gesund. Wie denn überhaupt die ganze Leiche weiter nichts Abnormes offenbarte.

Sechzehn Monate nach diesem Kinde gebar die Mutter ein zweites Knäbchen. Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett waren vollkommen ungetrübt. Selbst die so oft wiederkehrende Angst um das bereits beschriebene Kind schien auf diesen neuen Weltbürger keinen Einfluß zu haben. Der zweite Knabe war mäßig stark, in allen seinen Theilen wohlgebildet und alle seine Funktionen gingen regelmäßig von Statten. Er gedieh bei der reichlichen und gesunden Milch der Mutter freudig, ohne übermäßig genährt, zu vollsaftig zu werden; ließ kein Zeichen von Erethismus des Nervensystems, eben so wenig von Brustkrämpfen gewahren. Gegen den dritten Monat seines Lebens hin entwickelten sich indeß, wie bei dem älteren in der dritten Woche, die ersten Spu-

ren des Asthmas. Anfangs ganz leise bei unerwartetem Erwachen aus dem Schlafe, besonders im Tage nach vorausgegangener Unruhe. Es äußerte sich durch beschwerten Athem und Rothwerden des Gesichts, und immer mit dem nachfolgenden charakteristischen feinen Schrei und ängstlichem Benehmen, das sich sowohl in den Gesichtsmuskeln, als in den Bewegungen der Extremitäten darthat. In der ersten Zeit kamen die Anfälle nur alle 2 bis 4, ja 8 Tage; und nach 1 bis 2, selten nach 3 Minuten kehrten die Respiration und das Bewußtseyn wieder zurück. Die Aengstlichkeit des Kindes dauerte auch nicht lange. Allmählich nahmen die Paroxysmen an Häufigkeit und Heftigkeit zu, und stellten — vorzüglich, als nach dem 6. Monate das Zahnen eintrat — ganz das Bild der oben bei dem Bruder geschilderten dar. Sie ließen auch, wie dort, gemeiniglich nach dem Durchbruche eines oder etlicher Zähne, für einige Zeit nach, um dann bald vermehrt und verstärkt sich wieder einzufinden. Kurz die Krankheit des Kindes hatte zwischen seinem dritten und siebenten Lebensmonate dieselbe Beschaffenheit, wie ich sie oben bei dem ersten Knaben aus der nämlichen Alterszeit

angab. Nur brachte jenes Kind die Zunge nicht so viel hervor, war nicht ganz so vollsaftig, sein Zellgewebe nicht so schwammig, auch die Munterkeit und Lebhaftigkeit etwas größer, als bei dem älteren Knaben. Katarrhalzufälle oder anderweitiges Erkranken erlitt der jüngere im frühesten halben Jahre seines Daseyns nicht. Die Zahn-Entwickelung ist also der erste zu diesem, durch einen Organisationsfehler bedingten, Kranksehn hinzugetretene Reiz gewesen.

Fünf Monate zählte dieses Kind, als sein Bruder starb, und ich durch dessen Sektion das erste Licht über die Pathogenie des Uebels erhielt. Bis dahin hatte ich den kleinen Kranken, sowie auch das erste Kind, hauptsächlich mit krampfstillenden Arzneien und temporären Ableitungen auf der Brust behandelt, allein auch hier, wie dort mit wenig günstigem Erfolge. Nun aber glaubte ich, mir einen rationellen Weg damit vorzeichnen zu können, wenn ich, wie bei andern abnorm vergrößerten Drüsen oder ähnlichen Anschwellungen, die Thätigkeit des Lymphsystems und die Resorption im Allgemeinen zu erhöhen, und die Reaktion, besonders im Nervensysteme, zu mindern such-

te; in der Nähe des kranken Theils ein künstliches Ausscheidungsorgan eröffnete, und dadurch lokal auf die Verminderung der krankhaft vergrößerten Drüse wirkte. Ich verordnete daher Plummer'sche Pulver mit Cicuta in nicht sehr starker Gabe, und legte auf die Mitte des Sternums ein Blasenpflaster, von der Größe eines Sechskreuzerstücks, das ich bald in Eiterung setzte und lange darin erhielt. Ferner schrieb ich eine ziemlich magre Diät vor; ließ das Kind soviel als thunlich vor Allem, was es zum Schreien bringen konnte, hüten und die frische Luft genießen. Endlich bemühte ich mich sorgfältigst, etliche zufällig hinzugetretene anderweitige Krankheitsreize, die in leichten Katarrhal- oder gastrischen Uebeln bestanden, zu entfernen. Wo möglich ließ ich es dabei gar nicht bis zu Fieberbewegungen kommen. Diese zu vermeiden, war auch der Hauptgrund, warum ich jenem Vesikator keine größere Ausdehnung gab.

Die angezeigte Behandlung wurde lange und pünktlich fortgesetzt, und die vernünftigen Aeltern unterstützten mich darin kräftigst. Erst nach 2 ¼ Jahren, als mithin das Kind 2 ¾ Jahre alt war, befreite ich es durch Zuheilen

des künstlichen Geschwürs, dessen Narbe es Zeitlebens auf der Brust trägt, von dieser Plage. Unzählig viele Pülverchen sind ihm nächstdem regelmäßig eingegeben worden. Aber — wir hatten auch die Freude, ein ganz rettungslos verloren geglaubtes Kind vollständig genesen zu sehen.

In den ersten 6 — 8 Wochen bemerkte ich keinen Erfolg dieser Behandlung; im Gegentheile vermehrten sich die Paroxysmen, während des jetzt eingetretenen Dentitions-Geschäftes, an Zahl und Heftigkeit. Ihre Form war ganz die oben bei dem ersten Kinde beschriebene, die ich also hier nicht zu wiederholen nöthig habe. Ich versuchte wieder krampfstillende Mittel, auch kleine Dosen von Belladonna, — umsonst! Mehr noch erleichterte im Zahnen Kalomel in stärkerer Gabe, so daß er täglich einigemal abführte. Bald aber nahm ich immer wieder zu der erwähnten rationellen Behandlung meine Zuflucht. Ich wich eigentlich nie ganz davon ab, denn ich hielt die Blasenpflaster-Stelle 27 Monate unausgesetzt in Eiterung.

Nach dem 7. Lebensmonate des Kindes, dem zweiten der obigen Behandlung, bemerkten wir endlich, daß die Brustkrampf-Anfälle in

der Heftigkeit etwas nachließen, und auch bei Veranlassungen, wie beim Durchbrechen eines oder etlicher Zähne, nicht mehr so häufig kamen. Selbst gastrische Beschwerden, die einigemal belästigten, hatten nur wenige und nicht sehr beängstigende Anfälle zur Folge. Zu bedeutendem Fieber stiegen dergleichen gastrische Zustände nie, weil ich sogleich beim Beginnen ausleerende Mittel, magere Diät rc. entgegensetzte. Das Kind war nun oft mehrere Wochen ganz von der Athemunterbrechung befreit. Der Knabe entwickelte sich an Körper und Geist recht gut und auch nicht zu rasch. Der 6. bis 12. Lebensmonat fiel zu seinem Glück — da in diesen wohl über seine Existenz entschieden wurde — in die Zeit vom April bis Oktober. Ich konnte also während dessen die freie Luft und passive Bewegung mit zu Hülfe ziehen. Aber die Luft bedurfte Vorsicht. Nicht bloß wegen Erkältung und dadurch erzeugten Katarrhalzufälle, sondern auch weil ein schneller Uebergang aus einer irgend dumpfigen, besonders im Frühlinge noch geheizten, Stube in die freie Atmosphäre ihm anfangs den Brustkrampf erregte. Die Bewegung ließ ich zwischen Tragen und Fahren in einem bequemen Wägelchen wechseln und,

als

als das Kind auf seinen Füßen zu stehen vermochte, erst spät Versuche zum Laufen machen, auch dabei sorgsam das Fallen verhüten. Alle Gelegenheiten zu Schrecken und Affekt wurden so viel wie möglich vermieden.

In dem folgenden Winter erschien das Asthma schon selten und nur bei heftigeren Zahnkongestionen und bei einigen ziemlich bedeutenden Katarrhen, die der Knabe zu überstehen hatte. Hier that der Salmiak und bei jenen, wie gesagt, der Kalomel gute Dienste.

Nur noch selten, bloß bei auffallenden Veranlassungen und dann sehr gering, kamen im nächsten Sommer die Paroxysmen. Stets waren sie aber noch von der bezeichneten charakteristischen Form. Namentlich begleitete sie der feine Schrei und das ängstliche Benehmen am Ende des Anfalls. Schmerz schien das Kind nie davon zu empfinden.

Nach dem Alter von 2 ½ Jahren erschien keine Spur der Krankheit mehr.

Merkwürdig war die ungeheure Gabe von versüßtem Quecksilber, die dieser Junge nach und nach, ohne den geringsten Nachtheil auf seine Konstitution, verschluckte. Denn er ist jetzt 9 Jahre alt, nicht sehr groß, aber unge-

wöhnlich kräftig, breitschulterig, rothwangig wie ein Bauernknabe, von lebhaftem Temperament, aufgewecktem Geiste, zu keiner Krankheit disponirt.

Daß aber die Brust ganz frei ist, wird Niemand bezweifeln, wenn ich nur erzähle, daß dieses Kind in seinem vierten Jahre den Keichhusten, im sechsten die häutige Bräune in ziemlich hohem Grade, und im siebenten die Masern, bei denen wieder der Kehlkopf, wenigstens subinflammatorisch, ergriffen war, glücklich überstand.

Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß der Junge an dem wirklichen Asthma thymicum litt; mindestens nicht bei dem Arzte, der diese Krankheit je beobachtet hat. Obschon die Mutter durch die erzählten Ereignisse höchst bekümmert gewesen, und in Folge der anhaltenden Angst, nach dem Tode des ersten Knaben, an hysterischen Krämpfen krank war, auch deshalb den zweiten von der Brust entfernen mußte, selbst noch jetzt bei Wahrnehmung einer Brustbeklemmung erschrickt, so ist es charakteristisch, daß sie doch sehr genau das gewöhnliche Athemhalten, das sich eins der folgenden Kinder an-

gewöhnte *), von jenen asthmatischen Anfällen zu unterscheiden vermag. — Göthe sagt: „Willst Du genau wissen, was sich ziemt, so frage bei den edlen Frauen. Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte." In Kinderkrankheiten erkundige ich mich gern bei verständigen Müttern. Weit genauer oft, als der aufmerksamste Arzt, beobachten sie jede Abweichung in dem Benehmen ihrer kleinen Lieblinge. Viel deutlicher als wir, verstehen sie häufig die Geberdensprache, in welcher der kleine, unmündige Weltbürger seine Leiden ausdrückt.

Ich will hier die Merkmale angeben, welche jenes, fast ganz willkürliche, Zurückhalten der Respiration im angeführten Falle so deutlich vom Asthma thymicum unterschieden, daß selbst Laien von ersterem nicht erschreckt wurden.

---

*) Ich kann mich hierin mit dem verehrten Herrn Verf. nicht vereinigen und bin der Meinung, daß auch dieses Kind durch eine etwas (obgleich in einem weit geringern Grade, als bei seinen Brüdern) zu große Thymus zum Athemhalten veranlaßt wurde. (Vergl. d. Note S. 33.)

Kp.

A. Die beiden ersteren (an Asthma thymicum leidenden) Kinder.

1) Der Anfall kam in der Regel ganz unerwartet, nachdem das Kind noch heiter gewesen, gespielt und gelacht hatte. Oder das Kind erwachte damit aus dem Schlafe, und zeigte dann kurz vor dem Erwachen Unruhe, schnellere und unterbrochene Athemzüge, Röthe des Gesichts, unwillkürliches Dehnen oder fast zuckende Bewegungen der Arme und Beine. Der Paroxysmus wurde ferner häufig durch zu hastiges Trinken oder Essen, besonders wenn

B. Das jüngere, jetzt 3 Jahre alte, Kind (gleichfalls ein Knabe).

1) Nie erwacht das Kind sogleich mit diesem Zufalle aus dem Schlafe. Er erscheint nie bei ganz heiterer Laune, nie nach bloßem Schrecken, sondern fast nur nach Gelegenheiten, die den Knaben, der von ungemein heftigem sanguinischen Temperament ist, zum Zorne, Trotze und Eigensinne reizen. — Wenn dieses Kind sich verschluckt und dadurch auch nach hiesigem Sprachgebrauche „hinter den Athem kommt", so sind die Zufälle wieder ganz

dem Kinde die Milch zu reichlich in den Mund trat, erregt. Er endigte sich auch in diesem Falle immer mit dem charakteristischen feinen Schreien, selbst wenn auf letzteres, wiewohl selten, Erbrechen erfolgte.	anders (von einer dritten Art), es erscheint bald Husten, oder gleich anfangs Würgen und nie der unwillkürliche Schrei.
2) Bei einem Kinde erschienen die ersten Zufälle schon in der dritten Woche, bei dem zweiten im dritten Monate seines Alters.	2) Dieser Junge begann zuerst, „den Athem zu halten", als er anfing, eignen Willen zu bekommen, im 6. bis 8. Monate seines Lebens.
3) Sehr selten ging diesen Anfällen ein Schreien voraus, und wenn dieß sich ereignete, so wurde der gewöhnliche feine Schrei schnell von dem Brustkrampfe erstickt. Nach	3) Fast immer schreit das Kind vorher, ist unwillig und dann stockt die Respiration mitten in dem heftigen Schreien, und wenn es nachher wieder anfängt zu ath-

dem Anfalle kamen aber stets der eigne pathognomonische feine Schrei und Aeußerungen von Angstgefühl im Gesichte und in den Geberden.

4) In den heftigeren Anfällen fehlte das Athmen vollkommen. Das Gesicht ward blaß, ja die Exkremente und der Urin gingen unwillkürlich ab. Der Puls war nicht zu fühlen, das Bewußtseyn ganz verschwunden. Zureden half gar nichts, nur leises Streichen und Klopfen des Rückens. Starkes Rütteln des Kindes u. drgl. konnten gefährlich werden.

men, so erfolgt heftiges lautes Schreien und Weinen, nie ängstliche Geberden, sondern nur Aeußerungen von Trotz und Unwillen.

4) Das Kind wird niemals, selbst in den heftigsten Anfällen, sehr blau oder gar blaß, verliert nie völlig das Bewußtseyn. Denn Zureden bringt es gewöhnlich zu sich, im schlimmsten Falle ein Schlag auf den Hintern. Der Puls ist wohl klein und schnell, aber nie ganz unfühlbar. Der Körper bleibt immer warm, ja die Wärme ist in der Regel erhöht.

5) Das wichtigste Kennzeichen ist der erwähnte eigne Schrei, von dem ich weiter unten reden werde.	5) Dieser Schrei fehlt hier ganz. Nach wieder eingetretener Respiration schreit das Kind sogleich aus vollem Halse.

Das Vorlegen der Zunge außer den Paroxysmen war nur bei dem älteren der beiden, am wirklichen Thymus-Brustkrampfe leidenden, Kinder auffallend. Es kommt auch bei andern Kindern und aus anderer Ursache vor. Zu bemerken wäre jedoch noch, daß diese beiden Kinder von mehr phlegmatischem, das dritte aber von sehr heftigem sanguinischen Temperament ist.

Natürlich sind mir, wie jedem Arzte, auch viele Fälle bekannt, in denen — besonders bei schwächlichen und reizbaren Kindern — das sogenannte Athemhalten nicht ganz so willkürlich und nur von Affekten verursacht erscheint; wo weder Zusprechen, noch erregter Schmerz das freie Athmen zurückführen können; wo das Athemholen einige Minuten ganz fehlt, das Kind sogar am Ende auch blaß, und der Puls unfühlbar wird, kurz wo, durch eine nervöse oder

andere Ursache, ein wirklicher Brustkrampf stets oder häufig hinzu sich gesellt. Aber immer fehlen dabei doch die charakteristischen Kennzeichen eines wahren Thymus-Asthmas, und ich glaubte hier das vor mir liegende Bild, das gerade besonders charakteristisch seyn dürfte, genauer ausmalen zu müssen, weil durch jene Gewohnheit mancher Kinder die in Frage stehende wichtige Krankheit gewiß häufig von Laien übersehen wurde, und gar nicht zur Kenntniß eines Arztes gelangte.

Der eigne, ich möchte sagen pathognomonische, feine Schrei, womit die Kinder aus den Anfällen von Thymus-Asthma erwachen, erschien in den beiden, von mir beobachteten, Beispielen höchst selten mit dem Eintritte eines — leichten — Paroxysmus. Dieser Schrei wurde alsdann nur einmal gehört, und nun mit der unterdrückten Respiration erstickt. Allein jedesmal stellte er sich unmittelbar nach dem Anfalle ein, nach einem heftigeren wohl 6 — 8 mal hinter einander. Er ist weit feiner, als das gewöhnliche Schreien des Kindes, und schien ganz unwillkürlich, unartikulirt zu seyn. Ich möchte ihn, wenn nicht alle diese Vergleichungen

hinkten, mit dem Tone, den die Inspiration in den Anfällen von Keichhusten macht, verglei- chen, aber viel feiner, wie durch die Fistel ge- bildet, und durch Exspiration, gleich dem ge- wöhnlichen Schreien, hervorgebracht. Der erste Schrei nach jedem Anfalle war jederzeit der auf- fallendste und charakteristischste, jeder folgende minder laut und minder deutlich in diesem Tone. Nach dem letzten stellte sich das freie Athemholen, stets aber nur allmählich, wieder her. Das Kind schrie selten viel, behielt aber noch geraume Zeit eine leicht bemerkbare Aengst- lichkeit in seinem Benehmen und in seiner Phy- siognomie.

Ich gebe gern zu, daß das Thymus-Asth- ma, falls es in einem hohen Grade besteht, nicht heilbar ist. Ebenso räume ich ein, daß ich das erste jener Kinder, wenn ich auch die Krankheit ge- und erkannt hätte, vielleicht nicht zu retten im Stande gewesen wäre. Aber zu behaupten, daß das zweite bloß post und nicht propter meines Verfahrens genesen sei, dazu gehört ein Skeptiker, der nicht nur alle Theo- rieen und Systeme unserer Heilkunst, sondern auch die allgemeine Pathologie und Therapie

läugnet; oder einer jener starken Geister, der wie Faust

. . . . Philosophie,
Juristerei und Medizin
. . . .
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn,

um sich zuletzt der Magie und dem Mystizismus zu verschreiben. Ich will natürlich nicht dem Kalomel und der Cicuta allein den Preis zuerkennen, wie denn überhaupt, genau genommen, eigentlich von keiner Heilung in dieser Krankheit die Rede seyn kann. Aber daß durch die gedachten Mittel und durch das auf die Brust, der Fläche der Thymus entsprechende, angelegte künstliche Ausscheidungsorgan, mehr noch durch die herabstimmende Diät, die vorsichtige Pflege, die strenge Aufsicht bei interkurrenten Krankheiten der Körper unterstützt wurde, einen ursprünglichen Bildungsfehler in der weiteren Entwickelung des Organismus nach und nach auszugleichen, das wird in dem gegebenen Falle schwerlich Jemand läugnen. Eben dieses Lenken und Unterstützen, diese Vis naturae medicatrix ist ja die ganze Aufgabe der Heilkunst, oder eigentlich das Ideal, nach dem der Heilkünstler beständig strebt. Selbst dann befolgt

er noch dessen Gesetze, wenn er, wie viele unserer größeren Chirurgen, fast dem ganzen bisherigen Arzneischatze mißtrauet, und nur in den Forschungen der Anatomie und in den Gesetzen der Mechanik für den leidenden Organismus Hülfe finden zu können glaubt.

* * *

Die Mutter der beiden Asthma-Kinder gebar nachher noch 4 Kinder, deren jüngstes jetzt 1/2 Jahr alt ist. Alle vier sind Knaben und — gewöhnliche akute Kinder-Krankheiten ausgenommen — vollkommen gesund. Denn das, in meinem vorstehenden Aufsatze erwähnte, Zurückhalten des Athems wurde dort für Gewohnheit, nicht für Krankheit erklärt. Auch die Mutter war immer gesund. Merkwürdig ist aber, daß im Anfange ihrer letzten Schwangerschaft sich Spuren vom Bandwurme zeigten, der auf den Gebrauch von ℞. Rad. Filicis mar. und einer nachgesandten drastischen Purganz aus Kalomel und G. Guttae ganz abging. Nie hatte sie vorher eine Spur dieses Gastes bemerkt, und eben so wenig nachher. Im Gegentheile waren nach dessen Abgang alle ihre daher rührenden Beschwerden vollkommen verschwunden, worunter unüberwindlicher Jähhun-

ger, abwechselnd mit krampfhaft herumziehendem Schmerze in der Nabelgegend, die hauptsächlichsten und beständigsten gewesen. Es waren 10 bis 12 Ellen der gewöhnlichen Taenia Solium, die mit dem Kopfe abgingen. Auf die Schwangerschaft und das — jetzt noch gesunde und starke — Kind hatte diese Sache keinen Einfluß. Wichtig ist aber Ihnen noch die Bemerkung, daß die Frau nach der vorletzten Niederkunft sehr in Gefahr war, an der leidigen, unerwarteten Lähmung der Gebärmutter *) zu sterben. Die Ohnmachten,

*) Die meisten Kompendien enthalten wenig über diesen Zufall, dem ich bereits mehrmals, ganz unter denselben Umständen, die würdigsten Hausfrauen erliegen sah. Die 4., 6., 10. Schwangerschaft der Frau im mittleren Alter verläuft ganz gut, nur ist der Leib meist sehr ausgedehnt, oder vorhängend. Stets sind ziemlich viele und schnell auf einander folgende Wochenbetten vorausgegangen. Die Lebensart der Frau ist mehr sitzend. Nun erscheint die Geburt des Kindes und selbst des Mutterkuchens noch ganz normal. Aber jetzt stellen sich keine Kontraktionen des Uterus ein. Bei geringem Blutverluste folgen Ohnmachten, die anfangs nur vorübergehend

Krämpfe und Schwäche waren indeß nicht so anhaltend und stark, als ich sie in andern Fällen, die aber freilich auch tödtlich abliefen, wahrnahm, und innere und äußere Reizmittel beseitigten die Gefahr. Auf ähnliche Weise wurde derselbe, aber etwas minder heftige, Zufall nach der letzten Entbindung gehoben. Hier hatte ich indeß, die zweite Hälfte der Schwangerschaft durch, am Tage eine, mit aromatischen Kräutern durchsteppte, Binde tragen, Nachts aber Aufschläge von diesen Kräutern mit Wein machen lassen; auch Bewegung im Freien und eine ziemlich sparsam und leicht verdauliche, jedoch meist animalische Kost verordnet. Die beiden, unter diesen Umständen gebornen, Kinder sind, wie gesagt, gesunde und kräftige Knaben und ganz frei von Brustbeschwerden.

Dr. Rullmann.

---

zu seyn scheinen, auch Krämpfe, meist tonischer Art, und, längstens nach einigen Stunden — der Tod. Ungeachtet der Anwendung belebender Aufschläge, Einreibungen, Einspritzungen, innerlicher flüchtigen und fixen Reizmittel gelingt doch nur selten die Rettung.

Rn.

Kannstadt am 8. November 1829.

Ew. rc. theile ich in Nachstehendem die Geschichte des Krankheitsfalles, der — meiner Ansicht nach — wahrscheinlich Asthma thymicum war, mit. Es fehlt zwar der Beweis durch den Sektionsbefund, da der kleine Kranke wieder genesen ist, und ich unterwerfe daher meine Ansicht gern der Beurtheilung anderer Aerzte rc., während ich am Schlusse die Gründe nenne, die es mir wahrscheinlich machten, daß der Fall in die Kategorie von Asthma thymicum zu bringen seyn dürfte.

Frau B. von St ....., eine gesunde, starke Frau, Mutter von 6 gesunden Kindern, gebar zu Anfang Oktobers 1828 ein vollkommen gesundes, reifes Knäbchen. Das Kind wuchs und gedieh in den ersten 18 Wochen seines Lebens ohne allen Anstoß. Sein Appetit war gut. Ebenso waren Darm- und Urinausleerung natürlich rc. Den 11. Februar d. J. erlitt es auf einmal, während es eben ruhig auf dem Rücken lag, einen heftigen Anfall von Asthma, ohne daß das Geringste mit dem Kinde vorgegangen gewesen, ohne daß man zuvor irgend etwas Abweichendes oder Kränkli-

ches an ihm bemerkte, als daß sein Athem dann und wann in den letzten 8 Tagen etwas härter und schnarchend war, hauptsächlich, wenn es auf dem Rücken lag, was man früher so nicht beobachtet hatte.

Der Anfall selbst bot folgende Erscheinungen dar: Das Kind stieß einige schwache, schnarchende Töne unter schnellen unvollkommenen Athemzügen aus. Der Athem wurde immer enger, beklommener, so daß es zu ersticken drohte, und beinahe mit dem ganzen Körper nach Luft zu schnappen schien, indem es mit den Händchen und Füßchen rang, ohne sie übrigens konvulsivisch zu bewegen. Das Kind wurde anfänglich — jedoch nur auf einige Sekunden — röthlichblau im Gesichte, sodann aber mehr blaß. Es schien während des ganzen Anfalls vollkommen bei sich zu seyn, hatte die Augen offen, blickte nach den Gegenständen, ergriff die dargebotene Hand ꝛc. Nachdem der Anfall mit immer steigender Beklommenheit des Athems über 2 Minuten gedauert hatte, wurden die Athemzüge allmählich wieder vollkommener und tiefer, und waren nicht lange nachher wieder ganz natürlich. Das Kind schien zwar nun ziemlich abgemattet, aber sonst wieder wohl.

Es schlief hierauf bald ein, und erwachte nach einer Stunde völlig wohl und munter. Während des Anfalls soll der Puls etwas unregelmäßig und beschleunigt gewesen seyn.

In der darauf folgenden Nacht wiederholte sich der Anfall ganz auf dieselbe Weise, und so kehrten dieselben Erstickungs-Anfälle 6 Wochen lang mit gleicher, zum Theil vermehrter Heftigkeit und Dauer täglich zurück, und zwar an manchen Tagen einigemal. Bisweilen endigten sich die Paroxysmen mit einem oder ein paar trockenen Hustenstößen, aber nicht immer. Die Anfälle erschienen stets nur, wenn das Kind lag, besonders wenn es auf dem Rücken lag. In den Zwischenzeiten war das Kind dem Anscheine nach wieder ganz wohl, hatte kein Fieber, Puls und Herzschlag zeigten nichts Regelwidriges, setzten nicht aus u. s. w. Es aß und trank, hatte gehörige Oeffnung, Urinabgang u. s. w., doch magerte es im Allgemeinen etwas ab.

Gegen das Uebel, das man für ein krampfhaftes Asthma hielt, wurden von verschiedenen Aerzten mancherlei innerliche und äußerliche Mittel angerathen, namentlich aus der Klasse der krampfstillenden: Extr. Hyoscyami, Aq.

Lau-

Laurocerasi, Flor. Zinci, Flor. Benzoes, Ammonium, Moschus, Valeriana, Rubefacientia, Vesicantia, Blutegel ꝛc., jedoch ohne allen guten Erfolg. So hatte der Moschus eine mehr nachtheilige Wirkung gezeigt, indem die Anfälle darnach etwas stärker und häufiger eintraten.

Auch die in den Anfällen selbst versuchten Mittel und Vorkehrungen leisteten nichts. Nur dadurch schien der Paroxysmus etwas beschleunigt werden zu können, wenn man das Kind in eine aufrechte Lage brachte. Es wurde nun auch Kalomel mit etwas wenig rothem Fingerhut versucht, und zwar von ersterem täglich $^1/_2$ Gran, von letzterem nur täglich $^1/_{16}$ Gran fortan gegeben. Nach fünftägigem Gebrauche dieser Mittel erschienen die Anfälle deutlich viel schwächer und kürzer, und nach neuntägigem Gebrauche hörten sie ganz auf, und kehrten gar niemals wieder.

Außer der allmählichen Abnahme der Anfälle war, während des Gebrauches der letzten Mittel, in den physischen Verhältnissen des Kindes keine bemerkbare Veränderung vorgegangen. Sie hatten keine auffallende Vermehrung der Darm- und Urin-Ausleerungen bewirkt. Eben-

so hatte sich auch kein Schleim durch Husten abgelöst. Ferner war die Besserung mit keiner Entwickelung eines Zahnes begleitet. Das Kind bekam erst einige Monate später den ersten Zahn.

Der Kleine ist seither immer ganz wohl geblieben, und sieht so gesund und stark aus, als irgend ein Kind von seinem Alter.

Was es mir nun wahrscheinlich macht, daß die erzählte Krankheit als Asthma thymicum zu betrachten sei, ist vornehmlich: a) Die wohlthätige Wirkung des Kalomels mit etwas Digitalis, einer Verbindung zweier Mittel, welche (etwa Jod ausgenommen) die geeignetste seyn dürfte, die Verkleinerung, Rückbildung der Thymus zu fördern. b) Der nachtheilige Einfluß der horizontalen Rückenlage. c) Vorzüglich der Umstand, daß die Mutter des Kindes, und mehrere Geschwister desselben, eine ganz auffallend große Glandula thyreoidea haben, daher mehr oder weniger kropfig sind, und zwar schon so kropfig geboren wurden, das in Frage stehende asthmatische Kind aber ohne vergrößerte Glandula thyreoidea zur Welt kam und blieb. Es ist wenigstens nicht unwahrscheinlich, daß diese

beiden Drüsen, als so eng verwandte Kiemenorgane, einander wechselsweise, auch in der Bildung excipiren, alterniren können und werden. Es ist somit nicht unwahrscheinlich, daß bei erblicher oder Familien-Anlage zur Vergrößerung des einen, dasjenige Glied der Familie, in welchem ausnahmsweise die Vergrößerung dieses (der Glandula thyreoidea) nicht statt hat, das andere (die Thymus) in vergrößertem Maße zeige — oder daß seine Rückbildung (involutio) in solchem Falle mehr erschwert sei. Uebrigens kann ich nicht umhin zu bemerken, daß mir diese Erklärung über das Wesen des vorliegenden Krankheitsfalles erst zu Theil wurde, als ich Ew. ꝛc. Vortrag über das Asthma thymicum in Heidelberg vernommen hatte, und daß der Kalomel ꝛc. in der Absicht versucht worden war, um etwa irgendwo im Bronchialsysteme vorhandene Stockungen von Schleim ꝛc. zur Auflösung zu bringen, da alle frühere krampfwidrige ꝛc. Mittel nichts gefruchtet hatten. Erkennen Sie nun diesen Fall auch für Asthma thymicum, und fänden Sie die kurze Geschichte geeignet zur Aufnahme in Ihre Abhandlung über diese, bis jetzt ganz übersehene, Krankheitsform, so

STAATL. BIBL. BAMBG.

würde es mir ganz angenehm seyn, wenn Sie Gebrauch davon machen *).

* * *

Kannstadt a. 13. November 1829.

Als ich eben den beiliegenden Brief geschlossen hatte, um denselben am folgenden Tage der Post zu übergeben, kam mir ein Fall von Kurzathmigkeit eines Neugebornen vor, bei welchem ich die Thymus auch als interessirt vermuthete. Ich verschob daher die Absendung des Briefes in der Absicht, auch dieses Falles Erwähnung zu thun, wenn sich meine Vermuthung mehr bestätigen sollte. Da das Kind nun gestorben ist, und die Sektion desselben die Thymus als Ursache des Todes erscheinen läßt, so erlaube ich mir, ihn etwas weitläufiger zu erzählen.

F . . . ., Kaufmannsfrau von hier, eine etwas zärtliche, aber gesunde Frau, Mutter

---

*) Auch ich glaube, nach der vorliegenden Krankengeschichte, daß in diesem Falle eine regelwidrige Beschaffenheit der Brustdrüse das Asthma verursachte. Kp.

von 2 gesunden Mädchen, kam den 8. d. M., ihrer Rechnung nach um 3 Wochen zu früh, nieder. Das Kind war ein durchaus wohl gebildeter, aber etwas kleiner Knabe, welchem, dem ganzen Aussehen nach, noch gegen 3 Wochen zur vollkommenen Reife fehlten. Er kam ziemlich blau zur Welt, und holte nicht sogleich Athem. Nachdem aber Blut aus dem Nabelstrang abgelassen war, fing er an zu athmen und in Kurzem auch zu schreien. Das Kind bekam bald ein vollkommen gutes, natürliches Aussehen und bewegte sich munter. Sein Athem war ziemlich frei, doch gab es dann und wann Töne von sich, als wenn sich viel Schleim in der Luftröhre befände. Dieses Schleimrasseln war mehr und weniger stark. Man gab ihm bald etwas Zuckerwasser, bald etwas von einem auflösenden Safte. Bei und nach dem Niederschlucken war der Athem meistens etwas enger, kürzer, auch wurde das Kind einigemal blau im Gesichte. Obgleich das Kind zu wiederholtenmalen ein wenig Schleim ausgebrochen und ausgewürgt hatte, auch der Abgang des Kindspechs durch Klystiere befördert worden war, so wurde doch das Athmen

beinahe nie ganz frei, sondern blieb meist etwas kurz und dabei hörbar rasselnd.

32 Stunden nach seiner Geburt, als man ihm eben Zuckerwasser zu trinken gegeben hatte, erlitt es einen förmlichen Erstickungsanfall. Der Athem erschien ganz kurz, röchelnd. Das Kind wurde am ganzen Körper blau, kämpfte von Anfang mit den Händchen ꝛc., nachher schien es betäubt. Der Puls war dabei unregelmäßig, öfters aussetzend, meistens aber ganz klein, beinahe gar nicht fühlbar. Nach Verlauf von 4 bis 5 Minuten erholte es sich wieder, blieb aber von da an schwächer, so daß es selten mehr ordentlich schluckte, was ihm geboten wurde. Solche Anfälle (zwischen welchen es jedoch wieder Stunden lang ziemlich frei athmen konnte, aber mit einem etwas rasselnden Tone, auch wohl laut weinte;) erneuerten sich stets nach 6, 4 oder 2 Stunden, bis es endlich einem unterlag, als es kaum 60 Stunden gelebt hatte.

Bei der Sektion des Kindes, welche ich 30 Stunden nach seinem Tode vornahm, zeigte sich durchaus keine Bildungs-Regelwidrigkeit im Herzen, in der Lunge, in der Luftröhre u. s. w., aber eine — auch für dieses Lebens-

stadium — ganz abnorm große Thymus. Ihrer sonstigen Beschaffenheit und organischen Struktur nach sah indeß diese Brustdrüse gesund aus. Sie füllte über die Hälfte der Vorderseite des Brustkastens, indem sie nach unten weit mehr als die Hälfte des Herzbeutels bedeckte, und sich dabei nach oben noch ¹/₃ Zoll über das obere Ende des Brustbeines erstreckte. Sie war zugleich fast ebenso breit und sehr dick. Hierdurch füllte sie den Raum, namentlich unter dem oberen Ende des Brustbeines, so ganz satt aus, daß die Luftröhre, der Schlund ꝛc. gar keinen Platz hatten, sich etwas in die Weite auszudehnen, und ebenso die großen Gefäße sehr gedrückt seyn mußten. Das Herz war voll von dickem, schwärzlichem Blute. Besonders fand sich der linke Ventrikel und Vorhof ganz damit erfüllt. Das Blut der linken und rechten Herzhälfte zeigte schlechterdings keinen Unterschied in der Farbe ꝛc. Das Foramen ovale und der Ductus arteriosus *Botalli* waren offen, und letzterer mit Blut angefüllt. Die rechte Lunge erschien ziemlich vollkommen entwickelt. Die linke war aber zum Theil noch kompakt und ganz zurückgedrängt, da ihr die Thymus mehr den Raum versperrt hatte. In

der Luftröhre traf man nur eine unbedeutende Spur von Schleim. Auch die Unterleibsorgane waren normal beschaffen; die Leber ziemlich blutreich. Die Vena umbilicalis und Arteriae umbilicales enthielten noch etwas Blut bis zu dem Nabel hin.

Daß im letzteren Falle der Tod des Kindes schon durch materielles Uebergewicht der Thymus, welche den Raum für das Respirationssystem ꝛc. zu sehr beengte, habe erfolgen müssen, ist wohl nicht in Abrede zu stellen. Ob aber nicht zugleich auch noch eine dynamische Präponderanz, ein übermäßiges Fortwirken des, für den gebornen Menschen unverträglichen (den Athmungsprozeß durch die Lunge auf eine weitere dynamische, vielleicht antagonistische Art hemmenden), Kiemenorgans mit in Anschlag zu bringen seyn dürfte, ist eine Frage, welche sich mir aufdrang. Sie wird aber jedenfalls so lange ungelöst bleiben, als die Funktion der Thymus nicht außer Zweifel gesetzt ist. Wenn wir aber auch über den Nutzen der Thymus noch nicht ganz im Reinen sind, so ist doch der Schaden, welchen sie bringen kann, näher angeregt und beleuchtet worden.

Dr. Tritschler.

Koblenz den 24. Oktober 1829.

Die Beobachtung, welche ich selbst machte, betraf ein dreijähriges Mädchen von skrophulöser Konstitution, und sie bietet vielleicht dadurch ein eigenes Interesse dar, daß sie sich erst in einem späteren Lebens-Abschnitte entwickelte, und schon durch den zweiten Anfall tödtete. Das erstemal wurde ich Abends gegen 9 Uhr zu dem Kinde gerufen, und fand es in heftigen Erstickungsanfällen, ganz blau im Gesichte und röchelnd auf dem Schooße seiner Mutter liegend. Ein bedeutendes Unwohlseyn war nicht vorhergegangen, vielmehr der Anfall plötzlich eingetreten. Er hatte aber schon über eine Viertelstunde gewährt. Die von mir auf der Stelle verordneten Blutegel und Kalomelpulver wurden die Nacht durch angewandt, und am andern Morgen fand ich das Kind wieder anscheinend wohl. Der Erzählung der Mutter zufolge hatten die Athem-Beschwerden nur nach und nach aufgehört. Von früher dagewesenen ähnlichen, aber gelinderen Anfällen wollte die Mutter nichts wissen, und da ich selbst ihre Kinder schon längere Zeit als Arzt behandelt hatte, so würde mir dies auch wohl nicht verborgen geblieben seyn. Ungefähr 8

Tage später wurde ich wieder am Abend eilends zu dem Kinde gerufen und traf es schon im Sterben. Der Anfall mochte etwa 10 Minuten vorher eingetreten seyn. In der Leiche fand ich einige Knoten der Lungen und eine, bereits innerlich in Vereiterung begriffene, Bronchialdrüse, welche aber durch ihr Volumen keinen störenden Einfluß auf die Luftröhre ausüben konnte. Die Thymusdrüse hatte zwar einen größeren Umfang, als sie in diesem Alter zu haben pflegt, war jedoch nicht so groß, daß sie durch ihr Volumen allein einen bedeutenden Druck auf die benachbarten Theile hätte ausüben können. Dagegen fiel ihre fast knorpelharte Konsistenz gleich auf, und bei näherer Untersuchung zeigte sich, daß die Arteria innominata von ihr, wie von einem Knorpelringe, eingeschlossen, und die Erweiterung des Gefäßes bei der Systole der Herzkammer dadurch unmöglich gemacht war. Gewogen und gemessen habe ich die verhärtete Thymus nicht, aber sie war, auch nach der Ueberzeugung des mir assistirenden, in der Anatomie sehr erfahrnen, Wundarztes, merklich größer, als im gesunden Zustande. Eine andere Todesursache war weder in der Brust, noch im Unterleibe

aufzufinden. Den Kopf habe ich nicht eröffnet, weil kein einziges Zeichen eines idiopathischen Kopfleidens vorhanden gewesen, und ich an der Ueberfüllung der Schädelhöhle mit Blut als Folge der Todesart nicht zweifelte — Daß das Herz bei diesem Mädchen keine auffallende Struktur-Veränderung zeigte, dürfte nicht befremden, weil nur zwei Anfälle statt gefunden hatten. Wahrscheinlich ist es aber, daß die Degeneration der Thymusdrüse hinsichtlich der Konsistenz erst in den letzten Monaten des Lebens bedeutende Fortschritte gemacht hatte, weil sonst wohl früher Symptome eines gestörten Kreislaufes eingetreten seyn würden. — Gelingt es, die Kennzeichen dieser Krankheit schon in ihrem Entstehen mit Sicherheit festzustellen, so dürfte ein Heilversuch nicht ohne Hoffnung seyn, da wir im Quecksilber und Spiesglanz Mittel besitzen, durch welche sich viel Ungehöriges aus dem Körper wegschaffen läßt. Es versteht sich, daß Blutegel und rother Fingerhut auch nicht außer Acht zu lassen wären.

Dr. Ulrich.

Physconia scirrhoidea.

Es gibt Familien, wo fast in jedem Gliede, wenn deren auch noch so viele sind, ein vordem eingeschleppter Krankheitsstoff, früher oder später, in verschiedenen Formen sich äußert. Im gemeinen Leben nennt man solche ererbte schleichende Krankheitskeime „schlechte Säfte,“ und es ist diese Benennung dem Laien eine sehr erklärende, obgleich in der ganzen organischen Mischung der festen und flüssigen Theile von Menschen der Art keine gesundheitsgemäße angenommen werden muß. Gewöhnlich ist der Stoff, der von einer Generation der andern in diesen Familien mitgetheilt wird, und sich in jedem Alter zur Krankheit ausbilden kann, ein modifizirt venerischer oder ein herpetischer. Einen solchen Konstitutionsfehler zu verbessern, ist wohl thunlich,

nicht aber, ihn ganz und gar zu entfernen. Er ist zu innig mit der Organisation verwebt. Die Neigung zu vielerlei chronischen, besonders Haut-, Drüsen-, Augen- ꝛc. Krankheiten bleibt immer mehr oder weniger. Bei zufälligen Veranlassungen tritt diese Disposition als bestimmte Krankheitsform hervor, welche letztere geheilt, jene aber nicht aufgehoben werden kann.

Ich kenne eine große Familie der Art, wo ein Glied an langwierigen, unheilbaren Fußgeschwüren, das andere an Zellgewebs-Verhärtung, das dritte an Knoten in den Brüsten, das vierte an einer tödtlichen Furunkel-Krankheit, das fünfte an Drüsen-Verderbniß litt, und die meisten Individuen derselben ein kakochymisches, bleiches, gelbliches Ansehen haben.

Eine Frau aus der letzterwähnten Familie, die von jeher eine schlaffe, dicke Konstitution und ein bleiches Gesicht hatte, litt schon viele Jahre an Verdauungsbeschwerden und Verstopfung. Sie war Mutter von 4 Kindern, und hatte ihre Reinigung regelmäßig bis zum 50. Jahre, in welchem Alter sie von nachstehenden Krankheits-Erscheinungen befallen wurde.

Heftiger Druck im Magen, und endlich Kardialgie. Letztere zumal nach dem Essen.

Allmähliches Dickerwerden des Unterleibes und späterhin deutliche Fluktuation darin bei starkem Fußödem. Die Wasseransammlung und die dadurch entstandene beträchtliche Spannung des Bauches verhinderten, bei der Untersuchung die einzelnen Eingeweide genauer zu unterscheiden. Die im Anfange nach und nach gereichten Mittel — Magist. Bismuth., Rd. Ipecaq. in kleinen Gaben, Extr. Rhei, Extr. Al. aq., As. foet., Liq. Cupri amm. mur. Koechl., Acid. Pruss. — brachten so wenig, als andere äußere und innerliche resolvirende Arzneien eine vortheilhafte Aenderung zu Stande. Die kräftigsten, später, als die Bauchwassersucht bestimmt sich dargestellt, gegebenen, harntreibenden Mittel blieben ohne alle Wirkung auf den Urin. Die Paracentese war nicht wohl anzuwenden. Man mußte befürchten, dadurch ein Eingeweide zu verletzen, und konnte auch nicht auf eine starke Wasserentleerung rechnen. Nur allein das Quecksilber bewirkte endlich Besserung und das Verschwinden der Wassersucht. Kalomel in großen Gaben und zuletzt Merc. nitros. brachten diese Aenderung hervor. Sie trat hauptsächlich dann ein, als ein Absceß sich an

den Glutäen bildete, aus dem eine Menge stinkende Jauche abfloß.

Die Kranke gelangte nun wieder so weit, daß sie ausgehen konnte. Stets behielt sie indeß einen harten, ungleich dicken, an der linken Seite stärker hervorragenden Unterleib. Eine Kur in Ems, die Benutzung der dasigen Heilquelle zum Trinken, Baden und zur Douche auf den Bauch, schaffte noch mehr Erleichterung, und die Frau kam zufrieden aus dem Bade.

Täglich ging sie aus, machte ziemlich weite Spaziergänge, und zeigte nicht selten eine heitere Stimmung. Der Unterleib, welcher früher so beträchtlich dick gewesen, erschien nun zwar noch stärker, als im regelmäßigen Zustande, aber zusammengezogen und hart. Die Frau hatte übrigens ihren ehemaligen Umfang verloren und war mager geworden. Die Eßlust stellte sich ziemlich ein, aber nach dem Essen erfolgte mehr oder minder Druck im Magen. Verstopfung fehlte nie, und nur auf Aloepillen fand Leibesöffnung statt.

Als mehrere Monate in dieser Weise vorübergegangen, begann die Kranke still und schwach zu werden, sah sehr übel aus, und

empfand besonders viel Druck in der epigastrischen Gegend, hauptsächlich nach dem Essen.

Jetzt wurde der Unterleib der Kranken, die ich seit einigen Monaten nicht gesehen, sorgfältig untersucht. Er hatte sich bedeutend verändert, war ziemlich dick, ohne alle wässerige Geschwulst, auf der linken Seite oben höher, als auf der rechten, fast durchaus hart wie Holz, mit wenigen weichen Zwischenräumen. Wollte man tief eingreifen, nach dem Grunde der Bauchhöhle, so verhinderten dies die vorliegenden holzharten Stellen und auch eine schmerzhafte Empfindung, welche beim eindringenderen Fühlen sogleich entstand. Rechterseits, unmittelbar über den Schooßknochen, befand sich eine so harte Strecke, daß man im ersten Augenblicke die Schamknochen selbst zu fühlen glaubte. Diese Verhärtung erstreckte sich bis in die linke Seite und weit nach oben hin in der rechten fort. Ueber dem Nabel entdeckte die untersuchende Hand links einen harten Körper, nach den Weichen zu härtliche Streifen. So erschien der Unterleib wie inkrustirt, und man vermochte nicht, durch diese Schale die Beschaffenheit einzelner Eingeweide zu erforschen.

Der Urinabgang war dabei nicht besonders gestört. Jeden Tag aber zeigte sich ein Ausfluß von blutig-seröser, stinkender Flüssigkeit aus den Geburtstheilen.

Brechen war nur einigemal da, und es schien mehr Wirkung der gegebenen Arzneien zu seyn.

Man schloß auf Induration des Bauchfells und der benachbarten Unterleibs-Eingeweide.

Da Quecksilbermittel, äußerlich und innerlich, Belladonna, Extr. Cicutae, Aq. Laurocerasi ohne vortheilhaften Erfolg, nur zum Theil mit vorübergehender Erleichterung, gebraucht wurden, so schlug man bloß die palliative Behandlung ein, erhielt die Oeffnung durch Aloe, und gab zwischendurch Opium.

Die Kranke verfiel nun in ein zehrendes Fieber mit Schweißen und starb endlich, nachdem sie sich mit den heftigeren Symptomen dieses Leidens gegen 1 ½ Jahr herumgeschleppt hatte. Wassersüchtige Zufälle stellten sich nicht mehr ein.

Sektionsbefund: Beim Einschneiden in das Bauchfell drang auf der linken Seite eine höchst stinkende, blutige Jauche in Menge hervor. Das Bauchfell selbst war meist, zumal

über den Schooßknochen rechts, verdickt und verhärtet. Diese völlig skirrhösen Stellen waren es besonders, welche sich im Leben der untersuchenden Hand darboten. Zwischen den Indurationen befanden sich kleine Ansammlungen von Eiter und Jauche an vielen einzelnen Orten zerstreut. — Die Därme zeigten sich mißfarbig und zusammengedrängt. Ihre Lage sowohl, als die des Magens und der Abdominal-Eingeweide überhaupt war regelwidrig. — Das Netz erschien völlig mit der Bauchhaut verwachsen und verhärtet. — Auch eine Verwachsung der letzteren mit der Leber fand statt. — Die Harnblase verdickt und klein. — Die Gebärmutter nicht beträchtlich vergrößert, aber durchaus verhärtet und in eine knorpelartige Masse verwandelt. — Zwischen den Därmen, nach der Bauchhaut zu, Eiterstellen, auch an mehreren Orten Wasserblasen. — In der ganzen Bauchhöhle viel Verderbniß. Die hier befindlichen Eingeweide hatten ein Ansehen, als habe der Leichnam bereits mehrere Wochen gelegen, obschon die Sektion 7 Stunden nach dem Tode angestellt wurde.

Noch ist zu bemerken, daß diese Frau nie an akuter Darmentzündung gelitten hatte.

Croup.

Ich habe den, von Hofmann im Hufeland'schen Journale *) gegen den Croup gerühmten, Kupfervitriol vielfältig in dieser Krankheit seit sieben Jahren geprüft, und gefunden, daß er allerdings sehr empfehlenswerth sei. Etwas Spezifisches desselben bei diesem Kinderleiden ist nicht abzuläugnen. Denn er wirkt darin weit mehr, als ein anderes Brechmittel, und scheint hauptsächlich die Schleimhaut des Kehlkopfes und der Luftröhre in Anspruch zu nehmen.

Beim Eintritte der heisern Stimme, des bekannten hohlen Hustens und des Hindernisses

*) 1821. Febr. S. 15 ff.

im Athmen, ließ ich Kindern von 1 bis 7 Jahren alle Viertelstunden eins der nachstehenden Pulver geben: ℞. Vitriol. caerul. gr. $^1/_8$ — $^1/_6$ — $^1/_4$, *ſſi* Lact. *) gr. *v*. *M. f.* ℘. Dispens. dos. tal. *viij*. D. Die Pulver wurden so lange fortgesetzt, bis mehreremal Erbrechen entstand. Fast jedesmal trat nun bedeutende Erleichterung ein. Die Stickungszufälle entfernten sich, der Husten kam seltener, und die Kinder schliefen beruhigt wieder ein. War den nächsten Tag die Stimme noch beträchtlich heiser, die Brust beengt, das Athemholen beschwert, der Husten häufig und von verdächtigem Tone, so setzte ich auch wohl den blauen Vitriol zu $^1/_8$ — $^1/_6$ Gran, jedoch nur alle 1$^1/_2$ oder 2 Stunden, fort. Er erregte dann nicht so leicht Brechen, und wirkte doch vortheilhaft. Aber jene erste öftere Anwendung, um Erbrechen zu bewerkstelligen, blieb Hauptsache. Gewöhnlich wurde nichts

*) Den Milchzucker gebrauche ich deshalb gern zur Bildung einer Pulvermasse, weil er indifferent ist und nicht so leicht, wie der gewöhnliche Zucker, feucht wird.

weiter angewendet, es sei denn, daß späterhin die, nach Beseitigung der dringendsten Symptome noch übrigen, katarrhalischen Beschwerden auf Salmiak oder Sulphur. aur. Antim. allmählich sich verloren.

Das durch den Kupfervitriol hervorgebrachte Brechen erfolgt schnell und leicht. Da nun die Anfälle von Luftröhrleiden, die einen Croup befürchten lassen, vorzüglich während der Nacht *) erscheinen, so gewährt der blaue Vitriol in der That durch seine schnelle Wirkung ein willkommenes Mittel. Ueble Folgen im Magen ꝛc. habe ich nie nach der Anwendung entstehen sehen.

Ist ein schwerer Fall der Krankheit da, der Croup bereits vollkommen ausgebildet, dann sind freilich örtliche Blutentziehungen, Blasenpflaster u. s. w., nicht zu entbehren. Der Kupfervitriol bleibt aber immer das beste Brech-

---

*) Der Schlaf hat überhaupt einen bedeutenden Einfluß auf die Vermehrung der Croupsymptome, und man wird fast immer wahrnehmen, daß bei einem ausgebildeten Croup die Exazerbationen am heftigsten beim Erwachen des Kranken sind.

mittel in der Behandlung, und in kleineren, selteneren Dosen eine schätzbare zertheilende Arznei.

Sehr zu beachten dürfte, hinsichtlich der Wirkung des blauen Vitriols in der erwähnten Krankheit, der Eindruck desselben auf die Partie des Kehlkopfs seyn, welche beim Verschlucken des Mittels berührt wird. Gleichgültig ist es daher auch wohl nicht, ob man das Mittel in Pulvergestalt oder verdeckt, in Pillenform, reichet. Es zieht stark im Halse beim Hinunterschlucken zusammen (strengt) und ist örtlich schrumpfend. Eine ähnliche Arznei gegen den Croup gewährt der feingepülverte Alaun, dessen Löfler *) zum Einblasen in den Hals schon gedenkt, und den Bretonneau **), welcher ihn ebenfalls, aber mittelst eines Instruments, in die Mundhöhle der Croupkinder einblasen ließ, so ungemein rühmt.

---

*) A. F. Löfler's vermischte Aufsätze und Beobachtungen a. d. Arzneikunst ꝛc. Herausgegeben v. S. G. Vogel. Stendal. 1801. 8. S. 103.

**) Archives générales de médecine. Paris. 1827. 8. Janv. — Froriep's Notizen. Weimar. 1827. 4. Juli. Nr. 375. S. 16.

Schwindel. — Nux Vomica.

Es ist diese Krankheit ein wahres Nerven-, Gehirnleiden. Stellt sich der Schwindel heftig ein, so entsteht fast immer ein konsensuelles Ergriffenseyn des Magens, das sich durch Uebelkeit und Erbrechen äußert.

Oft bestimmt eine besondere Beschaffenheit der Atmosphäre die erwähnte Krankheitsform. So beobachtete ich sie vorzüglich häufig im Sommer und Herbste des Jahres 1824. Sie kam damals nicht selten auch im stärksten Grade, mit Uebelkeit und Brechen verbunden, vor. Bei der Besserung zeigte sich dann noch etwas Schwindel, wenn sich der Rekonvaleszent herumdrehte.

Mehrere Fälle behandelte ich indeß, wo der Schwindel offenbar Folge eines örtlichen

Fehlers im Gehirne war, viele Jahre lang fortwährte, und durch die passendsten Arzneien wohl gemildert, aber nie gehoben werden konnte.

Ein höchst heilkräftiges, die krankhafte Stimmung des Gehirns umänderndes Mittel gegen den Schwindel ist Nux Vomica. Kleine Gaben zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran fand ich im Allgemeinen wirksamer, als größere. Die Kranken erhielten täglich dreimal eine solche Dosis, mit Schokolade ohne Gewürz zu Pulver gebracht.

Denkwürdig erschien mir die Wirkung der Krähenaugen in großer Dosis bei einer Wittwe von 56 Jahren, die dick und plethorisch war, und bereits seit 11 Jahren am Schwindel litt. Er trat in dieser Zeit mit längeren (5 — 6 — 12 Wochen) oder kürzeren (2 Tage) Zwischenzeiten ein. Jeder Schwindelanfall dauerte bald eine, bald 1 $\frac{1}{2}$, bald 2 Stunden, während dessen sich vor den Augen der Kranken Alles bewegte, auch Brechen und Würgen dazu kamen. Dieses Gefühl vom Bewegen der Gegenstände und vom Herumdrehen derselben hatte sie auch im Dunkeln, und es kam ihr dann vor, als säße sie in einem Schiffe. Nach jedem Paroxysmus war die Frau beträchtlich angegriffen. Als die Krankheit anfing, zeigten sich die Anfälle nur

ein paarmal im Laufe eines Jahres. Da sie nach einer Reihe von Jahren weit häufiger, und endlich über den andern Tag eintraten, so suchte sie bei einem Arzte Hülfe. Dieser behandelte sie mit Aderlässen, Schwefelmilch, Tart. tartaris., Arnica, Fingerhut, Haller'schem Sauer, Fußbädern, Begießungen des Kopfes mit kaltem Wasser, Fontanellen, späterhin mit Kalomel. Alle diese Mittel verhinderten das Eintreten des Schwindels nicht.

Als nach diesem die Kranke mich befragte, erhielt sie täglich dreimal einen Gran Nux Vomica. Dieses Mittel schien gut zu wirken, denn es fanden sich die Schwindelanfälle weit seltener ein. In der Meinung damals, die Krankheit durch den anhaltenden und verstärkten Gebrauch der Krähenaugen ganz zu heben, wurde alle paar Tage die Dosis um einen halben oder ganzen Gran verstärkt. So nahm die Frau die Krähenaugen ununterbrochen sieben Wochen lang, und endlich zu elf Gran pro dosi, mithin 33 Gran den Tag über. Höher stieg man nicht.

Im Anfange, als das Mittel noch zu 3 bis 4 Gran pro dosi gereicht wurde, erregte es gar keine andere übele Zufälle, als daß

eine etwas schwere Zunge, beim Sprechen bemerklich, entstand. Späterhin aber gesellte sich eine dauernde Steifigkeit der Kaumuskeln (eine Andeutung von Trismus) hinzu. — In der letzteren Zeit, bei einer Dosis von 33 Gran Krähenaugen täglich, fühlte die Kranke eigenthümliche, sehr lästige Folgen von der Anwendung des Mittels. Abends, nach der dritten Gabe, war die Schwere in der Zunge so groß, daß sie nicht deutlich zu sprechen vermochte. Dabei stieg die Steifigkeit der Kaumuskeln auf einen hohen Grad. Beim Ausgehen, noch vor der dritten Dosis, mußte sie manchmal plötzlich stillstehen, weil schnell ein Gefühl von Zurückhalten in den Muskeln der Beine sich einfand. Sie verglich es mit einem elektrischen Schlage. Morgens vor dem Einnehmen empfand sie nur wenig von der Steifigkeit in den Kaumuskeln, in der Zunge und den Beinen. Sobald übrigens die tägliche Dosis von 33 Gran auf die Hälfte herabgesetzt wurde, verloren sich jene trismus- und tetanusartige Symptome.

Was die Wirkung der Krähenaugen auf den Schwindel anlangt, so hatte man Ursache, damit zufrieden zu seyn. Sieben Wochen blieben die Anfälle desselben weg. Man setzte hier-

auf das Mittel aus. Aber nun erschien wieder ein Schwindelanfall, obgleich in geringem Grade. Jetzt erhielt die Kranke Morgens 8 Gran Nux Vomica, und ebensoviel Abends. Nach der ersten Gabe zeigte sich schon eine sehr lebhafte Wirkung der Arznei, besonders aber nach der zweiten. Diese Wirkung bestand in folgenden Erscheinungen: Angegriffenseyn. Leichtes Erschrecken. Erhöhte Sensibilität. Wie elektrisirt im ganzen Körper. — Unwillkürliches Fallenlassen von Dingen, welche die Frau in den Händen hielt. — Blinzeln mit den Augen. Empfindlichkeit derselben. Erweiterte Pupille. Rothes Gesicht. — Schwere Sprache. Anstoßen mit der Zunge.

Die Zufälle dauerten einige Stunden nach dem Einnehmen des Pulvers, dann entstand wieder Ruhe und gewöhnliches Befinden.

In der Folge gelangte ich zu der Ueberzeugung, daß der Schwindel bei dieser Frau von einem örtlichen Fehler im Gehirne herrühre und nicht vollkommen zu heilen sei. Vorzüglich im Frühjahre erscheint er bei ihr am häufigsten, und in einigen Zeiträumen war er auch mit plötzlichem Niederfallen (Vertigo caduca) verbunden. Noch jetzt, acht Jahre nach

der anhaltenden Kur mit Nux Vomica, ist die Frau, welche sich sonst sehr wohl befindet und eine geregelte, mäßige, einfache Lebensart beobachtet, nicht befreit von ihrem Uebel. Aber gebessert erscheint die Krankheit darin, daß die Schwindelanfälle weit seltener eintreten, auch milder sind. Bereits mehrere Jahre hat sie sich dieser Besserung zu erfreuen, seit man sich nämlich darauf beschränkt, ihr bloß Arzneien bei häufigen Anfällen zu geben, und sobald letztere nachlassen, wieder damit einzuhalten. Diese Arzneien sind spezifische, wie Nux Vomica, Stramonium etc., bei deren Anwendung ich fand, daß sie in diesem Falle den gewünschten Zweck weit besser in ganz kleinen, als in den früheren größeren Gaben erreichen ließen.

Jodine.

Nach meinen Erfahrungen erfordert die Anwendung derselben große Vorsicht. Daß sie ein giftartiger Stoff sei, kann nicht geläugnet werden. In den Gaben, wie sie Coindet vorschrieb, wirkt sie *) bei vielen Personen mager machend, zehrend, die Gesichtszüge entstellend. Dem Busen der Frauenzimmer thut sie besonders Abbruch. Unordnungen in der monatlichen Reinigung entstehen darnach nicht selten. Sie sind zuweilen nur sehr schwierig, und nach geraumer Zeit erst zu heben. Neben ihrer, nach größeren Dosen leicht erfolgenden, schädli-

*) Ich bediente mich der Tinct. Jodinae und des Liq. Kali hydriodinici jodinati.

chen Wirkung auf die Gebärmutter und auf den Unterleib überhaupt, beobachtete ich noch nach der Anwendung dieses Mittels kränkliche Reizbarkeit des Gefäßsystemes, Fieber, Herzklopfen, Brustschmerz, Unruhe, Beängstigungen. Dabei hat die Jodine das Tückische, daß sie gewöhnlich spät ihre nachtheiligen Wirkungen, oft lange nach dem Gebrauche, erst äußert. Sie schleichen sich allmählich ein und dauern hartnäckig fort.

Ihre Heilkräftigkeit gegen den Kropf fand ich allerdings auffallend bestätigt. Diese äußert sich aber auch, wenn man eine Salbe aus Natr. hydriod. und Fett einreibt. Man hat dann nicht so viel von den übeln Folgen der Jodine zu fürchten. Auf die anhaltende äußerliche Anwendung sahe ich indeß ebenfalls einiges Magerwerden eintreten. Dies jedoch in einem weit geringeren Grade und ohne andere auffallende Störungen. Da die Salbe nicht gut vollkommen eingerieben werden kann, so lasse ich nach dem Einreiben ein Stück zartes Schafleder auflegen, befestigen, und dasselbe Stück, von der Salbe durchdrungen, jedesmal wieder gebrauchen. Die noch anhangende Salbe wird dann unter dem Leder von der Haut nach

und nach eingesogen. Gegen Brustknoten und skrophulöse Drüsengeschwülste habe ich die Jodinesalbe oft unwirksam gefunden.

Eine dicke, vollblütige, sehr sensible Frau, die sich in der klimakterischen Zeit im Alter von 47 Jahren befand, einen starken Kropf hatte und schlechterdings durch das, damals neue, Mittel ihn geheilt haben wollte, nahm nur einigemal den Liq. Kali hydriodinici jodinati, als sie in eine Unterleibs-Krankheit verfiel. Wenn gleich die genommene Menge der Jodine gering gewesen, konnte man sie doch von Veranlassung der darnach entstandenen Krankheit nicht freisprechen. Letztere dauerte viele Wochen, war mit einer Ausdehnung der Gebärmutter und großer Störung in der Menstruation verbunden, und es kostete viele Mühe, um die Genesung zu bewerkstelligen. In drei anderen Fällen, welche Frauenzimmer betrafen, die sowohl jenen Liquor, als auch die Jodinetinktur anhaltend nahmen, entstanden bei zweien späterhin schlimme Folgen. Eins siechte einige Zeit und sah sehr übel aus. Die Wirkung auf die Kröpfe dieser Frauenzimmer war höchst vortheilhaft.

Zweien Mädchen vom Lande wurde Jodine wegen der dicken Hälse, woran sie litten, in-

nerlich gegeben. Letztere verschwanden auf den anhaltenden Gebrauch, aber die, im Beginnen der Kur wohlgehaltenen, Mädchen fielen vom Fleische, ihre Brüste verkleinerten sich sehr und die Reinigung erschien regelwidrig. Es dauerte, zumal bei der einen Kranken, lange, bis die völlige Wiederherstellung erfolgte.

Keichhusten.

Wie ich in früheren Epidemieen dieser — nicht bloß den daran Leidenden, sondern auch den sie behandelnden Aerzten — lästigen Krankheit den Stinkasant als das vorzüglichste Heilmittel dagegen erkannte, so wurde auch meine Erfahrung durch die neueste, hier in Hanau herrschende, Keichhusten-Epidemie bestätigt *). Sie begann im Sommer 1829, verbreitete sich in der Stadt und in der ganzen Umgegend sehr allgemein, und dauerte bis in den Januar 1830. In diesem Monate war die Verbreitung des

*) Wenn ein Mittel sich nicht bloß in einer, sondern in mehreren Epidemieen bewährt, so gibt ihm dies unbestritten eine hauptsächliche Empfehlung.

Hustens wie abgeschnitten, und die Epidemie als beendigt anzusehen. Was noch von Keichhusten da gewesen, waren Rezidive. Neue Keichhusten-Patienten kamen nicht mehr vor. Dieses plötzliche Abtreten der Krankheit aus der pathischen Reihe, bei übrigens noch vielen vorhandenen Kindern, die noch nie den Keichhusten gehabt hatten, zeigt wieder, daß ein besonderer Zustand der Atmosphäre diese Krankheitsform begründet. Er verursacht die Stimmung in den Brustnerven, welche theils für sich schon hinreicht, einen Keichhusten zu bilden, theils eine solche Disposition dafür erzeugt, daß der Ansteckungsstoff eines Keichhusten-Kranken Wurzel schlagen kann. Bekanntlich war der Sommer 1829 naß und kühl, und der darauf folgende Winter, zumal der Januar, ungemein anhaltend kalt und streng. — Der Keichhusten befiel, wie gewöhnlich, Kinder, nicht selten auch Erwachsene.

Im Anfange der Krankheit, im Steigen und in der Entwickelung noch begriffen, fand ich indeß jenes Mittel weit weniger angezeigt und wirksam, als wann sie ihre Höhe erreicht hatte. In der ersten Periode gab ich daher den Kindern andere Arzneien, besonders Ipekakuanha, $^1/_{10}$ bis $^1/_8$ Gran alle 2 Stunden,

oder Sulph. aur. Antim. zu $1/4$ bis $1/2$ Gran öfters täglich, oder Schwefelblüthe zu $1/2$ bis 1 Gran einigemal des Tags. War aber der Husten bereits vorgerückt, dauerte er schon gegen 14 Tage, und hatte sich ganz entwickelt, dann erhielten die kleinen Kranken mit dem wohlthätigsten Erfolge den Asant.

Vorurtheil ist es, daß man ihn den Kindern nicht beibringen könne, weil sie keine Pillen schlucketen, und ihn in einer andern Form nicht nähmen. Allerdings vermögen meist nur größere Kinder Pillen zu schlingen. Letztere sind aber, meiner neueren Erfahrung zufolge, gar nicht nothwendig, und in einem Safte wird den Kindern, die sich an den Geruch und Geschmack bald gewöhnen, der Asant leicht beigebracht. Sie nehmen ihn in dieser Form, nach anfänglicher Weigerung, bei einigem Zureden, in etlichen Tagen ohne Schwierigkeit, und endlich so gern, daß ihn viele im Verfolge der Kur selbst verlangen, wenn die Zeit zum Einnehmen heranrückt. Ich gebe Kindern von $1\,1/2$ bis 5 oder 6 Jahren: ℞. As. foet. ʒß — ʒiß, Mucil. Gummi Arab. ℥ii, Syrup. Alth. ℥i. M.D.S. Alle 2 Stunden einen Kaffeelöffel voll zu nehmen. Auch Säuglinge von 7 Mo-

naten erhielten, in längeren Zwischenzeiten, einen ähnlichen Saft zu verhältnißmäßig geringerer Dosis des Asants, mit dem ausgezeichnetsten Nutzen.

Diese Zusammensetzung wurde stets wiederholt, und das Mittel so lange gereicht, als der Husten von Bedeutung war. Bei der Abnahme desselben gab man den Kranken auch den Saft seltener.

Der hauptsächlichste Vortheil dieser Behandlung ist, daß die Kinder nicht durch das gegen den Husten gerichtete Arzneimittel anderwärts zu Schaden kommen, und bei der Entfernung des einen Uebels an einem andern, von der Kur hervorgebrachten, leiden. Im Gegentheile sehe ich, daß anhaltend genommene Asa foetida in der Regel sehr gedeihlich auf die Kinder wirkt. Ihre Eßlust gewinnt; alle Funktionen gehen gut von Statten, und hatten sie früher oft mit Unterleibsbeschwerden zu kämpfen, so zeigen sich diese häufig nach der Kur gehoben. Daher kommt es, daß viele, in dieser Weise behandelte, Kinder nach der Anwendung des Stinkasants blühender, kräftiger, munterer und stärker aussehen, als es vorher der Fall war.

Bei Erwachsenen bewährte sich der Asant nicht weniger hülfreich. Sie erhielten ihn

meist so: ℞. As. foet. ʒiij, Extract. Lact. viros. ℈iiβ. M.f.pil. Nro. 80. C. sem. Lycopod. D. ad vitr. S. Alle 2 Stunden 2 bis 3 Stück zu nehmen.

Aber anhaltend muß das Mittel von größeren oder kleineren Patienten fortgebraucht werden.

Die Besserung zeigt sich in der Abnahme der Häufigkeit des Hustens und im Milderwerden der einzelnen Anfälle desselben.

Während der warmen Jahreszeit gelang es oft, den Keichhusten der Kinder so zu heilen, daß er überhaupt nur eine Dauer von 4 Wochen hatte. Bei Erwachsenen gehörte dazu nicht selten ein noch geringerer Zeitraum.

Kinder, die sich bei den Keichhusten-Anfällen erbrachen, litten gemeiniglich weniger, als wenn dies nicht eintrat.

Je länger sie den Ausbruch des Hustens, dessen Annäherung sie ziemlich lange vorher fühlten, einhielten, um desto heftiger erfolgte er.

Der Husten war deutlich ansteckend, und die Ansteckungsfähigkeit habe ich noch in jeder Epidemie dieser Krankheit wahrgenommen. Ich kann mir daher nicht erklären, warum manche Aerzte das Kontagium des Keichhustens in

Zweifel ziehen, oder gar läugnen. — In den Familien, worin die Kinder von ihm befallen waren, erlitten auch öfters Erwachsene, die bereits in ihrer Kindheit diese Krankheit überstanden hatten, einen Krampfhusten, der lange anhielt, ohne Keichen und Athemeinhalten blieb, aber sich nicht durch antikatarrhalische Arzneien, wie Salmiak, Althee-Absud u. s. w. wohl aber durch krampfstillende, kleine Gaben Ipekakuanha, Asa foetida etc. mildern und entfernen ließ. Einen solchen Krampfhusten betrachte ich wie ein Fragment vom vollständigen Keichhusten. Aehnliches ereignet sich in den Epidemieen vom Scharlache und den Masern. In Ansehung des ersteren sah ich auch nicht selten in Häusern, worin viele Kinder am Scharlachfieber krank lagen, und die Luft recht geschwängert von dem Ansteckungsstoffe war, Erwachsene, welche vor Jahren schon jenes Ausschlagfieber gehabt hatten, bloß von einer Bräune, die deutlich den Charakter des Scharlachs besaß, ohne eine Spur von Exanthem ergriffen werden. Auch da, wo Masernkinder angehäuft waren, bemerkte ich öfters, daß ältere Personen, die in der Jugend die Masern bestanden, nur an Husten und Schnu-

pfen von einer eigenthümlichen Art, ähnlich den in den Masern vorkommenden, erkrankten, wobei aber ihre Haut völlig von Ausschlag frei blieb.

Während indeß die Beispiele eines vollständigen Scharlachfiebers bei Personen, die es früher schon einmal gehabt hatten, nicht so gar selten sind, findet eine solche Wiederholung hinsichtlich der Masern schon seltener statt, wiewohl ich auch Fälle der Art beobachtete. Am seltensten aber möchte der zweite vollkommene Ausbruch beim Keichhusten seyn. Schon früher hatte ich eine solche Erfahrung gemacht *). Die letzte Epidemie ließ mich abermals einen Fall wahrnehmen. Ein Frauenzimmer, im Alter von 20 Jahren, das als Kind am Keichhusten heftig erkrankte und noch die Narben, von der damals gebrauchten Brechweinstein-Salbe, auf der Brust trug, wurde zum zweitenmal in hohem Grade, mitten im Winter, befallen. Doch war der letzte Keichhusten nicht ganz so heftig, als der erste, und auch von

---

*) Meine Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. S. 228.

kürzerer Dauer, jedoch mit allen, völlig ausgedrückten, Symptomen.

Auch in dieser Epidemie fand ich, daß sehr leicht die, welche den Keichhusten gehabt und ganz verloren haben, lange Zeit nachher — oft nach einem Jahre noch — wieder in den Ton des Keichhustens, in das charakteristische Athemeinziehen, verfallen, wenn sie sich durch Erkältung einen katarrhalischen Husten zuziehen. Letzterer dauert jedoch deshalb nicht gerade länger, als gewöhnliche Katarrhe.

Die Krankheit wird in Stärke und Langwierigkeit vermehrt durch: den Aufenthalt in freier Luft (vorzüglich), Kälte, den Genuß von erhitzenden oder sauren Dingen, Unruhe und Bewegungen, vieles Reden und Schreien.

Für den Arzt ist die Behandlung des Keichhustens gewöhnlich deshalb wenig dankbar, weil er von Neuem — obschon minder heftig und lange — sich erhebt, wenn nach Beseitigung der Anfälle die Kinder nun ausgehen, viel im Freien sich bewegen, oder kalte Witterung eintritt.

Man vermag nicht, den Keichhusten in seinem Beginnen zu unterdrücken. Er durchläuft

seine Perioden, die der Arzt nur abkürzen kann.

Narkotische Mittel, zu den gewöhnlichen Dosen, suche ich, während der Behandlung bei Kindern, in der Regel ganz zu vermeiden. Im Allgemeinen beschränkt sich ihr wohlthätiger Erfolg gegen den Keichhusten doch nur auf Palliation, und mit dem Nachlasse der narkotischen Wirkung steigen auch wieder die Hustenanfälle. Hierzu kommen aber noch die Nebenwirkungen, die zumal bei der Belladonna höchst unangenehm, und für viele Kinder in der Zukunft selbst nachtheilig sind. Wer die Belladonna nicht anhaltend (wie es der Keichhusten erfordert) gibt, hat denn auch nicht zu fürchten, daß verstörtes Ansehen, angegriffene (nervöse) Gesichtszüge, ungewöhnliche Empfindlichkeit, Unbehaglichkeit, Wechsel der Farbe, Gesichtsröthe, Kopfweh, Schwindel, Stumpfsinn, verkehrtes Sehen, Ideen-Verwirrung, Kongestionen nach dem Kopfe, und selbst Zuckungen, Wasserscheu, auch Geneigtheit zur Gehirnwassersucht entstehen. Die palliative Wirkung, welche der Mohnsaft beim Keichhusten der Kinder gewährt, wird durch die erregte Hartleibigkeit und Verstopfung des Stuhlganges, durch Ver-

dauungsbeschwerden und mißliche Symptome im Sensorium theuer erkauft. Das Opium sollte möglichst aus der Kinderpraxis entfernt werden. — Mit der (Vauquelin'schen) Blausäure habe ich oft Heilversuche gegen den Keichhusten angestellt. Im Ganzen ging aus ihnen das Resultat hervor, daß dieses Mittel gar nicht das darin leiste, was man sich davon versprach.

Minder erheblich sind die nachtheiligen Wirkungen der narkotischen Arzneien für erwachsene Keichhusten-Kranke, und ihnen gewähren sie nicht selten eine willkommene Beschwichtigung der oft so höchst beschwerlichen Zufälle.

Die Brechweinstein-Salbe und das Brechweinstein-Pflaster wandte ich schon seit vielen Jahren nicht mehr bei Keichhusten-Kindern an. Sie entgingen daher den ekelhaften, höchst schmerzenden, tief einfressenden Antimonial-Geschwüren, die oft weit beschwerlicher sind, als der Keichhusten selbst, und nicht nachhaltig, gemeiniglich nur palliativ, bloß so lange den Husten mildern, als die Entzündung der Blattern sehr heftig ist. Ich vermied dann auch die Vorwürfe der Aeltern über die nachgeblie-

benen entstellenden Narben auf der Brust der Kinder.

In der Keichhusten-Epidemie von 1823 kam mir im Januar die sehr seltene Komplikation von Keichhusten und Croup bei einem anderthalbjährigen Knaben vor. Er litt bereits 14 Tage am Keichhusten, von welchem seine zahlreichen Geschwister stark ergriffen waren. Nun wurde des Kindes Stimme sehr heiser und blieb es 8 Tage lang. Die Aeltern machten hieraus nicht viel, als plötzlich der Croup mit einer Heftigkeit und solchen Zufällen ausbrach, daß gleich ein übler Ausgang vorherzusehen war. Im Beginnen des Croups erschien der Husten mehr dem Keichhusten ähnlich. Aber die Symptome des letzteren verschwanden mit dem Steigen der Bräune-Zufälle. Das Kind hustete dann selten und hohl. Ein starkes Brechmittel bewirkte keine Ausleerung nach oben. Blutegel schafften im Anfange einige Erleichterung. 16 Gran Kalomel, welche man nach und nach gab, und späterhin Sal. vol. C. C. mit Kampfer blieben ohne allen guten Erfolg. Das Kind starb an der Bräune, die 3 Tage gedauert hatte.

* * *

Die Salzsäure fand ich in einem Falle von Keichhusten, im Jahre 1821, ungemein wirksam. Einem heftig daran leidenden, sonst gut organisirten, vollsaftigen, *zehnjährigen* Knaben verschrieb ich: ℞. Acid. muriat. pur. ℥ß, Syrup. Alth. ℥iiß. M. D. S. Alle Stunden 2 Kaffeelöffel voll in Haferschleim zu nehmen. Es wurde soviel des letzteren dazu geschüttet, daß das Ganze nicht übermäßig sauer war. Eine Portion, wie die verschriebene, nahm der Patient binnen 24 Stunden, oder vielmehr den Tag über, von Morgens früh an, so, daß bis zum späten Abend nichts mehr davon übrig war. Mit Sorgfalt setzte der folgsame, seiner Krankheit überdrüssige, Junge die Arznei ununterbrochen fort, und verbrauchte jeden Tag eine halbe Unze Salzsäure. Schon nach vier Tagen war die Besserung höchst auffallend, und der Knabe genas endlich.

Aber einen Nachtheil hat die Salzsäure, der sie bei kleineren Keichhusten-Kindern — und sie sind doch in Epidemieen die Mehrzahl — unanwendbar macht. Diese besteht in der großen Masse von der arzneilichen Mischung; indem man, um die Salzsäure zu nehmen, sie hinreichend mit Schleim verdünnen muß. Hier-

durch stellt sich dann die Nothwendigkeit ein, dem Kranken oft und viel einer sehr übel schme-ckenden Flüssigkeit zu geben, wozu sich kleine Kinder nicht, allenfalls nur größere oder Er-wachsene, bequemen. — Eine andere Unannehm-lichkeit ist die Einwirkung der anhaltenden An-wendung auf die Mundhöhle und die Zähne.

Sphacelus senilis.

Z., eine lange hagere Frau von 66 Jahren, mit einem habituellen Husten, hatte früher an Gicht gelitten, und schon oft bedeutende Brustkrankheiten überstanden. Letztere charakterisirten sich stets durch einen anhaltenden, langwierigen, den Schlaf sehr störenden, Hustenreiz mit starkem Auswurfe und Fieber. Einigemal war diese Frau in solchen Brustleiden dem Tode nahe gebracht. Der Husten, welcher sie auch in gesunden Tagen nicht ganz verließ, erschien besonders Morgens, und dauerte bereits viele Jahre bei sonstigem Wohlbefinden.

Im März 1821 wurde sie wieder von einer heftigen Brustkrankheit ergriffen. Der Husten war höchst anhaltend, plagend, Ruhe störend und erschütternd. Der Auswurf häufig, so daß

täglich mehrmals das zum Auffangen bestimmte Gefäß ausgeleert werden mußte. Oft beschwerliches Herzklopfen. Zugleich stellte sich ein remittirendes Fieber ein, das auch manchmal ganz aussetzte. Brustschmerzen waren ziemlich lange vorhanden. Die Eßlust verschwand ganz und der Stuhlgang erschien träge. Die Schlaflosigkeit, das Fieber und der starke Auswurf magerten die, ohnedies in gesunden Tagen auffallend dürre, Frau vollends ab.

Nachdem das Brustübel bei vier Wochen nach und nach mit Kalomel, Blausäure, Salmiak, Goldschwefel, Ipekakuanha, Digitalis, Schwefelmilch, Mohnsaft, Hep. Sulphur. alcalin. und Vesikatorien bekämpft wurde, wich es endlich, indem der Husten und Auswurf so bedeutend sich verminderten, daß die Kranke wenig Störung dadurch zu ertragen hatte.

Jetzt aber trat ein anderes Leiden auf. Die Rekonvaleszentin klagte auf einmal über höchst empfindliche, bohrende, tiefe Schmerzen in beiden Beinen, von den Fußsohlen bis gegen die Hüften. Die Schmerzen stiegen in kurzer Zeit auf einen sehr hohen Grad, so daß die, sonst an Beschwerden gewöhnte und still duldende, Kranke in Verzweiflung gerieth. Nur

ein Fußbad in einem engen, aber hohen Gefäße, bereitet aus lauem Regen mit zwei Skrupel Sublimat und einigen Unzen Salmiak, worin die Beine bis zu den Knieen eine Viertel- bis halbe Stunde gesetzt wurden, schaffte Linderung. Diese Besserung unterstützte noch die innerliche Anwendung des Opiums.

Als sich die Schmerzen ziemlich entfernt hatten, entdeckte man blaue Flecken, wie marmorirt, auf den nunmehr kalten Beinen. Die Flecken wurden allmählich größer und schwärzlicher. Die Kälte der Beine war zugleich wie bei einem Leichname, und nur durch beständiges Anlegen von vielen, mit heißem Sande gefüllten, Krügen und von Wärmeflaschen konnte eine oberflächliche Erwärmung vermittelt werden. Sie ging sogleich wieder in todtenähnliche Kälte über, sobald die künstliche Wärme fehlte. Dabei hatte sich alles Gefühl in den Beinen verloren. Man konnte sie kneipen und stechen, ohne daß die Kranke Empfindung davon hatte.

Jetzt begannen die Fußsohlen schwarz und mumienartig hart zu werden. Es bildeten sich an den übrigen Seiten der Beine breite Brandflecken und Brandblasen, und die Gefühllosigkeit

keit wurde immer größer. Etwas konnte die Frau die Beine in die Höhe ziehen; es war also einige, aber geringe, Beweglichkeit übrig. Die Blasen entleerten viel Wasser. Die Oberhaut löste sich ab.

Endlich war das Absterben der Beine vollständig. Von den Knieen bis zur Spitze der Zehen erschienen sie todt, gefühllos, kalt, blau, schwärzlich, mißfarbig. Die Fußsohlen und Zehen hatten eine dunkelschwarze Farbe, und fühlten sich ganz hart an. Einen übeln Geruch gaben indeß diese beträchtlichen abgestorbenen Theile schlechterdings nicht von sich, wozu die Anwendung der kräftigsten antiseptischen Einstreuungen und das öftere Befeuchten mit spirituösen Dingen viel beitrug.

Nachdem der Brand bereits lange da gewesen, und erst gegen das Ende hin, als nichts mehr dadurch geschadet werden konnte, unternahm man, um den äußerlichen Mitteln mehr Eingang zu verschaffen, an den Waden Einschnitte. Sie wurden sehr tief gemacht, selbst große Stücke schwarzes Fleisch weggeschnitten. Die Kranke fühlte davon nichts, und schlief selbst, unbekannt mit dem Vorgehenden, über dem Schneiden ein.

Die fleißigste, aufmerksamste ärztliche Behandlung mit der angestrengtesten und sorgsamsten Pflege konnten nur so viel bewirken, daß die Brandstellen keinen kadaverösen Geruch verbreiteten, und der Brand nicht weiter nach oben, als bis gleich über die Kniee drang. Die Zehen und Fußsohlen blieben holzhart, steif, mumienartig, schwarz, ausgetrocknet und gänzlich gefühllos. Von den Fußsohlen bis über die Kniee aber bildeten sich große Blasen, dann löste sich die Haut ab, und es floß beständig eine seröse Feuchtigkeit aus. Diese weichen Theile waren sämmtlich bläulich, schwärzlich, marmorirt, kalt und ohne Empfindung. — Stets lagen die Beine in gezupfter Wolle und von ihr bedeckt, umgeben von sechs warmen Krügen und einer zinnenen großen Wärmflasche. — Der Stuhlgang war selten, der Koth weißlich, der Urin jumentös, der Durst stark, der Puls aussetzend. — Fieber stellte sich täglich ein, Phantasiren nur in den letzten Lebenstagen.

Die innerlichen Arzneien, während der Periode des Brandes, sind gewesen: China, Serpentaria, Baldrian, Kalmus, Arnika, Sal Succini, Liq C. C. succin., Spir. Sal. dulc., Spirit. Sal. amm. anis., Naphth. Aceti,

Mosch., Tinct. Ambrae, Camph., ächter Malaga. Es wurden diese Mittel in verschiedenen Formen sehr gut vertragen.

Aeußerlich sind angewendet worden: ein Pulver aus China, Sabina, Kalmus, Myrrhe und Kampfer. Die sphazelösen Stellen wurden damit mehrmals täglich dick bestreut, und zwischendurch mit höchst rektifizirtem Weingeiste, späterhin mit Spir. Sabinae, angefeuchtet. Abwechselnd ließ man auch einige Tage reichlich das Theden'sche Schußwasser umschlagen. Die offenen Stellen wurden mit Ung. de Styrace, Balsam. Peruv. und Kampfer verbunden.

Die ersten Schmerzen in den Beinen erschienen den 6. April 1821, und die ersten Spuren von Brand den 9. desselben Monats. Am 24. erfolgte der Tod.

Dieser Sphacelus senilis, der sonst mehr bei Mannspersonen, als Frauenzimmern vorkommt, zeichnet sich aus: 1) durch die heftigen Schmerzen, womit er begann; 2) durch den Sitz, indem er an den Zehen gewöhnlich eintritt, und hier gleich die Beine von den Fußsohlen bis zu den Knieen einnahm; 3) durch die Länge der Zeit (16 Tage), welche die, ohnedies bereits durch eine kurz vorhergegangene

Krankheit geschwächte, Leidende noch bis zum Tode mit den so sehr beträchtlichen Brandstellen zubrachte.

Die Holzsäure (Acidum pyrolignosum) lernte ich erst später als treffliches äußerliches Mittel gegen den um sich greifenden Brand kennen. In zwei Fällen von Brandkarbunkeln bei alten Leuten leistete diese Arznei ausgezeichnet gute Dienste. Die Brandfläche des Karbunkels, die besonders bei der einen Person, einer Frau hoch in den Jahren, sehr groß und tief war, wurde mit einem, in Holzsäure getauchten, Schwamme mehrmals täglich ausgewaschen, auch nachher die eingelegte Charpie damit stark befeuchtet. Die Wirkung der Holzsäure trug bedeutend viel zur Rettung beider Kranken, die in Lebensgefahr sich befanden, bei.

Leukorrhöe.

In zahlreichen Fällen von (nicht syphilitischen) weißem Flusse leistete nachstehendes Verfahren ausgezeichnet gute Dienste.

Man schneidet einen trockenen, zarten, keine Steine enthaltenden, Waschschwamm länglichrund, und so dick, daß er, von eingesogener Feuchtigkeit aufgegangen, die ganze Scheide ausfüllt. Dieses Stück Schwamm wird mit folgender Mischung so stark getränkt, als dasselbe nur fassen kann: ℞. ⨍ris. Rad. Ratanh. ℥x, coq. c. Aq. font. ℥xxxvj. Col. refrig. ℥xij add. Extract. Ratanh. ℥ß, Rae Catech. Rae Kino āā ʒjß. M.D. Abends vor Schlafengehen und nach dem Urinlassen

bringt die an Leukorrhöe Leidende einen dergestalt präparirten Schwamm tief in die Scheide. Sie läßt ihn darin so lange als möglich und, wenn es seyn kann, die ganze Nacht durch. Diese Vorkehrung wird jeden Abend beim Zubettegehen wiederholt, bis die Beschwerde ganz und gar, und bis auf die geringste Spur gehoben ist.

Von dem beschriebenen Verfahren habe ich bei dem weißen Flusse, der bloß aus örtlicher Atonie entsteht, vollständige Abhülfe, bei dem aber, den eine eigenthümliche innerliche Veranlassung unterhält, der von allgemeinen Kacherieen, Skropheln, Gicht, Flechten, oder von Menstruationsfehlern ꝛc. herrührt, eine so kräftige Palliativ-Wirkung beobachtet, daß die Anwendung der geeigneten innerlichen Mittel beträchtlich unterstützt, und die Kur dadurch bedeutend abgekürzt wurde.

Von Einspritzungen, die mit weit mehr Umständen, Beschwerden und Kosten verknüpft sind, sah ich in der Regel nie großen und anhaltenden heilsamen Erfolg. Vorzüglich liegt die Ursache ihrer geringen Wirksamkeit darin, daß alles Arzneiliche, was dazu verwendet wird, nicht lange genug mit dem leidenden Theile in

Berührung bleibt, sondern in der ganzen Masse wieder abläuft. Dieser Mangel trifft die vorerwähnte Methode nicht, welche außerdem noch den, für Frauenzimmer, welche beschäftigt sind, und auf Kleidung und Reinlichkeit halten, großen Vortheil gewährt, daß den ganzen Tag über nichts, sondern bloß beim Schlafengehen etwas angewendet wird, was nun die Nacht durch, ohne weiteres Zuthun, fortwirkt.

Auch gegen Erschlaffung der Scheide ohne weißen Fluß, und gegen Prolapsus vaginae fand ich das Mittel sehr vorzüglich.

China und Chinin.

Wahr ist es, Chinin heilt das Wechselfieber, in Gaben zu 2 Gran alle 2 Stunden, schnell, schützt aber in der Regel den Rekonvaleszenten nicht vor Rückfällen. Wird ein solches Rezidiv wieder mit Chinin behandelt, so verschwindet das intermittirende Fieber abermals bald, kommt indeß in den meisten Fällen wieder. Dies läßt sich bei Erwachsenen, wie bei Kindern, beobachten, zumal dann, wenn die Rekonvaleszenten nicht die Wohnung auf einige Zeit wechseln können, falls die Veranlassung des Fiebers in der Ortsbeschaffenheit von jener gegründet ist, unfern derselben eine feuchte Wiese, ein stehendes Wasser rc. sich befindet.

Ich habe Wechselfieber-Kranke gehabt, die 8 — 9 Rückfälle erlitten, welche nie lange dauerten, weil stets nach den viel erprobten Chininpillen (Chinini sulphurici gr. xij, Succ. Liquir. gr. xlviij. F. pil. Nro. xxjv.) gegriffen wurde. Aber höchst unangenehm ist es doch, nicht sicher vor einem solchen lästigen Gaste zu seyn. Zudem wird auch eine Chininkur der Art, bei dem immer noch hohen Preise des Mittels, kostspielig.

Vorzüglicher, als das Chinin, finde ich in gedachter Beziehung die China, besonders die Königsrinde. Besonders nachstehende Bereitung der letzteren gab ich Erwachsenen mit großem Nutzen: ℞. Pulv. Chinae reg. ℥j, coq. c. Aq. font. ℥xxjv; sub fin. coct. add. Pulv. Chin. reg. ℥ß. Col. refrigerat. ℥xij add. Pulv. alcoholisat. Chin. reg. ʒiij. M. D. S. Aufgeschüttelt alle 3 bis 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. — In der ganzen Paroxysmus-Zeit wird gar keine Arznei genommen, nur in der fieberfreien. Aber 3 bis 4 Stunden vor dem vermuthlichen Eintritte des Anfalls nimmt der Kranke alle Stunden einen Eßlöffel voll des Schütteltranks, hört jedoch gleich auf, wie er den geringsten Frost,

Schauer oder Ueberlauf fühlt. Bleibt der Paroxysmus aus, so nimmt er noch eine Zeit lang Morgens, Nachmittags und Abends, späterhin täglich zweimal, und endlich nur einmal des Tages einen Eßlöffel voll. Ich finde, daß dieses Verfahren weit besser die Rückfälle abhält, als das Chinin, selbst wenn letzteres auch, was man bei Unbemittelten nicht durchsetzen kann, nach der Entfernung des Fiebers noch längere Zeit fortgebraucht wird.

Bei Armen habe ich Versuche angestellt, bloß an den Fiebertagen dreimal, nämlich 6, 3 und 1 Stunden vor dem wahrscheinlichen Beginnen des Paroxysmus, jedesmal einen Kaffeelöffel voll sehr feingepülverte Königsrinde zu geben. Es gelang vollkommen, auf diese Weise das Fieber zu vertreiben, und da während des größten Theiles der Apyrexie keine Perurinde verbraucht wurde, so erreichte ich ganz den Zweck: Wohlfeilheit der Kur. War das Fieber gewichen, so wurde an den Tagen, wo es sonst kam, einige Zeit noch ein Kaffeelöffel voll Chinapulver genommen.

Uebrigens wird häufig bei der Verordnung des Chinins darin gefehlt, daß man es in zu großen Dosen reicht. Sind diese gleich gegen

völlig ausgebildete Wechselfieber, besonders Quartanfieber, zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 Gran mehrentheils nöthig, weil sie sonst nur langsam und schwierig gehoben werden, so wendet man doch auch dieses Mittel gegen andere Krankheiten an. In den meisten solcher Fälle aber finde ich, daß alle 3 bis 4 Stunden $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{3}$ Gran (für einen Erwachsenen) bei weitem besser wirken, als ein oder mehrere Grane auf einmal. Wenn in chronischen Krankheiten, was oft genug vorkommt, eine bedeutende Hinfälligkeit und Entkräftung, besonders mit Frösteln verbunden, eintritt, dann leisten kleine Gaben des Chinins ganz vorzügliche Dienste. Ich lasse es unter dergleichen Umständen gewöhnlich in einer Form nehmen, die gar nicht unangenehm ist: ℞. Chin. sulphur. gr. $\frac{1}{4}$, Chocolatae gr. *vij*, *ſſi* Lact. gr. *ij*. M. f. ℘. Dispens. dos. tal. *xij*. D. S. Alle 3 Stunden ein Stück. — Gegen Magenschwäche und Mangel an Eßlust sind solche mäßige Dosen weit vorzüglicher, als große. Man läuft dabei nicht Gefahr, daß Abdominal-Kongestionen entstehen, oder einzelne Eingeweide des Unterleibes, wie die Milz ꝛc., durch einen langen Gebrauch des Chinins in größeren Gaben, erkranken. Nicht selten sah

ich auch größere Dosen dieses Mittels Neigung zum Durchfalle erregen.

Als allgemein stärkende Arznei nach schwächenden Krankheiten, materiellem — Blut- oder Säfte- — Verluste, behauptet immer noch die (braune) Perurinde den Vorzug vor dem Chinin. Personen, die höchst empfindlich, deren Verdauungsorgane besonders schwach sind, oder die eine krankhaft reizbare Brust haben, vertragen aber den kalt bereiteten Chinaaufguß weit besser, als den mit siedendem Wasser gemachten. Dieser kalt bereitete Aufguß gewährt dann ein treffliches Heilmittel, welches das Wirksamste der Perurinde in einer nicht unangenehmen Form enthält. Ich lasse ihn so verfertigen, daß auf eine Unze des ganz feinen (alkoholisirten) Pulvers der braunen China 8 Unzen kaltes, destillirtes Wasser gegossen werden. In einem verschlossenen gläsernen Gefäße bleibt nun Alles 12 Stunden stehen, und dann wird das Glas eine Stunde lang ununterbrochen geschüttelt. Jetzt läßt man es ruhig im Kalten stehen, damit sich das Pulver absetze, und gießt hierauf die obere, hellere Flüssigkeit von dem Bodensatze ab.

Kupfer = Salmiak.

Der Köchlin'sche Kupfer = Salmiak = Liquor ist eine schätzbare Bereicherung der Therapie der Krankheiten von gestörter Assimilation und geschwächter Verdauung. Bei Atrophie der Kinder aus Unterleibsfehlern verdient er vorzüglich beachtet zu werden.

Gibt man diesen Liquor in etwas zu großer Dose, so erregt er leicht Uebelkeit und Erbrechen. Als am häufigsten bei Kindern passend fand ich immer noch folgendes Verhältniß: ℞. Liquor. Cupri ammon. muriat. s.

Koechl. *) ℈j, Tinct. Sacchari **) ʒj, Aq. Meliss. ℥vij. M. D. S. Mittags und Abends einen Eßlöffel voll, eine halbe Stunde nach dem Essen, zu geben. Für Erwachsene wird eine halbe, höchstens eine ganze Drachme des Köchlin'schen Liquors zu 5 Unzen Flüssigkeit und etwas von der Zuckertinktur gesezt. Davon nimmt der Kranke ebenfalls täglich zweimal, nach dem Mittag- und nach dem Abendessen, einen Eßlöffel voll.

Kindern, welche die größeren Mengen von Arznei scheuen, oder die sehr reizbar in den Digestionsorganen sind, so daß ihnen genau getheilte kleine Gaben gereicht werden müssen, lasse ich den Kupfer-Liquor so nehmen: ℞. Liq. Cupr. amm. mur. K. ℈j, ▽ae Flor. Naph. ℈jx, Ꝁae Sacchari gtt. viij. M. D. S. Mittags und Abends 6 — 12 bis 20 Tropfen auf Zucker zu nehmen.

---

*) Nach der ursprünglichen Vorschrift Köchlin's bereitet. Das dadurch erhaltene Präparat enthält weniger Kupfer in der Regel, als das nach den Vorschriften neuerer Pharmakopöen verfertigte.

**) Weingeist mit gebranntem Zucker digerirt. — Bloß zur Verbesserung der Farbe.

Erwachsene empfinden nicht selten nach der Anwendung des Kupfer-Salmiaks einen Reiz auf die Geschlechtstheile, es entstehen Pollutionen ꝛc. Die Alten hatten also Grund genug, das Kupfer mit Venus zu bezeichnen. Manche Jäger gebrauchen das Kupfer, um Hündinnen läufig zu machen. Sie nehmen die Feilspäne eines Hellers, vermengen sie mit Milch und schütten sie dem Thiere ein. Der Erfolg soll ziemlich zuverlässig ausfallen.

Klystiere mit kaltem Wasser.

Unter den Chronisch-Kranken, die in der Praxis vorkommen, gehört ein, nicht unbeträchtlicher, Theil zu den Menschen, welche von Natur einen trägen Stuhlgang haben, oder durch das Uebel, woran sie gerade leiden, hartleibig geworden sind. Innerlich gereichte eröffnende Mittel, wie Aloe, Rhabarber, Senna, Bittersalz ꝛc., wirken häufig nur als Palliative, müssen oft, um den gewünschten Zweck zu erreichen, verstärkt werden, und die Neigung zur Verstopfung wird, wenn man mit diesen Arzneien wieder aufhört, eher noch vermehrt. Zudem dürfen sie oft anderer Rücksichten wegen, zur Vermeidung des Entstehens von stark fließenden

ßenden Hämorrhoiden, oder weil der Magen zu schwach ist ꝛc., nicht in Gebrauch gezogen werden. Auch vertragen viele, mit großer Empfindlichkeit des Unterleibes behaftete, Kranke solche eröffnende Arzneien gar nicht. Für dergleichen chronische Kranke fand ich in den wiederholten Einspritzungen von kaltem Wasser in den Mastdarm ein Mittel, das ich nicht genug anpreisen kann.

Ich lasse sie auf folgende Weise in der Regel anwenden.

Kurz vor Schlafengehen des Patienten wird in eine gut ziehende Klystierspritze Wasser so gebracht, daß keine Luft in der Spritze befindlich ist. Man erreicht dieses am besten dadurch, wenn man die Schraube am Embolus mit diesem von der Spritze entfernt, letztere herumdreht, die untere Oeffnung an der Röhre mit dem Finger schließt, das Wasser eingießt, den Embolus hineinschiebt, die Schraube befestigt, nun aber die ganze Spritze wieder umkehrt, und so lange darin den Embolus höher fortbewegt, bis sich oben an der Röhre das Wasser zeigt. Dieses Verfahren hat den Vorzug vor dem Einsaugen des Wassers in die Spritze, durch das Heraufziehen des Embolus,

während die Spitze der Röhre im Wasser sich befindet. Denn hierbei ist meist das gleichzeitige Eindringen von Luft in die Spritze nicht zu vermeiden. Geschieht es, so gelangt jene mit dem Wasser in den Mastdarm des Kranken, gibt aber dann Veranlassung zum baldigen Wiederabgehen der Einspritzung.

Im Anfange, besonders bei empfindlichen, nervenschwachen Kranken, wird das Wasser nur zu einer Temperatur genommen, wie die ist, wenn es lange in einer bewohnten Stube steht. Nachdem aber 5 bis 6 Klystiere angewendet worden, läßt man allmählich kälteres Wasser, und endlich so kaltes, als man es nur haben kann, einspritzen.

Die ersteren 4 bis 5 Klystiere bestehen nur aus einem halben Schoppen (6 Unzen) für einen Erwachsenen. Nach und nach vermehrt man diese Menge des Wassers bis zum Doppelten (℥xii).

Der Kranke erhält das Klystier Abends, und erst, wenn er eben zu Bette sich begeben, auf der rechten Seite liegend, bei etwas zurückgehaltenem Athem, mit vorsichtig tief eingebrachter Röhre.

Ehe das Wasser eingespritzt wird, versucht er, sich der etwa im Mastdarme vorhandenen Exkremente oder Blähungen durch Drücken zu entledigen.

Das Klystier ist wo möglich von einem andern Geübten, und nicht vom Kranken selbst zu geben. Es kommt sonst nie das Wasser so gehörig in den Darm, als es ein Anderer bewirken kann.

So wie der Kranke das Wasser bei sich hat, verweilt er auf der rechten Seite, und hält nun stets zurück, wenn ein Drang kommt. Sollte sich Stuhlgang einfinden wollen, so kann der Drang nicht ohne Beschwerde überwunden werden. Ist aber kein Abgang auf dem Wege, dann bleibt nach geringer Zeit das Wasser, ohne weiter den Kranken durch Drang zu belästigen.

Den nächsten Morgen geht in der Regel weder für sich, noch mit den Exkrementen Wasser ab. Während der Nacht wird es nämlich ganz von dem Mastdarme eingesogen, der mit vielen lymphatischen Gefäßen und Drüsen umgeben ist, und einen hohen Grad von Einsaugungs-Vermögen besitzt.

Gewöhnlich ist die Harnabsonderung nach einem solchen Wasserklystier verstärkt.

Ich lasse in Fällen von Langwierigkeit und Hartnäckigkeit jeden Tag eine solche Einspritzung Abends machen, und damit 4 bis 5, zuweilen wohl 8 bis 10, Wochen fortfahren.

Auch bei Kindern habe ich dieses Verfahren manchmal, und dann meist mit großem Vortheile, eingeschlagen. Natürlich wird die Menge des einzuspritzenden Wassers im Verhältnisse zu dem Alter des Kindes verringert.

Die Anwendung der beschriebenen Wasserklystiere findet oft statt, da in dem Heere von Unterleibskranken häufig solche vorkommen, die mit habitueller Verstopfung geplagt sind. — In Fällen von Plethora abdominalis, fehlerhaftem Blutumlaufe in der Pfortader und ihren Verbindungen, Hämorrhoidalbeschwerden, Hämorrhagie des Mastdarms, Affektion des Gangliensystems, des Solargeflechtes, Hypochondrie, Hysterie mit trägem Stuhlgange, Kardialgie, Flatulenz 2c. erzeigten sich die Wassereinspritzungen bedeutend heilkräftig und die innerlich gereichten Arzneien unterstützend, die übrigens nicht selten ganz dabei unterblieben.

Vielfältig habe ich mit Verordnung derselben beträchtlichen Nutzen geschafft, und sie ver-

dienen eine größere Verbreitung bei Behandlung der, so oft dem praktischen Arzte begegnenden, Abdominalkranken.

Vor Allem empfehlen sie sich durch Einfachheit und Wohlfeilheit. Wer ihrer bedarf, kann sie überall leicht machen, was auf Reisen, wobei meist durchs Fahren die Hartleibigkeit sich steigert, von großer Bequemlichkeit ist. Ueberdies hat er nur das Mittel vor Schlafengehen anzuwenden, und wird den Tag über nicht dadurch belästiget.

Da das Wasser sich indifferent gegen andere Heilmittel verhält, so kommen solche Klystiere mit einer Arznei, die gerade innerlich genommen werden soll, in kein nachtheiliges Zusammentreffen. Der jedesmalige plötzliche Eindruck der Kälte gibt dem, gewöhnlich bei solchen Kranken erschlafften, Darme allmählich mehr Ton; die erweiterten, angelaufenen, oft schmerzhaften, Blutadern im Mastdarme gewinnen eine stärkere Zusammenziehung und Verminderung ihrer Empfindlichkeit, und der ganze Unterleib erhält durch die Einsaugung des Wassers freiere Thätigkeit, Auflösung stockender Gefäßanfüllungen, erleichterten Blutumlauf und mehr Trieb nach unten. Mechanisch zugleich wird

der Koth im Mastdarme erweicht, und dadurch zur Entfernung geschickt gemacht. Letzterer Umstand ist zumal bei der Art habitueller Verstopfung sehr erheblich, wo nicht gleich über dem Schließmuskel des Mastdarmes, sondern etwas weiter oben, im letzteren eine Erweiterung, von Erschlaffung desselben und Anhäufung des Koths entstanden, statt findet. Hier sammeln sich die Exkremente zu einer bedeutenden Menge und Dicke an, verhärten sich allmählich, und veranlassen beim Abgehen, nach vielen Tagen, große Anstrengung, oft arge Schmerzen und Beschwerden. — Endlich können dergleichen Wasserklystiere schon deshalb, ohne allen weiteren Nachtheil, lange fortgebraucht werden, weil sie keine Beimischungen von bitteren, zusammenziehenden, flüchtigen und andern Stoffen enthalten, und deshalb auch nicht in den Theilen, wohin sie gelangen, eine Gewöhnung an künstliche Unterstützung, eine Ueberreizung, oder eine andere schädliche Nebenwirkung, bei längerer Anwendung erregen.

Eine vollsaftige, sanguinische Frau von 48 Jahren, die damit umging, ihre Reinigung zu verlieren, litt bereits über ein Jahr an Rückenschmerzen, Verstopfung und großer Em-

pfindlichkeit in der Gegend des Kreüzbeines. Was den Zustand hauptsächlich qualvoll für sie und ihre Umgebungen machte, waren höchst peinigende Beängstigungen, krampfhafte Zufälle und eine Melancholie, die bei der, ohnedies heftigen, Frau sehr lebhafte Ausbrüche von Zeit zu Zeit verursachte, und noch weit Schlimmeres befürchten ließ. Während ihres ganzen Krankseyns hatte sie anhaltend Arzneien von mehreren Aerzten, die verschiedene Methoden verfolgten, genommen. Indeß blieb die Sache, wie sie war, im Gegentheile erschienen die Zufälle eher gesteigert. Alle stark eröffnende Mittel, deren sie viele genommen, wurden nun gänzlich bei Seite gesetzt, dagegen Schwefelblumen in kleinen Gaben, Salzbäder und Wasserklystiere, neben angemessener einfachen Diät, Wassertrinken, Entfernung aller erhitzenden Dinge, sowie unter täglicher Bewegung im Freien, angewendet. Den Einspritzungen von kaltem Wasser, welche die Kranke in der oben angezeigten Weise gegen 10 Wochen — sehr bald mit Hinweglassen aller innerlichen Arzneien — nahm, verdankt sie hauptsächlich ihre vollständige Genesung. Diese Frau versicherte mich, daß, wenn sie von der heftigsten Nervenaufregung gequält

worden wäre, ein Klystier von einem Schoppen eiskaltem Wasser, das sie nahm, ehe sie zu Bette ging, ihr eine höchst behagliche Beruhigung gewährt, und einen sanften Schlaf bewirkt hätte. — Der Stuhlgang stellte sich später täglich ein, und fehlte er in der Folge mit Beschwerden, — was selten der Fall war — so brachten ihn einige Kaltwasser-Klystiere in wenigen Tagen wieder zur Ordnung.

Ein Rechtsgelehrter, ein Vierziger, von hagerer Statur, gelblicher, ungesunder Hautfarbe, der sehr viel gesessen, und eine Reihe von Jahren an Unterleibsbeschwerden, mit völliger Verstimmung seiner Nerven und tiefer Hypochondrie, gelitten hatte, war endlich in einen hohen Grad von Unthätigkeit des unteren Darmkanals gerathen. Der Kranke hatte die lange Zeit durch eine Menge von Arzneien bei vielerlei Aerzten genommen. Es kam so weit, daß er ohne innerliche, den Stuhlgang befördernde Mittel, oder reizende Klystiere nie zur Leibesöffnung gelangte. Diese palliativen Hülfen unterließ er auf mein Anrathen sämmtlich. Dagegen wurden Kaltwasser-Einspritzungen gemacht, und innerlich sehr einfache Arzneien, bei zweckgemäßer Lebensordnung, gegeben. Die

Einspritzungen setzte dieser Mann sechs Wochen täglich fort. Als sie verflossen waren, befand er sich so weit wieder hergestellt, daß er jeden Tag ganz von selbst Stuhlgang hatte, und sich von den hauptsächlichsten Zufällen seines Uebels frei fühlte. Die Besserung war bleibend, und noch jetzt, 1 1/2 Jahr nach jener Kur, genießt er eine gute Gesundheit.

Ich könnte die Zahl solcher Krankengeschichten leicht sehr vergrößern, da in vielen Fällen die höchst vortheilhafte Wirkung des angegebenen Verfahrens sich mir erprobt hat.

Schließlich bemerke ich noch, daß bei manchen, mit starker Stuhlverhaltung behafteten, Menschen das Kaltwasser-Klystier Abends Veranlassung zur Oeffnung — wozu sie von selbst nur schwer und seltener gelangen — gibt. Indem aber das Wasser, nach kurzem Verweilen, damit abgeht, wird der vorzüglichste Zweck des Mittels: Einwirkung der Kälte und Einsaugung des Wassers, nicht erreicht. In solchen Fällen läßt man mit Nutzen zwei Wasserklystiere jeden Abend geben. Das erste entleert den Mastdarm, wornach dann das zweite ungehindert bei dem Patienten bleibt.

Weibliche Unfruchtbarkeit.

Organische Hindernisse, wahre Bildungsfehler in den, bei der Empfängniß interessirten, Theilen, sind nicht selten die — meist unheilbaren — Ursachen jenes Mangels, der so oft die, sonst zufriedensten, Ehen trübt.

Eine andere Ursache der weiblichen Unfruchtbarkeit liegt aber auch noch weit häufiger in einer gewissen Unthätigkeit und torpiden Beschaffenheit des ganzen Uterinalsystems. Es offenbart sich gewöhnlich dieser Zustand — neben der nicht zu Stande kommenden Konzeption bei einem, in solcher Beziehung makellosen, Manne — durch langdauernde, und mit beträchtlichem Blutverluste verbundene, bisweilen

auch schmerzhafte, Menstruation, fehlenden oder geringen Geschlechtstrieb und Gefühllosigkeit während des Beischlafes, bisweilen durch einen anhaltenden weißen Fluß. Die Passivität betrifft nicht bloß den eigentlichen Fruchthälter, sondern auch die Ovarien, Tuben und äußeren Genitalien.

Das eben beschriebene Gebrechen ist entweder in die Ehe eingebracht, oder erst während derselben entstanden. Besonders sah ich es in letzterem Falle dann eintreten, wenn die erste Niederkunft bei schwachen Weibern sehr angreifend für die Gebärorgane gewesen. Zumal nach Zwillings-Erstgeburten unter solchen Verhältnissen beobachtete ich öfters, daß nun keine Kinder mehr aus der erwähnten Ursache folgten. Mißfälle ziehen ebenfalls nicht selten die angegebene Asthenie des Uterinalsystems und Unfruchtbarkeit nach sich. Auch gibt es Frauen, deren Produktivität durch ein einziges Wochenbett ganz erschöpft wird, wo dann dasselbe ursächliche Verhältniß — wenn es nicht in einer, durch die Entbindung hervorgebrachten, Veränderung in der Struktur der Gebärorgane liegt — besteht.

Gegen eine solche Unthätigkeit des Uterinalsystems erweist sich die Sabina, nach meinen vielfältigen Erfahrungen, als ein ausgezeichnet wirksames spezifisches Mittel. Wenn sie mit Ueberlegung und Umsicht angewendet wird, so heilt sie sehr oft diese Art der weiblichen Sterilität. Sie wirkt vorwaltend nicht bloß auf den Uterus, die Eierstöcke und Tuben, sondern auch auf die Scheide und äußeren Geburtstheile. Wurde dieses kräftige Arzneimittel von solchen Frauen eine Zeit lang anhaltend genommen, so vermehrte sich gemeiniglich der Reiz zum Coitus in hohem Grade, und sie erklärten mehr Empfindung dabei gehabt zu haben, als sonst. Unterbricht man zu früh den Gebrauch der Sabina, so läßt die Reizung der Theile — welche bei manchen Weibern ein, ihnen ungewöhnlicher, daher sehr auffallender, verstärkter Turgor der Genitalien begleitete — nach, stellt sich aber wieder ein, wenn das Mittel von Neuem gegeben wird. Mehrere Weiber, die unter solchen Umständen die Sabina lange genommen, versicherten, daß sie bald auf die Anwendung das Stimulirende beträchtlich gefühlt hätten. Einige bemerkten außerdem noch eine Wärme im Unterleibe, in der Uterinalgegend, und Drängen

nach unten. Die profuse monatliche Reinigung mäßigt sie in Fällen der Art. Vereinigen sich sonst Schmerzen mit dieser Aussonderung, so erscheint gewöhnlich Milderung auf ihren Gebrauch, und häufig hebt sie dann auch die etwa folgende Blennorrhöe. Am wirksamsten zeigt sich die Sabina gerade während der Menstruation selbst gereicht, zu welcher Zeit die Reizbarkeit des Uterus am größten ist.

Meist ließ ich in solchen Fällen ein ganz einfaches Sabina-Infusum anhaltend nehmen. ℞. Pulv. Fol. Sabinae ʒvj, infund. Aq. fervid. q. s. Col. ℥vj D. S. Morgens, Nachmittags und Abends einen Eßlöffel voll zu nehmen. Zuweilen erhielt dieser Aufguß eine Verstärkung durch den Zusatz von Borax (℈ij — ʒj). — Frauenzimmer, welche die flüssige Form, des Geschmacks wegen, nicht leiden konnten, erhielten: ℞. Pulv. Fol. Sabinae ʒiij, Extract. Sabinae ʒij, Succ. Liquir. ʒß. M. f. pil. Nro. 150. C. Pulv. Rd. Alth. D. ad vitr. S. Alle zwei Stunden 5 Stück zu nehmen. War ein bedeutend torpider Zustand bei an und für sich Phlegmatischen vorhanden, so wurden dieser Pillenmasse noch Ol. Sabinae genuini gtt. xij — xv zugesetzt, oder auch wohl in

schwierigeren und hartnäckigen Fällen noch andere Arzneien damit verbunden, wie in nachstehender Masse: ℞. Pulv. Fol. Sabinae ʒß, Aethiop. mart. ℈jß, Ol. Sabinae gen. gtt. xxx, Extract. Sabinae, Succ. Liquirit. aa ℈jj. M. f. pil. Nro. 200. C. Sem. Lycopod. D. ad vitr. S. Morgens um 10, Nachmittags um 4, Abends um 6 Uhr und vor Schlafengehen jedesmal 7 Stück zu nehmen.

Seit einer langen Reihe von Jahren habe ich oft Gelegenheit gehabt, die Sabina in der eben besprochenen Beziehung anzuwenden. Mehr und mehr hat sich mir das, was ich darüber mittheilte, bestätigt, und erwiesen, daß dieses spezifike Mittel die bestimmte Kraft besitzt, Fruchtbarkeit bei weiblicher Sterilität aus Torpor der Theile und Mangel an Sinnlichkeit (Temperament) zu erwecken.

Milchversetzung.

Eine Frau von 34 Jahren, stark an Fleisch, früher immer gesund, zwar blond, aber von sonst ausdauernder Konstitution und vielen Lebenskräften, kam im Januar 1826 mit dem sechsten Kinde nieder. Seit dieser Zeit blieb sie krank. Der Unterleib litt vorzugsweise. Nicht lange nach der Geburt fanden sich Schmerzen dort ein. Die Lochien wurden, sowie die Milchsekretion gestört. Die Kranke erhielt, während der Entzündungsperiode, von ihrem Arzte viele und mancherlei reizende Mittel, Weine, Baldrian, Hoffmännische Tropfen, Chinin, Chinatinktur, bittere und sogenannte krampfstillende Extrakte 2c. Sodann wurden damals reizende Salben mit Kampfer, ätheri-

schen Oelen eingerieben, Umschläge von aromatischen Kräutern gemacht. Der Bauch lief stark an, ließ harte Stellen und endlich Fluktuation fühlen. Dabei fiel die Frau, welche nie von schmerzhaften Empfindungen und Unbehaglichkeit im Unterleibe frei wurde, allmählich vom Fleisch, und sie, die ehemals sehr wohlgehalten gewesen, zehrte endlich bis auf die Knochen ab.

Im Juni des angezeigten Jahres kam diese Kranke erst in meine Behandlung. Ihr Ansehen glich ganz dem einer Wassersüchtigen. Dafür sprach die Gesichtsfarbe und der ungemein dicke Leib, welcher einen weit größeren Umfang hatte, als er am Ende der Schwangerschaft zu haben pflegt. Doch fand sich kein Oedem der Füße, und der Urin ging in ziemlicher Menge, hatte nicht die braune Farbe des Harns eines Wassersüchtigen, aber auch keinen flockigen Bodensatz. Bei dem Anschlagen auf den gespannten Leib ließ sich eine deutliche Fluktuation fühlen. Die rechte Bauchseite zeigte sich voller, praller und ausgedehnter, als die linke; auch empfand die Kranke in der rechten Seite oft Schmerzen. Früher, gleich im Beginnen der Krankheit, verhielt sich dies umgekehrt, denn

da

da erschienen die Schmerzen hauptsächlich in der linken Seite. — Fieber war bis daher täglich etwas, besonders Abends, da.

Von der Menstruation hatte die Kranke seit dem Wochenbette keine Spur wahrgenommen.

Da nach dem sorgfältigsten innerlichen Gebrauche der Squille mit Kalomel und Mohnsaft, des rothen Fingerhuts, des **Kali carbon. aciduli**, des **Natr. carbon. acid.**, der China, Blausäure und des Kirschlorbeerwassers, sowie der äußerlichen Anwendung des **Balsam Copaiv.** und **Bals. Peruv.** und des **Empl. nigr.** *Becholz.* im Krankheitszustande keine wesentlich vortheilhafte Veränderung sich einstellte, so wurde den 4. Juli 1826 eine Parazentese auf der linken Seite des Bauches unternommen. Es liefen hierbei durch die Trokarröhre 8 ½ Schoppen (ein Schoppen wog 28 Loth) gelblicher, dicklicher Eiter, wie er sonst in großen Abscessen anzutreffen ist, aus. Auffallend war es, daß er gar keinen übeln Geruch, sondern nur den des gewöhnlichen Eiters besaß. Er hatte sich da Monate lang, ohne in Fäulniß überzugehen, aufgehalten. Die Patientin fühlte sich hiernach sehr bedeutend erleichtert. Es erschien

Verlangen nach Speisen, das bis jetzt gefehlt hatte, und das Fieber verminderte sich. Vorher konnte sie nicht auf der linken Seite liegen, nach der Befreiung des Unterleibes von Eiter vermochte sie auf beiden Seiten zu liegen. Die Schmerzen in der rechten wichen. Im Unterleibe ließ sich nach der eingetretenen Erschlaffung keine Verhärtung fühlen. Ungeachtet indeß der Leib nach der Operation durch Binden eingeengt, und in seinen ganzen Umfang Einreibungen von spirituös balsamischen Arzneien gemacht, auch innerlich China ꝛc. gereicht wurden, so nahm doch der Unterleib bald wieder eine solche Auftreibung an, daß man sich genöthigt sah, den 19. Juli 1826 abermals eine Abzapfung anzustellen. Diese, in der rechten Bauchseite bewirkte, ergab 7 Schoppen. Die herausgelassene Flüssigkeit war wieder Eiter, ohne stinkend zu seyn, etwas grünlicher, als der von der ersten Parazentese. Zwischendurch lief helles Wasser aus. Das Ganze hatte eine weniger dickliche Beschaffenheit, als das von dem ersten Bauchstiche. Das Erkalten schied grünliches Wasser ab. Der andere, käsige Theil war wie von geronnener Milch. Der Leib fühlte sich gleich nachher ganz leer an. Er ließ keine Verhär-

tung entdecken. Nur in der rechten Seite bemerkte man eine Masse, die wie ein ausgeleerter Sack unter den Fingern erschien. Ich konnte nicht zur Gewißheit bringen, ob diese, ziemlich weiche und nicht bedeutend große, Masse der Eierstock, oder ein anderes Eingeweide war. Am ehesten hielt ich es für einen angelaufenen Theil des Peritonäums.

Beständig suchte man die Kräfte zu erhalten und zu vermehren, was um so thunlicher war, weil die Kranke eine lebhafte Eßlust bekam.

Endlich hatte man am 7. August 1826, da der Unterleib wieder beträchtlich anlief, abermals den Bauchstich angewandt. Er geschah rechterseits, und es wurden dadurch 4 $^1/_2$ Schoppen purulenter Flüssigkeit abgelassen, die eine grünliche Farbe hatte, weit dünner, als die von der ersten und zweiten Abzapfung, aber noch eiterartig war. Ueber Nacht gestanden, trennte sie sich in Wasser und einen käsigen Theil. Am 22. August öffnete sich plötzlich die Narbe der letzten Parazentese von selbst, nachdem vorher Geschwulst, Schmerz, Röthe dieser Stelle und Empfindlichkeit des ganzen Unterleibes sich eingefunden hatten. Es liefen nun gegen 2

Schoppen Eiter aus. Man erweiterte diese Oeffnung mittelst des Preßschwammes und Messers, und erhielt sie nachher beständig durch Einlegung einer Wieke. Täglich wurde nun nach dem Einbringen einer silbernen Röhre Eiter abgelassen. Anfänglich mehrere Schoppen des Tages, dann aber verminderte sich der Abgang des Eiters, so daß späterhin eine geraume Zeit lang nur 1 ½ bis 2 Obertassen voll in einem Tage weggelassen wurden.

Eine Härte, die man auf der rechten Seite über der Hüfte fühlte, zertheilte sich, als einige Zeit hier eine Gegenöffnung unterhalten, und durch die beiden Oeffnungen, auf dem Bauchfelle her, ein Seton gezogen wurde. Dieses Seton brachte man (am 7. Sept. 1826), mittelst eines langen feinen Trokars, welcher gleich hinter der Spitze ein Oehr hatte, und in einer dünnen, silbernen Röhre verborgen werden konnte, ein, indem der durchgestoßene Trokar die Oeffnung bildete. Nachdem das Seton 10 Tage gelegen, und die Härte in der Weiche verschwunden war, wurde es entfernt, und nun heilte die zweite Oeffnung zu.

Die erst erwähnte, in der Gegend, wo man in der Regel den Bauchstich macht, be-

findliche, unterhielt man indeß sorgfältig. Durch sie wurden nun auch Injektionen beigebracht.

Diese Einspritzungen vertrug die Kranke im Allgemeinen sehr gut. Man bemühte sich durch sie die gewaltige Eiterabsonderung zu mäßigen, um auch auf diesem Wege eine mögliche Heilung zu befördern. Es wurden nach und nach, mit größerem oder geringerem Vortheile, dazu verwandt: Infus. Chamom., Chin. fusc., Decoct. Chin. rubr., Ratanh., Infus. Sabin. mit Sublimat, Auflösungen von Salmiak, Alaun, Calcar. chlorin., Natr. chlorin., Vitriol. caerul. in Aq. Calami arom., Argent. nitr. fus. in Aq. Sabin., Kali caust.

Kräfte und Fleisch der Leidenden nahmen zu, und sie gelangte endlich dahin, das Haus verlassen, und Spaziergänge im Freien machen zu können. Ihr Appetit blieb dabei fortdauernd ganz vorzüglich, und tonische Arzneien, kalter China-Aufguß, besonders auch Chinin, sowie Eisen, verfehlten ihre Wirkung in Vermehrung der Kräfte nicht.

Von Fieber hatte sich längst nichts mehr gezeigt, und auch die Schweiße, welche eine Zeit lang Morgens belästigten, verschwanden.

Doch ging auch diese Periode der Besserung nicht so ganz ohne peinigende Unterbre-

chung vorüber. Einige Wochen lang nämlich erschienen täglich starke Kolikanfälle, die mehrmals so heftig schmerzhaft waren, daß die Kranke aufs Aeußerste gebracht wurde. Opium, Alaun, Rizinusöl, Nux Vomica blieben hier die hauptsächlichsten Linderungsmittel, und es war dabei nicht zu verkennen, daß im Innern der Bauchhöhle organische Veränderungen vorgegangen seyn mußten, die diese ungeheuer schmerzhaften Reaktionen erzeugten. Endlich blieben die Kolikanfälle, wie abgeschnitten, aus, und die Patientin erholte sich bald wieder von der Schwäche und Appetitlosigkeit, welche während einiger Wochen der Dauer der Schmerzzufälle sich einschlichen.

So erhielt sich das Leben der Kranken unter großen Hoffnungen, die sie und ihre Angehörigen nährten. Obgleich sie stärker geworden war, und ausgehen konnte, selbst auch die, bisher ganz unterdrückt gewesene, monatliche Reinigung zweimal erschien, so mußten dem Kunstverständigen doch gegründete Bedenklichkeiten aufsteigen, wenn er berücksichtigte, daß täglich aus der ständigen Oeffnung zwischen der oberen vorderen Hervorragung des Darmbeines und dem Nabel im Durchschnitte 1 $^1/_2$ Ober-

tassen voll Eiter ausliefen. Mit der Sonde ließ sich nur nach dem Nabel zu eine fistulöse Verlängerung und, beim Anfühlen der Bauchhaut und Eindrücken mit den Fingerspitzen nach unten, in der Gegend der Oeffnung eine, bald stärkere, bald schwächere, Härte entdecken. Man beschloß, durch den Fistelgang einen gewichsten Seidenfaden zu bringen, und letzteren in der Gegend des Nabels, aber von diesem etwas entfernt, aus einer, künstlich mit einem feinen Trokar — wie früher — zu machenden, neuen Oeffnung wieder herauszuführen.

Ehe dieses jedoch noch geschah, trat ein Umstand von sehr übler Vorbedeutung auf. Die Kranke wurde von einem eigenen unbehaglichen Gefühle im Unterleibe und vermehrter allgemeinen Schwäche befallen. Zugleich nahm der eiterige Ausfluß, was er noch nie that, einen wahren Kothgeruch an, der nun nicht mehr verschwand, und täglich stärker auffiel.

Jenes Durchführen eines Seidenfadens in der Fistel wurde, ohne alle Schwierigkeit, sehr leicht bewerkstelligt. Indeß blieb der Kothgeruch des abgehenden Eiters nach wie vor. Zugleich wütheten nun die heftigsten Kolikschmerzen. Sie währten auch nach dem Her-

ausnehmen des Seidenfadens fort. Es verbanden sich damit Erbrechen, Würgen, Beängstigungen, kalte Extremitäten, Fieber, und endlich machte der Tod dem qualvollen Zustande ein Ende. (Am 10. April 1827.)

Die, den folgenden Tag vorgenommene, Leichenöffnung ergab Nachstehendes:

Vor Allem wurde die Untersuchung der, unweit der Nabelgegend befindlichen, seit 7 1/2 Monaten stets offen gehaltenen, Fistel, aus deren Oeffnung man täglich, Morgens und Abends, Eiter oder auch Jauche abgelassen hatte, bewirkt. Zu dem Ende brachte man durch die alte Oeffnung dieser Fistel die dünne, gebogene silberne Röhre ein, welche im Leben der Verblichenen zur Durchführung des Seidenfadens gedient hatte. Nachdem mit Vorsicht die Hautbedeckungen zurückgelegt, und alle, über jener Röhre gelegene, Theile sorgfältig lospräparirt waren, fand sich, daß die erwähnte Fistel zwischen den Bauchmuskeln und dem Bauchfelle fortlief, und sich, ungefähr 1 1/2 Zoll vom Nabel entfernt, blind endigte. Die feine Oeffnung, wodurch der Seidenfaden nach Außen kam, war bereits wieder verwachsen. Längs

dem Gange, den die Röhre berührt hatte, konnte man keine entzündete oder brandige Spur, auch keine Blutaustretung wahrnehmen. Es ergab sich zudem, daß bei dem Einlegen des Seidenfadens die dazu benutzte Nadel bloß eine sehr dünne Lage, aus Zellgewebe und der äußeren Haut bestehend, durchstochen hatte.

Nach rechts und unten führte der gedachte Kanal in eine Höhle, welche in der Tiefe des Beckens auf dem Darmbein- und Lendenmuskel (M. iliacus internus et psoas) lag, und durch eine Verdopplung des Peritonäums gebildet wurde. In dieser Höhle befand sich eine kapselförmige, dicke, lockere, mürbe — wie durch Nässe aufgelaufenes Wildleder anzufühlende — Haut. Sie kleidete jene Höhle aus, hatte dadurch ihre Form angenommen, ließ sich aber leicht absondern und herausholen.

Es war die eben beschriebene Haut offenbar ein Erzeugniß der, gegen 5/4 Jahr lang statt gefundenen, Eiterung. Diese Pseudomembrane roch kothartig, und ganz so, wie der dünner gewordene Eiter ungefähr 9 Tage vor dem Tode und mehrere Tage vor dem Einlegen des Seidenfadens.

In der Wölbung der erwähnten kapselförmigen Haut befand sich ein geschlängelter Riß. Auch war es merkwürdig, auf der innern Oberfläche derselben überall eine Menge kleiner, harter, eckiger, schwarzer, glänzender Körner (wie schwarzer Streusand) zu sehen und zu fühlen. Ein Absatz des hier so lange gelagert gewesenen Eiters.

Durch den ungleichförmigen, ungefähr einen Zoll im Durchmesser haltenden, Riß mag sich zum Theil die, bei der vollständigen Aufdeckung der Bauchhöhle gefundene, eiterartige Flüssigkeit zwischen die Därme ergossen haben.

Letztere waren stark von Luft ausgedehnt, auf ihrer Oberfläche geröthet, die Dickdärme aber an allen Punkten der ausgeschwitzten Lymphe, welche in einzelnen Stellen schon organische Filamente bildete, mit der Bauchhaut (Peritonaeum) beträchtlich verklebt.

Nach herausgenommenen Gedärmen traf man in der Beckenhöhle gegen zwei Schoppen einer eiterartigen, völlig geruchlosen Lymphe.

Magen, Leber, Milz, Nieren und Harnblase erschienen gesund. Die Gebärmutter gleichfalls. Aber der linke Eierstock fehlte ganz. Er

war durch die Eiterung verzehrt *). In dem rechten fanden sich bedeutende Blutkoagulationen.

Es wird dieser Fall zumal dadurch denkwürdig, weil die Kranke bei einer solchen ungeheuren Vereiterung im Bauche und nach der außerordentlichen Eiteranhäufung so lange noch lebte.

In dem Wochenbette entstand in vorliegender Beobachtung eine Milchmetastase auf das Bauchfell. Das Peritonäum, vorzüglich der Theil desselben, welcher sich in die Tiefe des Beckens erstreckt, wurde von einer chronischen Entzündung ergriffen, die eine Ausschwitzung der eiterartigen Lymphe und die Absonderung von Eiter in großer Menge zur Folge hatte. Die Eitermasse nahm ihre Stelle zwischen der Bauchhaut und den Bauchmuskeln. Die Därme und die anderen, innerhalb des Sackes des Bauchfelles befindlichen, Eingeweide blieben

---

*) Wie oben erzählt wurde, hatte die Krankheit mit sehr heftigen Schmerzen und Anfällen in der linken Bauchseite begonnen.

frei von Eiter, bis einige Tage vor dem Tode. Nicht so mehrere, außerhalb des Bauchfelles gelegene, Organe, wie die beiden Eierstöcke, die entweder ganz durch die Vereiterung zerstört, oder in einem desorganisirten Zustande angetroffen wurden.

Weil man stets für die Entfernung des Eiters, entweder durch Abzapfungen von Massen vieler Pfunde alle paar Wochen, oder (aus der späterhin angebrachten bleibenden Oeffnung an der Bauchseite) durch tägliche Ablassung von kleinen Partieen, sorgte, so trat nach geraumer Zeit erst die unvermeidliche Berstung eines, endlich mürbe gewordenen, in der Beckenhöhle gelegenen, Eitersackes ein. Sowie der Inhalt desselben nun zwischen die Därme sich ergoß, mußten alle Zufälle einer, nicht zu beseitigenden, Darmentzündung und Darmlähmung entstehen.

Es war diese Krankheit, mit dem Erscheinen einer beträchtlichen Vereiterung in dem Bauchfelle der Beckenhöhle, unheilbar tödtlich, indem die Kunsthülfe, wegen der versteckten Lage der eiternden, einen sehr bedeutenden Umfang einnehmenden, Flächen, nicht beikommen konnte.

Daß das Leben der Verstorbenen so lange erhalten wurde, daß ihre Kräfte während der Krankheit, nach Entfernung der Eitermasse, sich mehrten, eine lange Zeit kein Fieber mehr erschien, die Muskeln mehr Rundung und Fülle gewannen, selbst die monatliche Periode einigemal eintrat, mußte die Hoffnung zu ihrer Rettung in dem Kreise ihrer Familie erwecken. Man konnte, bei verminderter Eiterauslassung, auf die Meinung gerathen, es seien in der Tiefe keine Eiter-Ablagerungen mehr, und nur oben, nach dem Nabel hin, noch eine Fistel, die man (wie eine andere, in der Seite gelegene, mittelst des Einlegens eines Leinwandstreifens früher ausgeheilte) wohl zum Schließen bringen könnte.

Jene scheinbare Annäherung zur Genesung dürfte sich indeß nur durch die aufmerksam unterhaltene Entfernung des Eiters aus Eingeweiden, die nicht zu den edlen gehören, durch den anhaltenden Gebrauch die Eiter-Absonderung beschränkender, beruhigender und stärkender Arzneien, durch eine ausgewählt nahrhafte Kost, bei gewöhnlich großer Eßlust der Leidenden, durch die ausgezeichnete Pflege, deren sie sich zu erfreuen hatte, und durch ihre vorzüg-

lich dauerhafte, zuvor nie von Krankheiten geschwächte, Natur erklären lassen.

Außer den oben erwähnten Einspritzungen wurden noch mancherlei Arzneien, während neun Monate, nach einander angewendet, um der inneren Vereiterung Schranken zu setzen. Ich begnüge mich, sie nur kurz namentlich anzuführen. — Innerlich: Aufgüsse von China und Kalmus mit Phosphorsäure, Sublimat, Chinaaufguß mit Haller's Sauer, Extract. Ratanh., Ferr. sulphurat., Extr. Gratiol., Sacch. Saturni, Asa foetida, Aurum muriaticum natronatum. — Aeußerlich: Einreibungen von Spirit. Junip., Spirit. Ror. mar., Spirit. camphor., Ol. Sabin., Ol. Chamom., laue Bäder mit Natr. carbon., mit Borax, mit Glob. mart., späterhin mit Kali carbon.

Hitzige Wassersucht der Gehirnhöhlen.

Der Hydrenecephalus ist eine oft vorkommende Kinderkrankheit, und doch ist leider noch kein Weg aufgefunden, der, vom behandelnden Arzte eingeschlagen, auch nur einigermaßen Sicherheit oder Hoffnung zum Erreichen des gewünschten Zieles gewährte. Die Heilungen der — richtig erkannten — ausgebildeten Krankheit gehören zu den Seltenheiten. Die allermeisten, davon befallenen, Kinder sterben, wenn man gleich im ärztlichen Verfahren noch so überlegt zu Werke geht. Zu den Vorläufern des herannahenden Uebels, die ohnedies dunkel und zweideutig sich darstellen, wird der Arzt in der Regel nicht, und zur Periode der

Reizung — in welchen Zeiträumen am ehesten noch ein gelungener Erfolg die Heilversuche belohnt — gewöhnlich spät gerufen. Jeder Beitrag muß daher willkommen seyn, besonders, wenn die Beobachtungen Eigenthümlichkeiten enthalten, wodurch die Diagnose und Pathogenie dieser Krankheitsform erweitert werden.

* * *

Im Beginnen der hitzigen Gehirnwassersucht bietet sich schon ein — häufig übersehenes — charakteristisches Kennzeichen am Harne dar. Er ist weingelb mit kreideweißem Bodensatze, oder er zeigt eine starke weißliche Wolke, die endlich zu jenem Sedimente sich bildet. Kommen hierzu häufiges Auflegen des Kopfes, Seufzen, Stöhnen, Klagen über Kopfweh, Erbrechen, Verstopfung ꝛc., so kann man nicht zweifeln, die Krankheit vor sich zu haben. Dann können auch die davon befallenen Kinder es nicht wohl leiden und vertragen, aus dem Liegen in die Höhe gehoben oder aufgerichtet zu werden. Sie äußern dadurch leicht schwache krampfhafte Bewegungen.

Bei einem Kinde, das von Gehirnwassersucht befallen wurde, gab ich gleich im Anfange des Uebels reichlich und anhaltend Chlorwasser

(Aqua oxy-muriatica). Dies Mittel schien viel zu leisten, aber die Ergießung in den Gehirnhöhlen erfolgte doch, und der Kranke starb. — Auch das gesättigte kohlensaure Kali (Carbonas Potassae) versuchte ich. Es wirkt gut auf den Magen, schmeckt nicht unangenehm, und treibt den Harn. Ich ließ es Kindern von 5 — 6 Jahren bis zu zwei Drachmen in 24 Stunden nehmen. Indeß hielt es ebenfalls die Wasserausschwitzung nicht ab, und die Krankheit nahm ihren gewöhnlichen schlimmen Ausgang. Doch glaube ich bemerkt zu haben, daß in den Fällen, wo das gesättigte kohlensaure Kali angewendet wurde, weniger Krämpfe entstanden.

* *
*

Wilhelm D., 2 Jahre 4 Monate alt, von einer schwächlichen Mutter, und von einem sonst gesunden, aber sehr zur Stuhlverhaltung und auch zu hämorrhoidalischen Unterleibsbeschwerden geneigten, Vater gezeugt, hatte seit seiner Geburt unruhige Nächte, schlief nie anhaltend, sondern warf sich oft im Bette umher. Als er zahnte, zeigte er große Schläfrigkeit bei Tage, und ließ, wie betäubt, die Augen zufallen. Nach dem Ansetzen von Blutegeln an die Schläfe min-

derte sich damals die Schläfrigkeit, und das Kind konnte wieder laufen, was es, so lange die auffallende Schläfrigkeit da war, mied. Immer sah der Junge etwas grämlich aus, und er öffnete nie die Augen vollständig.

Gegen viermal hatte ihn der Croup befallen, welcher jedesmal durch Blutegel und Kalomel beseitigt wurde.

Sein Kopf war nicht ausgezeichnet groß.

In allen Krankheiten dieses Kindes hatte ich einen exsudativ-entzündlichen Zustand des Gehirns — den ich zuerst bei der Schläfrigkeit, während des Zahnens, fürchtete — im Auge.

Endlich erschien wirklich die Entzündung im Gehirne mit ihren Nachfolgen sehr verlarvt. Aber, obschon ich beständig auf sie, weil ich sie befürchtete, Rücksicht nahm, so war mir es doch nicht möglich, die Diagnose in der ersten Periode der Krankheit mit Bestimmtheit ständig zu erhalten.

Anfang. Durchfall. Einigemal nur Brechen. Sehr belegte Zunge. Mangel an Eßlust. Etwas Fieber. Weinerlich. — Verstopfung, häufiges Brechen, Lichtscheu, Kopfschmerz, Schielen waren nicht da. Man mußte das Uebelbefinden für einen verdorbenen Ma-

gen bloß um so mehr halten, weil das Kind früherhin ähnliche Zufälle von Dyspepsie hatte, und auch seine Geschwister dazu geneigt waren. Es erhielt deshalb **Pot. Riverii** mit **Extr. Colombo.**

Einige Tage später klagte der Junge über Schmerz am Halse und am rechten Ohre. Die Affektion des Gehirns war jetzt etwas deutlicher, und es wurden deswegen Blutegel an die Schläfe, ein Kanthariden-Pflaster hinter das Ohr gelegt, und Kalomel innerlich angewendet. Hiernach hörte man keine Klage mehr, hinsichtlich der Schmerzen am Halse und am Ohre, und das Kind litt anscheinend nur noch im Magen. Es erhielt demnach bittere, nicht erhitzende Mittel. Die Zunge erschien nun reiner, aber die Lust zum Essen wollte nicht kommen. Der Stuhlgang ward allmählich verstopfter. Den Harn konnte man nicht beurtheilen, weil ihn der kleine Kranke in das Bett gehen ließ. Der Bauch war etwas eingefallen. Die Grämlichkeit blieb ununterbrochen. Ein Ergriffenseyn des Gehirns ließ sich nicht mehr deutlich wahrnehmen, auch keine Erweiterung der Pupille. Beim Tragen aber legte der Kleine den Kopf gern auf die Achsel, griff jedoch

selten mit der Hand nach dem Kopfe. Die Krankheit zog sich in die Länge. Die Nächte besonders waren sehr schlecht, weil das Kind keine Stunde ruhig schlief, und nach aller Beschreibung Abends spät fieberte. Dieses Fieber dauerte die Nacht durch fort, und verließ den Jungen erst Morgens, begann indeß nicht mit Frost, sondern bestand nur in Hitze und Unruhe. Allmählich fand sich Schwäche ein, und das Laufen hörte auf. Den periodisch eintretenden fieberhaften Zustand berücksichtigend, wurde Chinaaufguß und Chinaextrakt angewendet. Späterhin versetzte ich den Chinaaufguß mit Sem. Santon., weil mehrere Anzeigen von Würmern da waren.

Der Krankheit blieb indeß etwas Stetiges und Hartnäckiges. Auf einmal erschienen bedeutende Schläfrigkeit, torpide, weite Pupille und dann Betäubung. Letztere dauerte fort, und ward nur selten durch scheinbar lichte Augenblicke unterbrochen. Jetzt zeigte sich offenbar ein Druck aufs Gehirn durch Wasser, oder durch andere Flüssigkeiten. Zugleich erschien die rechte Seite des Körpers lähmungsartig. Sie war nämlich minder beweglich, als die andere. Der linke Arm und das linke Bein

dagegen geriethen oft in konvulsivische Bewegung. Der Bauch war ganz eingezogen, wie bei einem Windspiele. Es kamen vor: Seufzen, Schmatzen, Lecken, Zähnknirschen, halboffenes Auge, Verzerrungen des Gesichts, Wechsel der Gesichtszüge, öfteres Greifen nach der Nase, Gedunsenheit einzelner Gesichtszüge, heiße Stirn, Schlagen mit den Nasenflügeln, kurzer, unregelmäßiger Athem rc.

Bei den ersten Symptomen von herannahender Betäubung wurden wieder Blutegel an den Kopf gesetzt. Sodann erhielt das Kind Kalomel, Fingerhut und Zinkblumen.

Heftig schüttelnde Konvulsionen traten nie ein. Die krampfhaften Zufälle ließen sich am sichersten durch das Legen einer, mit Eisstücken angefüllten, Blase auf den Kopf besänftigen und unterdrücken. Dieses Auflegen wurde oft vorgenommen, und so lange es den Kopf kühl erhielt, blieben Zuckungen und Unruhe weg, und das Kind lag dann nur betäubt da *).

---

*) Auch in vielen andern Fällen fand ich, daß zur Beruhigung der Konvulsionen und des Starr=

Zwei Tage vor dem Tode, der sanft erfolgte, floß anhaltend und in Menge gelber, dünner Eiter aus der Nase.

Die ganze Krankheit währte 21 Tage (die Betäubungs-Periode 6 Tage), nämlich vom 20. Mai bis zum 10. Juni 1821.

Die Leichenöffnung ist nicht gestattet worden.

Den, von Formey beschriebenen, Ausschlag konnte ich nicht entdecken. Aber das von Gölis als pathognomonisch angegebene Zeichen, der eingefallene Bauch, war — jedoch erst in der Betäubungs-Periode — ausgezeichnet vorhanden.

Die Diagnose war in diesem Falle, im Anfange der Krankheit, sehr schwierig. Mit beständiger Beachtung der Gehirnwassersucht, die ich fürchtete, hielt ich damals die Krankheit für bloß gastrisch; nachher für einen entzündlichen Zustand des Gehirns, dann für intermittirendes Fieber, das zu der Zeit gerade häu-

---

krampfes im Hydrencephalus nichts vorzüglicher ist, als Eisaufschläge auf den Kopf und kleine Gaben Digital. purp. innerlich.

fig, zumal unter Kindern, vorkam, und endlich fiel ich auf den Gedanken von Würmern.

Ich habe die gewisse Ueberzeugung, daß hier ein Druck auf das Gehirn, durch die Erzeugung einer krankhaften Flüssigkeit, vorhanden gewesen. Wahrscheinlich war diese aber kein bloßes Wasser, sondern eiterartig. Dafür spricht das aussetzende Reizfieber in der ersten Zeit der Krankheit, und der Ausfluß einer beträchtlichen Menge von Eiter in den letzten Tagen derselben. Daß jener und kein Wasser Produkt der Kopfaffektion war, mochte wohl das reine Bild des Hydrencephalus entstellt, und die so schwankenden, unsichern und zweideutigen Symptomen, während der Erzeugung des Eiters, veranlaßt haben.

Ein zu Skropheln etwas geneigtes Kind, ein Mädchen, wurde, mit drei Jahren seines Alters, von einem starken Ausschlage auf dem Kopfe befallen. Ob es gleich auch den Keichhusten, aber gutartig, hatte, so befand es sich doch außerdem ganz wohl. Indeß kamen die Aeltern auf den Gedanken, ihm die Haare, des Kopfgrindes wegen, ganz kurz abzuschneiden. Letzterer verschwand binnen acht Tagen. Aber nun erschienen folgende Zufälle: Schielen; Abnahme

des Sehens; Erweiterung der Pupillen, zumal der linken; Doppeltsehen; Nasensprache; Husten besonderer Art, durch die Nase und ganz verschieden von dem sich noch äußernden Keichhusten; gebücktes, wankendes, unsicheres Gehen, obschon das Kind vorher sehr gut laufen konnte; Abmagerung. — Alle diese Krankheitserscheinungen nahmen schnell zu. Das Kind wurde auffallend welk und abgezehrt. Reichte man ihm etwas, das es nehmen sollte, hin, so griff es daneben.

Ich fürchtete eine sich entwickelnde Gehirnwassersucht, ließ die Brechweinsteinsalbe in den geschornen, von Ausschlag reinen, Kopf reiben, und gab innerlich Schwefelblüthe mit Kalomel. Bald darauf brach ein Exanthem auf der Kopfhaut hervor, und in Kurzem war dieser Theil bei fortgesetztem, vorsichtigen Einreiben von Pusteln bedeckt. Zugleich wurden die Glieder mit spirituösen Flüssigkeiten gerieben, eine nahrhafte Diät eingerichtet, und für stete Aufsicht beim Kinde, damit es, da es nicht gehörig zu sehen und zu gehen vermochte, keinen Schaden durch Fallen nähme, gesorgt. — Späterhin erhielt es bittere Extrakte mit Pot. Riverii, und nachdem der Ausschlag einige Zeit

gestanden, kehrte die Gesundheit allmählich wieder. Das Mädchen ist jetzt noch, im 11. Jahre seines Alters, kräftig und wohl.

Erbrechen, Verstopfung und eingezogener Bauch traten in diesem Falle nicht ein, weil sich die Krankheit noch nicht völlig entwickelt hatte. Offenbar entstanden aber durch das Zurückgehen des Kopfausschlags eine bedeutende Affektion des Gehirnes und beginnender Hydrencephalus.

Emilie D., 1 Jahr 11 Monate alt, hatte, seitdem sie zur Welt kam, eine zarte Gesundheit und etwas schwächliche Konstitution. Besonders war der Unterleib der schwache Theil. Leicht erlitt das Kind Störung im regelmäßigen Stuhlgange, dicken Leib, Mangel an Eßlust, anhaltend belegte Zunge ꝛc. Man sah es daher sehr gern, als im April 1829 ein Ausschlag bei dem Kinde hervorbrach. Es entstand im Gesichte eine pustulöse, stark eiternde Fläche. Ueber das ganze angelaufene Gesicht bildete sich eine Kruste, und die Eiterung war so stark, daß der Eiter beständig an dem Kinn herunter tropfte. Der Ausschlag wurde als eine sehr wohlthätige Erscheinung nach dem früheren öfteren Unwohlseyn des Kindes betrachtet und

sorgfältig gepflegt. Man verhütete Alles, was ihn zurücktreiben konnte, Erkältung rc., und gebrauchte weder äußerliche, noch innerliche Arzneien.

Nachdem der Ausschlag über acht Tage gedauert, begann er allmählich, ohne irgend eine äußerliche Veranlassung, abzutrocknen. Während dessen entwickelte sich eine andere Krankheitsform. Den 29. und 30. April, sowie den 1. Mai, fand sich Brechen ein; wahrscheinlich auch Kopfweh, denn die Kleine legte beim Tragen den Kopf immer auf. Den 2. Mai nahm man wahr, daß das Kind Schwindel haben müßte, denn es glaubte bei jeder Bewegung zu fallen. Den 3. schlief es fast den ganzen Tag, und wurde nur selten munter. Den 4. erfuhr ich erst diese veränderten Umstände, und besuchte die kleine Kranke in ihrem Wohnorte auf dem Lande, 4 Stunden weit entfernt. Sie befand sich in einem schlummersüchtigen Zustande, woraus sie nicht erweckt werden konnte. Die Pupillen waren erweitert und unempfindlich gegen die Lichtstrahlen; die Stirn heiß; das Gesicht bleich; die Nase sehr trocken; die Lippen dunkelroth und von Hitze aufgesprungen; der Puls klein, unregelmäßig, zuweilen aussetzend;

die Karotiden stark schlagend; der Leib verstopft; der Urinabgang selten. Deutliche Reste des früheren Gesichtsausschlags fielen in die Augen. Sie bestanden indeß nur in dürren Schorfen. Ein Druck auf das Sensorium war offenbar. Es wurden 12 Blutegel an die Schläfe gesetzt. Sie zogen lebhaft, und ihre Stiche bluteten reichlich nach. Ein großes Blasenpflaster auf den Nacken. Sinapismen auf die Waden. Alle Stunden einen halben Gran Kalomel mit $^1/_8$ Gran rothem Fingerhut. Klystiere mit halb Essig und halb Wasser.

Den 5. Mai. Völlige Betäubung. Vollkommener Torpor der höchst erweiterten Pupillen. Schwacher Puls, nur 52 Schläge in einer Minute. Oefterer Wechsel der Gesichtsfarbe. Häufiges Zähnknirschen. Eingefallener Bauch. Seit 24 Stunden kein Harnlassen. Fortwährende Verstopfung. Erbrechen. Auf wiederholte Essigklystiere zweimal, erst harter, dann weicher, schleimiger, grasgrüner, Stuhlgang. Nur alle 2 Stunden jene Pulver. Kalte Fomentationen auf den Kopf. Erhaltung der wunden Stelle auf dem Nacken. Klystiere mit Essig.

Den 6. Mai. Die Kranke war in der verflossenen Nacht unruhig, kratzte oft den Kopf und trat viel mit den Beinen. Es stellte sich wieder eine grüne, schleimige, stinkende Oeffnung ein. Zugleich nahm aber die Betäubung so zu, daß das Kind gegen alle angebrachte äußere Reize unempfindlich erschien. Der Puls schwach, oft kaum fühlbar; beim 7. oder 9. Schlage aussetzend; an der rechten Handwurzel 52, an der linken 65 Schläge in einer Minute. In Allem waren 12 Gran Kalomel gereicht worden.

Den 7. Mai. Nach einem wiederholten grünen Stuhle bekam das Kind vollkommnes Bewußtseyn, und wurde munter, sprach und aß mit Vergnügen Zwieback. Es erfolgten nun noch mehrere grünliche Stuhlgänge und reichliche Harnausleerung. Der Puls fing an, auf beiden Seiten gleichförmig zu werden. Der bisher stöhnende Athem regelte sich, und um die wunde Stelle standen dicke Schweißtropfen. Auf den Händen, Armen und Schenkeln brach ein nesselsuchtartiger Ausschlag hervor, und im Gesichte entstand ein so starkes Jucken, daß das Kind an manchen Stellen die Haut blutig kratzte. Abends erschien ein allgemeiner war-

mer, mehrere Stunden währender, Schweiß. Das Kind erhielt nichts als Pot. Riverii Acet. Vin. par. und Aq. Petroselini $\overline{aa}$ kaffeelöffelweise alle 2 Stunden. Die kalten Fomentationen unterblieben.

Den 8. Mai. In der verflossenen Nacht hatte die Kranke viel und gut geschlafen. Es brach wieder ein Schweiß über den ganzen Körper aus, welcher den vollen Tag durch dauerte, und wobei sie immer munterer wurde. Während des Tags war selten Schlaf da. Das nesselsuchtähnliche Exanthem über den ganzen Körper stand noch. Am Kinne und linken Ohre kamen mehrere, mit dickem Eiter gefüllte, Pusteln hervor. Der Urin ging noch häufig ab. Stuhlgang erfolgte seltener. Der Puls war an beiden Händen voll und gleichförmig. Die nämliche innerliche Arznei, wie am 7.

Den 9. Mai. Die günstigen Umstände des vorigen Tages blieben auch heute, und die heitersten Aussichten auf eine Genesung eröffneten sich nach dieser Krise. Schnell aber wurde die Hoffnung vereitelt. Abends 10 Uhr trat plötzlich große Schwäche ein. Der linke Puls kaum fühlbar, der rechte voll und hart. Schwere, mühsame Respiration. Tiefes Seufzen. In

dem linken Arme zuweilen Sehnenhüpfen. Die Haut heiß und trocken. Das Kind, welches sich oft am Leibe und an den Beinen kratzte, behielt indeß unter dieser Verschlimmerung sein vollständiges Bewußtseyn. Es wurden angemessene Dosen Bisam verordnet, ein neues Kantharidenpflaster auf den Nacken und Senfpflaster an die Schenkel gelegt.

Am 10. Mai. Nach einer schlaflosen, unruhigen Nacht stellte sich ein gelblicher, fester Stuhlgang von selbst ein. Nun fiel die Kranke in eine neue Betäubung, die — ohne Erbrechen — später von den heftigsten Krämpfen aller Art begleitet wurde, unter denen das Kind, nach 12stündiger Dauer der zweiten Betäubungs-Periode, Abends verschied. Der nesselsuchtartige Ausschlag verschwand erst einige Stunden vor dem Tode; die Eiterpusteln im Gesichte aber blieben bis zum letzten Athemzuge.

Die Gehirnkrankheit hatte überhaupt eine Dauer von 9 Tagen. Nach der ersten Betäubungs-Periode war das vollkommenste Bewußtseyn wieder 3 $^1/_2$ Tage vorhanden.

Bei der, 18 Stunden nach dem Tode, den 11. Mai, sorgfältig vorgenommenen Leichenöffnung fand sich Folgendes.

In den, vom Schädel abgelösten, Bedeckungen und in der Beinhaut Sugillationen. Das Gewölbe der Hirnschale von gewöhnlichem Umfange. Die Gefäße der harten Hirnhaut sehr blutreich. Die harte Hirnhaut mit der weichen verwachsen. Im Behälter der Sichel etwas flüssiges Blut. Der markige Bogen (Fornix) stark in die Höhe gehoben. Die beiden Seitenventrikel von einer wasserhellen Flüssigkeit bedeutend ausgedehnt. Das Gewicht dieses klaren Wassers betrug 3 $^1/_2$ Unzen. Die Sehehügel (Thalami nervorum opticorum) und die Zirbel (Glandula pinealis) ganz weich, wie aufgelöst. Auf dem Grunde der Hirnschale etwas Serum.

Im Unterleibe. Die Gallenblase stark von Galle erfüllt. Die dünnen Gedärme stellenweise mit Entzündungsflecken. Das Netz klein und mager.

In der Brust. Die Lungen mehr bläulich, als roth. Im Herzbeutel eine größere Menge Flüssigkeit, als gewöhnlich. Die linke Nebenkammer des Herzens vom Blute strotzend.

Was den vorstehenden Fall besonders denkwürdig macht, ist:

1) daß die Sektion eine beträchtliche Menge Wasser in den Gehirnhöhlen ergab, und doch das Kind nach der mehrtägigen Betäubung, im Verlaufe der Krankheit, wieder zu sich kam, und über dreimal 24 Stunden bei vollkommener Besinnung war, dann wieder betäubt und unbesinnlich wurde, Krämpfe erlitt, und, nachdem die zweite Betäubungs-Periode 12 Stunden gewährt hatte, starb. In dieser Hinsicht kenne ich keinen ähnlichen Fall.

2) Das gleichzeitige Vorkommen eines Hautausschlags, der offenbare Zusammenhang damit, und die Verhältnisse der Kopfkrankheit zu der psorischen Erscheinung. Mit dem Trockenwerden des Exanthems begann das Gehirnleiden. Als die Betäubung aufhörte, die Besinnung wiederkehrte, entstand nicht blos im Gesichte, sondern über den ganzen Körper ein Ausschlag. Nun trat eine neue, mit dem Tode endigende, Betäubung ein, ohne daß das Exanthem verschwand.

Uebrigens liegt in der Familie des Kindes der erzählten Krankengeschichte eine besondere Neigung zur akuten Gehirnwassersucht. Zwei Brüder desselben, einer von 3 und einer von 12 Jahren, starben bereits an der nämlichen

Krank-

Krankheit. Der Vater mochte wohl hauptsächlich Ursache dieser Disposition der Kinder seyn. Er ist ein Mann von schwachem Unterleibe, der stets Hartleibigkeit hat, und oft an bedeutenderen Abdominal-Beschwerden krank war. Die Mutter genoß von jeher eine nur selten getrübte Gesundheit, und dann waren es aber auch Hämorrhoidal-Symptomen, Verstopfung ꝛc.

Es sind mir noch andere Familien bekannt, in denen ebenfalls die Geneigtheit zur hitzigen Hirnhöhlen-Wassersucht einheimisch ist. Ich fand dann fast immer Gelegenheit, in solchen Familien bei den meisten Gliedern derselben eine Unterleibs-Kränklichkeit — oft vom Vater hauptsächlich eingebracht — zu erkennen.

Hinsichtlich des erzählten Falles fragt es sich: war das bei der Leichenöffnung angetroffene Wasser bereits während der ersten Betäubungs-Periode, die vier Tage währte, wo man doch einen Druck aufs Gehirn annehmen mußte, in den Höhlen desselben? Oder wurde, was weit wahrscheinlicher ist, das Wasser, welches den Druck in der ersten Betäubungs-Periode ausübte, wieder eingesogen, als der Ausschlag, auch vermehrter Harnabgang sich einstellten, und erschien, weil vielleicht die Ableitung auf die

Haut nicht zureichend war, eine neue Wasseranhäufung, wie die zweite Betäubung kam? Viele Zweifel treten wenigstens der Meinung entgegen, daß das Kind mit der erwähnten Wassermenge im Gehirne wieder auf längere Zeit das Bewußtseyn haben konnte.

Daß bei den hydrencephalischen Kindern in der Betäubungs-Periode, 1 oder 2 Tage vor dem Tode, momentane lichte Zwischenzeiten, welche Unkundige mit leeren Hoffnungen täuschen, meist sich einstellen, ist bekannt. In dem beschriebenen Falle aber kehrte das Bewußtseyn bleibender, über 3 Tage, zurück.

Endlich dürfte auch die erzählte Krankheitsgeschichte dafür sprechen, daß nicht jeder hitzigen Wasseransammlung in den Hirnhöhlen eine Entzündung vorangehe, sondern daß eine bloße Erschlaffung der aushauchenden Gefäße der weichen Hirnhaut im Gehirne sie hervorbringen könne. Ehe die erste Betäubungs-Periode erschien, und mit derselben, ließ sich eine entzündliche Turgeszenz nach dem Gehirne und Reizung in demselben nicht verkennen. Aber nachdem der Druck auf's Gehirn wieder sich entfernt hatte, und das Kind von Neuem durch kritische Ausscheidungen auf die Haut und durch die

Nieren Bewußtseyn erhielt, konnte man vor und bei dem Eintritte der zweiten Betäubungs-Periode keinen entzündlichen Zustand des Gehirns wahrnehmen. Nach den Ausleerungen durch Blutegelstiche, aus dem Darmkanale, durch die Hautporen, durfte eine Entzündung auch nicht vermuthet werden. Und doch zeigte die Sektion die Wasseranhäufung in den Gehirnhöhlen.

Vergleicht man übrigens die Symptomen der hitzigen Hirnhöhlen-Wassersucht mit denen der chronischen, so muß man sich wundern, daß, wenn bei jener die Ausschwitzung des — öfters in geringer Quantität vorhandenen — Wassers entsteht, sogleich durch seinen Druck Betäubung und Unbesinnlichkeit damit vereinigt sich offenbaren, während die Art des chronischen innern Wasserkopfs, wo das Wasser nicht zwischen den Schädelknochen und dem Gehirne seinen Sitz hat, sondern sich in den Gehirnventrikeln, zu weit beträchtlicherer Menge, als in jener akuten Krankheit, anhäuft *), in dem,

*) Einen ganz hierher gehörigen merkwürdigen Fall beschrieb ich in meinen Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankf. 1821. S. 303 ff. Hier befanden sich 2 Pfund Wasser in den Seitenventrikeln und in

oft viele Monate dauernden, Verlaufe keine eigentliche Betäubung wahrnehmen läßt. Die Ursache dieser Verschiedenheit dürfte bloß darin bestehen, weil in der akuten Form die Wasserabsonderung plötzlich sich bildet, und das Wasser auf die, einen normalen engen Raum einnehmenden, Gehirnhöhlen durch ungewohnte schnelle Ueberfüllung ausdehnend wirkt, und dadurch Druck auf das Innere des Gehirns nothwendig erregt. In der chronischen Form dagegen erzeugt sich das Wasser so allmählich, daß durch die, nach und nach erfolgende, Erweiterung der Gehirnventrikel selbst die benachbarten Hirntheile nachgeben können, die Hirnschale mehr und mehr einen größeren Umfang erhält, und so, Platz gewinnend und ausweichend, der Druck auf das Gehirn abgewendet oder gemildert wird.

M. v. B., 6 Jahre alt, ein Mädchen, das sonst gesund war, aber von Natur etwas Abgespanntes in seinen Nerven-Verrichtungen und besonders eine gewisse Kopfschwäche zeigte, be-

---

der dritten Gehirnhöhle, (über dem Gehirne war gar kein Wasser), und der Kopf hatte sich bedeutend vergrößert.

fand sich seit den Masern nie ganz wohl. Es litt bisweilen an Rückenschmerzen, wurde magerer und überempfindlich. Drei Monate nach den Masern überfiel das Kind plötzlich ein durchdringend heftiger Schmerz in der rechten Seite des Kopfs. Diesen begleiteten: Irrseyn, gastrische Beschwerden, Erbrechen, Verstopfung, eingezogener Unterleib.

Es entwickelten sich nun alle Symptomen des Hydrencephalus. Die Pupillen besonders erschienen sehr erweitert. Eine Auszeichnung war jedoch in diesem Falle, nämlich daß das Kind während des Krankheitsverlaufs, bis einige Zeit vor seinem, den 12. Tag der Krankheit erfolgten, Tode, halbes Bewußtseyn im Sopor wahrnehmen ließ. Es beantwortete vorgelegte Fragen richtig, erkannte Personen, und war doch dabei betäubt. Dann blieb es unverkennbar, daß die linke Körperhälfte mehr gelähmt sei, als die rechte.

Diese Erscheinungen erklärte ich mir und den Angehörigen der Kranken aus einer, nur in der rechten Hirnhemisphäre statt findenden, Wasser-Ansammlung, und aus dem dadurch in dieser Seite vorzüglich vorhandenen Druck auf das Gehirn.

Die Leichenöffnung bestätigte vollkommen meine Behauptung. Der rechte Seitenventrikel des Gehirns enthielt gegen 12 Loth helles Wasser. In dem linken dagegen fand sich fast gar keins. Uebrigens war das Gehirn massig, groß, und seine Gefäße, zumal der rechten Seite, zeigten eine Ueberfüllung von Blut.

Auch in diesem Falle bewährte es sich, daß ein vorzügliches Beschwichtigungs-Mittel der, für die Umstehenden oft so gräßlich werdenden, Krämpfe eines hydrencephalischen Kindes eiskalte Umschläge auf den, von Haaren befreiten, Kopf gewähren. Wenn die heftigsten konvulsivischen Verzerrungen da waren, und die, Eisstücke enthaltende, Blase auf den Kopf gelegt wurde, so ließen die Krämpfe bald nach.

Kinder, die von Natur hartleibig, zur Verstopfung geneigt sind, und — was häufig damit verbunden ist — leicht Blutwallungen nach dem Kopfe, Nasenbluten, auch oft kalte Füße haben, besitzen, meiner Erfahrung zufolge, gewöhnlich weit mehr Anlage zur hitzigen Gehirnwassersucht, als andere.

Ein Mädchen, das die eben charakterisirte Konstitution hatte, war ein ausgezeichnet schönes Kind, aber bald, nachdem es in das 5. Le-

bensjahr getreten, änderte sich allmählich das Aussehen zu seinem Nachtheile. Anderthalb Jahre vor dem Ausbruche des Hydrencephalus stürzte es der Treppe herab auf den Kopf. Schon einige Zeit zeigte es eine Veränderung in seinem Benehmen, wurde bleich, etwas gedunsen, still, büßte die frühere Munterkeit ein, und ließ bei geringen Veranlassungen den Kopf hängen. Unvorsichtigerweise gebrauchten die Aeltern Einreibungen der Zeller'schen Präzipitatsalbe zur Vertreibung einer ödematösen Geschwulst vorn an den Schienbeinen, mit flechtenartiger röthlichen Rauhigkeit der Haut. Die Geschwulst und der geringe Ausschlag verschwanden schnell, aber nun stellten sich auch die Vorläufer der hitzigen Gehirnwassersucht ein, welche dem Kinde, im Alter von 5 1/2 Jahren, das Leben raubte.

Hydrencephalus als Folge einer Brustkrankheit. Gust. R., ein schöner sechsjähriger Knabe — von einer Mutter mit sehr reizbarem Gefäßsysteme und ungemein empfindlicher Brust geboren, auch von einem Vater, der an Brustschmerzen und Blutspeien gelitten, gezeugt — war früher wohl bei Fleisch, gut genährt, und hatte eine aus-

gezeichnet starke Eßlust, litt aber öfters an Gelenkschmerzen, und von den ersteren Jahren seines Lebens an nahm man wahr, daß seine Stimme etwas Gedämpftes besaß, und er beim Laufen kurzathmig wurde. Das Jahr 1824 ist den chronischen Brustkrankheiten auffallend günstig gewesen, zumal der Winter von 1824 zu 1825. Im Herbste jenes Jahres befiel diesen Jungen ein trockener Husten. Die ihm gereichten Arzneien — Kalomel, Schwefel, Belladonna — hatten keinen besonders heilenden Erfolg. Jetzt begann der Kranke, sehr abzumagern. Die Drüsen am Halse schwollen dick an, und der Husten brachte zuweilen etwas Blut. Die Nase entleerte einen häßlichen, verdorbenen Schleim und Blut. Zugleich erschienen Fieber, bedeutende Kurzathmigkeit, sehr heftiger angreifender Husten, Verdauungsbeschwerden, Durchfall, zuweilen Schweiß, und es fand sich eine Mattigkeit ein, die das Kind endlich zum steten Bettliegen nöthigte.

Offenbar hatte sich hier eine Entwickelungskrankheit eingesiedelt, deren Basis Skropheln waren. Ich glaube selbst, daß das Kind, ungeachtet seines damaligen guten Aussehens, skrophulös indurirte Drüsen, die erst später in Ent=

zündung und Eiterung übergingen, mit zur Welt brachte.

Außer den oben erwähnten Arzneien kamen noch in Gebrauch: Chinin, kalt bereiteter Chinaaufguß, Extr. Chinae frigide parat., Ratanhiaextrakt, Digitalis, ℞ Martis cydon., Malzbäder, Bäder mit Globul. mart., künstlicher Ausschlag auf der Brust, Arrow-Root, nahrhafte Diät. Nichts konnte indeß der Lungensucht, die einen reißend schnellen Verlauf hatte, Einhalt thun.

Acht Tage vor dem Tode dieses Knaben änderte sich das Krankheitsbild wesentlich. Es fanden sich heftige halbseitige Kopfschmerzen ein, ferner rothes Gesicht, häufiges Erbrechen, statt der bisherigen Diarrhöe (eines Symptoms der Phthisis) Verstopfung, etwas eingezogener Bauch, Schielen, erweiterte Pupillen, Lichtscheu, und nicht lange nachher Betäubung und krampfhafte Zufälle.

Ich schloß auf eingetretene Wasserausschwitzung im Gehirne. Die Sektion bestätigte diese Diagnose. Sie ergab Folgendes:

Die Luftröhre frei von Geschwüren. Der Kehlkopf weit, seine innere Haut etwas angelaufen. Die Halsdrüsen stark angeschwollen.

In den Bronchien viel Eiter. Die ganze rechte Lunge schadhaft, durchaus mit unzähligen harten, dicken, zum großen Theile in Eiterung übergegangenen, Tuberkeln besetzt. Wo man einschnitt, floß Eiter aus. Die linke Lunge zeigte nur theilweise Knoten und Geschwüre. Zwischen der Haut des Pericardiums eine krankhaft verhärtete Drüse von 2 Zoll Länge und $^1/_2$ Zoll Dicke. — Die linke Hirnhälfte hauptsächlich in einem krankhaften Zustande. Der linke Seitenventrikel sehr erweitert, und mit hellem Wasser so angefüllt, daß gegen acht Unzen ausliefen. Die rechte Gehirnhöhle ebenfalls von großem Umfange und Wasser, jedoch in geringerer Menge, als die linke, enthaltend. In den übrigen Gehirnventrikeln auch etwas Wasser.

Bei einem Mädchen von 14 Jahren machte ebenfalls die hitzige Gehirnwassersucht den Beschluß des Lungenleidens, an dem sie schon mehrere Monate siechte. Von der Geburt an schwächlich, und sehr zart gebaut, war sie im 10., 11., 12. und 13. Lebensjahre, jedesmal im Frühlinge, einer bedeutenden Lungenaffektion ausgesetzt gewesen, die sich durch anhaltenden hartnäckigen Husten, Auswurf, Kurzathmigkeit, Abmagerung, hektisches Fieber charak-

terisirte, und nur mit großer Mühe entfernt wurde. Im 14. Lebensjahre erschien diese Brustkrankheit bereits im Januar, und währte mit steigender Heftigkeit bis zu Ende des Monats März. Jetzt aber verminderten sich die, bis dahin sehr häufigen und quälenden, Hustenanfälle und der Auswurf, sowie der beträchtliche kurze Athem, und es stellten sich bei dem ganz abgezehrten Mädchen auf einmal die Zeichen der Gehirnaffektion ein. Sie begann mit erhöhter Sensibilität, gestörtem und geschwächtem Sehen in einem Auge, peinigendem Kopfschmerze, beständiger Neigung zum Liegen und sparsamem, gelbem Harne mit starkem, weißem, lockerem Bodensatze. Dann folgten Erbrechen, Verstopfung, steter Hang zum Schlafe, abwechselnd mit völliger Schlaflosigkeit, Zähnknirschen, Betäubung, sehr erweiterte, unempfindliche Pupillen, Krämpfe, heftiges Fieber, Irrreden, doch auch von Zeit zu Zeit halbes und völliges Bewußtseyn. Der Tod beendigte diese Symptomen der Kopfkrankheit, die 12 Tage gedauert, und in der die Zufälle des früheren Brustleidens meist geschwiegen hatten.

Wassersucht der Gehirnhöhlen durch eine hitzige Ausschlagskrank-

heit veranlaßt. T. T., ein Knabe, 4 Jahre 8 Monate alt, wurde, während hier der Scharlach herrschte, von einem akuten Exanthem befallen, das allen Symptomen nach eine Abart des Scharlachs war, und, wegen der besondern Form des Ausschlags, als Rötheln (Rubeolae) angesehen werden mußte *). Die Krankheit fing wie Scharlach an, mit Kopfweh, Brechen, sauerm Geruche aus dem Munde, starkem brennenden Fieber. Nun brach das

---

*) Der Name „Rötheln" hat schon viel Verwirrung hervorgebracht, weil häufig Masern von Laien auch so genannt werden. Der Nutzen dieser Benennung, daß man jetzt eine unwesentliche Modifikation des Scharlachs damit bezeichnet, ist nicht erheblich. Ueberhaupt sollte man die akuten Exantheme nach ihrem Gesammt-Charakter, wozu alle Symptomen gehören, und nicht bloß nach der Form des Ausschlags, welche so sehr variirt, gruppiren. So sind die beiden Familien Scharlach und Masern wesentlich verschieden. Eine jede ist bestimmt charakterisirt, während der Hautausschlag sich in beiden mannichfaltig abändert, nach dem Individuum, der Jahreszeit, der herrschenden allgemeinen Krankheitskonstitution 2c.

Exanthem hervor. Umschriebene rothe Flecken von zwei Linien Durchmesser, welche sich, für den Finger fühlbar, (quaddelnartig) erhoben. Die Haut zwischen den Flecken wurde endlich auch roth, wie im Scharlachfieber. Aber die Röthe der Flecken war dunkler, als die der übrigen Haut und die Oberfläche des Körpers erschien getiegert. Auch blieben die Flecken stets erhaben, ungeachtet die Haut wie im Scharlache anlief. Der Ausschlag bedeckte den ganzen Körper. Ihn begleitete eine, nicht besonders starke, Bräune, allein weder Husten, noch Schnupfen. Während des Verlaufs der Krankheit entwickelten sich alle Zeichen der Gehirnwassersucht, an welcher das Kind — mit vollem Ausschlage — am fünften Tage starb. Zu erinnern ist noch, daß es von jeher zur Verstopfung neigte.

* * *

Für den Arzt, der nicht in Hospitälern, sondern wie die allermeisten, in den Privat-Häusern praktizirt, wird die Methode von William Marwell: wiederholte schnelle und so reichliche Blutentziehung vom Kopfe aus der Jugularvene, daß kein Puls mehr zu fühlen

ist, und Synkope erfolgt *) — wenig brauchbar. Welcher Arzt mag sein eigenes Gewissen, seinen Ruf und seine Ruhe auf das Spiel mit einem Verfahren setzen, nach welchem (gerade weil es so heroisch tief eingreifend ist) der tödtliche Ausgang dem Arzte Schuld gegeben wird, und er den empfindlichsten Vorwürfen und Nachreden nicht entgehen kann. Auch wenn das Kind geneset, kommen alle spätere üble Zufälle — die nach einem solchen ungeheuern Blutverluste doch nicht selten sind — auf Rechnung des Arztes. Um so mehr, weil die Gefahr bei der beginnenden Gehirnwassersucht gemeiniglich von den Nichtärzten weit minder erkannt wird, als von den Aerzten, und jene deshalb eine solche Behandlung desto grausamer finden. — — Vorschläge der Art bleiben unpraktisch.

---

*) The Edinburgh medical and surgical Journal. 1824. Juni. Von da in v. Froriep's Notizen. 1824. Nov. Nr. 173. S. 296 und Horn's Archiv. 1825. März u. April. S. 222.

Bluthusten und Lungenentzündung bei Schwangeren.

Die Krankengeschichte einer Schwangeren, welche an einer heftigen Lungenhämorrhagie mit pneumonischen Zufällen litt, bot mehreres Denkwürdige dar. Sie war damals 25 Jahre alt, von schönem, ziemlich zartem, aber wohlgenährtem, Körperbaue, beträchtlicher Reizbarkeit, seit ihrer Kindheit stets hartleibig, und zu Hämorrhoiden geneigt. Nach reichlichen Blutentziehungen und Anwendung von Salpeter, Blausäure, Ipekakuanha in kleinen Dosen, Kalomel, Digitalis, Blasenpflaster rc. leistete, als das Blutspeien (ungeachtet der eben genannten Arzneien, und auch des Gebrauchs des Kochsalzes, sowie später des Bleizuckers)

immer wiederkehrte, gute Dienste: ℞. Alum. crud. ℈ii, Extract. Ratanh. ʒii, Aq. Ceras. n. ℥vi. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

Während der heftigen Anfälle von Hämoptysis wurden Aufschläge über die ganze Brust und auf den Kopf von kaltem, frischem Brunnenwasser, mittelst dicker leinener Tücher, gemacht, zugleich auch laue Senf-Fußbäder angewendet. Als das Blutspeien entfernt war, die Kranke sich etwas erholt, der Puls von seiner gereizten Beschaffenheit verloren hatte, wurde die Ratanhia allein als Extrakt in Pillenform, alle 2 Stunden 12 Gran, fortgegeben. Es erhitzte die Ratanhia in diesem Falle nie, und ihr ist vorzüglich die Heilung zuzuschreiben.

Die Frau der vorliegenden Beobachtung liefert den Beweis, wie viel oft eine Schwangere auf mancherlei Weise leiden und ertragen kann, ohne daß die Frucht vorzeitig abgeht. Im erwähnten Falle dauerte die Schwangerschaft 3½ Monate, als die Lungen-Blutstürze begannen. Während 6 Wochen stellten sie sich ein, und erst dann verschwand jede Spur davon. In diesem Zeitraume wirkten auf die Kranke die durch-

durchgreifendsten Mittel, um die gefahrdrohende Hämorrhagie zu heben. Von früherer Zeit her hatte die Frau einen Abscheu vor dem Uebel, in das sie gerade verfiel. Sie fürchtete sich, ihr Leben dadurch zu verlieren, und forderte mich, als ihren Arzt, deshalb auf, der Schwangerschaft wegen, mich von keinerlei Arznei, die zu ihrer Wiederherstellung beitragen könnte, abhalten zu lassen; lieber das Kind aufzuopfern, um sie zu retten, als jenes zu schonen, und dadurch beide zu Grunde gehen zu lassen. Ich nahm auf diese Eingebungen der Furcht keine weitere Rücksicht, und gründete das ärztliche Verfahren bloß auf die, aus dem Krankheitszustande hervorgehenden, Anzeigen. Es wurden in Anwendung gebracht: drei reichliche Aderlässe und 18 Blutegel (Diese Blutentziehungen folgten sich im Beginnen des Uebels in einer kurzen Zeit. Durch das Blutspeien selbst entgingen der Kranken gegen 3 bis 4 ℔ Blut.), kalte Aufschläge auf Brust und Kopf, Senf-Fußbäder, Senfpflaster an die Waden, Blasenpflaster auf die Brust, innerlich die oben gedachten Arzneien. Dessenungeachtet kam diese Frau zur rechten Zeit mit einem wohlgebildeten, gesunden, mittelstarken Mäd-

chen ganz leicht nieder. Nach überstandener Krankheit befand sie sich in der übrigen Zeit der Schwangerschaft ziemlich wohl, war aber und blieb weit magerer, als sie sonst gewesen. Sogar Milch stellte sich im Wochenbette ein. Das — jetzt noch lebende — Kind wurde jedoch einer Amme übergeben.

Gegenwärtig, acht Jahre nach jenem Blutsturze, ist die Frau gesund, und seitdem von 6 Kindern, außer jenem, entbunden worden.

Als sich das eben erzählte Brustleiden bereits zum Guten entschieden hatte, erhielt die Frau, am Ende der Krise, wegen Hämorrhoidal-Stuhlverhaltung, Lac Sulphuris mit Tart. vitriol. Ziemlich lange nach der gereichten Schwefelmilch, aber doch immer noch in der Zeit der fortgesetzten Krise, ging ein reichlicher, trüber, lichtgelblicher Harn weg, der einen auffallend starken Geruch nach hepatischem Gas hatte. Schon von weitem konnte man ihn aus dem Geschirre riechen.

Bei einer anderen, sonst nicht schwächlichen, Frau dagegen, die bereits einmal geboren, aber auch vor mehreren Jahren eine heftige Pneumonie schwierig überstanden hatte, gingen eine sehr aktive Lungenentzündung, welche sie im

siebenten Monate der Schwangerschaft überfiel, und die, weit minder, als bei der vorigen Kranken angreifende, Kur derselben nicht ohne Folgen auf die Frucht vorüber. Es wurde, um den Sturm zu besänftigen, neben den angemessenen innerlichen Arzneien, bald, aber nur einmal, zu Ader gelassen. Das Blut hatte eine dicke und feste Entzündungshaut, alle Symptomen besserten sich, als plötzlich Wehen entstanden, das Kind geboren wurde, eine Milchversetzung auf Schlund und Magen, und damit der Tod eintrat.

Skropheln.

Fare's Methode, schlimme Fälle dieser Krankheit mit Aetzkali in Verbindung von Quecksilber-Einreibungen zu behandeln *), wandte ich einigemal, wo jenes Leiden sehr eingewurzelt vorkam, mit gutem Erfolge an. Besonders war mir nachstehende Krankheitsgeschichte aufzeichnenswürdig.

*) A treatise on the nature of Scrofula, in which an attempt is made to account for the origin of that diseases on new principles etc. by *William Fare*. London. 1820. 8. — Ins Deutsche übersetzt von G. W. Becker. Leipzig. 1820. 8.

F. S., ein zarter, feingliederiger, blonder, sehr reizbarer Junge von 5 Jahren, litt schon lange Zeit an Skropheln. Sie äußerten sich vorzüglich an den Beinen und Händen. Er hatte Geschwüre an den Knöchelgelenken, in den dasigen Bändern und Schleimbeuteln, und eine Knochen-Auftreibung am kleinen Finger. Ich fing, neben einer angemessenen Ordnung in Speisen, Getränken und im Verhalten, mit der Aetzlauge zu geringen Dosen an, und gab dann ständig und anhaltend fort: ℞. Liq. Kali caust. Pharmac. Boruss., Aq. Cinnam. c. V. $\overline{aa}$ ℥j. M. D. S. Morgens und Abends zwei Kaffeelöffel voll zu geben. — Ein Kaffeelöffel voll wurde zu dem Ende jedesmal mit einer Tasse lauer Milch vermischt. — Das Kind nahm nach und nach auf die erwähnte Weise 5 Unzen der Aetzlauge.

Dabei ließ ich, Fare's Vorschrift gemäß, das Ung. Neapolit. (nach der Formel der Würtemberger Pharmakopöe bereitet) Abends einreiben, und es wurden hiermit allmählich überhaupt 12 Drachmen verbraucht. Dieses Einreiben geschah in der Nachbarschaft der örtlichen skrophulösen Uebel; hinsichtlich des Fußes unter der Wade, des Fingers in der Mittel-

hand. An die Exostose desselben selbst wurden wiederholt Blutegel gesetzt; späterhin aber, als keine Merkurial-Einreibungen mehr statt fanden, Kompressen, von einer Auflösung des Zinkvitriols (2 Drachmen auf 8 Unzen dest. Wasser *) getränkt, anhaltend aufgelegt. Die Fußgeschwüre ließ ich mit einem Brei von zerriebenen gelben Rüben verbinden. Dieser Verband mußte oft erneuert werden, weil sonst der Brei säuerte.

Die Knochengeschwulst ward sichtbar, später bedeutend, dünner, und die Fußgeschwüre schlossen sich. Die Verdauung litt während des Gebrauchs des kaustischen Kalis nur wenig, und der Knabe büßte dabei nicht viel an Eßlust ein, auch zeigte sich die Zunge bloß schwach belegt. Sein Ansehn war, während der Kur, etwas blaß.

Zur Nachkur dienten Bäder in Stahlwasser zu Schwalbach, und das mäßige Trinken desselben an der Quelle.

---

*) Wenn man diese Auflösung, oder eine noch stärkere anhaltend aufschlägt, so entsteht gern ein Ausschlag von Blattern, der indeß gut auf das topische skrophulöse Uebel, um deswillen dies Mittel äußerlich angewendet wurde, wirkt.

Der Kranke wurde völlig hergestellt, und ist bis jetzt — acht Jahre später — ohne Rückfall geblieben.

Ein Hinderniß für die Anwendung des Aetzkalis besteht darin, daß es sehr unangenehm zu nehmen ist, und viele Kinder zum anhaltenden Gebrauche dieser Lauge nicht zu bringen sind. In Milch gemischt, geht das Eingeben noch am besten. Aber mit Haferschleim oder destillirtem Wasser schmeckt die Lauge höchst übel, und brennt nach. Die Milch macht sie zweifelsohne seifenartiger, und mildert dadurch den Geschmack, schwächt aber auch wohl etwas die Wirkung.

Scirrhus et carcinoma pancreatis.

Ein schon älterer Mann hatte Jahre lang Magenbeschwerden. Endlich wurde er in hohem Grade leidend, und gerieth in die martervollste Lage. Die wesentlichsten Zufälle waren: Erbrechen des Genossenen, späterhin von Eiter, blutiger Jauche oder Blut, flüssigem und geronnenem, dem Kaffeesatze ähnlich sich niederschlagend. — Druck und schmerzhafte Empfindung in den Präkordien. — Dem Erbrechen vorausgehend ein heftiger Schmerz in der Magengegend, am Ende der Krankheit zuweilen nur ein ungemein beängstigendes, zusammenschnürendes Gefühl in den Hypochondrien. Bisweilen Schmerz und das Gefühl von Umschnürung des Leibes, gleichzeitig als Vorläufer

des Erbrechens. — Verstopfung. Gegen die letzten Wochen alle paar Tage reichliche Stuhlgänge, meist von grauer Farbe und von sehr üblem, dem Katzenharne ähnlichen, Geruche, nicht selten mit vorher eingetretenem Anfalle von jener zusammenschnürenden Empfindung unter den falschen Rippen. — Beklemmung auf der rechten Seite der Brust. — Heftiger Durst. — Würgen. — Kälte der Extremitäten. — Fieberlosigkeit. — Bis zum Tode voll Hoffnung auf Besserung und Lebenserhaltung.

Der Unglückliche quälte sich, bei einer sonst kräftigen Konstitution, und unter späterhin eingerichteter künstlichen Ernährung mit Klystieren von starker Fleischbrühe, lange mit diesem peinlichsten Uebel.

Bei der Sektion seines, bis aufs Aeußerste abgemagerten, Leichnams traf man das rechte Ende der Bauchspeicheldrüse, oder den Kopf derselben durchaus krebshaft, und mit dem Magen verwachsen. Durch dieses Geschwür war die Partie des letzteren, mit welcher das Pankreas verwachsen sich zeigte, zerstört, und jenes konnte auf dem erwähnten Wege unmittelbar seinen Eiter in den Magen ergießen. Die Skirrhosität erstreckte sich bis auf den Pförtner

(Pylorus), und hatte ihn so verengert, daß nur der Stiel einer thönernen Pfeife durchgebracht werden konnte. An der inneren Oberfläche des Magens fanden sich übrigens einige Stellen verhärtet; andere zu krankhaften Gebilden umgeändert, die das Ausschwitzen von Blut möglich machten. Vom Pförtner an waren der ganze Darmkanal, sowie auch sämmtliche andere Eingeweide, in gesundem Zustande.

Leiden des Uterus.

Die Diagnostik der Uterus-Krankheitsformen bedarf noch großer Berichtigung und Erweiterung. Besonders trifft dies die Formen, welche im Fruchthälter nicht gleich nach der Entbindung, oder wo gar keine Schwangerschaft vorausgegangen ist, am oberen Theile (Fundus) dieses Organs statt finden, und durchs Touchiren nicht entdeckt werden können. Sie sind oft so versteckt, daß es schwierig ist, bald die wahre Natur und den Sitz der Krankheit zu erkennen. Man hält sie dann nicht selten für Affektionen der Milz oder Leber.

Eine der wichtigsten Formen von Mutterleiden ist die, welche ich mit der Benennung

Hysteranesis am passendsten zu bezeichnen glaube. Wenn sich nämlich der Uterus, nach der früherhin vorgängig gewesenen Entbindung, nicht auf sein normales Volum zusammengezogen hat; oder, falls gar keine Schwangerschaft vorausging, durch andere Veranlassung (Kongestion) in einen ähnlichen erschlafften Zustand geräth und sich vergrößert. Eine solche krankhafte Beschaffenheit verbindet sich mit eigenthümlicher Unthätigkeit und Empfindlichkeit dieses Organs so lange, als die Erschlaffung und Erweiterung dauert. Ist der Fehler (die Atonie und Vergrößerung des Uterus) nicht im hohen Grade da, so finden sich in den ersten drei Wochen nach der Niederkunft, besonders so lange die Entbundene zu Bette liegt, keine ausgezeichnete Beschwerden ein. Die lästigen Zufälle kommen erst später. Sie können sich lange noch nach der Niederkunft, 6 bis 7 Monate und noch länger, hinaus erstrecken. Diese Krankheit stört oder hindert die Absonderung der Milch und das Stillen.

Die hauptsächlichsten Symptomen sind folgende: Ein aufgetriebener, aber doch weicher Leib. Beim Liegen der Kranken auf dem Rücken fühlt man über den Schamknochen in der

Tiefe den ausgedehnten Uterus. Die Kindbettreinigung dauert übermäßig lange, und ist weit stärker, als gewöhnlich. Ebenso verhält es sich, wenn das Wochenbett schon länger vorüber ist, oder gar keins vorausging, mit der monatlichen Periode, die oft, den 2. 3. Tag bis zur Metrorrhagie anwachsend, 6 bis 8 Tage währt, oder zu früh, oder ganz zur unrechten Zeit, oder gar nicht erscheint. Das Blut geht nicht selten mit geronnenen Stücken *), oder mißfarbig, riechend ab. Bisweilen erfolgt weißer Fluß. Gewöhnlich ist ein stumpfer, nicht sehr heftiger, aber andauernder Schmerz **) in der rechten oder linken Seite, über der Leiste oder in der Weiche, vorhanden. Das Nervensystem leidet durch den regelwidrigen Zustand des Unterleibes mit. Kränkliche Empfindlichkeit, Verstimmung des Gemüths, Kleinmuth, Aufregung fehlen nicht. Mangel an Eßlust und Verdauungsbeschwerden finden sich ein; manch-

---

*) Die geronnenen Stücke entstehen in der noch zu großen Höhlung des Uterus, und ihr Abgang beweist auch, daß er sich noch nicht auf die normale Größe zusammengezogen hat.

**) Eins der vorzüglichsten Symptomen.

mal Verstopfung, Kreuzschmerzen. Oft ist chronisches Erbrechen, wie bei Schwangeren, damit verbunden. Auch Blasenbeschwerden, häufiger Drang zum Urinlassen ꝛc. kommen zuweilen hinzu. Die Fähigkeit zur Empfängniß ist in der Regel dadurch aufgehoben. Leicht werden aber die davon Genesenen, wenn sie sonst nicht unfruchtbar sind, schwanger.

Bei Weibern, die viele Kinder geboren und einen dicken Leib davon getragen haben, tritt diese Mutterkrankheit nach den letzteren Wochenbetten besonders gern ein. Doch kommt das Uebel auch bei jüngeren Frauen, die noch nicht oft geboren, vor, zumal wenn bei der ersten Entbindung ein starker Blutverlust statt fand.

Nicht bloß Weiber, die Kinder zur Welt gebracht hatten, sind der erwähnten Mutterkrankheit unterworfen, sondern auch andere, bei denen nie eine Empfängniß statt fand. Die Fälle der ersten, wie der zweiten Art, gehören in einer ausgebreiteten Praxis nicht zu den großen Seltenheiten. Bei Unverheiratheten habe ich übrigens nie die Krankheit beobachtet.

Nur spezifisch auf die Gebärmutter wirkende Arzneien erzeigen sich gegen das beschrie-

bene Uebel heilkräftig. Oben an steht die Sabina, die das vorzüglichste Mittel ausmacht. Dann sind auch Borax und Aloe lucida, zumal die letztere da, wo sich Verstopfung hinzugesellt, zu berücksichtigen. Die Benutzung der — unstreitig für den Uterus spezifischen — Quelle von Ems zum Baden und Trinken ist ebenfalls vielen von ausgezeichnetem Erfolge. Anderen dürfte eine Nachkur in Schwalbach oder Pyrmont ersprießlich seyn.

Bei einer, außerdem starken, wohlgebauten, gesunden, zu Hämorrhoiden und Verstopfung geneigten, Frau, die bereits 10 Kinder, und immer sehr glücklich, geboren hatte, stellte sich die Uterus-Atonie nach den nun folgenden 3 Wochenbetten jedesmal ein. Sie dauerte immer 2 bis 3 Monate, war mit einem dicken Unterleibe, Schmerz in der rechten Weiche, beträchtlichem Blutverluste bei der langdauernden monatlichen Reinigung, Schwäche und Erethismus der Nerven verbunden. Sabina im Aufgusse und in Pillen hob die Krankheit, so oft sie erschien, bis eine neue Entbindung wieder Veranlassung zur Entstehung derselben gab. Zu bemerken ist noch, daß diese Frau ihre Kinder nicht stillen konnte, und daß sie, früher

nur Mädchen zur Welt bringend, seitdem sich das Gebärmutterleiden einfand, mit Knaben niederkam. Letzteres erschien nicht wieder, nachdem eine Kur in Ems gebraucht worden war.

Zuweilen trifft die Krankheit Frauen bald nach der Verehelichung, und eine da gewesene falsche Schwangerschaft, eine Blutversammlung, oder ein unbemerkt gebliebener Abortus scheinen dann die erste Veranlassung zu geben.

Die folgende Krankheitsgeschichte war mir, ihrer Verstecktheit und Verwickelung halber, sowie anderer Umstände wegen, merkwürdig.

M., eine dicke, große, sensible Frau, stand in den Jahren, wo gewöhnlich die Menstruation aufzuhören pflegt, nämlich im 47. Sie hatte sich früh verheirathet, aber nie geboren, und lebte in guten Vermögens-Verhältnissen. Ehedem war sie gewohnt, oft Ader zu lassen. Sie vertrug erhitzende Dinge beschwerlich, und wurde leicht darnach in Wallung und übermäßige Wärme gesetzt. Ihre Nerven waren sehr beweglich. Sie fiel leicht in Ohnmacht, konnte durch geringe Veranlassung erschüttert, und im Gemüthe verstimmt werden. Indeß hatte sie, außer diesen Konstitutionsmängeln selten eine eigent-

liche

liche Krankheit erlitten. Sie lebte sorglos, und versagte sich kein anständiges Vergnügen.

Wegen eines Kropfes (in ihrer Familie einheimisch) nahm diese Frau Jodine, jedoch nur zwei Tage lang. Dem Fortgebrauche des Mittels setzte sich nämlich dadurch ein Hinderniß entgegen, daß sie auf einmal von heftigem Fieber, Kopfweh und einer krankhaft gesteigerten Sensibilität überfallen wurde. Mit Baldrian, China, Spirit. Nitri dulc., Biebergeil, Mohnsaft ꝛc., bekämpfte man diese Zufälle, hob sie aber nicht. Späterhin stellten sich eine Aufgetriebenheit des Unterleibs, Störung in der Menstruation, tägliches Würgen und Brechen ein. Stinkasant, bittere Extrakte, Extract. Calendul. ꝛc., die man nun anwendete, halfen nichts. So verliefen 6 Wochen, als mir die ärztliche Behandlung der Kranken übertragen wurde.

Sie war sehr hinfällig, und hatte täglich Fieber. Der Schlaf unruhig. Beträchtliche Empfindlichkeit und Verstimmung. Die Eßlust äußerst gering. Jeden Tag einmal, öfters auch drei= bis viermal, Erbrechen, gewöhnlich der genossenen Speisen und Getränke. Der Stuhl=

gang zurückgehalten. Aufgetrieben war der Leib jetzt nicht mehr, sondern zusammengezogen, härtlich, bei der Berührung nach innen etwas schmerzhaft. Das Schmerzgefühl zog sich mehr nach der rechten Seite hin. Die Gesichts- und Hautfarbe überhaupt erschien gelblich bleich. Zuweilen leerte das Brechen bloß grüne Galle aus. Die Reinigung überging ganz die regelmäßige Zeit. Sie trat außer derselben, bald schwach, bald stark und lange sich verweilend, ein. Später blieb sie ganz weg.

Die Kranke vermochte, wegen Spannung im Unterleibe, nicht, gehörig aufrecht zu gehen. Man sah, daß die Stellung stets etwas Gezwungenes, Zusammengezogenes nach vorn hatte. Uebrigens konnte die Frau, welche jetzt bereits sehr von Fleisch gefallen war, auf beiden Seiten, auf der rechten, wie auf der linken, liegen. Der Harn zeigte gemeiniglich eine gelblich trübe oder gelblich milchichte Farbe und Beschaffenheit.

Alle stark erhitzende Arzneien wurden entfernt. Ich verordnete, nächst leicht verdaulichen, mäßig nahrhaften, aber nicht reizenden Speisen und Getränken, anfänglich bloß Pot. Riverii Acet.

Vin. par. und Aq. Meliss. zu gleichen Theilen, jede Stunde einen Eßlöffel voll. Diese Mischung schaffte Linderung im Brechen, und vermehrte etwas die Eßlust. Allein sie wirkte nur palliativ, denn bloß so lange blieb das Brechen weg, als sie genommen wurde. Ein, jeden Abend gegebenes, Klystier mit einigen Unzen eines Absuds von Löwenzahn, Schafgarbe, Fieberklee und Kardebenedikten, und der anhaltende innere Gebrauch der Vauquelin'schen Blausäure brachten wohl etwas Erleichterung, aber keine bedeutende Fortschritte in der Besserung hervor. Die große Reizbarkeit des Magens, die Geneigtheit zum Brechen und Würgen, die Spannung im Unterleibe, die fehlende Eßlust, die Nervenschwäche ꝛc. blieben. — Acht Wochen dauerte nunmehr überhaupt die Krankheit.

Jetzt verschrieb ich Kalomel, abwechselnd mit Merc. solub., in Gaben von $^1/_4$ bis $^1/_2$ Gran, viermal des Tags. Zugleich wurde Ung. Digit. mit Merc. praec. alb. in die Herzgrube eingerieben. Schon nach den ersten Dosen der innerlichen Merkurial-Präparate milderte sich das Brechen. Als indeß 10 Gran der lezteren Mittel genommen waren, entstanden im Munde Vorboten eines sich nähernden Speichelfluſ-

ses, und es wurden nun die Quecksilber-Zubereitungen ganz bei Seite gesetzt. Mit diesen Erscheinungen im Munde aber verlor sich das Erbrechen vollkommen, die Spannung im Leibe ließ nach, und die ganze Krankheit nahm eine vortheilhaftere Wendung. Es machte hierauf viel zu thun, die durch den Merkur erregten, zwar an und für sich nicht beträchtlichen, aber bei der großen Empfindlichkeit der Kranken höchst lästigen, Symptomen der Wirkung des Quecksilbers auf den Mund zu besänftigen und zu entfernen. Allmählich wichen die Beschwerden am Zahnfleische. Die Frau nahm wieder an Kräften zu, ging aus, hatte Verlangen zu essen, erneuerte Heiterkeit und Verdauung. Kurz, sie konnte als eine ganz auf dem Wege der Wiedergenesung Befindliche betrachtet werden. Sie nahm noch Elix. Vitr. Myns. und Pillen aus Extr. Al. aq. und Extr. Rhei, wenn die Oeffnung fehlte.

Nach diesen vortheilhaften Veränderungen reiste die Frau in ihren Wohnort auf dem Lande. Als jedoch 4 Wochen in leidlichem Befinden vorüber gegangen, aber keine Spuren der monatlichen Periode eingetreten waren, fanden sich wieder krankhafte Erscheinungen ein. Näm-

lich von Zeit zu Zeit Brechen, Verstimmung, Niedergeschlagenheit, schlechter Schlaf, unruhige Nächte, übles Aussehen. Gelblich war indeß die Hautfarbe nicht, nur bleich; auch erhielt sich der Appetit ziemlich gut, sowie überhaupt die ganze Gruppe der Zufälle einige Verschiedenheit von der in dem ersten Zeitraume der Krankheit (bis zur Abreise des Patienten auf's Land) zeigte. Die River'sche Mischung, Aloe, Rhabarber, Spirit. Sal. amm. anis., bittere Extrakte ꝛc., leisteten nur palliative Hülfe. Mehr that die vorsichtige Anwendung des Kalomels mit Mohnsaft.

Nun aber wurde der Unterleib, vorzüglich gegen die rechte Seite zu, dicker. Hier empfand die Kranke Schmerz, der sich nach dem rechten Hypochondrium und in die Tiefe des Beckens zog. Plötzlich erschien die Menstruation, welche jedoch weit über die gewöhnliche Zeit hinaus sich verzögerte, und gegen 14 Tage anhielt. Es ging dabei schwarzes, dickes, stinkendes Blut, oft in Klumpen, weg. Die Symptomen linderten sich durch diesen Abgang nicht.

Jetzt erst, gerade während des Blutflusses, konnte ich die Kranke zum erstenmal seit ihrer

Abreise besuchen. Beim Befühlen des Unterleibs ließ sich sogleich eine Ausdehnung der Gebärmutter erkennen. In der rechten Seite, zwischen der Hüfte und dem Nabel, mehr nach der ersteren zu, hatte ein anhaltender Schmerz seinen Sitz. Beim Drucke auf den, weit über den Schooßknochen hervorragenden, Uterus empfand die Frau ebenfalls Schmerz. Würgen und Erbrechen stellten sich übrigens jeden Tag ein. Fieber konnte ich nicht entdecken.

Auf vier Gran versüßten Merkur, mit Opium versetzt, die in kleiner Dosis nach und nach gereicht wurden, blieb das Brechen weg. Gleichzeitig legte man ein Pflaster über den ganzen Bauch, bestehend aus: ℞. Empl. de Galb. croc., Empl. Ammon. āā ʒvj, Extr. Opii gr. xv. Malax. Bald nach den Kalomelpulvern erhielt die Kranke: ℞. Pulv. Fol. Sabin. ʒv, Pulv. Flaved. Cort. Aur. ʒj, infund. Aq. ferv. q. s. Col. refrig. ℥vjj add. Boracis ℈iiß, Syrup. Cort. Aur. ʒv. M. D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Nachdem die Frau die Sabinazubereitung genommen hatte, verminderte sich der Schmerz

in der Bauchseite auffallend. Die Gebärmutter zog sich beträchtlich zusammen, und das ausfließende, stinkende, schwarze Blut ging in geruchloses, reines, helleres über. Während des Gebrauchs der Sabina hörte der Blutfluß, nachdem er überhaupt 14 Tage gewährt hatte, allmählich ganz auf.

Die Zusammenziehung der Gebärmutter gewann unter der Einwirkung der angegebenen Mittel einen guten Fortgang. Indeß war doch dabei ein Wechsel zu bemerken, und wenn auch der Uterus während 8 Tage sich beträchtlich in seinem Volum verkleinerte, so war er doch in diesem Zeitraume bald etwas größer, bald etwas geringer im Umfange, bald zog er sich auf einmal sehr stark zusammen. Die Schmerzen im Leibe, auch die beim Anfühlen, wichen nach und nach ganz.

Die Sabina wurde in der erwähnten Form anhaltend fortgesetzt. Späterhin nahm die Kranke noch daneben täglich einige Pillen aus **Al. lucid.**, **Op.** und **Balsam. Peruv.** Man erneuerte das Pflaster auf den Unterleib, und ließ einigemal des Tags Einspritzungen in die Scheide aus **Infus. Herb. Cicut.**, **Herb. Hyosc.** und **Flor. Chamom.** machen.

Vier Wochen lang wurde ohne Unterbrechung die Sabina, in der oben angeführten Weise, angewendet. Hierauf ließ ich dieselbe Bereitung noch vier Wochen, aber in verminderter Menge, nämlich nur dreimal des Tags einen Eßlöffel voll, nehmen. Auch die Einspritzungen, von denen vorhin die Rede gewesen, wurden eben so lange in Gebrauch gezogen.

Zur richtigen Zeit trat nun die Reinigung ein. Sie dauerte 5 Tage. Das Blut erschien unverdorben, ging aber noch manchmal in Stücken ab. Bei der Anwendung der Sabinaverbindung hatte der Uterus, nach Ablauf von 4 Wochen, sich wieder seiner naturgemäßen Größe sehr genähert. Die Frau fühlte sich dabei schmerzlos, mit wachsenden Kräften, von lebhafter Eßlust, guter Verdauung, trefflichem Schlafe, heiterer Stimmung. Sie konnte etwas Wein ohne alle Beschwerde ertragen. Das Erbrechen war nicht wieder gekehrt. Die monatliche Reinigung erschien, ohne Schmerzen, regelmäßig alle vier Wochen, währte 3 Tage, und das nun abgegangene Blut war ganz gehörig, ohne geronnene Stücke. Der Uterus hatte sich jetzt völlig zum normalen Umfange zusammengezogen. Wenn die Frau früher, im Be-

stande der Krankheit, zu Bette lag, und besonders, wenn sie sich darin wendete, empfand sie eine Last im Leibe, wovon sie nun nichts mehr wahrnahm. Die Sabinamischung, sowie die Einspritzungen wurden bei Seite gesetzt, und bloß Aloepillen, nach Bedürfniß, hinsichtlich des — etwas trägen — Stuhlgangs, genommen.

Dieses schwere und hartnäckige Leiden hatte von seinem ersten Beginnen bis zur völligen Wiederherstellung eine Dauer von 6 Monaten. In der ersten Periode desselben hielt ich es für eine Affektion der Leber. Allerdings glaube ich noch gegenwärtig, daß damals eine solche Komplikation statt fand, aber vom Ursprunge der Krankheit an dürfte hauptsächlich im Uterus der Sitz derselben gewesen seyn. In der zweiten Periode erkannte ich erst das Mutterleiden mit Bestimmtheit.

Die Frau dieser Beobachtung hatte übrigens nachher noch 1 ½ Jahre regelmäßig und ohne alle Beschwerde ihre monatliche Reinigung. Sie verlor letztere dann ganz leicht, und ist noch jetzt, acht Jahre nach jener Krankheit, bei völligem Wohlbefinden.

Meines Erachtens liegt die Veranlassung zu dieser Hysteranese in dem Gebrauche der Jodine. Als ein für die Gebärmutter spezifisches Mittel wurde sie zu einer Zeit genommen, wo der Uterus bei einer ohnedies empfindlichen Person, die sich in den klimakterischen Jahren befand, vorzüglich reizbar seyn mußte.

* * *

Eine besondere Form von Gebärmutterleiden beobachtete ich nicht bloß bei Verehelichten, sondern auch bei Unverheiratheten, die nie geboren hatten. Sie äußert sich durch einen — an der rechten oder linken Seite des Unterleibs befindlichen chronischen, zur Menstruationszeit gewöhnlich sich vermehrenden — Schmerz einige Zoll über der Leiste, tief nach innen, mit Störung im Monatlichen, zuweilen auch mit weißem Flusse. Bei einem ledigen, etwas skrophulösen, Frauenzimmer von etlichen 30 Jahren, in dessen Familie überhaupt den weiblichen Gliedern eine auffallende Disposition zu Uteruskrankheiten eigenthümlich war, hatte jener Schmerz viele Jahre, abwechselnd stärker oder schwächer, gewährt, und die Periode kam in der Regel schwach, nur kurze Zeit dauernd, blieb auch

manchmal sechs und zwölf Monate ganz weg. Der anhaltende Gebrauch der Sabina, zwischendurch abwechselnd mit Aloepillen, heilte den Seitenschmerz vollkommen, und seitdem stellte sich die Menstruation, wenn gleich nicht stark, doch stets regelmäßig, mit Ablauf der vierten Woche, ein.

Uebrigens habe ich bei der Anwendung der Sabina gegen Gebärmutter-Beschwerden wahrgenommen, daß während des Gebrauchs dieser Arznei in den meisten Fällen die Menstruation etwas später, als es sonst der Fall war, erscheint.

Kohlensaures Eisen.

Unter den Heilstoffen, mit welchen die neuere Zeit den Arzneiapparat vermehrt hat, verdient das Ferrum carbonicum eine besondere Beachtung. Nach vielfältigen Erfahrungen, die ich über dieses Mittel bei Kranken zu machen Veranlassung nahm, ist es unstreitig das vorzüglichste von allen Eisenpräparaten *).

*) Das hierzu verwandte Ferrum carbonicum hat eine bräunlichrothe Farbe, braust mit Salzsäure ziemlich stark, und löst sich darin auf. Bei der Bereitung desselben folgte man Buchner's Vorschrift (dessen Repertorium f. d. Pharmazie. Bd. XVI. S. 236 u. 237.) mit einigen Abänderungen. Es wird nämlich eine Solution des

Weil es sich nicht im Wasser auflöst, und gar keinen Geschmack hat, so wird es am be-

---

Eisenvitriols in ausgekochtem destillirten Wasser durch eine Auflösung von kohlensaurem Kali (Sal Tartari) zersetzt (ohne beide Auflösungen erwärmt zu verbinden), Alles in einer gut verschlossenen Flasche stark geschüttelt, und nun der Niederschlag von kohlensaurem Eisen durch ruhiges Stehen abgewartet. Man gießt dann die oben stehende Flüssigkeit ab, und süßt den Niederschlag mehrmals mit ausgekochtem, kalten, destillirten Wasser in verschlossenen Gefäßen aus, wascht ihn, um das Wasser zu entfernen, mit Alkohol, preßt ihn zwischen Fließpapier, und entzieht ihm die noch anhängende Feuchtigkeit mit großer Vorsicht durch höchst schnelles Trocknen dünner Lagen dieses Niederschlags in der Wärme, die nicht zu stark seyn darf. Das zu Pulver zerriebene Präparat wird in Gläsern mit eingeriebenen Stöpseln aufbewahrt. — Wenn Buchner (a. a. O.) das natürliche kohlensaure Eisen, den Spath-Eisenstein, jenem künstlich bereiteten Arzneimittel vorzieht, so ist aus ärztlichen Gründen dies zu widerrathen, theils wegen des Gehalts an Kalk und Braunstein in dem erwähnten Fossile, theils, weil die klinischen Versuche mit dem künstlichen kohlensauren Eisen, nicht mit Spath-Eisensteine, angestellt wurden.

sten ohne allen Zusatz, ganz trocken, will man aber dies nicht, mit etwas Honig vermengt, oder in angefeuchtete Oblate gehüllt, genommen.

Hinsichtlich der Diät hat sich der, das kohlensaure Eisen gebrauchende, Kranke aller sauren Dinge und auch der schwerverdaulichen Speisen zu enthalten.

Im Allgemeinen greift es viel weniger, als manche andere Eisenpräparate den Magen an, und wird weit leichter als Limatura Ferri oder Aethiops Martis verdaut. Die Verbindung mit Kohlensäure scheint das Eisen assimilirbarer zu machen, sowie die Kohlensäure überhaupt eine wichtige Abänderung in der Wirkung auf den menschlichen Körper im Ferr. carbon. begründet, verglichen mit der des reinen Eisens und anderer Bereitungen desselben. Im kohlensauren Zustande erhitzt das Eisen viel weniger. Selbst bei Personen, die ein sehr reizbares Gefäßsystem haben, leicht fiebern und zu Blutwallungen neigen, kann man mit dem Ferr. carbon. weit dreister seyn, als mit anderen Eisenpräparaten, wie ich das oft bei Frauenzimmern, welche an zu starker monatlichen Reinigung litten, beobachtet habe.

Ein fast durchgängiges Symptom auf die Anwendung des kohlensauren Eisens ist Verstopfung oder doch Hartleibigkeit.

Die Exkremente erhalten nach dem einigermaßen anhaltenden Gebrauche des kohlensauren Eisens eine schwärzliche Farbe.

In der Gabe fand ich mich nur zuweilen bei sehr heftigen Neuralgieen genöthiget, soviel zu verordnen, als die englischen Aerzte gemeinhin verschreiben. Gewöhnlich lasse ich einen Skrupel zwei- bis dreimal des Tags nehmen, und zwar stets eine Stunde oder 1 ½ Stunden nach dem Essen, und nie mit nüchternem Magen. Eine, nicht zu übersehende, Regel bleibt dabei, das Mittel anhaltend fort, wenn das Uebel sehr alt ist, 4 bis 5 Wochen lang, zu geben.

Der Kreis der Anwendbarkeit des kohlensauren Eisens ist beträchtlich, und weit größer, als man bisher geglaubt hat. Außer den nervös-schmerzhaften Zufällen, wie Gesichtsschmerz — gegen den es bekanntlich fast nur ausschließlich empfohlen wurde — leistet es in vielen anderen Krankheiten ausgezeichnete Dienste; auch ist, wenn Besserung darauf erfolgt, diese in der Regel nachhaltend.

Bei der Behandlung passiver Mutter-Blutflüsse ist dieses Mittel als ein hauptsächliches und höchst wirksames anzusehen. Eine langwierige Menorrhagie aus Atonie, die bei einer Frau, welche vorher zwei reife Kinder geboren, nach einem Mißfalle alle 5 bis 6 Wochen so stark wiederholte, daß die dadurch unfruchtbar gewordene Person jedesmal mehrere Tage das Bett hüten mußte, sehr an Kräften abnahm und magerte, heilte ich vollkommen, nachdem die Frau einige Monate Morgens und Abends 6 — 8 Gran Ferr. carbon. genommen. Früher erhielt sie einen Aufguß der Sabina, die zwar jedesmal den Blutfluß stillte, allein die Wiederkehr desselben nicht verhinderte. Nach der Anwendung des kohlensauren Eisens aber verschwand das Uebel, welches bereits 6 Jahre gewährt hatte, so vollständig, daß die ganz abgezehrte Frau stark von Fleisch wurde, und einen hohen, längst entbehrten, Grad von Wohlbefinden gewann. Die Menstruation trat von nun an gehörig und mäßig ein.

Eisensalmiak, der in diesem Falle schon vorher anhaltend genommen wurde, brachte keine Erleichterung. Ein Beweis, wie sehr es oft auf

die

die besondere Art der gewählten Arzneigattung ankommt. Hier hob das kohlensaure Eisen eine Krankheit, gegen welche der Eisensalmiak nichts that. Dasselbe sehen wir bei Kalomel und Sublimat u. a.

Gegen das aus Schwäche zu starke und zu langwährende Monatliche ist das kohlensaure Eisen ein ganz vorzügliches Mittel, das ich in sehr vielen Fällen ausgezeichnet hülfreich fand. Ich verordne es auch dann gemeiniglich täglich zu einem Skrupel Morgens und ebensoviel Abends, oder lasse Morgens, Nachmittags und Abends diese Dosis nehmen.

Auch gegen die Leukorrhöe, welche mit einer zu starken monatlichen Reinigung verbunden ist, erwies das Mittel große Heilkraft. Die hartnäckigsten, langwierigsten Fälle, die vorher sehr wirksamen Arzneien getrotzt hatten, wurden mit Glück behandelt, als die Kranken Morgens und Abends einen Skrupel kohlensaures Eisen andauernd nahmen. Ich habe Kranke der Art gehabt, welche dieses lästige Uebel in der ganzen Zwischenzeit der monatlichen Reinigung nicht verließ, und die endlich, nachdem der weiße Fluß mehrere Jahre gewährt, mit stei-

gender Magerkeit alle jugendliche Frische und ihr gutes Aussehen verloren. Allein stets fand ich, daß sie unverdrossen sich dem täglichen Gebrauche des Mittels unterziehen mußten, und die Besserung — aber standhafte — oft erst nach viele Wochen fortgesetzter Anwendung eintrat.

Vorzüglich geeignet dürfte indeß das kohlensaure Eisen seyn, um passive Blutflüsse aus dem Mastdarme gründlich zu heben. Wo diese lange schon sich eingesiedelt, ist gemeiniglich die Kur höchst schwierig, weil durch den erfolgenden Stuhlgang immer eine neue Verblutung veranlaßt wird. Die Eigenschaft des kohlensauren Eisens, den, welcher es nimmt, hartleibig zu machen, ohne doch eine übermäßige Verstopfung hervorzubringen, kommt bei der Behandlung eines Blutflusses der Art sehr zu Statten.

F., ein Bierbrauer, 24 Jahr alt, hatte von Jugend auf einen Mastdarmvorfall, sobald der Stuhlgang ganz vorüber war. Jedesmal war er dann genöthiget, den After mit der Hand zurückzudrücken. Seit acht Jahren stellte sich mit der Leibesöffnung, die täglich erfolgte, ein Blutabgang ein. Lezterer fehlte nie, wenn die-

se Veranlassung kam. Früher betrug die Menge des Blutes ungefähr eine kleine Obertasse voll. Seit geraumer Zeit aber war es weit stärker abgeflossen, so daß man ein Drittel, oft auch ein halbes Pfund Blut, das auf dem erwähnten Wege jeden Tag eingebüßt wurde, annehmen konnte. Der abgegangene Koth war dabei regelmäßig, nicht durchfällig dünn. Das sehr dunkle Blut bedeckte theils seine Oberfläche, theils schwamm es umher. Es gerann bald.

Der täglich wiederkehrende, stets von einem Vortreten des Mastdarms begleitete, Blutverlust schwächte den jungen Mann in einem hohen Grade. Bisher hatte er noch Eßlust gehabt, und war im Uebrigen gesund. Aber nun entging ihm der Appetit, er sah sehr blaß aus, wurde mißmuthig, in sich gekehrt, und endlich aus Entkräftung genöthiget, das Bett zu hüten.

Die Behandlung nach einer besondern Methode, die ein anderer Arzt vier Monate betrieb, fruchtete gar nichts. Das Uebel hatte im Gegentheile zugenommen, und es wurde mir nun der Kranke in dem eben beschriebenen schlimmen Zustande zur Kur übergeben.

Zuvörderst erwies eine, sorgfältig mit dem, in den Mastdarm eingebrachten, Finger angestellte, Untersuchung, daß sich keine Skirrhositäten, Verhärtungen und dergleichen dort befanden.

Der Kranke erhielt innerlich Ratanhia-Extrakt mit Alaun. Es wurde der vorgetretene Mastdarm jedesmal mit konzentrirtem Ratanhia-Absude gewaschen, und dem Kranken alles Erhitzende untersagt. Als das unausgesetzte Verfolgen dieses Verfahrens ohne vortheilhafte Aenderung blieb, verordnete ich Haller'sches Sauer, von dem F. acht Tage lang, jeden Tag anderthalb, und dann zwei Drachmen in Wasser mit Zucker nahm. Zugleich wurden täglich Klystiere von Ratanhia-Dekokt, später von Alaunsolution, und, da diese zu sehr reizten, von einer Auflösung des Bleizuckers gegeben.

Alles dieses vermochte indeß nicht, eine günstige Wendung in dem Krankheitsstande zu bewirken. Die Entkräftung nahm zu, der Leidende verließ das Bett nicht mehr, und hatte täglich Fieber und Kopfschmerz, den gewöhnlichen Nachfolger starken Blutverlustes. Ein gereichter Chinaaufguß hob die Kräfte, beseitigte

das Fieber, hatte aber auf den täglichen Blutabgang keinen Einfluß.

Jetzt verschrieb ich **Ferrum carbonicum**, Morgens, Nachmittags und Abends, jedesmal zu 15 Gran. Nach 48 Stunden schon floß 2 Tage durch kein Blut ab. Eben so lange jedoch fehlte auch der Stuhlgang. Als letzterer den 3. Tag erfolgte, zeigte sich nur wenig Blut. Der Kranke hatte wieder so weit an Kräften gewonnen, daß er das Bett verlassen konnte. Er erhielt nun Morgens und Abends, späterhin Morgens, Nachmittags und Abends, einen Skrupel kohlensaures Eisen, und täglich eine Einspritzung von 1/2 Schoppen ganz kaltem Wasser in den Mastdarm. Letztere war um so nothwendiger, weil der Kranke auf das **Ferr. carbon.** oft 3 Tage verstopft blieb, und, neben Verbesserung der Atonie des Mastdarms durch die Kälte, die Exkremente gehörig erweicht wurden, damit sie nicht mechanisch beim Stuhlgange die Darmhaut beschädigten.

Nach der, lange und ohne Unterbrechung fortgesetzten, Anwendung des kohlensauren Eisens hatte sich der Kranke in seinen Kräften vollkommen erholt. Kopfschmerz, Fieber, Anorexie, Schlaflosigkeit ꝛc., waren sämmtlich ver-

gangen. Der Blutfluß aus dem After hatte sich beträchtlich vermindert, aber nicht ganz verloren. Er verschwand erst auf den Gebrauch des Schwefels, den übrigens der frühere Arzt bereits, jedoch in sehr kleinen Dosen und ohne günstigen Erfolg, reichte. Acht Tage lang nahm der Kranke Morgens und Abends jedesmal 6 Gran, 14 Tage durch bloß Abends 6 Gran Schwefelblumen.

Während acht Wochen (vor, bei und nach genommener Schwefelblüthe) wurde überdies jeden Abend ein Schoppen ganz kaltes Wasser als Klystiere gegeben. Man hielt deshalb mit den letzteren, die auch ganz vortrefflich auf seinen Unterleib insbesondere und auf sein Allgemeinbefinden überhaupt wirkten, so lange an, weil noch nach verschwundenem Blutflusse der Mastdarm erschlafft erschien und oft vorfiel. — — So wurde der junge Mann von seiner vieljährigen Mastdarmhämorrhagie geheilt.

Ein Monat war indeß ohne Bluterguß vorüber gegangen, als ich mich bemühte, auch den, zwar geringer gewordenen, aber doch immer noch täglich sich zeigenden, Mastdarmvorfall zu heben. Zu dem Ende wurde der nach dem Stuhlgange vorgefallene Mastdarm jedesmal

mit Pulv. Sang. Dracon. et Pulv. Alum. crud. āā bedeckt. Der Vorfall verkleinerte sich mehrere Tage hiernach beträchtlich, aber es erschien durch den Reiz, den das aufgetragene Pulver verursachte, der Blutfluß aus dem Mastdarme von Neuem, und wiederholte sich täglich. Er konnte jetzt weder durch Schwefelblumen, noch durch kalte Klystiere, sondern nur, in Verbindung der letzteren, durch Ferr. carbon. gehoben werden. Offenbar begünstigte der Mastdarmvorfall die Hämorrhagie. Der vorgetretene After wurde nun nach jedem Stuhlgange mit einer Salbe aus Flor. Zinci ʒij und Unguent. Hyosc. ʒxij stark eingeschmiert. Von da an entfernte sich auch der kleine Rest von Blutabgang, und der Mastdarmvorfall verkleinerte sich so, daß er auf keine Weise belästigte, und nicht mehr in Anschlag gebracht werden konnte.

In einem andern Falle wurde bei einem Manne von etlichen und 60 Jahren, mit einem täglich wiederkehrenden Blutflusse aus dem After, wodurch gewöhnlich gegen 4 Unzen Blut verloren gingen, schnelle Heilung durch das kohlensaure Eisen bewirkt. Er erhielt Morgens 18 Gran des Mittels, und eben so viel Abends.

Auch in der Kur von Kacherieen bewährt es sich als ein, die krankhafte Mischung der ganzen organischen Masse wohlthätig umändernder, Stoff.

Unter den Arzneien gegen die nachtheilige Wirkung des Quecksilbers bei Vergoldern oder anderen Arbeitern, die in Fabriken und Hüttenwerken viel mit jenem Metalle zu thun haben, ist dem kohlensauren Eisen eine vorzügliche Rücksicht zu geben. Bei Vergoldern habe ich die üble Nachfolge des Merkurs hauptsächlich als Zittern der Glieder ausgedrückt beobachtet. — In der Behandlung der Merkurialkrankheit, die durch Mißbrauch oder unzweckmäßige Anwendung des Quecksilbers zur Bekämpfung der Syphilis entsteht, verdient das kohlensaure Eisen eine der ersten Stellen.

Endlich kann ich aus öfterer Erfahrung den großen Nutzen dieses trefflichen Mittels gegen Induration und Krebs des Uterus, der Brüste, gegen phagedänische Geschwüre überhaupt, besonders krebsartige Geschwüre der Nase, sowie gegen Flechten-Kacherie rühmen.

Für die Heilkraft des kohlensauren Eisens bei Neuralgieen führe ich noch einige Beobachtungen an, die, weil die Neuralgie an nicht

gewöhnlichen Theilen vorkam, einer Erwähnung werth seyn dürften.

Ein Mann von 60 Jahren, dick, gut genährt, roth im Gesicht, von vorzüglichem Verdauungsvermögen, hatte früherhin viel an Gesichtsschmerz gelitten, der sich aber allmählich gänzlich verlor. Seit einer Reihe von Jahren wurde dieser Mann von heftigen Schmerzen in den Beinen beständig gequält. Sie äußerten sich vorzüglich in der Nacht am stärksten, saßen weder tief in den Knochen, noch in den Gelenken, sondern gleich unter der Haut an beiden Beinen, von dem Mittelfuße an hinaufwärts bis über das Knie. Aeußerlich konnte man nichts Krankhaftes wahrnehmen, und Geschwulst verband sich nie damit. Sonst war seine Gesundheit ungetrübt, nur hatte er schon geraume Zeit fließende Hämorrhoiden, die in sofern mit den Beinschmerzen in Beziehung standen, als letztere sich sehr vermehrten, wenn jene stockten, und bei reichlichem Abgange derselben die neuralgischen Beschwerden geringer wurden. Uebrigens ist dieser Mann nie syphilitisch gewesen, und mit Gicht — für die man sie gewöhnlich ansprach — kam die Krankheit nach genauerer Untersuchung nicht überein. Er hatte

ein Heer von Mitteln gebraucht. Künstliche Blutentziehungen durch Aderlässe und Blutegel an die Beine steigerten die Schmerzen; Fußbäder, stark mit Sublimat versetzt, ebenfalls. Nicht weniger der anhaltende innere reichliche Gebrauch des Haller'schen Sauers. Drei Erbsen-Fontanellen, neben jedes Schienbein nach außen gelegt, verscheuchten die Schmerzen nur so lange, als die dadurch entstandene Entzündung, Geschwulst und Eiterung beträchtlich waren. Wie nach achttägiger Dauer die Heftigkeit dieser Zufälle nachließ, kehrte die alte Neuralgie wieder im früheren Grade zurück. Man ließ deshalb die 6 Fontanellen, als unnütz, allmählich zuheilen. Jetzt erhielt der Leidende Morgens und Abends eine halbe Drachme Ferrum carbonicum, später zwei Skrupel, und endlich eine Drachme jedesmal. Verdauungsbeschwerden entstanden nicht darnach, auch keine bedeutende Kongestionen bei dem sonst vollsaftigen Manne. Als er die Eisenpulver mehrere Wochen lang genommen hatte, überfiel ihn in der Nacht eine asthmatische Beschwerde. Späterhin fühlte er einen drückenden Schmerz auf der Brust. Das kohlensaure Eisen wurde nun nicht mehr gegeben. Mit der Wirkung desselben gegen die

Neuralgie hatte man alle Ursache zufrieden zu seyn. Die Schmerzen waren in einem hohen Grade vermindert, und der Schlaf, welcher so sehr lange Zeit gestört gewesen, blieb ohne schmerzhafte Unterbrechung.

v. — — — l, eine Frau von 36 Jahren, die einen heftigen, langwierigen neuralgischen Schmerz in der linken Achsel, und gegen andere Uebel früher oft Merkur genommen hatte, erhielt 32 Tage lang Morgens und Abends eine halbe Drachme kohlensaures Eisen. Die sonst sehr sensible Kranke empfand gar keine Beschwerde von dem Gebrauche des Mittels, weder Hitze, noch Wallung, noch Störung im Schlafe oder in der Verdauung. Ihre Reinigung erschien nicht früher und nicht stärker. Auf die krankhafte Stimmung ihrer Nerven wirkte es sehr wohlthätig, und die Neuralgie entfernte sich bis auf einen geringen Rest.

Es treten zuweilen, vorzüglich bei Neuralgieen, Umstände ein, die sehr starke Dosen von kohlensaurem Eisen nothwendig machen. Welche großen Gaben anhaltend ohne Nachtheil genommen werden können, bewies mir besonders folgender Fall. Ein Mann von etlichen und 40 Jahren, sehr sensibler Natur und höchst reizba-

rer Haut, der schon oft an nervös-gichtischen Beschwerden krank gelegen, wurde von einer heftigen Neuralgia ischiadica, bei bestehender guten Verdauung, befallen. Der nervöse Charakter war unverkennbar ausgedrückt. Nachdem das peinigende Uebel mehrere Monate vielerlei Mitteln widerstand, erhielt der Kranke Morgens und Abends einen Skrupel Ferrum carbonicum, später eben so oft eine halbe Drachme, dann Morgens, Nachmittags und Abends soviel, und als der Schmerz immer noch nicht weichen wollte, dreimal täglich eine ganze Drachme. Verdauungsbeschwerden erschienen gar nicht; es entstanden keine Uebelkeiten, weder Aufstoßen, noch Leibschmerzen oder belegte Zunge; die Eßlust ging nicht verloren; der Stuhlgang war nur etwas träger, und zuweilen stellte sich ein unbedeutender Druck in der Magengegend ein. 14 Tage wurde das Mittel gegeben, und in dieser Zeit vier Unzen verbraucht.

Brustentzündungen.

Bei der Behandlung der ächt entzündlichen, wahren, die gemeiniglich im Januar oder Februar durch den anhaltenden Einfluß des herrschenden Ost- oder Nordostwindes, einer trocknen, kalten Witterung und beim hohen Barometerstande erzeugt werden *), macht sich ein gedoppelter Zustand bemerklich. Der erste, völlig entzündliche verlangt den ganzen Apparat der antiphlogistischen Mittel. Es ist die Periode

*) Die Brustentzündungen entstehen zu jener Zeit besonders dann leicht bei Personen, die bereits länger an einem Katarrhe litten, und sich dabei einer neuen Erkältung aussetzten, oder erhitzende Genüsse nicht versagten.

der vollkommenen Entzündung. Der zweite, darauf folgende Zustand tritt ein, wenn nach dem Gebrauche der schwächenden Mittel, hauptsächlich des Aderlasses, bald große Herabstimmung der Kräfte, Erschöpfung, bald eine Erneuerung der Brustbeschwerden, des Seitenstichs, der Brustschmerzen, der Engbrüstigkeit, des kurzen Athems, des Drucks auf der Brust, Hustens, blutigen Auswurfs erscheint. Es ist die Periode der Rückfälle. Charakteristisch wird es für diese Krankheitsform, daß sie eine so auffallende Neigung zu Rezidiven während desselben Krankheitsverlaufs hat. Ist durch den ersten reichlichen Aderlaß der Sturm beschwichtigt, und selbst schon, indem das Blut aus der geöffneten Ader floß, dem Kranken Erleichterung gebracht worden, und wähnt nun letzterer, sehr bald gesund zu werden, so erlangt er doch die Genesung höchst selten geradezu, und gemeiniglich erscheinen erst wieder nach dieser Ruhe neue Stürme, denen abermals durch wiederholte oder neue Mittel begegnet wird. Wählt man hierzu jedesmal den Aderlaß, so kommt oft die Erleichterung in den Krankheitszufällen mit der Wiederaufregung derselben drei- und mehrmal vor. Die Krankheit wogt in diesem

Fallen und Steigen so lange, bis endlich das tobende Meer des Blutes beruhigt ist, und nur noch bei besänftigtem Gefäßsysteme die Nachfolgen einer solchen Revolution auftreten.

Zuweilen fangen Entzündungen der Pleura bloß örtlich an. Der Kranke fühlt einen Seitenstich und Husten, ohne daß noch merkliches Fieber da ist. Späterhin tritt dies erst hinzu mit vermehrten örtlichen Symptomen. Am schwersten sind immer die Brustentzündungen, welche, ohne alle örtliche Zufälle auf der Brust, mit einem heftigen Froste beginnen, worauf dann die große Hitze folgt, zu der sich nun die Brustbeschwerden gesellen. Oft ist im Anfange gar kein Husten, bloß der kurze und schnelle Athem und der Seitenstich, oder der Brustschmerz vorhanden, und der Husten entwickelt sich erst im Verlaufe. Gemeiniglich wird er im letzteren Falle sehr stark.

Bisweilen treten mit dem Fieber und noch freier Brust Schmerzen in der Hüfte, oder im Arme, in der Schulter 2c. ein. Sie ziehen umher, setzen sich aber auf einmal in der Seite der Brust fest, und nun entstehen die Zufälle einer Brustentzündung.

Bei jeder ausgebildeten Pneumonie ist indeß die ganze Blutmasse affizirt. Ihre Mischung verhält sich anders, als im gesunden Zustande. Sie erhält eine Neigung zu gerinnen, festere Formen zu bilden, Plastizität. Das Blut ist gleichsam entzündet. Diese Plastizität des Blutes verliert sich erst mit der Krankheit. — Bei vielen Schwangern findet man einen geringen Grad von solcher übermäßigen Blut-Plastizität. Das ihnen abgelassene Blut hat eine Speckhaut, und es läßt sich so erklären, warum viele Frauen, die sonst Kaffee, Thee, Wein und andere reizende Dinge ohne Beschwerden vertragen, während der Schwangerschaft lästige Nachtheile, Erhitzungen, Kongestionen, Brustbeschwerden ꝛc. davon empfinden, und sich derselben enthalten müssen.

Die Speckhaut erscheint im Blute pneumonischer Kranken am auffallendsten und dicksten, wenn es in enge und tiefe Gefäße, z. B. in Obertassen, aufgefangen wird. Nicht selten zeigt sich dann eine halbzoll dicke, weiße, sulzenartige, zähe Haut auf dem fest geronnenen Blutkuchen. Die zuletzt gefüllten Gefäße liefern mehrentheils die dickste Speckhaut. Von dem Daseyn der letzteren unbedingt auf die Noth-

wen-

wendigkeit zum Blutlassen zu schließen, wäre unrichtig, da in solchen Fällen meist die Speckhaut um so gewisser sich bildet, je mehr zu Ader gelassen wird.

Man ist nicht im Stande, die Behauptung hinreichend zu begründen, das Blutlassen in der Pneumonie sei ein bloßes Palliativmittel. Wenn es auch gewöhnlich nur temporär erleichtert, und späterhin die Symptomen wieder sich verstärken, so dürfte dies mehr in der Natur der Krankheit, als im Mittel liegen. Denn nach anderen innerlichen Arzneien, die man doch sonst nicht zu den palliativen rechnet, findet in Brustentzündungen oft dasselbe statt. Mit der Wirkung des, richtig angeordneten, Aderlasses bildet sich allermeist der Verlauf der Krankheit, wenn sie auch noch wiederholte Verstärkung ihrer Zufälle mit sich bringt, unter der Hand zur gründlichen Herstellung. Es gibt Grade von Lungenentzündung, worin die Lungen so mit Blut überfüllt sind, und dieses so viel krankhaftes Streben zum Gerinnen hat, daß der Aderlaß durch kein anderes Mittel, nicht durch die kleinsten Gaben von Akonitsaft *),

*) Eine Abhandlung, die späterhin erscheinen wird, soll beweisen, daß diese Aeußerung nicht

nicht durch Blausäure, Bilsenkraut oder Brechweinstein ersetzt werden kann.

Von großer Bedeutung ist der Unterschied der Behandlung einer nur erst beginnenden, unvollständigen und einer ganz ausgebildeten, vollständigen Brustentzündung.

Die erste ärztliche Behandlung einer wahren Brustentzündung, so lange offenbare Anzeigen zum Blutlassen vorhanden sind, hat keine besondere Schwierigkeit. Wohl aber wird das Verfahren dann schwieriger, wenn — zumal bei einem herrschenden allgemeinen Krankheitscharakter, der zum Asthenischen hinneigt — bereits einmal oder mehrmals zu Ader gelassen wurde, die Brustbeschwerden immer nur gleich nach dem Aderlasse eine Zeit lang ruhen, späterhin doch wiederkehren, und der Puls noch nie eigentlich auf den Friedensfuß gekommen war. In solchen Fällen stets wieder zum Blutlassen zu greifen, hat leider schon großen Schaden gebracht. Denn, wenn auch die Kranken mit dem Leben davon kommen, so sind die Folgen eines so unmäßigen Verlustes häufig höchst nachthei-

---

ohne zureichende Erfahrungen am Krankenbette aufgenommen wurde.

lig *). Der Arzt muß deshalb darauf bedacht seyn, mit Blutersparniß die Zufälle, nach der nothwendigsten Blutentziehung, auf anderen Wegen zu entfernen.

Unter den Mitteln, die ich für diesen Zweck anwandte, habe ich vorzüglich die Antimonialien zu rühmen. Der Goldschwefel leistet gewöhnlich lobenswerthe Hülfe. Auch können ihn die pneumonischen Kranken in größerer Dosis, ohne daß Uebelkeit oder Brechen erfolgt, vertragen. Den Auswurf befördert und verbessert er. Eine Zusammensetzung, die ich, zumal da, wo der Seitenstich oder Brustschmerz, oder stets wiederkehrende Husten höchst peinigend waren, sehr hülfreich fand, ist nachste-

*) Die Uebertreibung mit dem Aderlasse in der Pneumonie war ähnlich der mit der Anwendung des Merkurs gegen den Croup. Wenn ein Kind auch der Gefahr, dieser Krankheit zu unterliegen, entgangen war, so zeigte späterhin sein Ansehen schon, wie sehr sein Inneres durch die 50 — 60 Gran und mehr Kalomel zerrüttet worden.

Bei Leuten, die in geistigen Getränken lange ausgeschweift haben, muß man vorzüglich vorsichtig mit dem Aderlasse seyn. Eine plötzliche Entziehung von Blut hat bei ihnen leicht sehr üble Nachfolgen.

hende: ℞. Sulphur. aur. Antim. gr. j — jß — jj, Extract. Hyosc. gr. ß — gr. j, Sacchari Lactis, Succ. Liquir. depur. āā gr. jv. M. f. ℔. Dispens. dos. tal. xjj. D. S. Alle Stunden ein Stück zu geben.

Aber auch der Brechweinstein erzeigt sich nach vorgängigem Aderlasse als besonders heilsam, hauptsächlich zur Mäßigung des Fiebers und des Seitenstichs. ℞. Sal. ammon. depur. *) ʒj — ʒjß, Tartar. emet. gr. jj — jjj, Decoct. Altheae ℥vj, Succ. Liquir. depur. ʒjjj. M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Wenn gleich manchmal im Anfange darnach einigemal Brechen erfolgt, so stillt sich dieses beim Fortnehmen des Brechweinsteins vollkommen, und die Kranken nehmen ihn in der angezeigten Weise ohne alle Uebelkeit und Ekel. Aber durchfälliger Stuhlgang entsteht weit öfter nach der Anwendung.

Die Meerzwiebel, in Gaben von 1/3 bis 1/2 Gran alle 2 Stunden gereicht, hat viele Vorzüge, und erweist sich zur Beseitigung der

---

*) Oder Nitr., wenn es die Heftigkeit des Fiebers und beträchtliche Blutwallungen verlangen.

Brustschmerzen und bei häufigem, grauen, weißen oder röthlichen, zähen, rohen Auswurfe, Schleimansammlung und Kurzathmigkeit sehr dienlich.

Der Salpeter verstärkt oft den Husten, was beim Kalomel nicht der Fall ist, der der Brust meist mehr zusagt. Indeß ist doch letzterer vorsichtig zu geben, weil er ein tiefer in die Organisation eingreifendes Mittel ist, und anhaltend gereicht, Störungen und Nachbeschwerden erregt. Hierher gehört auch der Speichelfluß, der dann gewöhnlich erst nach der Genesung von der Pneumonie, wenn der fieberhafte Zustand ganz nachgelassen, oft lange nach genommenem Merkur, erscheint.

Die (Vauquelin'sche) Blausäure zeigt sich, wenn sie gut bereitet ist, zur Beruhigung des fieberhaften Allgemeinleidens und der Brustbeschwerden öfters wirksam. Nicht selten aber befördert sie die Absonderung des Schleims nicht hinlänglich, und bleibt mehr palliativ. Dann muß sie mit dem Goldschwefel vertauscht werden. Am zweckmäßigsten fand ich folgende Verbindung: ℞. Acid. hydrocyanici more *Vauquel.* parati gtt. *xij*, Emuls. Amygd. amar. ℥*vj*. M. D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Blasenpflaster sind bei einer **vollständigen**, ausgebildeten Lungenentzündung nicht zu entbehren. Sie wirken auffallend günstig zur Milderung der Brustschmerzen, oder des Seitenstichs, Hustens und Fiebers. Nur dürfen sie nicht zu klein gelegt, und müssen gehörig lange durch Auflegen von Ung. Canthar. rid. unterhalten werden.

In manchen Fällen von Brustentzündungen, wo die Brustschmerzen oder der Stich in der Seite höchst peinlich und anhaltend sind, wo dann gemeiniglich auch bei so ungewöhnlich beträchtlichen Schmerzen ein mehr nervöser Zustand hervortritt, oder auch, im Falle ein höchst quälender trockner Husten den Kranken gar nicht zur Ruhe gelangen läßt, gewährt der **Mohnsaft** zwar nur eine palliative, aber doch sehr willkommene Hülfe. Ihn einmal Abends, etwa zu einem halben Gran mit etwas Kalomel und Squilla, zu geben, ist dann weit vorzüglicher, als in kleinerer Dose alle paar Stunden. Die Zeit, worin dem Leidenden noch die Wirkung des Mohnsafts durch Besänftigung fühlbar ist, hat der Arzt zur Anwendung gründlicher Mittel zu benutzen. Auch darf nie vergessen wer-

den, daß das Opium die Lungensekretion hemmt, und daß es da, wo eine starke Schleimerzeugung in der Brust statt findet, nicht in Anwendung kommen darf. Der übermäßige Gebrauch des Mohnsafts in Pneumonieen kann leicht eine Lungenlähmung befördern. Ueberhaupt ist er daher nur mit großer Vorsicht bei dieser Krankheit zu geben, und man sollte ihn, wenn es seyn kann, darin vermeiden.

Die Senega kann ich meinen Erfahrungen zufolge, wenn sie gleich hinreichend lange nach der Blutentziehung gegeben wurde, als ein zuverlässiges Mittel zur Milderung und Entfernung des noch übrigen Seitenstichs und anderer Brustbeschwerden, nicht rühmen. Sie reizt häufig zu viel, und wird oft gar nicht vertragen, während sie allerdings manchmal überraschend erleichtert. Ich verordnete sie in folgender Form: ℞. Pulv. Rd. Seneg. ʒij, coq. c. Aq. font. ℥x. Col. refriger. ℥vj add. Sal. ammon. depur. ʒj, Syrup. Liquir. e Succo ℥j. M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Der Salmiak wirkt in der ersteren Zeit der Brustentzündungen noch zu reizend, wird aber späterhin, wenn der Husten heftig, und

der Auswurf noch roh ist, zur Verbesserung beider und zur Mäßigung des Fiebers, ein ausgezeichnet gutes Mittel.

Den rothen Fingerhut sah ich nur dann vortheilhaft bei Pneumonieen anwenden, wenn eine bedeutende Kurzathmigkeit sich darin auszeichnete.

Bei der Nachkur von Brustentzündungen, in dem Zeitraume, wo die aktive Entzündung gewichen, der Harn nicht mehr roth abgeht, nur noch ein gereizter Zustand der Schleimhäute vorhanden, und das Fieber in seinen Remissionen soweit vorgerückt ist, daß es nun eher intermittirend — gewöhnlich Abends unter Verstärkung der Brustzufälle — erscheint, kann auch die Ipekakuanha in kleinen, aber steigenden, Gaben mit großem Vortheile verwendet werden. Besonders leistet sie in Verbindung von Salmiak *) gute Dienste, verscheucht

---

*) ℞. Sal. ammon. depur. gr. xij, Pulv. alcoholis. Rd. Ipecaq. gr. 1/6 — 1/4, Succ. Liquir. depur., Sacchar. Lact. āā gr. vj. M. f. Pulv. Dispens. dos. tal. xij. D. S. Alle zwei Stunden ein Stück zu nehmen.

allmählich den Husten und Auswurf, die Beklemmung und den noch übrigen Schmerz in der Brust, sowie das Fieber. Der Magen verträgt sie ebenfalls nach Lungenentzündungen zu 1/6, 1/4 Gran, und noch weit mehr, alle 2 Stunden, ohne daß Uebelkeiten oder Brechen erfolgen.

Im Jahre 1821 behandelte ich einen, etwas schwächlichen, Mann von 36 Jahren, der an einer Lungenentzündung, verbunden mit galligen Symptomen, gefährlich litt. Nach dem Aderlasse und einer bedeutenden Verminderung der Brustzufälle trat große Schwäche ein. Der Urin behielt indeß ein rothes, zugleich aber etwas ölichtes, Ansehen. Dieser, fast dem entzündlichen nahe kommende, Harn ließ Unheil bei Anwendung der, sonst nun nöthig erscheinenden, Reizmittel fürchten. Vorsichtig erhielt der Kranke Bisam, und mit gutem Erfolge. Jetzt gab man Kampfer, zwischendurch mit Salmiak, später Senega, Sal. vol. C. C., und endlich einen Chinaaufguß in Verbindung von Spirit. Sal. ammon. anisat. Alle diese Arzneien vertrug der Kranke nicht allein gut, sondern sie brachten ihn auch bald zur Genesung. Als er sich dieser bereits näherte, hatte

der Urin immer noch die rothe Farbe, und ein etwas ölichtes Ansehen. Diese Symptomen blieben auch während der Besserung. Es wurde nun klar, daß die besondere Beschaffenheit des Urins von der galligen Komplikation herrührte, und hier seine rothe Farbe keine Entzündung andeutete. Der Kranke hatte neben dem angegebenen Urine eine gelbliche Hautfarbe, gelb belegte Zunge, Gallbrechen ꝛc. gehabt. Als die Rekonvaleszenz völlig eingetreten, zeigte der rothe Harn einen starken Bodensatz.

Krankheiten vom Mißbrauche geistiger Getränke.

Der Genuß des Branntweins steigt leider in vielen Ländern auffallend. Dieses verderbliche Getränk hat in den Gegenden des südlicheren Deutschlands, wo zwar etwas Wein wächst, aber nicht so häufig, daß er, wie in der Rheinpfalz, im Badischen, Würtembergischen und anderwärts von dem gemeinen Manne und den Landleuten allgemein getrunken wird, dem Verbrauche des Biers, welches in solchen halben Weinländern gewöhnlich nicht zu den besten Sorten gehört, bedeutenden Abbruch gethan. In älteren Zeiten befand sich die arbeitende ärmere Klasse von Männern beim Genusse des Biers wohl und kräftig. Denn dieses gewährt,

neben sehr mäßigem geistigen Antheile, nahrhafte Stoffe. Der Branntwein hat das Anlockende, daß der Trinker um weniges Geld in ihm eine, seine Nerven stark aufregende Flüssigkeit findet, die seine Kräfte schnell belebt, das Gemüth erheitert, die Ermüdung verscheucht und neuen Muth einflößt. Aber bald vergänglich ist das erkünstelte behagliche Gefühl, und die nachfolgende Abspannung heischt denselben Reiz in vermehrter Portion, um die nämliche Wirkung zu erlangen. So erschöpft endlich der anhaltende Genuß des Branntweins alle gediegene Lebenskraft; die organische Masse erhält ein eigenthümliches, kachektisches Ansehen; die geistigen Vermögen werden stumpf; das Alter rückt vor der Zeit im verbrauchten, siechen Körper heran, und Krankheiten und früher Tod bleiben nicht aus.

Es ist nun im Branntweintrinken so weit gekommen, daß in manchen Dorfschaften die Versammlungen der jungen und älteren Mannschaft in den Wirthshäusern, bloß für diesen Zweck, sich jeden Tag erneuern. Sehr gewöhnlich geschieht es, daß ein Mann täglich 1 bis 2 Schoppen Branntwein zu sich nimmt, und deshalb noch nicht gerade den Trunkenbol-

den, die noch weit mehr dieses heillosen Genusses bedürfen, beigezählt wird. Es ist darum nicht zu wundern, daß man in solchen Orten unter den jungen Burschen viele bleiche, hagere, und selten recht kraftvolle und muskulöse sieht.

Der Branntwein *) ist zum Gifte der Menschheit geworden. Der ihn mißbrauchende Trinker verdirbt an Seele und Leib. Ein Heer von chronischen Krankheiten in der Volksmasse hat seinen Ursprung im Uebermaße dieses berauschenden Stoffes.

Ein anderes, erst seit mehreren Jahrzehenden in allgemeinere Verbreitung an vielen Orten gekommene, Getränk für die arbeitende Volksklasse ist der Aepfelwein. Hinsichtlich seiner Zuträglichkeit für den menschlichen Körper steht er aber weit dem Biere nach. Bei geringem Gehalte an Weingeist hat er in der Regel noch viel Aepfelsäure. Es verdirbt gewöhnlich sein täglicher Genuß den Magen auf lange Zeit. Leute, die ihn oft trinken, pflegen deshalb aus

---

*) Der in den hiesigen und benachbarten Gegenden gangbare Branntwein wird aus Kartoffeln, mit wenigem Malze vermischt, bereitet.

innerem Antriebe, um dem magenschwächenden Einflusse entgegen zu wirken, nebenbei noch Branntwein zu trinken.

Soviel dürfte gewiß seyn, daß im Allgemeinen für das arbeitende Volk ein gut gebrautes, reines, braunes Bier das gesundeste Getränk bleibe.

So lange ein Säufer Morgens noch nüchtern ist, zittert er mit den Händen, erbricht leicht das Frühstück, oder würgt schon vorher, bringt aber dabei nur wenig geschmacklosen Schleim weg, riecht sauer aus dem Munde, hat wässerige Augen, etwas gedunsene Gesichtszüge, erscheint gedankenarm, mürrisch und verstimmt, bis das gewohnte Aufregungsmittel eingewirkt hat, wornach mehr Leben und Besserbefinden eintritt. — Säufer weinen sehr leicht, und ihre Thränenorgane sind höchst reizbar. Sie essen überhaupt wenig, und immer weniger, je mehr ihre Trunksucht steigt. Am ehesten lieben sie noch gesalzene, oder andere scharfe, stark auf die Zunge fallende, Speisen, Pökelfleisch, Häringe, Sauerkraut, Rettige, Radieschen 2c.

Oefters habe ich die Trunksucht erblich, als Familienübel, beobachtet. Unter andern kannte ich eine Familie, worin die Großmutter, der

Vater, die Mutter, zwei Töchter und zwei Söhne leidenschaftlich geistige Getränke, vorzüglich Branntwein, liebten, und sich meist den Tod dadurch zuzogen; und wieder eine, in welcher der Vater, die Mutter, die Tochter und drei Söhne dem Trunke ergeben waren. Es ist nicht bloß das Beispiel der Aeltern gewesen, was die eben erwähnten Menschen verführte, denn die Kinder der ersteren Familie kamen, ehe sie noch dieser Sucht anhingen, aus dem älterlichen Hause, und doch stellte sich in späteren Jahren der ererbte Hang zum Trinken ein.

Säufer sind, wenn sie in eine akute Krankheit, besonders in Entzündungen innerlicher edlen Organe, verfallen, schwer zu heilen. Sie haben wenig Empfänglichkeit für die Heilkraft der Arzneien. Ihr Körper ist zu abgestumpft. Den Aderlaß vertragen sie sehr schwierig. Aelteren Säufern sollte man nur ausnahmsweise Blut entziehen.

Unter den vielen Kranken, welche durch Ausschweifungen in geistigen Getränken ihre Gesundheit eingebüßt hatten, und von mir ärztlich besorgt wurden, starb ein großer Theil an allgemeiner Entkräftung und Wassersucht. Oefters behandelte ich auch den Säuferwahnsinn

(Delirium tremens). Ein Fall war mir um deswillen merkwürdig, weil die Krankheit im Entstehen erstickt wurde.

Ein Mann von 65 Jahren, cholerischen Temperaments, der den Wein sehr liebte, und ihn jeden Tag reichlich trank, ohne gerade oft betrunken zu seyn, brachte eine halbe Nacht bei froher Gesellschaft, worin viel Wein verzehrt wurde, zu. Er trank bei dieser Gelegenheit drei Flaschen Wein, erschien darnach ärgerlich, fing Wortwechsel an, kam in starke Aufregung, und wurde deshalb nach Hause gebracht. Im Bette konnte er zu keinem Schlafe gelangen, verließ es daher, zankte, sprach in Einem fort, gerieth in heftigen Zorn, wollte Alles zerschmeißen, kam gar nicht zur Ruhe, und redete nun ganz verwirrt und wahnsinnig. Zugleich begann ein Zittern der Hände.

Als Morgens der wahnsinnige Zustand nicht bloß fortwährte, sondern bei ununterbrochener Schlaflosigkeit stets stieg, und sich mit wilder Leidenschaftlichkeit verband, suchte man meinen Beistand.

Zureden machte die Sache schlimmer. Ich ließ ein eröffnendes Klystier und alle Stunden einen Gran Mohnsaft geben. Auf einige Dosen

schon

schon schlief der Kranke ein, und nach einem mehrstündigen Schlafe wachte er ganz gesund und völlig bei Vernunft wieder auf. Von seiner Gemüthsstörung wußte er sich gar nichts zu erinnern.

Hier war offenbar eine von übermäßigem Weinreize krankhaft aufgeregte Beschaffenheit des Gehirns. Durch die Wirkung des Opiums wurde das Sensorium schnell beruhigt, und Schlaf, und damit die Gesundheit, traten ein.

Meines Erachtens dürfte bei dem Säuferwahnsinne überhaupt keine allgemeine Behandlungs-Methode statt haben. Es kommt auf die Umstände an *).

Mehrmals sah ich bei vieljährigen Trunkenbolden, in Folge der Einwirkung des Branntweins, Dysphagie, die ihnen den Tod brachte.

K., 72 Jahre alt, von angeborner festen Natur, war seit vielen Jahren an den täglichen Genuß von Branntwein gewöhnt. Die Neigung zu diesem Getränk wuchs nach und nach so, daß er täglich 1 Schoppen, oft mehr, ja gar 2 Schoppen zu sich nahm. Von Jahr zu

*) Vergl. m. Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. S. 253 ff.

Jahr hatte die Eßlust größern Verlust. Jeden Morgen nüchtern erfolgten nun Würgen und Brechen. Der zum ersten Bedürfnisse gewordene Branntwein wurde indeß nicht vermindert, sondern im Gegentheile vermehrt.

Zwei Jahre vor seinem Tode fühlte der Mann zum erstenmal eine Beschwerde beim Schlingen, besonders der Speisen. Allmählich stieg sie. Er vermochte zwar einen Bissen ungehindert bis in den untern Theil des Halses zu bringen; dort aber empfand er ein Hinderniß, und nun gelangte die Speise mit einem Schmerzgefühle in den Magen. Die Dysphagie nahm bald einen stärkeren Grad an, und nach 6 Monaten hatte sie bereits eine solche Höhe erreicht, daß der Leidende sehr oft gar nichts, oder, wenn das Schlingen gelang, nur mit großer Anstrengung, unter Biegungen und Ausstrecken des Halses und Oberkörpers schlucken konnte. Das Verschluckte brachte er bis in die Gegend des Kehlkopfs, und hier entstand ein Halt.

Feste Speisen waren weit schwerer zu verschlucken, als flüssige. Nur zu einem kleinen Mundvoll, und in großen Absätzen, konnten

Getränke hinunter gebracht werden. Die rechte Seite des Halses litt weit mehr, als die linke.

Wiederholte genaue Untersuchungen, theils innere des Rachens, theils äußere des Halses, ergaben gar nichts.

Es wurde dem Kranken jedesmal angst, wenn er schlucken sollte. Kam es dazu, so würgte, bog, dehnte er sich, bis denn endlich das Verschluckte drunten war. Aber selbst nachher blieb das Genossene oft nicht bei ihm, und es entfernte sich dann durch Brechen, ganz oder zum Theil, aus dem sehr geschwächten Magen. Die Schmerzen während des Schlingens zogen sich bis in den Rücken, und der Kranke bezeichnete hier die Stelle, wo sich der heftigste Widerstand beim Schlingen äußerte.

Sowie die Dysphagie bedeutender wurde, trat Abmagerung ein. Die Leibesöffnung war jedoch bis zur letzten Stunde wenig gestört. Einige Tage vor dem Tode erst stellte sich Durchfall ein.

Unter den innerlichen Arzneien, welche dem Kranken verordnet wurden, befanden sich Belladonna, Extract. Cicutae, Jodina, Spong. tosta, Mercurialia, Aq. Laurocerasi, Acid. Prussicum etc. Aeußerlich wurden Merkurial-

Friktionen am Halse gemacht. Um denselben trug der Patient anhaltend ein großes Pflaster aus Empl. Cicutae und Empl. mercur.; auch ward ein lange fortgesetztes, künstliches Geschwür unten am Halse erhalten. Durch Gurgeln konnte man dem — in dem hintern Theile der Mundhöhle höchst empfindlichen — Kranken nicht beikommen.

Von allen innerlichen Mitteln leistete eine Mischung aus Acid. Pruss. (*Vauquel.*), Extr. Colombo und Aq. Ceras. nigr. die meiste Linderung. — Belladonna wirkte übel. Die Beschwerden im Halse wurden unerträglich darnach; auch litten die, früher bereits oft entzündet gewesenen, Augen durch dieses Mittel. Die Jodine zeigte sich ebenfalls nicht hülfreich, und der Leidende befand sich auf die — einige Tage statt gefundene — Anwendung derselben dermaßen unbehaglich, daß er nicht zum Fortgebrauche zu bewegen war.

Neun Monate dauerten die heftigeren Zufälle der qualvollsten Krankheit. Bis zum Gerippe abgezehrt starb der Mann, welcher in der letzten Zeit gar nichts mehr schlucken, sondern bloß den Mund anfeuchten lassen konnte.

Die Leichenöffnung, welche ich nicht lange nach dem Tode des Mannes vornahm, ergab eine Desorganisation der Schilddrüse (Glandula thyreoidea). Die krankhaft veränderte Partie befand sich auf der Seite der Drüse, und drückte da den Schlund zusammen. Nach innen zu erschien die Thyreoidea wie verknöchert, und diese Verhärtung war es, welche seitwärts auf den Schlund preßte, und dadurch den Raum desselben, somit den Durchgang, sehr verengerte. Die Stellung der Desorganisation — in welcher ich eine Knorpel- und Knochen-Substanz von dem Umfange einer großen Wallnuß fand — war die Ursache, daß man von außen im Leben des Mannes wenig wahrnehmen konnte.

In einem anderen Falle von Dysphagie bei einem Wein- und Branntweintrinker war der Mann 53 Jahre alt, und sonst von sehr dauerhaftem und gesundem Körperbau. Er konnte endlich gar nichts mehr schlucken, und mußte nach einem schmählichen Leiden unterliegen. Würgen und Brechen waren die hauptsächlichsten und beschwerlichsten Symptomen seiner Krankheit. Die Sektion erwies ein traubenförmiges (wie mit Beeren besetztes) Ge-

wächs im Schlunde. Es verschloß den letzteren, und dehnte ihn aus. Dieser parasitische Auswuchs hatte einen beträchtlichen Umfang und bedeutendes Gewicht. Er besetzte den Schlund vom Anfange desselben bis zum oberen Magenmunde. Außerdem fand sich noch die Milz mürbe und krankhaft.

Ein dritter Branntweintrinker starb ebenfalls an Hinderniß im Schlingen.

Bei einem vierten konnte man zwar keine Dysphagie bemerken, aber während 8 Wochen brach er alles Gegessene und Getrunkene nach einigen Minuten wieder weg. Unter den peinigendsten Zufällen welkte er langsam dem Grabe zu. Die Leichenöffnung ließ im Kopfe, in der Brust- und Bauchhöhle, an den Eingeweiden keinen Fehler weiter finden, als daß an der Cardia, nach der inneren Seite des Magens zu, eine, bis zur knorpelartigen Substanz verhärtete, Masse von der Größe eines starken Hühnereies sich zeigte.

Einfluß der Witterung auf Gesundheit und Krankheiten der Menschen.

Die nachstehenden aphoristischen Beobachtungen sind als Fortsetzung früherer *) anzusehen. Sie wurden, was die Oertlichkeit der speziellen betrifft, sämmtlich in Hanau gemacht, und sollen kleine Beiträge zu großen Zwecken abgeben. Die Einwirkung der atmosphärischen Verän-

*) In meinen Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankf. a. M. 1821. S. 16 ff., und in meinen ärztlichen Bemerkungen, veranlaßt durch eine Reise rc. Frankf. a. M. 1825. S. 225 ff.

derungen (Witterung) auf den menschlichen Körper, hinsichtlich von Gesundheit und Krankheit im Allgemeinen, auf die Vermehrung oder Verminderung der Kranken, auf den stehenden Krankheitscharakter, auf die Erzeugung verschiedener Formen von Krankheiten; das Vorkommen von besondern Krankheitsformen unter eigenthümlichen Witterungszuständen; der Einfluß der Jahrszeiten in unserem Klima auf das menschliche Befinden — — — alle diese Gegenstände sind gewiß wichtig für die Heilkunde, weil sie, zumal die Pathogenie der hitzigen Krankheiten, die Bildung der Epidemieen mehr und mehr aufklären, da es sich nicht wohl in Zweifel ziehen läßt, daß die atmosphärischen Veränderungen eine vorzügliche Rolle, als ursächliche Momente, dabei spielen. Während wir durch Verzeichnisse der Barometer-, Thermometer-, Hygrometer-Stände, Angaben der Winde ꝛc. und durch bloße Listen der Folge der gleichzeitig vorgekommenen, ohne erörternde Verbindung mit den Vorgängen in der Atmosphäre aufgezählten, Krankheiten um nichts in den erwähnten Hinsichten weiter kommen, nähern wir uns wenigstens den richtigen Wegen, die zur Erreichung jener Zwe-

cke führen, wenn einzelne feste Punkte der Forschung und Beobachtung unterworfen werden.

Das Jahr 1825 war im Allgemeinen ein sehr trocknes, warmes *) und ein der menschlichen Gesundheit nachtheiliges. Wechselfieber, Ruhren, Scharlachfieber (durch ganz Deutschland), Keichhusten, Croup 2c. erschienen sehr häufig und an vielen Orten epidemisch.

Deutlich ließ sich die Wirkung des Wetters auf die Vermehrung oder Verminderung der Krankheiten erkennen. Im Juni und Juli war die allgemeine Krankheits-Konstitution milder, das Wetter zwar mehr trocken, aber doch untermischt mit Regen. Im allgemeinen Krankheitscharakter drückte sich das, früher vorwaltend gewesene, Entzündliche nur noch schwach aus. Es war ein Uebergang zum Asthenischen vorhanden. Obgleich Wechselfieber und Keichhusten epidemisch sich darstellten, so konnten doch die einzelnen Fälle leicht gehoben werden.

---

*) Am 18. Juli Nachmittags 29 $^1/_2$° + R. des, im Schatten nach Osten hängenden, Thermometers.

Gewöhnlich verscheuchten schon wenige Gran Chinin das intermittirende Fieber, und der Keichhusten wurde oft binnen 14 Tagen durch Mittel geheilt, denen er zu anderen Zeiten hartnäckig widerstand. Auch starben damals nur wenige Menschen.

In der ersten Hälfte des Oktobers, im eben erwähnten Jahre, war es auffallend, daß eine ziemliche Anzahl Kinder, zur nämlichen Zeit, während einer abwechselnden Witterung, von der Gelbsucht befallen wurden. Gegen Ende des gedachten Monats zeigte sich, unter dem Einflusse eines hohen Barometerstandes und des Ostwindes, häufig eine Affektion der Luftröhre bei Kindern und Erwachsenen. Sie äußerte sich als Heiserkeit der Stimme, und dann litten auch nicht wenige Kinder am Croup. Letzterer war die höchste Steigerung dieser allgemein verbreiteten krankhaften Opportunität. Eine besondere Mischung und damit verbundene eigenthümliche elektrische Beschaffenheit, welche gerade zu der Zeit in der Atmosphäre statt finden mochten, hatten ihr wohl die Eigenschaft mitgetheilt, die Luftröhre vorzugsweise zu affiziren, während die Lungen verschont blieben, indem damals Krankheiten derselben, selbst

Brusthusten, gar nicht häufig vorkamen. — Die Neigung zur Tracheitis dauerte noch im November fort, und ich habe hier in Hanau nie so viele Croup-Patienten gleichzeitig beobachtet, wie denn auch unter Erwachsenen Rauhheit der Stimme häufig war.

Als indeß der November sehr feucht durch anhaltende Regen wurde, sank die Krankenzahl beträchtlich herab, und ein weit gesünderer allgemeiner Zustand gewann die Oberhand. Das Scharlachfieber, was früher herrschte, ließ in der Häufigkeit nach, und der, wie epidemisch unter den Kindern verbreitet gewesene, Croup verlor sich gänzlich.

Der Sommer und Herbst im Jahre 1826 waren warm und trocken, die Hitze sehr anhaltend. Sie stieg öfters bis zu 28° + R. Die Beschaffenheit der Witterung dieses Jahres bestätigte wieder meine schon öfters besprochene Beobachtung, daß im Allgemeinen ein hoher Barometerstand und anhaltend trockenes Wetter, zumal in niedrig gelegenen, wasserreichen Gegenden, weit mehr die Erzeugung von Krankheiten begünstige, als ein geringer Luftdruck

und anhaltend feuchtes oder Regenwetter *). Es erschienen nämlich im Sommer und im Herbste mancherlei Krankheiten in Deutschland und Holland. In Sachsen, am Rhein, am Neckar, im Würtembergischen, am Main rc., herrschten an vielen Orten verderbliche Seuchen, welche die Sterblichkeit bedeutend vermehrten. Hier waren es Nerven- oder Faulfieber, dort Ruhren, oder Scharlach, oder Keichhusten, oder bösartige Wechselfieber. Besonders zeichnete sich die große Epidemie aus, welche in den Küstenländern der Nordsee sich verbreitete, und zumal in Gröningen und in dessen Umgebungen mehreren Tausenden von Menschen das Leben raubte. Diese Küsten waren den vorjährigen Ueberschwemmungen und Sturmfluthen ausgesetzt gewesen, auf welche dann in 1826 die starke Hitze folgte. In Hanau erreichte im Juni des erwähnten Jahres eine, gegen 12 Monate lang dauernd, und einer beträchtlichen Menschenzahl verderblich gewesene, Scharlach-Epidemie ihr Ende.

*) Deshalb sind auch gewöhnlich die guten Weinjahre krankheitsvoller, als die Jahre, worin wegen anhaltenden feuchten Wetters der Wein nicht geräth.

Im Sommer waren hier die Kranken minder häufig, als im Herbste.

In einem hiesigen Hause sah ich im Juli 1826, während anhaltend großer Hitze *), wider Vermuthen plötzlich Wechselfieber entstehen, dessen Bewohner sonst nie von dieser Krankheit heimgesucht wurden. Die Ursache lag offenbar in den Ausdünstungen einer, vor dem Hause befindlichen, wegen Straßenbau gedämmten, und dadurch zu einer beträchtlichen Breite angewachsenen, übelriechenden Gosse **).

Im Dezember 1826 machte ich die Erfahrung, daß bei gelindem, meist trocknem, untermischt nebeligem, Wetter 6 Kinder verschiedener Familien gleichzeitig Ohrenschmerz hatten.

---

*) Das Thermometer zeigte 1826 am 6. Juli $27\frac{1}{2}^{0} + R.$; am 2. August, Nachmittags $1\frac{1}{2}$ Uhr, im Schatten nach Osten $28^{0} + R.$, und ebensoviel den 26. August, Nachmittags 3 Uhr, am nämlichen Orte.

**) Beobachtungen im Gebiete d. a. H. S. 195 ff.

Gegen Ende des Monats Mai 1826 erschien Höherauch (Heerrauch). Die Sonne ging wie eine dunkelrothe Kugel auf, und behielt dann diese Farbe noch einige Stunden. Der Höherauch bildete einen trocknen Nebel, der den Horizont bedeckte, und erst gegen Mittag sich senkte. Das Blaue des Himmels war wie mit Flor umzogen, und dadurch graulichweiß gefärbt. Die Sonne blickte hindurch, ohne Strahlen zu werfen. Abends war Alles vorüber. Am auffallendsten zeigte sich der Geruch dieses Nebels, ähnlich dem von verbrannten Steinkohlen. Dieser Geruch verbreitete sich Morgens am meisten, und nahm bis zum Mittag sehr ab. Die Höherauch-Tage folgten sich ziemlich lange, doch war der Nebel an einzelnen Tagen stärker, wie an andern. Von krankhaften Erscheinungen am menschlichen Körper, welche ich der Einwirkung des Höherauchs zuschreiben konnte, beobachtete ich nesselsuchtartige Ausschläge bei Erwachsenen und Kindern, die ziemlich oft vorkamen, sowie die noch häufigeren Augenentzündungen. Auch im Jahre 1829 stellte sich in den letzten Tagen des Mais Morgens ein stinkender Höherauch von gleichen Eigenschaften ein, und damals nahm

ich ebenfalls wahr, daß Augenentzündungen herrschten.

Während des Frühlings 1827 herrschten bei vorausgegangener sehr nassen, und dann auf einmal eingetretener warmen und sonnigen Witterung Wechselfieber. Oft verbanden sie sich mit den heftigsten Kopfschmerzen, und erschienen auch verlarvt, als bloßes periodisches Kopfweh.

Der November und Dezember 1827 waren, obschon die Quecksilbersäule des Barometers zuweilen hoch stand, doch sehr feucht, und es fiel oft Regen in den genannten Monaten. Der Krankheiten gab es wenige, und selbst eine beginnende Masern-Epidemie konnte nicht zu Kraft kommen, sondern versiegte, nachdem etwa 50 bis 60 Individuen in Hanau mit diesem Exantheme vorgekommen. Die Sterblichkeit war gering, und im Dezember erschien eine Woche, in welcher nur ein Mensch starb (bei einer Bevölkerung von 13,800 Menschen).

Die Bedeckung der Erde mit Schnee scheint einen günstigen Einfluß auf das Befinden der Menschen zu haben, und andauernde, trockene Kälte bei allgemeiner Schneebedeckung minder nachtheilig, als ohne dieselbe, zu seyn. Ungeachtet der strengen Kälte im Februar 1827 *) waren nicht besonders viel Kranke in Hanau. Es lag indeß damals anhaltend tiefer Schnee.

Frühjahr, Sommer und Herbst 1829 waren meist naß, und es stellte sich viel Regenwetter ein. Gewitter erfolgten häufig; selbst fünf an einem Tage bemerkte man. Sogar der Nord- und Nordost-Wind brachten nicht selten gegen die Regel Regen.

Das Allgemeinbefinden der Menschen war in den erwähnten Jahrszeiten von 1829 sehr vortheilhaft. Es kamen verhältnißmäßig wenige Kranke vor, und, in Folge des gutartigen allgemeinen Krankheitscharakters, war eine Keich-

husten-

---

*) Am 17. und 18. beobachtete ich hier Morgens 7 Uhr 20° — R. Sogar 23° — R. nahm man vor der Stadt am Ufer des Mains wahr, dessen Eis am 1. März aufging.

husten-Epidemie mild und nie bösartig. Nicht einmal die, den verschiedenen Jahrszeiten gewöhnlichen, Krankheiten trafen ein. Weder herrschende Brustzufälle, noch Wechselfieber im Frühlinge, keine Cholera im Sommer, keine Diarrhöen und Ruhren im Herbste. Es bestanden medizinische Ferien. — Die ärztlichen Berichte vom platten Lande der Provinz (auch aus gebirgigen Gegenden) stimmten hiermit überein. Ein Physiker sagte in seinem Berichte über die Monate Juli, August und September des gedachten Jahres: „trotz der für die Gesundheit ungünstigen (?) Witterung war in dem verflossenen Jahresviertel die Zahl der Kranken in meinem Physikatsbezirke nicht groß.“ Sonderbar erschien es, daß auch andere Physiker auf ähnliche, sich widersprechende, Weise berichteten.

Der furchtbar harte, lange, kalte Winter $18\frac{29}{30}$ bot viele meteorologische Merkwürdigkeiten dar, und zeichnet sich in einer langen Reihe von Jahren aus. Aber auch in Ansehung der durch die Witterung bedingten Gesundheits- und Krankheits-Verhältnisse dieses Winters

lohnt es, sie wegen ihrer vielen Eigenthümlichkeiten näher zu betrachten.

Im Dezember war es bereits bedeutend kalt (5° —, 8° —, am Ende des Monats 13° — und 14° — R.), die Luft hell, trocken, gespannt, sehr elektrisch, der Barometerstand ganz hoch, der Wind Ost- und Nordost. Mithin herrschte eine Witterung, die, wenn sie im Januar statt findet, in der Regel häufig Lungenentzündungen hervorbringt. Und doch war dieses im Dezember 1829 nicht der Fall. — — Es scheint in der That noch mehr zur Hervorrufung eines epidemischen Verbreitens der, in ihrer Pathogenie vom Einflusse der Luft sonst so sehr abhängigen, Pneumonie zu gehören, als jene äußeren Bedingungen der Atmosphäre. Ein besonderes chemisch-physisches Verhältniß derselben, das sich nicht immer im Aeußern für die gewöhnlichen Beobachtungen von einem andern unterscheidet, dürfte das Ursächliche zur allgemeineren Erzeugung einer Krankheitsform bestimmen, deren epidemische Entstehung in der Einwirkung der meteorologischen Verhältnisse gesucht werden muß. Um häufige Pneumonieen zu erregen, ist ein weiteres Vorrücken der Jahrszeit in unserm Klima nöthig. Die Monate Januar und

Februar sind hauptsächlich diejenigen, in denen die Lungenentzündungen bei hellem Wetter, Nord-, Nordost- oder Ostwinde und starkem Luftdrucke — wozu sich gewöhnlich noch Kälte gesellt — reifen, und am öftesten wahrgenommen werden, während eine im Aeußeren gleiche Witterung in andern Monaten die erwähnte Krankheitsform nur einzeln beobachten läßt. Aehnlich ist es mit der Ruhr. Große Hitze bei Tage und kühle Nächte liefern im Mai oder Juni keine Dysenterieen, wohl aber im August und September. Manche Krankheiten verlangen zu ihrem allgemeineren Erscheinen eben so gut ihre Jahrszeit, als sie die Baumfrüchte zu ihrer vollkommenen Reife nöthig haben.

Im Dezember des genannten Jahres kamen wohl Pneumonieen vor, doch im Ganzen wenige, und erst, als der Januar sich näherte, da doch viel früher schon das Wetter die äußeren Kennzeichen besaß, welche eine, das Entstehen der Lungenentzündung befördernde, Luft charakterisirt.

Der Winter $18\frac{29}{30}$ begann schon um die Mitte Novembers mit Frostkälte. Vom 13. November an bis zum 8. Februar — an welchem

Tage zum erstenmal vollständiges Thauwetter einfiel — war, bis auf einige wenige Nächte, keine, in welcher der Reaumur'sche Wärmemesser über dem Gefrierpunkte, sondern stets unter demselben stand. Auch fror es in dem erwähnten beträchtlich langen Zeitraume nur selten bei Tage nicht. Das Stetige, Andauernde und Langwierige der Kälte charakterisirte diesen harten Winter weit mehr, als die Höhe derselben. In letzterer Hinsicht übertraf ihn der Winter von 18$\frac{26}{27}$, in welchem aber die Kälte nur kurze Zeit währte. Doch auch die Größe der Kälte nach den Graden unter 0 war im nordischen Winter 18$\frac{29}{30}$ bedeutend, und vorzüglich dadurch so durchdringend und lästig, daß sie an vielen Tagen herrschte.

Hier eine kleine Uebersicht hoher Kältegrade eigener Beobachtung:

1829	am	28.	Dezember	14° —	Reaumur.
=	=	31.	=	13° —	=
1830	=	9.	Januar	13° —	=
=	=	13.	=	13° —	=
=	=	15.	=	14° —	=
=	=	25.	=	10° —	=

1830	am	26.	Januar	11°	—	Reaumur.
=	=	27.	=	12°	—	=
=	=	28.	=	13°	—	=
=	=	29.	=	14°	—	=
=	=	30.	=	18°	—	=
=	=	31.	=	18°	—	=
=	=	1.	Februar	19°	—	=
=	=	2.	=	21°	—	= (um 7 ½ Uhr Morgens. — Größte Kälte dieses Winters.)
=	=	3.	=	16°	—	=
=	=	4.	=	19°	—	=
=	=	5.	=	15°	—	=
=	=	6.	=	12°	—	=
=	=	7.	=	9°	—	=

Vorstehende Temperatur = Beobachtungen wurden sämmtlich an einem nach Nordost, an der äußern Wand eines nicht gewärmten Zimmers, im Freien eines großen Platzes, hängenden Quecksilber = Thermometer, Morgens zwischen 7 ½ und 9 Uhr, gemacht.

Auch nach dem 8. Februar kamen in diesem und dem folgenden Monate noch viele Nächte und Tage vor, an welchen der Wärmemesser unter 0 (1° —, 2° —, 3° —, 5° —, am 21. Februar Morgens 8 Uhr 9° — R.) stand.

Das Anhaltende der Kälte bewirkte, daß sie in die wohlgelegensten und bestverwahrtesten Keller drang, und da, wo es nie, oder nur höchst selten, gefroren, das Wasser zu Eis wurde; daß die dicksten, nicht ganz trocknen, Mauern Risse erlitten, das Holzwerk knarrte und sprang, und weit in der Erde — da diese 5 Fuß tief fror — verborgene Röhren-Wasserleitungen sehr beschädigt wurden.

Das Barometer hatte während der ganz kalten Zeit, welche gegen 12 Wochen hinter einander dauerte, meist einen hohen Stand. Wenn aber auch die Quecksilbersäule sank, blieb es doch kalt, nur schneiete es dann. Ueberhaupt fiel in der kalten Periode eine ungeheuere Masse Schnee, welcher die Erde den Winter durch so tief bedeckte, daß viele Gebirgswege und selbst Landstraßen unbrauchbar wurden.

Gesunde gewöhnten sich allmählich an die fortwährenden hohen Grade der Kälte, so daß sie bald eine Temperatur von 8° —, 10° — R.,

welche sie sonst für empfindlich kalt hielten, als sehr erträglich erklärten, weil sie noch weit tiefere Grade lange gefühlt hatten. Die meisten Menschen befanden sich kräftig, und erfreuten sich einer ungewöhnlich lebhaften Eßlust im Verlaufe der ganz kalten Monate.

In jenem kalten Vierteljahre erschienen im Allgemeinen die Krankheiten sehr mäßig, trotz der für unsern Himmelsstrich seltenen Andauer einer ungeheueren, hauptsächlich Alten und Kindern beschwerlichen, Kälte. Es war dieses zumal in den Monaten Januar und Anfangs Februar, — in denen die Krankenmenge der Regel zufolge anwächst — auffallend. Lungenentzündungen zeigten sich während der genannten Monate weit häufiger — wiewohl nicht gerade epidemisch — als im Dezember (der, sowie der November, sehr gesund war). Von Croup hörte man nichts, und es kamen, außer älteren chronischen, nur katarrhalische und rheumatische Krankheiten und wenige Halsentzündungen vor. Landseuchen ließen sich gar nicht bemerken. Selbst die noch vom Jahre 1829 herüber gebrachte Keichhusten-Epidemie *) en-

*) S. 129 f.

digte in der großen Kälte des Januars auf einmal gänzlich. Auch akute Kinder-Exantheme, Masern, Scharlach, selbst die Varizelle waren diesem Winter fremd, obschon ich Scharlachfieber einimal sporadisch an Erwachsenen beobachtete. Nur bei Armen, die von der Kälte so sehr litten, offenbarten sich hin und wieder, durch Mangel und Frost erzeugte, Nervenfieber, und erfrorne Glieder waren nicht selten.

Nach eingetretenem vollkommenen Thauwetter, und als die mächtigen Schneelagen verschwanden, mehrte sich die Krankenzahl auffallend. Besonders herrschten nun Katarrhe und katarrhalische Fieber, auch litten Nervenschwache im hohen Grade, und der Typhus zeigte sich häufiger.

Die der Gesundheit zuträgliche Beschaffenheit der kalten Periode dieses Winters dürfte meines Erachtens ebenfalls dem überall verbreiteten, hohen Schnee zuzuschreiben seyn, der allermeist in der großen Kälte die ganze Natur überzog, Städte, Dörfer, Felder, Flüsse, Sümpfe und Moräste bedeckte.

Wenn es sich durch fernere Beobachtungen bestätigen sollte, daß der Schnee die Luft verbessere, so fragt es sich, auf welche Weise dies

geschehe. — Entwickelt der Schnee, vorzüglich beim Auffallen des Sonnenlichtes, Sauerstoff, oder wird die Vermehrung des letzteren in der Atmosphäre auf andere Weise durch den Schnee befördert? Oder wirkt er eigenthümlich auf die Luftelektrizität? — — — Die Chemiker und Physiker haben hier noch Aufklärung zu verschaffen. Bis jetzt aber ist nicht einmal mit Genauigkeit eine chemische Verschiedenheit des Schneewassers vom Regen nachgewiesen, die doch wohl statt finden dürfte, da sie im gemeinen Leben bereits in manchen Eigenschaften für abweichend von einander gehalten werden. Das Schneewasser soll anders auf die Vegetation wirken; getrunken vom Magen nicht so gut verdaut werden; in mehreren Organen besondere Veränderungen hervorbringen. Schon Hippokrates hielt das Schneewasser für ungesund. Daß man dem häufigen Trinken des Schneewassers in manchen bergigen Gegenden Schuld gegeben, es befördere die Entstehung der Kröpfe, ist bekannt *).

---

*) Vergl. *Thom. Bartholini* de usu nivis medico observ. variae. Hafn. 1661. 8. — und

Daß nasse Jahre gern chronische Hautausschläge zur Folge haben *), bestätigte sich nach dem Regenjahre 1829, denn im nächsten Winter und Frühjahre war die Krätze besonders häufig. Dieselbe Beobachtung machte ich bereits in der, dem beispiellos wasserreichen Jahre 1816 nächst folgenden, Zeit.

Das Frühjahr (den letzten Theil des Winters mit eingeschlossen) ist — mindestens in Deutschland und in dessen Angrenzungen — die Jahrszeit, welche der menschlichen Gesundheit am wenigsten zusagt. In der Regel sind die Monate Februar, März und April die kranken-

---

Thom. Reinesii Schola jure-consultorum medica, relationum libris aliquot comprehensa etc. Lips. 1679. 8. p. 34. (p. 167 — 170). (Letzteres Buch ist eigentlich die Ammann'sche Ausgabe von *Fortun. Fidelis* de relationibus medicorum libri IV, bloß mit verändertem Titel.)

*) Aerztliche Bemerkungen auf einer Reise rc. S. 244.

vollsten des ganzen Jahres. Der Uebergang vom Winter zur milderen Jahrszeit wirkt oft ungünstig auf den menschlichen Körper. Besonders nachtheilig aber ist der Einfluß des Erwachens der erstarrten Natur auf die Nerven, und diese Zeit ist es, in welcher vorzüglich gern chronische Nervenleiden erscheinen, oder bereits vorhandene sich verschlimmern. Es deutet sich dieses schon bei den meisten Menschen durch ein Gefühl von Mattigkeit und Abspannung an, wenn sonnige Tage im Lenze mit erhöhter Wärme sich folgen. Die Hypochondristen und Hysterischen melden sich am dringendsten im Frühjahre. Die Selbstmorde sind in dieser Periode häufiger. Der Herbst ist unter unserem Himmelsstriche in mehrfacher Hinsicht die genußreichste, lebensvollste Jahrszeit. Die Gesundheit bewahrt sich dann am besten, und es kommen bei weitem weniger Krankheiten, als im Frühlinge vor. Das Nervensystem erhält sich im Spätjahre ungetrübter, und die Menschen fühlen mehr Wohlbehagen. Vorzüglich erscheint in dieser Hinsicht, und auch in der Witterung, der September als der schönste Monat Deutschlands. Die Dichter besingen zwar den Mai, allein die berüchtigten Maifröste haben seinem

Rufe schon viel Eintrag gethan, und wer sich vergangne Jahre ins Gedächtniß zurück ruft, wird finden, daß dieser Monat der Regel nach in der Witterung unbeständig, oft kühl und unfreundlich ist. Kranke hat er zwar weniger, als sein Vorgänger, aber immer noch mehr als die Herbstmonate.

Aehnliches beobachtete Wolff in Warschau. Er sagt (Hufeland's Journal d. p. H. 1826. April. S. 19.): „in der Regel sind die Herbstmonate, vom September bis Mitte Novembers, unter dem Breitegrade von Warschau, die der Gesundheit zuträglichste Jahrszeit."

Zur Biostatik.

Eine denkwürdige, bis jetzt nicht beachtete, Thatsache für die Biostatik *) ist, daß die

*) Unter Biostatik verstehe ich das, was man sonst politische Arithmetik nannte, und was man auch wohl mit dem Namen Menschen-Berechnungskunde bezeichnen kann. Wo es sich um Lebensdauer, Bestand der Bevölkerung, nach Geschlecht und Alter, Verhältniß der Gebornen unter sich und zu den Gestorbenen, im Allgemeinen, hinsichtlich des Alters und Geschlechts ꝛc. handelt; wo das Gesammtleben der menschlichen Gesellschaft in Betrachtung gezogen, der Gewinn für die Bevölkerung durch Zugang, mit ihrem Verluste durch den Tod, verglichen und abgeschlossen

Menschen in gewöhnlichen Jahren gerade zu der Zeit am häufigsten geboren werden, wann der größte Abgang derselben durch den Tod eintritt. Die Monate März und April sind diejenigen, in welche, unter dem Klima Deutschlands, von allen Monaten des Jahres in der Regel die größte Zahl der Verstorbenen fällt. Just die genannten Monate aber haben in Deutschland, nach vieljähriger Beobachtung, die meisten Gebornen vor allen anderen Monaten.

Wann also die Natur auf der einen Seite im größten Theile entzieht, so ersetzt sie wieder auf der andern am reichlichsten. Die Stetigkeit des Zusammentreffens von Mehrsterben und Mehrgeborenwerden, in regelmäßigen Jahren, muß auf einem tief begründeten Gesetze beru-

---

wird, die Bedingungen erwogen werden, welche erforderlich sind, um den möglichst größten Ueberschuß für die Einwohnerzahl zu erlangen, — da ist das Feld der Biostatik.

Es steht diese Wissenschaft in mindestens eben so wichtiger Beziehung mit der Naturgeschichte des Menschen, als sie für die medizinische Polizei, Statistik und Geographie von großem Werthe und Nutzen ist.

hen. Die Thatsache selbst läßt sich in den Geburts- und Sterbelisten von Städten und Ländern mit Bestimmtheit durch eine gezogene Mittelzahl einer ganzen Reihe von Jahren nachweisen. Fällt nicht immer, zumal bei kleineren Summen, die größte Menge der Gebornen mit der der Verstorbenen in einen Monat, so werden doch beide Zahlen nahe und nächst stehende Monate treffen.

Wie bei allen Berechnungen zur Erforschung und Prüfung biostatischer Gesetze darf man auch nicht die Wahrheit des Gesagten in geringen Beträgen Geborner und Gestorbener von kleinen oder Mittelstädten und einzelner Jahre auf die Probe bringen wollen. Es sind große Zahlen zur Nachweisung erforderlich, worin sich kleine Unregelmäßigkeiten verlieren. Solche große Zahlen liefern entweder volkreiche Provinzen und Staaten von einem Jahre, oder einzelne Städte in einer Reihe von Jahren, aus denen dann Durchschnittssummen gezogen werden. Je kleiner der Ort ist, um desto mehr Jahre müssen, zur Gewinnung größerer Beträge, in die Reihe gebracht werden.

Auch soll man nicht Jahre in die Rechnung bringen, welche durch Kriege oder Seu-

chen vom Gewöhnlichen beträchtlich abweichende Resultate in den Listen der Gestorbenen liefern, und deshalb zu den unregelmäßigen gehören.

In der Regel kommen auch zu Paris, den Listen der dort Gebornen und Verstorbenen zufolge, die meisten Gebornen im März vor, während in diesem Monate der Tod die reichste Ernte hat.

Da, wo die Verschiedenheit der Lage und des Klimas eine von der unsrigen abweichende Jahrszeit, als die dem Sterben günstigste, begründet, finde ich ebenfalls das erörterte Gesetz bestätigt. So fällt, nach den Geburts- und Todtenlisten von Neapel und Palermo, dort gegen Deutschland die größte Zahl der Gebornen in frühere Monate. Aber dieselben Monate enthalten auch in der Regel die größte Zahl der Verstorbenen.

Die Natur befolgt demnach auch hierin eine bestimmte Ordnung, — und hat einen Zweck —, wenn sie für regelmäßige Jahre den größten Abzug an Menschen mit dem stärksten Zuwachse an denselben in eine Zeit vereiniget.

Es hat diese Erscheinung ihre Ursache in dem ganzen Geschlechte, d. h. in der Uranlage des Menschen ward schon der Grund dazu, wie

auch zu einem andern Gesetze, aufgenommen. Daß nämlich mehr Knaben, als Mädchen, im Verhältnisse von 21 zu 20, geboren werden, aber auch unter den Kindern so viel Knaben mehr, als Mädchen sterben, bis wieder die Mengen beider Geschlechter sich dem Ebenmaße nähern *). Ein Gesetz, das, auf die Bestimmung der Menschen zur Monogamie hinweisend, bei jeder Rasse derselben und unter allen Klimaten sich gleich seyn dürfte.

Eine mit dem Vorgetragenen verwandte Beobachtung mag nicht unberührt bleiben. Man hat vielfältig wahrgenommen, daß nach sehr verwüstenden, beträchtliche Massen von Menschen raubenden, Epidemieen die Fruchtbarkeit der Zurückgebliebenen in den Orten, wo die Seuche geherrscht hatte, ungewöhnlich groß ist. Es bestätigt sich mithin auch darin wieder, daß, während Menschen zerstört werden, die Natur für verhältnißmäßigen schnellen Ersatz sorgt. Rush beobachtete in der furchtbaren Epidemie des gelben Fiebers, welche im Jahre 1793 zu

*) Dies zeigt sich schon bei den Todtgebornen, indem im Verhältnisse weit mehr Knaben, als Mädchen todt zur Welt kommen.

Philadelphia gegen 4000 Menschen tödtete, einen sehr aufgeregten Geschlechtstrieb bei den von der Krankheit Genesenen. Die Pest, welche im Jahre 1743 Messina heimsuchte, ließ Aehnliches in einem noch höheren Grade wahrnehmen *). — Nach den Typhus-Seuchen, die $18\frac{13}{14}$ Deutschland verheerten, hat man an vielen Orten eine besonders große Fruchtbarkeit, namentlich in den Jahren 1815 und 1816, bemerkt. Es wurden Frauen, die seit 10 und mehreren Jahren nicht empfangen hatten, schwanger, und ungewöhnlich viele Zwillinge geboren. Die Fruchtbarkeit überschritt weit das Verhältniß der, nach dem Frieden häufiger, als zuvor geschlossenen, Ehen.

Uebrigens finde ich bei genauer Vergleichung vieler Angaben der Gebornen und Gestorbenen von Städten und Ländern, daß auch — im Gegensatze zu dem oben erörterten Gesetze

---

*) Benj. Rush's Beschreibung des gelben Fiebers, welches im Jahre 1793 in Philadelphia herrschte. A. d. Engl. übersetzt von P. F. Hopfengärtner und J. F. H. Autenrieth. Tübingen. 1796. 8. S. 82 f.

— die geringste Zahl der Gebornen regelmäßiger Jahre in die Monate fällt, welche verhältnißmäßig wenige Verstorbene zählen. In Deutschland erscheint der Monat Juni gewöhnlich als der, worin die wenigsten Geburten vorkommen; und daß er zu den gesünderen gehört, mithin dem Tode im Verhältnisse nur geringe Beute zuführt, ist bekannt.

Einbalsamirung eines Leichnams.

Ich wurde aufgefordert, den Körper einer, an den Folgen einer heftigen, durch vorzeitige Geburt und Milchversetzung tödtlich gewordenen, Lungenentzündung, im Alter von einigen und dreißig Jahren, verstorbenen Dame möglichst bald, wie auch die Leiche des Siebenmonatkindes einzubalsamiren. In der Privatpraxis kommen solche Fälle selten vor, und ich hatte nicht Zeit, die verschiedenen Methoden, welche man bisher anwandte, aufzusuchen und sie nachzulesen. Den kürzesten Weg deshalb einschlagend, hielt ich mich bloß an die neueren Fortschritte der Chemie, hinsichtlich der aufgefundenen Mittel zur Verhütung der Fäulniß und zur Erhaltung thierischer Stoffe. Da ich nun Ursache habe, mit dem Erfolge des beobachteten Verfahrens vollkommen zufrieden zu seyn, so dürf-

te die Beschreibung desselben nicht überflüssig werden.

Kopf, Brust und Unterleib wurden, mit möglichster Schonung der äußern Haut und der Kopfhaare, geöffnet, und von ihren Eingeweiden gänzlich entleert.

Das Gehirn, die Eingeweide der Brust und des Unterleibs brachte man in ein kleines, mit eisernen Reifen gebundenes, Fäßchen. Man füllte dieses völlig mit einem Theile von folgender Mischung an: ℞. Merc. sublim. corros. ℥*iv*, Spirit. Frumenti Mensur. *iv* *). Solut. add. Ol. Lavend., Ol. Anthos $\overline{aa}$ ℥*ß* in Alcohol ℥*iv* sol. Das Fäßchen wurde nun vom Küfer fest verwahrt.

Das Herz verschloß man allein in eine metallene Kapsel, deren Deckel sich aufschrauben ließ. Das Erhaltungsmittel, das ich zusezte, war hier bloß reiner Weingeist.

In die muskulösen Theile des Rückens, der Lenden, der Brust und der Extremitäten des Leichnams wurden nun tiefe Längeeinschnitte gemacht. Nachdem sie, sowie die drei Höhlungen des Körpers mit trocknen Tüchern von an-

*) = 16 med. ℔, gemessen.

hängenden Feuchtigkeiten gereinigt worden, ließ ich die Einschnitte sowohl, als jene Kavitäten mit der oben erwähnten Mischung von Branntwein, Sublimat, Lavendelöl ꝛc. auswaschen. Auch wurde hiervon in die Mundhöhle gegossen.

Dergestalt vorbereitet, legte man den Leichnam in eine ganz enge, aber tiefe, trockne Badbütte, worin ich ihn mit einer wässerigen Auflösung des Sublimats so übergießen ließ, daß, um die Auflösung nicht zu sehr zu verdünnen, letztere den Körper nicht ganz bedeckte *). Er wurde deshalb späterhin mehrmals gewendet, und blieb überhaupt 48 Stunden darin.

Nach dem Herausnehmen des Leichnams fand sich, daß die weichen Theile sehr an Festigkeit gewonnen hatten.

Jetzt wurden alle Höhlungen, Einschnitte und die ganze Oberfläche der Leiche mit Tüchern sorgfältig abgetrocknet, und dann die Kavitäten und Einschnitte mit Acid. pyrolignos. ausgewaschen, auch hiervon in den Mund gegossen.

---

*) Der erforderlichen Menge Regen wurde zugesetzt: ℞. Merc. subl. corros. ℔ j civ., Sal. amm. dep. ℥ jß, solv. in Aq. destill. ℔ xvj civ., Spirit. Vin. rectif. ℔ j et Spir. Colon. ℥ jß.

Es waren dazu vier Pfund Holzsäure erforderlich *).

Hierauf rieb man in sämmtliche Höhlungen und Einschnitte nachstehendes Pulver ein: ℞. Nitr. depur. ℔ ij civ., Camph. elect. ℥ij. M. f. ℘. D. ad oll.

Nach dieser Vorkehrung ließ ich das Innere aller Kavitäten und Einschnitte mit Perubalsam reichlich auspinseln. Man verbrauchte davon acht Unzen.

Nun wurde in die gedachten, durch das Einstreichen des Balsams klebrig gewordenen, Orte viel von folgender Zusammensetzung gebracht: ℞. Myrrh. elect. ℥iij, Aloes lucid. ℥vj, Spec. cephal. resolv., Spec. aromat. āā ℥viij. M. f. ℘.

Jetzt füllte man die Kopfhöhle, die Brust und den Unterleib ganz mit den nachbenannten Spezies an: ℞. Flor. Chamom., Flor. Lavend. āā ℔ij civ., Herb. Menth. pip., Herb. Menth. crisp., Herb. Salviae āā ℔iij civ. Concis. M.

*) Nur hüte man sich, die Haut des Gesichts, des Halses und der Hände, die doch sichtbar bleiben sollen, mit Holzsäure zu waschen, indem sie darnach beim Austrocknen der Leiche eine dunkelbraune Farbe annimmt.

Die abgesägte Hirnschale und das losgetrennte Brustbein mit den anhängenden Rippenknorpeln wurden gehörigen Orts genau wieder aufgepaßt, vorsichtig die Hautstücke darüber gezogen, und mit einer Nath vereinigt. Auch die Unterleibshöhle verschloß man durch Näthe.

Hiernach ließ ich die Extremitäten und den Rumpf mit schmalem leinenen Bande, in einiger Entfernung von einander, fest umbinden. Jedes dieser zirkelförmig angelegten Bänder wurde durch einen Knopf befestigt. Sie vereinigten die Einschnitte, und hielten das in dieselben Gestrichene zusammen.

Die ganze Leiche brachte man nun auf einen anderen, mit einem Tuche bedeckten, Tisch, und reinigte sie durchgängig mit Weingeist. Jetzt wurden die Arme und Beine, jedes Glied einzeln, sowie auch der Rumpf, von unten nach oben, mit 3 Zoll breiten leinenen Binden, wohl anliegend, fest umwickelt.

Nunmehr konnte man die Leiche bekleiden, und in den Sarg legen. Das Kissen und der untere Theil des letzteren wurden angefüllt mit: ℞. Herb. Menth. crisp., Herb. Meliss. āā ℔ j ½ civ., Flor. Papav. Rhoead., Fl. Stoechadis citrinae āā Manip. vj — viij. Conc.

m. et totum (℔ iii civ.) irror. Spirit. Colon. ℥ iß, Ol. Bergam. ʒ ii.

Die angezeigten, zu dieser Einbalsamirung erforderlichen, antiseptischen Mittel kosteten in der Apotheke, einschließlich mehrerer großen Schwämme und der Gefäße, 33 Fl. Die erwähnten Mengen reichten überflüssig hin, auch die kleine Leiche des Kindes so, wie es bei der seiner Mutter geschah, einzubalsamiren.

Der Sarg mit den beiden Leichnamen blieb in einem luftigen, überirdischen Gewölbe viele Monate offen stehen, und beide Körper erhielten sich vortrefflich, und trockneten, mit Beibehaltung ihrer Form, gänzlich aus.

Würde längere Zeit vergönnt worden seyn, so hätte man dem Gesichte und den Händen größere Fülle und ein dem Leben sich mehr näherndes Ansehen geben können, wenn, dem eigentlichen Einbalsamiren vorausgehend, in die Karotiden und Brachialarterien ätherische, mit Zinnober abgeriebene, Oele eingespritzt, nach dem Einbalsamiren aber Emailaugen eingesetzt, Gesicht und Hände allenfalls auch mit einem leichten durchsichtigen Lack überzogen worden wären.

Varietäten.

Mohnsaft.

Auffallend ist es, daß das Opium gerade bei solchen Personen, die von Natur zur Leibesverstopfung geneigt sind, oder einen trägen Stuhlgang haben, oft gar nicht die ihm sonst eigene verstopfende Wirkung äußert. Zuweilen sah ich bei Menschen mit habitueller Hartleibigkeit sogar Laxiren auf die Anwendung des Mohnsafts entstehen. Dies ist jedoch der seltnere Fall.

Am merkwürdigsten für die angegebene Beobachtung waren mir zwei Fälle. Grf. H., ein schon älterer hagerer Hypochondrist, konnte seit vielen Jahren nur durch eine kleine Nach=

hülfe, mittelst einer Pille aus Extract. Aloes, über den andern Tag zur Oeffnung gelangen. Als ich ihm nun wegen eines Reizhustens Mohnsaft gab, trat der Stuhlgang, so lange er letzteren nahm, täglich ein. — Fr. v. S. ist durch langjährige Hämorrhoidal-Leiden so verstopft, daß sie von jeher ohne künstliche Hülfe nur alle acht Tage vollständige Leibesöffnung hat. Gebraucht sie Opium, so wird die Verstopfung nicht vermehrt, sondern erleichtert.

Kali-Lauge.

Es ist bekannt, daß Quetschungen, Verrenkungen, Verziehung und Druck der Gelenkbänder noch lange, nachdem die Theile ihre Form und Lage wieder gewonnen, Empfindlichkeit und Schmerz darin, auch wohl einige Geschwulst, zur Folge haben. Zur Entfernung dieser Beschwerden habe ich nichts vorzüglicher, als den äußerlichen Gebrauch von mäßig starker, lauen kalischen Auflösung gefunden. Man läßt Pottasche in Regen auflösen, und davon erwärmt Hand- oder Fußbäder, Fomentationen, oder auch allgemeine Bäder jeden Tag, bis zur beträchtlichen Linderung, gebrauchen. Die Stärke des

dazu anzuwendenden kalischen Wassers muß so seyn, daß die Haut nicht angegriffen wird. Man kann sich auch das Mittel durch Auslaugen von Buchenasche verschaffen, wie man die Lauge zum Waschen bereitet.

Flechten.

Oft genug werden sie wahre Scandala medicorum durch die Hartnäckigkeit, womit sie ihre Stellen behaupten, und manchmal auch durch ihre Unheilbarkeit. Indeß fand ich doch einige Mittel noch von guter Wirkung.

Der Aethiops mineralis ist unter den innerlichen unstreitig eins der vorzüglichsten. Aber er muß anhaltend, lange Zeit und in steigender Gabe angewendet werden. Ich ließ ihn oft so nehmen: ℞. Aethiop. mineral., Extract. Dulcam. āā ʒij. M. f. c. pulv. Rd. Alth. q. s. pil. Nro. 120. C. Sem. Lycop. D. S. Morgens, Nachmittags, Abends und vor Schlafengehen 4 — 5 Stück zu nehmen. In anderen Fällen wurde gegeben: ℞. Aethiop. miner. ʒiij, Sulphur. aur. Antim. ℈j, Resin. Guaiac., Sap. med. āā ʒj, Extract. Dulcam. ʒij. M. f. pil. Nro. 150. Consp. pulv. Rd. Cal. arom.

D. S. Morgens, Nachmittags und Abends 8 Stück zu nehmen *).

Unter den äußerlichen Mitteln gebührt dem Liquor Calcariae oxy-muriaticae eine vorzügliche Erwähnung.

Incontinentia urinae.

Bei einem alten Manne entstand in kurzer Zeit das lästige Gebrechen, daß ihm oft der Harn, zumal im Schlafe, unwillkührlich abfloß. Es ließ sich keine weitere Ursache, als eine Schwäche der Theile auffinden. — Sein Bett war immer naß, denn er vermochte gar nicht mehr, den Urin zu halten, und um ihn her verbreitete sich ein unausstehlich häßlicher Geruch. Ich gab ihm nachstehende Arznei: ℞. Tinct. Can-

---

*) Auch gegen den Milchschorf der Kinder fand ich den Aethiops mineral. sehr heilkräftig. ℞. Aethiop. miner. gr. *iß* — *viij*, Hb. Jaceae gr. *iv* — *x*, Sacchari Lact. gr. *iij* — *vj*. M. f. ℘, dispens. dos. tal. *xij*. D. S. Morgens, Nachmittags und Abends ein Stück zu geben.

tharid., Tinct. Balsam. Peruv. $\overline{aa}$ ℥iij. M. D. S. Viermal täglich 24 Tropfen in Wein zu nehmen.

Auf den Gebrauch dieser Mischung besserte sich der Fehler bedeutend. Erektionen entstanden nicht.

Es wurde endlich dieser Mann von seinem Unvermögen, den Harn zu halten, gänzlich, in einer sehr geringen Zeit, durch das angezeigte Mittel, geheilt.

Quecksilber-Sublimat.

In den Fällen, wo die durchgreifende Anwendung des Sublimats angezeigt ist, finde ich nachstehende Zusammensetzung häufig zweckgemäß: ℞. Mercurii sublim. corros. gr. ix, solv. in Spirit. Vin. rectificatiss. q. s.; add. Extract. Conii macul. (s. Extr. Dulcamar.) ℥iij, Pulv. Rad. Alth. q. s. ut f. pil. Nro. 108. Consp. pulv. Rad. Alth. D. S. Alle zwei Stunden ein Stück (den Tag über 6) zu nehmen, und allmählich auf 2 Stück alle 2 Stunden (täglich 12) zu steigen. — Den Weingeist wählte ich deshalb zum Auflösen des Sublimats, weil er ein sehr bequemes Mittel für diese Absicht gewährt, der Sublimat weit

löslicher in Weingeist, als in Wasser ist, dieses Merkurialsalz durch die weingeistige Auflösung feiner in der Pillenmasse vertheilt wird, und nachher die Pillen schnell trocken werden. Den Extrakten gebe ich vor den Semmelkrumen bei weitem den Vorzug, indem die Auflösung der ersteren in den Magensäften eher erfolgt. Ueberdies kommt hierbei häufig die eigenthümliche Wirkung des, für den gerade vorliegenden Fall gewählten, Extrakts in Betracht, die oft eine willkommene Unterstützung ist. Will man aber diese Einmischung gar nicht, so dient als Zusatz das mehr indifferente Extract. Liquirit.

Gegen formell gichtische Schmerzen, wo aber Lustseuchegift im Hinterhalte steckt, — Ischiadik, Kopfgicht, mit dieser sekundär syphilitischen Basis — wirken nach meiner vielfältigen Erfahrung ausgezeichnet vortheilhaft nachstehende Pillen: ℞. Merc. sublim. corros. gr. vjj, solv. in Spirit. Vin. rectificatiss. q. s.; add. Extract. Aconiti ℈vjj, Pulv. Opii depur. gr. vjj, Pulv. Rd. Alth. q. s. ut f. pil. Nro. 84. C. pulv. Rad. Liquir. D. S. Alle 2 Stunden 2 Stück (täglich 12) zu nehmen. — Dabei jeden Tag einen Absud von einer Un-

ze Sarsaparille, Vermeidung der freien Luft, Wärme und ganz einfache, schmale Diät.

Wassertrinken.

Die Entwöhnung vom Trinken des Brunnenwassers finde ich häufig als die Quelle von chronischem Uebelbefinden, hauptsächlich von Unterleibsbeschwerden. Man trifft die übele Gewohnheit, nach und nach ganz das Wassertrinken zu meiden, besonders bei Leuten an, die sehr für den Kaffee- und Theegenuß eingenommen sind. In der Kur chronischer Unterleibskrankheiten ist es übrigens erforderlich, die Kranken allmählich an Brunnenwasser zu gewöhnen. Verstopfungen und Hartleibigkeit mindern sich auf das tägliche Zusichnehmen einer hinreichenden Menge Wasser allein schon. Bei den meisten Kardialgieen taugt der Wein nichts, dagegen ist das Wassertrinken von großer Heilsamkeit. Ich sah Kranke der Art bloß dadurch genesen, daß sie täglich Wasser tranken. Vorzüglich zuträglich ist es bei Neigung zu Magenkrampf, Wasserspeien, Sodbrennen, wenn auch das Trinken Morgens nüchtern geschieht, und der Kranke sich dadurch daran gewöhnt, daß er

mit

mit einer geringen Menge anfängt, und es nach und nach, unter Zusetzung von Wenigem, bis zu 1 oder 2 Pfund Brunnenwasser bringt *).

Sabina gegen Metrorrhagie.

— — — e — eine gesunde, 25jährige Wittwe, Mutter von 2 Kindern, wurde, als sie im zweiten Brautstande sich befand — in Folge des Beischlafs — von einem Blutabgange aus der Scheide befallen. Er wurde erst nach längerer Zeit mühsam mittelst Ratanhia, Zimmt rc. gestillt. Sie behielt indeß fortwährend einen schon lange dagewesenen Schmerz in der linken Seite über den Schambeinen. Als die Zeit der monatlichen Reinigung eintrat, 4 Wochen nach dem letzten Blutabgange, überfiel sie plötzlich eine wahre Metrorrhagie nach vorgängigen Schmerzen im Kreuze. Aeußerlich auf dem Unterleibe konnte man den Uterus, wie eine starke Mannsfaust groß ausgedehnt, auf der linken Seite empfindlich schmerzhaft, fühlen.

---

*) Vergl. m. Beobachtungen im Geb. d. a. H. S. 102 f.

Das Blut lief immer noch in Menge ab. Außer horizontaler Lage, ruhigem Verhalten, Entfernung des Weins und anderer erhitzenden, aufregenden Dinge, verordnete ich: ℞. Pulv. Fol. Sabinae ʒß, Pulv. Cort. Cinnam. ʒij, infund. Aq. ferv. q. s. Col. refrig. ℥vj add. Sacch. alb. ʒiij. M. D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. — Nach kurzer Zeit floß das Blut schon langsamer. Den folgenden Tag war das Abgegangene wässerig, in der Menge noch mehr vermindert, und der Uterus hatte an Umfang abgenommen. — Die Arznei erregte keine Wallungen, keine Erhitzung. Die Besserung dauerte fort, und nach fünf Tagen war die Hämorrhagie, unter dem ferneren Gebrauche des Sabinaaufgusses, ganz gestillt. Nur der Schmerz in der linken Seite blieb noch, hinderte aber die Frau nicht, eine weite Reise anzutreten.

Skrophulöse Lichtscheu.

Die von Dzondi gerühmte heilkräftige Wirkung des Extract. Conii maculati gegen skrophulöse Lichtscheu kann ich aus vielfältig damit angestellten Versuchen vollkommen bestä-

tigen. Zur Heilung der skrophulösen Augenentzündungen, welche ohne äußerliche Röthe mit Lichtscheu verbunden sind, und wobei die Kinder im Hellen die Augen stets, nach der Größe des Uebels, halb oder völlig verschließen, und im höchsten Grade selbst mit ganz verschlossenen Augenliedern die dunklen Ecken suchen, weil ein jeder Eindruck des Lichts Schmerz und besonders auch Thränenfluß verursacht, verordnete ich Kindern von 2, 3, 4 und mehr Jahren: ℞. Extract. Conii maculati lege art. parat. ℥*j*, Aq. Cinnam. spirit. ℥*iv*. M. D. S. Morgens, Nachmittags und Abends 4 Tropfen zu geben, und täglich mit einem Tropfen jedesmal zu steigen. Die Tropfenzahl wird bis zur Besserung und Heilung der Krankheit vermehrt, und ich habe schon oft Kindern von 4 Jahren, nach allmählichem Steigen, bis zu 25 — 30 Tropfen, ohne allen weiteren Nachtheil, aber mit bedeutenden Fortschritten in der Heilung, anhaltend nehmen lassen. Allein lange muß das Mittel gegeben werden. Auch ist die wohlthätige Wirkung nachhaltig. Indeß versäumte ich dabei nie, das Empl. ves. perpet. *Jan.* hinter die Ohren zu legen, und Kompressen, die in der Mitte mit Tinctura Thebaica, un-

vermischt oder mit Tinctura Galbani versetzt, befeuchtet waren, von Zeit zu Zeit auf die Augen zu binden.

Bertramtinktur.

Tinctura Rad. Pyrethri (2 1/2 ℥ Wurzel zu 12 ℥ Weingeist) wandte ich mit Vortheil innerlich (alle 2 Stunden 40 Tropfen) und äußerlich gegen paralytische Schwäche an. Die Einreibungen mit dieser Tinktur sind anhaltend, täglich einigemal, zu gebrauchen, und es muß nach jeder Anwendung noch der Theil mit einer Bürste gerieben werden.

Gegen Augenschwäche ohne alles Entzündliche, von keiner Trübung in der Linse rc., herrührend, mit bloß nervösem Charakter, fand ich sehr nützlich: ℞. Rae Galbani, Rae Pyrethri aa ʒiij. M. D. S. Kompressen damit zu befeuchten, und abwechselnd, bis zum Trockenwerden der Kompresse, bald auf das eine, bald auf das andere Auge zu binden *).

---

*) Vergl. m. Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. S. 104 ff.

Gegen Zahnschmerz erweist sich die Bertramtinktur ebenfalls sehr hülfreich. Ich gebrauchte sie zwar nur in Verbindung mit anderen Mitteln; aber ohne sie sah ich doch nie von den übrigen einzelnen so ausgezeichnet oft Hülfe gegen die Heftigkeit dieses Schmerzes. Die Zusammensetzung besteht in Folgendem: ℞. Tinct. Pyrethri ʒij, Camphor. gr. xviij, Laud. liq. Syd. ℥j. M. D. S. Auf Baumwolle gebracht, in den hohlen Zahn zu stecken, sowie auch das, den schmerzenden Zahn umgebende, Zahnfleisch damit zu bestreichen.

Cadmium sulphuricum.

Die treffliche Wirkung des schwefelsauren Kadmiums gegen Hornhautflecken der Kinder, muß ich bestätigen. Unter allen Mitteln bei diesem, oft so hartnäckigen und für den Arzt so langweiligen, Uebel habe ich es als eins der vorzüglichsten gefunden. Ich lasse von: ℞. Cadmii sulphurici gr. ß, solv. in Aq. dest. ʒij. D. auf die Hornhaut täglich ein- bis zweimal tröpfeln, nach einigen Wochen die gedachte Auflösung mit 1/4, und späterhin wieder mit 1/4 Gran Cadm. sulph. verstärken, so daß 1 Gran dessel-

ben zu 2 Drachmen Wasser kommt. Aber anhaltend, Monate lang muß das Mittel gebraucht werden.

Auch zur Heilung mancher chronischen Entzündung der Bindehaut und Hornhaut wird dieses Metallsalz oft sehr brauchbar.

Belladonna.

Sehr starke Gaben der Belladonnawurzel, 6 bis 10 Gran auf einmal einem Erwachsenen gereicht, erregten unter andern auch Beschwerden in der Blase, beim Harnlassen.

Kolik.

Den Alaun fand ich bei einer habituellen Kolik ohne Verstopfung vorzüglich heilkräftig. Der Kranke war ein magerer, von den Aeltern her schwach konstituirter Mann. Nie hatte er eine lebhafte Eßlust. Seit einem Jahre litt er häufig an Kolik. Der Schmerz war unter dem Nabel. Mohnsaft verstopfte den Kranken, und mehrte dadurch die Zufälle.

Nach dem Gebrauche von mancherlei Mitteln, worunter noch der Stinkasant die beste

Wirkung that, ward gegeben: ℞. Alum. crud. gr. *xij*, Elaeosacch. Menth. p. gr. *vj*. M. f. ℘; dispens. dos. tal. *xij*. D. S. Viermal täglich in getheilter Zeit ein Pulver zu nehmen. Der Erfolg war trefflich. Der Schmerz wich. Späterhin wurde das Mittel in anderer Verbindung fortgebraucht: ℞. Camph. gr. *ij — iij*, Alum. crud. gr. *xiij*, Sacch. Lact. gr. *v*. M. f. ℘; dispens. dos. tal. *viij*. D. S. Morgens und Abends ein Stück zu nehmen. Auf diese Weise wurde der Alaun gegen 14 Tage fortgesetzt. Er verstopfte nicht, im Gegentheile regulirte er den Stuhlgang.

In andern Fällen von Kolik leistete die Verbindung des Alauns mit Nux Vomica gute Dienste. ℞. Nuc. Vom. gr. *ß — j*, Alum. crud. gr. *x* — gr. *xij*, Elaeosacch. Chamom. gr. *x*. M. f. ℘; dispens. dos. tal. *xij*. D. S. Viermal des Tags ein Stück zu nehmen.

Bei einer Frau in den Sechzigen, deren — gewöhnlich täglich wiederkehrende — langwierige Kolik mit Hartleibigkeit und Stuhlverhaltung sich vereinigte, that der Alaun in keinerlei Verbindung die gewünschte Wirkung. Das nun verordnete Rizinusöl, jeden Abend

vor Schlafengehen zu einem ganzen, späterhin zu einem halben Eßlöffel voll, hob die Schmerzen und Verstopfung. Diese Frau wurde dadurch vollständig geheilt.

Gegen manche Koliken mit Verstopfung, vorzüglich auch, wenn das Individuum, welches daran litt, sehr sensibel war, oder der Unterleibszustand zum Entzündlichen neigte, fand ich besonders heilkräftig: ℞. Ol. Ricini ℥*j*, Emuls. Amygd. amar. ℥*iv*, Acid. hydro-cyan. more Vauq. ppt. gtt. *vij*. M. D. S. Alle Stunden wohl aufgeschüttelt einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Rheumatalgie.

Oertliche chronische Rheumatismen wurden in mehreren Fällen bei dem äußerlichen Gebrauche von Nachstehendem vortheilhaft behandelt: ℞. Mercurii subl. corr. ℈*j*, Sal. amm. depur. ʒ*jj*, Spirit. Vin. rectificatiss. ℥*iv*. M. D. S. Morgens und Abends davon in den kranken Theil zu reiben.

Gegen fixirte rheumatische Schmerzen von nicht großem Umfange aber, manche Hemikranieen und Wangenschmerzen 2c. gebrauchte ich

mit Nutzen: ℞. ☿ii sublim. corros. gr. viii — x, Naphth. Aceti ʒiii, Spirit. Vin. rectificatiss. ʒvi. M. D. S. Täglich drei- bis viermal 50 — 100 Tropfen einzureiben.

Verstopfung *).

Es gibt eine Art von habitueller Verstopfung und Hartleibigkeit, und sie ist nicht selten, die davon herrührt, daß über dem Sphincter ani der Mastdarm erweitert ist, und durch den darin sich sammelnden Koth die Ausdehnung und Erschlaffung dieser Stelle zunimmt. Die Masse der Exkremente wird bei dem Aufenthalte in dem Sammlungsort immer fester, und geht äußerst träge, dann oft mit Mühe und großen Schmerzen, ab. Gegen solche Art von Verstopfung fand ich Pulver aus Alaun, Schwefelmilch und Milchzucker sehr wirksam. In einigen hartnäckigen Fällen erzeigte sich ein, täglich gegebenes, Klystier von kaltem Ratanhiaabsud ausnehmend erleichternd, und der Stuhlgang erfolgte nach der Anwendung dieser Einspritzungen weit öfter und beschwerdeloser.

---

*) Vergl. S. 166 dieses Bandes.

Bei hartleibigen Kindern wird man häufig den Eichelkaffee mit großem Nutzen gebrauchen. Nicht selten geht Blut ab, wenn nach 3 — 4 Tagen der verhärtete Koth mühsam entfernt wird. Zuweilen ist dann auch bei solchen Kindern der Mastdarm durch die Anhäufung der Exkremente so erweitert worden, daß ich ein Kind von 4 Jahren beobachtete, in dessen Mastdarme 2 Klystiere, jedes von 3/4 Schoppen Flüssigkeit, Platz hatte. Der richtige Gebrauch des Eichelkaffees verbessert die habituelle Verstopfung der Kinder gewöhnlich dauerhaft. Er muß aber täglich und lange, oft mehrere Jahre, angewendet werden.

Würmer.

Wenn man Merkur oder andere Arzneien, denen man eine anthelminthische Nebenwirkung zuschreibt, anhaltend und selbst in größeren Gaben einem Kinde gereicht hat, so ist, im Falle nach dem Gebrauche dieser Mittel keine Würmer abgehen, der Schluß, es habe keine, häufig unrichtig. Erst die Anwendung ganz spezifischer wurmwidrigen Arzneien, zumal des Sem. Santon., läßt hier eine bestimmtere

Behauptung zu. Ich habe dies oft beobachtet, besonders war mir aber ein Fall merkwürdig.

Einem Mädchen von 11 Jahren, mit Zufällen von Epilepsie und Chorea, verordnete ich mehrere Monate lang erst Kalomel in größeren Dosen, dann Zinkblumen, späterhin nach einander den Köchlin'schen Liquor, Kupferammoniak, Liq. Argenti mur. ammon., — — und es war die ganze Zeit über kein Abgang von Würmern wahrnehmbar. Endlich erhielt das Kind, weil man von neuem auf Wurmzeichen gerieth, Sem. Santon. mit Kalomel, und die nächsten Stuhlgänge schon brachten 7 Spulwürmer.

Tabak.

Die Dysurie einer, außerdem auch schwächlichen, Frau von 53 Jahren, war mit Abgange eines sehr schleimigen Urins, heftigen Schmerzen beim Harnlassen, und öfterem Drange dazu verbunden. Es war diese Dysurie als das Symptom eines Blasenkatarrhs anzusehen. Die Kranke erhielt: ℞. Pulv. Herb. Nicotianae Virginianae ʒj, infund. Aq. fervid. q. s. stet in digest. p. hor. quadr. Col. refriger. ℥jß

add. Spirit. Vin. rectif. ℥ij. D. S. Viermal des Tags 25 Tropfen zu nehmen, und allmählich mit der Tropfenzahl zu steigen. Die Urinbeschwerden hoben sich unter dem Gebrauche dieser Tropfen, und es entstanden, außer einigem wenigen Leibweh, keine üble Nebenzufälle.

Wirkung starker Gerüche auf zarte Kinder.

Ein Mann rieb reichlich Sabinaöl gegen Ischiadik Abends neben der Wiege seines, bisher gesunden, starken, 14 Tage alten, Kindes ein, und schlief dann in derselben, von dem Sabinageruche erfüllten, Stube, worin jenes lag. Am nächsten Morgen fand sich das Kind betäubt, und starb bald darauf. — In einem andern Falle wurde ein Kind von 4 Jahren, dessen Vater äußerlich Sassafrasöl gebrauchte, und das viel in der dadurch mit stark riechenden Theilen geschwängerten Luft sich aufhielt, krank. — Bei jenem und bei diesem Kinde konnten keine andere Todes- und Krankheits-Veranlassungen, als die heftigen Gerüche, aufgefunden werden.

Oedem.

℞. Balsam. de Tolu ℥vj *), Mastich., Oliban., Sandar., Anime āā ℥jj. M. f. ℔ gross. D. Ich habe dieses Pulver zum Behufe des Räucherns bei geschwollenen Beinen zusammen gesetzt, und oft davon, zumal bei alten Leuten, sehr gute Wirkung gesehen. Die Füße werden sitzend auf einen etwas entfernter stehenden Stuhl mit den Fersen gelegt, unter die Beine vorsichtig ein Kohlenbecken gestellt, und in dieses nach und nach 1 — 2 Eßlöffel voll des obigen Rauchpulvers gebracht. Ueber die Beine hängt dabei, um den entstehenden Rauch mehr nach den Beinen hin zu drängen, ein wollenes Tuch. Es geschieht dies Räuchern Morgens und Abends.

Thierkohle.

Was Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde (Bd. XXII. Heft 1. (1826.) S. 198 ff. und Bd. XXV. Heft 1. S. 121 ff.)

---

*) Oder Storax in granis, wenn man, da der Tolubalsam theuer ist, wohlfeiler verfahren will.

und Hufeland's Journal f. d. pr. Heilkunde (1829. April. S. 121 ff.) über die Heilkraft dieses Mittels lieferten, reizte mich zur Prüfung desselben. Die Resultate befriedigten mich im Allgemeinen.

Ich gab die Thierkohle nach den in den erwähnten Zeitschriften beschriebenen Bereitungsarten, besonders nach der im Hufeland'schen Journale aufgenommenen. Es ist nöthig, das Mittel, wenn es eben frisch verfertiget worden, in Gläsern mit eingeriebenen Stöpseln aufzubewahren. Ich verordnete es als Pulver mit Milchzucker vermengt, das vom Kranken trocken, zweimal täglich, Morgens nüchtern und Abends vor Schlafengehen, genommen, und allmählich im Munde ausgesogen und verschluckt wurde. Es ist bei jeder Kur anhaltend, 4 bis 6 Wochen lang, gebraucht worden.

Ein Mädchen von 15 Jahren, das von der früheren Kindheit an mit Skropheln zu kämpfen, und Jahre lang Geschwüre dieser Art an sich getragen hatte, erhielt die Thierkohle wegen noch vorhandener verhärteten und vergrößerten Drüsen am Halse. Bereits in der ersten Woche erfolgte Verkleinerung der krank-

haften Drüsen. Konnte gleich mit dieser Arznei das Uebel nicht ganz gehoben werden, so zeigte sich doch unverkennbar die Wirksamkeit derselben auf die leidenden Theile.

Einer jungen kinderlosen Frau, die bereits über ein Jahr einen tief liegenden, zuweilen und bei der Berührung schmerzhaften, Knoten in der einen Brust, von der Größe einer kleinen Wallnuß, trug, gab ich, als schon Einiges ohne Erfolg angewendet worden, die Thierkohle. Der Knoten schmolz nach und nach bis auf einen unbedeutenden Rest.

In einem anderen Falle vermochte der lange Gebrauch des Mittels den kleinen, beweglichen Knoten in der Brust eines gehörig menstruirten Mädchens von 26 Jahren nicht zu heilen.

Dagegen leistete die vierwöchige, nachher einige Wochen ausgesetzte, und dann — auch in solcher Weise mehrmals — wiederholte Anwendung der Thierkohle sehr viel bei einem unverheiratheten Frauenzimmer in den Fünfzigen. Sie hatte längst die monatliche Reinigung verloren, und schon seit einigen Jahren bemerkt,

daß die linke, außerdem starke Brust, an der Seite nach dem Arme zu, Einziehungen und Verunstaltung erlitten. Bei der Untersuchung ergab sich eine, auf den Rippen haftende, nicht zu bewegende, Verhärtung, von der Größe eines Gänseeies, mitten in der Brust. Alle Umstände erschienen mißlich, und es war Gefahr eines krebshaften Uebergangs da. Auf die Behandlung mit der Thierkohle, verlor die, vorher beträchtlich große, Brust sehr an Umfang, und zugleich wurde die indurirte Stelle kleiner, weicher und etwas beweglicher. Das Mittel wird noch fortgebraucht.

Gegen das krebshafte Nasengeschwür einer alten Frau, welches vergeblich geraume Zeit lang mit salzsaurem natronhaltigen Golde, kohlensaurem Eisen, Arsenik, Schierling, Sublimat — innerlich und äußerlich — bekämpft wurde, richtete die Thierkohle ebenfalls nichts aus.

Aber höchst auffallend hülfreich wirkte sie auf den starken, breiten, eine ganze Seite des Halses besetzenden, Kropf eines jungen Mädchens. Nach Verlauf von 6 Wochen ließ sich wenig mehr von dem dicken Halse wahrnehmen. Als nach einem halben Jahre das

Uebel

Uebel wiederzukehren drohte, bewährte das Mittel abermals seine Heilkräftigkeit.

Furunkeln und Karbunkeln durch Blasenpflaster veranlaßt.

Es ist nicht selten der Fall, daß, wenn man längere Zeit eine wunde Stelle durch Kantharidenpflaster unterhalten hat, größere oder kleinere Blutschwären, in der Nähe des künstlichen Geschwürs, oder entfernter davon, entstehen. Besonders ereignet sich solches leicht bei der Abheilung desselben, und hauptsächlich sah ich diese Erscheinung, wenn das Blasenpflaster auf die hintere Seite des Körpers gelegt wurde. Am ungünstigsten zum Blasenpflasterlegen möchte die Gegend zwischen den Schulterblättern seyn. Bei zwei alten Männern und einer Frau von etlichen und sechzig Jahren, denen Chirurgen Kantharidenpflaster zwischen die Schulterblätter angebracht hatten, entstanden sogar Brandbeulen (Karbunkeln) von großem Umfange (wohl zu 3 — 4 Zoll Durchmesser), welche diese Individuen in Lebensgefahr setzten, und nur mit vielen Schwierigkeiten geheilt wurden. Einer von den er-

wähnten alten Männern, bereits in den Achtzigen, wurde von drei Karbunkeln befallen. Sowie der eine ausgeheilt war, erschien der andere. Bei allen diesen Kranken war das begleitende Fieber äußerst heftig, angreifend, mit Delirien und Nervenzufällen verbunden. Der brandige, ganz abgestorbene Theil eines solchen Karbunkels hatte eine sehr beträchtliche Tiefe, und nach der Entfernung desselben zeigte sich eine ansehnliche Höhlung *).

Außerdem ist mir noch ein Fall bekannt, wo nach der Anwendung eines Zugpflasters im Nacken einer alten Person ein Karbunkel entstand, der den größten Theil des Rückens einnahm, und von einem faulig-nervösen Fieber begleitet wurde. Nur mit großer Mühe und nach geraumer Zeit gelang die Rettung.

---

*) Doch beobachtete ich auch einen Fall, wo bei einem Manne mittleren Alters ein großer Karbunkel auf dem Oberarme, über einer Fontanelle, die er schon viele Jahre getragen, mitten im (nassen) Sommer (1829), sich bildete. Ich konnte sonst keine Ursache auffinden, und glaube, daß die Fontanelle den Karbunkel veranlaßt hatte.

Diese, im Laufe von 12 Jahren gemachten, Erfahrungen bestätigen demnach bestimmt das, was unlängst darüber bekannt wurde *), und gebieten große Vorsicht in der Anwendung von Zugpflastern zwischen die Schulterblätter, zumal bei alten Leuten.

Hiermit in Beziehung steht auch eine Warnung Rust's **) vor der Exstirpation der, selbst ganz unbedeutend scheinenden, Balggeschwülste, welche ihren Sitz in der Nähe des Rückgraths, zwischen den Schulterblättern, haben. Besonders solle man dergleichen Operationen bei älteren Personen vermeiden. Es entstünden sonst leicht rosenartige Exantheme, die den Tod oft zur Folge hätten.

Hämaturie.

Ein schwerfälliger, großer Mann in den Sechzigen, nach dem Ansehen aber älter, phlegmatischen Temperaments, von schlaffem, fleischigem, brei-

*) Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. Bd. XXIV. Heft 2. S. 390 u. 391.

**) A. a. O. S. 378 ff.

tem Körperbaue, dickbäuchig, mit magern, sehr schwachen Beinen, Ruhe liebend, starker Esser, — litt früher an Verstopfung und Mastdarm-Hämorrhoiden, bemerkte aber später, daß von Zeit zu Zeit reines Blut durch die Harnröhre abging. Auf die Anwendung des Ratanhia-Extrakts in stärkerer Gabe verschwand der Blutausfluß. Während seiner Dauer erfreute sich jedoch dieser Mann, außerdem und neben seiner habituellen Atonie der Gedärme und Abdominal-Gefäße, eines guten Befindens, versah seine Dienstgeschäfte ununterbrochen, hatte stets den besten Appetit und nie schmerzhafte Harnbeschwerden.

Rückfälle der Hämaturie wurden jedesmal durch das Extract. Ratanh. auf lange Zeit beseitigt. Im nächstfolgenden Sommer rieth ich zum vierwöchigen Aufenthalte im Schlangenbade, und zum Gebrauche der dasigen Bäder, welche ich schon oft bei älteren, erschlafften und in ihren Kräften herabgekommenen Personen als ein ausgezeichnetes Belebungsmittel erkannte *). Zugleich trank er bei seiner Kur in

*) Bejahrte Leute, die weniger an bestimmten Krankheitsformen, als durch den Druck des Al-

Schlangenbad täglich den Weinbrunnen vom nahen Schwalbach. Hiernach ließ sich eine ge-

---

ters — oft vor der Zeit, wegen früherer schweren Krankheiten oder ausgestandenen Strapatzen — an Abgespanntheit und Schwäche leiden, denen man nicht ohne Gefahr, die rückgängigen Kräfte vollends zu erschöpfen, den Gebrauch eines stark eingreifenden Mineralbrunnens zumuthen darf, finden in den so angenehmen Bädern des Schlangenbader Wassers, und auch wohl — nach Umständen — in der Benutzung desselben zum Trinken eine angemessene Restauration. In einer Reihe von hierher gehörigen Beobachtungen berühre ich nur einige. Eine Frau in den Siebenzigen, die von einem apoplektischen Anfalle zwar wieder genesen, aber doch noch sehr geschwächt war, erholte sich durch den Gebrauch der Schlangenbader Heilquelle vollkommen. Eine bejahrte Militärperson, welche vieljährige Feldzüge sehr von Kräften gebracht hatten, und durch Steifigkeit in den Gelenken an freier Bewegung gehindert war, besuchte, ohne die gewünschte Wirkung zu erlangen, mehrere Jahre hinter einander Wiesbaden, Schwalbach und Pyrmont. Die Therme von Schlangenbad aber sagte diesem Manne so zu, daß, seitdem er sie jeden Sommer benutzte, sei-

raume Periode kein Blutfluß durch die Urinwege mehr wahrnehmen. Aber im Laufe des nächsten Winters trat er auf einmal, und zwar im verstärkten Grade, ein.

Das Gesammtbefinden, außer der Hämaturie, war auch diesmal, wie vordem, gut, die Eßlust vollkommen, die Verdauung regelmäßig. Die Ratanhia, anhaltend und in größeren Dosen genommen, leistete bei diesem Anfalle wenig. Der Blutabgang kam gemeinhin nach dem, sonst unbeschwerlichen, Urinlassen. Das Blut lief in Menge rein ab, ohne daß es der Mann fühlte, und meist gewahrte er es bloß dadurch, daß Hemd und Beinkleider ganz blutig wurden. Hämorrhoidalsymptomen im After, Rücken u. s. w. waren nicht da. Es schien mir, als hätte das Blut seine Quelle in der Harnröhre, oder in den angrenzenden Theilen derselben, und als würde der Blutfluß durch anomale Hämorrhoiden veranlaßt (Stymatosis haemorrhoidalis).

Jetzt verordnete ich den Absud der Fol. Uvae ursi. Es wurden 3 Schoppen Wasser

---

ne ganze Konstitution auffallend stärker und gesünder geworden.

mit 6 Drachmen Bärentrauben-Blätter auf 1 $^1/_2$ Schoppen eingekocht, durchgeseiht, und der erhaltene Absud den Tag über verbraucht. Nach 5 Tagen vermehrte man die Dosis des Mittels, so daß der Kranke eine gleiche Menge Dekokt, aber von einer Unze Blätter, täglich nahm. Drei Wochen lang setzte er dieses Verfahren fort, obgleich bereits in den ersten Tagen des Gebrauchs der Bärentraube das Blutharnen verschwand, und sich auch nie wieder einstellte.

Ein Knabe von zwölf Jahren fiel von einer Gartenplanke schräg über ein scharfgräthiges Holz gerade auf die Seite des Rückens, wo die linke Niere liegt. Außer einem heftigen Schmerze in dieser Gegend ließ er, als er bald nach dem Falle uriniren wollte, statt Harn, ohne alle Blasenbeschwerden, (dem Ansehen nach) unvermischtes flüssiges Blut, wohl eine Tasse voll. Zwischendurch ging auch Harn mit mehr oder weniger Blut weg. Während mehrerer Tage wiederholte sich dies Abgehen von blutigem Harne oft, allein nur den ersten Tag, einige Stunden nach dem Falle, lief scheinbar reines Blut, statt Harn, beim Befriedigen eines Dranges, ihn zu lassen, ab.

Offenbar gelangte es aus der linken Niere in die Harnblase. Denn die Verletzung betraf die Nierengegend; es fehlten alle Blasenbeschwerden, und die Harnröhre und benachbarten Organe waren frei von irgend einer Beschädigung. Längere Zeit aber blieb eine schmerzhafte Empfindung in der linken Lende. Ruhiges Liegen im Bette, Entfernung alles Erhitzenden, der Fleischspeisen, der Säuren ꝛc., magere Kost, Genuß von schleimigen, mit Wasser gekochten, Getränken, kleine Gaben Arnica und Einreibungen in die Nierengegend von verdünnter Wohlverleih-Tinktur, späterhin der innerliche reichliche Gebrauch des Salmiaks stellten den Knaben, ohne irgend eine Hinterlassung von übler Nachfolge, wieder her.

Kohlensäure.

Um bei gewissen Krankheitszuständen schnell viel Kohlensäure aus kleinen Massen von Arzneien, auf eine, dem Munde auch nicht unangenehme Weise, zu entbinden, wählte ich das vollkommen gesättigte kohlensaure Kali (Potassae Carbonas Pharmacop. Londin., Kali carbonicum acidulum,

Sal Tartari perfecte saturatum). Ich gab ℞. Sal. Tartari perfecte satur. gr. xiv, Sal. essent. Tart. gr. viii, Elaeosacch. Citri ℈i. M. f. Pulv. Dispens. dos. tal. vi. D. S. Alle 2 Stunden ein Stück mit etwas Fachinger Wasser zu nehmen. Da indeß viel Luft bei dem Aufgießen des Wassers, wenn man nicht sehr behende ist, verloren geht, überdieß auch diese Pulver leicht feucht werden, so zog ich die flüssige Form vor, welche in nachstehenden Verordnungen ganz meinen Erwartungen entsprach:

℞. Sal. Tart. perfecte satur ʒi,
Aq. destill. ℥ivß.
M. D. S. Nr. 1. Alle Stunden, oder halbstündlich, einen Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Succ. Citri ʒx,
Aq. Meliss. ℥ii ʒvi,
Elaeosacch. Citri,
Sacch. alb. āā ʒiii.
M. D. S. Nr. 2. Alle Stunden, oder halbstündlich, einen Eßlöffel voll, gleich nach Nr. 1, zu nehmen.

Ich fand die Anwendung dieser Mischungen bei manchen heftigen Erbrechen vorzüglich,

zumal da auch der Geschmack derselben gut ist, was bei steter Neigung zum Erbrechen, wo alles nur im mindesten widrig Schmeckende anekelt, und zum Brechen reizt, sehr berücksichtiget werden sollte. Auch entwickelt die Zusammenkunft der angezeigten Mittel im Magen Kohlensäure verhältnißmäßig sehr reichlich. — Der Champagner und manche Mineralwasser liefern, hinsichtlich der Menge der, die Kohlensäure enthaltenden, Flüssigkeit weit weniger, und doch sind gerade größere Portionen flüssiger Dinge, bei Neigung zum Erbrechen, das sie befördern, zu meiden. Die, in so vielen Fällen wohlthätig wirkende, Potio *Riverii* aceto vini parata, wie sie in den Apotheken gewöhnlich bereitet wird, enthält nicht viel Kohlensäure, und ist als eine Auflösung des essigsauren Kalis in kohlensaurem Wasser zu betrachten.

Exostosis vertebrarum abdominis.

Ein unverheirathetes Frauenzimmer von langer, schmaler, etwas magerer Statur, sonst wohl gewachsen, die stets eine sehr geregelte Lebensart sorgenlos, aber jederzeit thätig und

fleißig, geführt, und sich immer untadelhaft betragen hatte, starb im 79. Jahre ihres Alters, nachdem sie gegen 10 Jahre an öfter wiederkehrenden Kolikschmerzen, häufig mit einem Krampfhusten verbunden, gelitten. Vorzüglich leicht traten die Abdominalschmerzen nach genossenen Speisen ein. Die Kranke fürchtete deshalb, sich ganz mit Speisen zu sättigen, und aß nur wenig auf einmal. Kolikanfälle von ganz großer Heftigkeit waren selten, kleinere aber häufig. Von Jahr zu Jahr nahmen sie in der Menge und im Grade zu. Alle angewandte Arzneien vermochten nicht, das Uebel gründlich zu heben. Der Mohnsaft leistete, als Besänftigungsmittel, noch das meiste.

In den letzteren Jahren ihres Lebens blieb diese Person keinen Tag ganz frei von Unterleibsbeschwerden. Während des Herbstes 1824 und des darauf folgenden Winters erschien ein peinigender, hartnäckiger, krampfhafter Husten, zugleich mit den qualvollsten Kolikschmerzen. Man war höchst zufrieden, wenn nur einige Linderung durch die Behandlung gewonnen wurde. Zu den angezeigten Symptomen gesellten sich Brechen, Verstopfung, Blähun-

gen, Aufstoßen ꝛc., Fieber, aussetzender Puls, Geschwulst der Füße und ein hoher Grad von Abmagerung. Endlich unterlag die Leidende, nachdem sie 3 Monate das Bett gehütet hatte.

Bei der Leichenöffnung ergab sich Folgendes:

Die Körper der Lendenwirbel zeigten sich dergestalt aufgetrieben, daß durch die Knochengeschwulst dieses Theils der Wirbelsäule die Bauchhöhle bis auf die Hälfte ihres eigentlichen Raumes verengert wurde. Das Ganze der Knochengeschwulst bildete einen Höcker nach innen, der unter dem Zwerchfelle anfing, und gegen das Heiligenbein endigte. Seine stärkste Dicke hatte er in der Richtung nach dem Magen.

Aus Allem ging hervor, die beschriebene Entartung der Wirbelsäule sei nicht in den letzteren Monaten entstanden, sondern ein Erzeugniß vieler Jahre gewesen. Man entsann sich, daß die Haltung der Verstorbenen, bei ihrer Größe und Hagerkeit, nicht schief, sondern ganz gerade war; daß man jedoch bei einiger Aufmerksamkeit eine Steifheit um die Lenden im Gange habe bemerken können.

Da, wo die absteigende Aorta längs der Exostose herlief, hatte sie eine beträchtliche Verknöcherung erlitten. Große längliche Knochen-Platten und rundliche dünne Knochen-Scheiben fanden sich im ganzen Verlaufe dieser Arterie, so weit sie den Höcker berührte. Die Pulsader hatte offenbar an dem Knochenwuchern Theil genommen.

Die Därme waren in der rechten Seite der Bauchhöhle unter sich und mit dem Peritonäum stark verwachsen. Es mußte diese Verwachsung — eine Folge der Knochenkrankheit — in der letzten Zeit entstanden seyn. Denn nur in den letzten Lebensmonaten klagte die Kranke über große Schmerzen nach der rechten Leistengegend zu, verbunden mit wahren enteritischen Zufällen, früherhin aber bloß über schmerzhafte Beschwerden in der Magengegend.

Die Symptomen des Leidens dieser Person wurden durch die Sektion aufgeklärt — das Gefühl von Vollseyn, die Vermehrung der Schmerzen nach der Mahlzeit, das wenige Essen aus Scheu vor kardialgischen Beschwerden, das Brechen ꝛc. Die Ursache lag in der verhinderten Ausdehnung des Magens.

Daß die Kranke einen sogenannten organischen Fehler habe, erkannte ich wohl, sprach es auch aus, und drang deshalb auf die Leichenuntersuchung; daß er aber in einer Exostose der Lendenwirbel bestand, dafür hatte ich keinen Grund, es zu vermuthen. Welche Erweiterung bedarf nicht noch die Diagnostik vieler Unterleibskrankheiten!

Uebrigens litt dieses Frauenzimmer in früherer Zeit bisweilen an Gicht, sonst aber war es frei von aller Dyskrasie.

Sublimat gegen Skropheln.

Die große Heilkraft des Sublimats in manchen Fällen von Skropheln, und besonders da, wo das unselige Mittelding, die Zusammenkunft von ererbtem Lustseuchegift unter skrophulöser Form (schlechte Säfte) hauset, ist gar nicht zu bestreiten. Diese Arznei bleibt dann gewöhnlich unersetzbar, selbst wenn sich bedeutende Brustbeschwerden mit den Drüsenaffektionen vereinigt hätten.

Wilh. H., ein Waisenknabe, litt bereits von früher Kindheit an Geschwülsten und Steifigkeit der Glieder, Schmerzen in den Gelenken,

geschwollenen Drüsen, Knoten, Ergriffenseyn der Brust, Kurzathmigkeit, Husten (zuweilen), Brustschmerzen, Gesichtsblässe, Mattigkeit, schlechter Verdauung, Mangel an Eßlust u. s. w.

Als er das 16. Jahr erreicht hatte, erhielt ich ihn zur Behandlung. Die gewöhnlichen Antiscrophulosa waren schon gebraucht worden. Jetzt schickte ich ihn bei der gerade gegenwärtigen warmen Jahreszeit nach Wiesbaden, wo er sechs Wochen lang die dasige Heilquelle zum Baden, Douchen und Trinken benutzte Er kam zwar mit Besserung zurück, aber diese blieb nicht nachhaltig.

Mit dem Verschwinden der wärmeren Witterung stellten sich alle Erscheinungen des früheren Uebels in noch höherem Grade, als wenn es neue Kraft gesammelt hätte, wieder ein. Ich verordnete nun anhaltend gut bereitetes Schierlings-Extrakt in allmählich steigender, und zuletzt starker Dosis. Der Erfolg entsprach indeß auch nicht der Erwartung. Nun ließ ich den Patienten mehrere Wochen täglich $^3/_{10}$, später aber $^4/_{10}$ Gran Quecksilber-Sublimat, in Pillen zu $^1/_{10}$ Gr. des Merkurialsalzes pro dosi,

nehmen. Gleichzeitig gebrauchte er reichlich einen gesättigten Sarsaparillen-Absud, und beobachtete eine angemessene Diät bei hoher Temperatur der Stube, worin er seinen Aufenthalt hatte.

Diese Kur stellte Wilh. H. so vollkommen und beständig von seinen vieljährigen Leiden her, daß er sich in seiner Natur für ganz verändert betrachtete, und selbst sein Gemüth, welches stets düster und kleinmüthig gewesen, eine ungewohnte Heiterkeit gewann.

Nachtrag.

Seit dem Abdrucke des Aufsatzes über das Thymus-Asthma (S. 1 bis 107 dieses Bandes) ist mir ein Fall vorgekommen, der zwar nicht die in Rede stehende Krankheit im vollkommensten Bilde, aber doch im geringeren Grade darstellte.

B. R., weiblichen Geschlechts, ist das siebente Kind einer Mutter, die von jeher eine sehr reizbare Brust, und früher häufig an Lungenbeschwerden gelitten hatte. Auch den Vater belästigten, in jüngeren Jahren, oft Blutkongestionen, die einigemal in bedeutende Hämoptysis

ptysis übergingen. Dieses Kind war, als es zur Welt kam, ausgezeichnet groß und stark. Es hatte und behielt eine Neigung zur Stuhlverhaltung, die besonders hervortrat, wenn es fieberte, oder in dem Athmen sehr beschwert war. Seine Luftwege durch die Nase sind etwas enge, und bei Schnupfen athmet es daher oft bloß durch den Mund. Sein Schlaf ist von jeher unruhig und unterbrochen gewesen, und es liegt dabei nur auf dem Rücken.

Schon in den ersten Wochen nach der Geburt bemerkte man bisweilen, zumal im Schlafe und beim Erwachen, daß ein Hinderniß beim Athmen sich in ihm befinde. Es wurde dann etwas beängstiget, roth im Gesichte, hielt den Athem ein, und ließ jenen charakteristischen feinen Schrei hören. Alles dieses erschien nur im geringen Grade, und erregte keine erhebliche Besorgnisse (ob es gleich öfters zur Sprache kam), wenn das Kind sonst sich wohl befand. Wurde es aber von einem Katarrhe befallen, so stieg die Athembeschwerde, und dann verstärkten und vermehrten sich das Atheminhalten und der feine Schrei beträchtlich. Als es 3/4 Jahre alt war, erkrankte es am Keichhusten, der damals epidemisch herrschte, und

seine Geschwister ergriffen hatte. Der Verlauf des Keichhustens war bei dem Mädchen beschwerlich und langwierig, obgleich nie lebensgefährlich. Das häufige Athemeinhalten und der öftere Schrei wurden während dessen als Angehörige des Keichhustens betrachtet. Endlich verlor sich letzterer, und nun war es auffallend, daß auch ohne allen Husten jener Schrei mit, längerem oder kürzerem, oder auch wohl gar keinem, Athemeinhalten, oder vorausgehend einem Hustenanfalle, nicht selten gehört wurde. Diese Zufälle erschienen aber vorzüglich vermehrt und mit argen Beängstigungen verbunden, wenn das Kind von einer katarrhalischen Reizung, Schnupfen und Husten befallen ward. In solchen Perioden legte auch die Kranke öfter die Zunge außer den Anfällen vor.

Trotz des Keichhustens und anderer Beschwerden nahm das Mädchen so an Fleisch, Umfang und Größe zu, daß es eine Ausnahme von der Regel machte, und für ein ungewöhnlich starkes Kind galt.

Es war im Januar, und das, eben auch zahnende, Kind 14 Monate alt, als es Fieberbewegungen zeigte, die Nächte höchst unruhig

zubrachte, und oft in die Athemhemmung mit dem feinen Schrei verfiel. Eines Abends erschienen unter diesen Umständen heftige Zuckungen, die mit einem ohnmächtigen Zustande endigten, welche bei den Aeltern großen Schrecken und Furcht vor einem tödtlichen Ausgange erregten. In Folge dieses Paroxysmus blieb das Gesicht eine Zeitlang aufgetrieben. Nach der Anwendung von ableitenden und antiphlogistischen Mitteln kam die Sache wieder auf den Friedensfuß, und die Athemhinderniß trat, wie früher, seltener und milder ein.

Solcher Perioden, worin die Athembehemmung mit dem feinen Schrei vergrößert und vermehrt, Beängstigungen, Fieber und auch Konvulsionen damit vereinigt, bemerkt wurden, kamen mehrere vor. Offenbar hatte sich dann bei einer allgemeinen Aufregung, durch Erkältung oder Zahnen veranlaßt, der Säfteandrang nach Brust, Hals und Kopf vergrößert, und so das gewöhnliche Athemhinderniß gesteigert. Nach Beruhigung des Sturms gelangte dann auch die Athembeschwerde auf den gewöhnlichen, nicht so sehr beunruhigenden, Stand.

Indeß hatten diese Ereignisse dem Ganzen ein so ernsthaftes Ansehen gegeben, daß man nun — da überdies das Frühjahr heranrückte — gegen die, vorher, außer den heftigeren Anfällen, der Natur überlassene, Athembeschwerde anhaltend einen Heilplan verfolgte. Vor Allem wurde das Kind — welches inzwischen mit dem Beginnen des 14. Lebensmonats von der Brust einer gesunden Amme entwöhnt worden — auf eine ganz schmale Diät für die Dauer gesetzt. Es war nun bereits 1 Jahr 5 Monate alt, und man hatte ihm täglich Fleischbrühsuppen und, ungeachtet seiner Wohlbeleibtheit, noch andere nahrhafte Speisen gegeben. Dieses Alles wurde entfernt, und das Kind erhielt nichts, als dünne Wassersuppen, Wasser mit Milch, gekochtes Obst, Zwieback und Weißbrod. Dann ließ ich ihm, Morgens und Abends, jedesmal ein Pulver mit $^1/_4$ Gran Kalomel, acht Tage lang, nach Verlauf derselben, täglich nur ein solches Pulver wieder acht Tage, und endlich einen ebenso großen Zeitraum durch, über den andern Tag, ein solches Pulver geben. Später erhielt es nur dann eins, wenn, was hiernach weit seltener vorkam, Verstopfung eintrat. Unter allen Mitteln hatte bei dieser kleinen

Kranken nichts so schnell die Häufigkeit der asthmatischen Anfälle vermindert, die Aufgeregtheit des ganzen Organismus herabgestimmt, den Andrang des Blutes nach Brust, Hals und Kopf gehoben, und die Rückkehr der Krämpfe verhindert, als der Kalomel, was ich schon aus den früheren Vorgängen erkannte. Während des anhaltenden Gebrauchs des versüßten Quecksilbers regulirte sich der, vorher zurückgehaltene, Stuhlgang vollkommen. Die Eßlust erhielt sich dabei, und es entstanden sonst keine nachtheilige oder beschwerliche Zufälle. Gleichzeitig wurde eine offene Stelle auf der Brust des Kindes, in der Gegend der Herzgrube, gegen sechs Wochen unterhalten. Die Vorkehrung hierzu war folgende: Ein rundes Stück Leinwand, von 3 Zoll Durchmesser, überstrich man dünn mit Heftpflaster. In die Mitte aber wurde — nur von 1 Zoll Breite — Janin'sches Blasenpflaster auf das Heftpflaster gestrichen, und nun legte man das Ganze so auf, daß der Mittelpunkt gerade die Herzgrube bedeckte. Da hiernach ein breiter Rand von Heftpflaster um das Empl. perp. *Janin.* vorhanden war, so klebte das Pflaster gut an, und konnte sich nicht verrücken. Um die Eiterung zu befördern

und zu erhalten, mußte noch von Zeit zu Zeit, bei halb zurückgelegtem Pflaster, auf die, zum Geschwüre bestimmte, Stelle mit einem Pinsel etwas Unguent. Cantharid. gebracht werden, und dann wurde erst wieder das alte Pflaster befestigt.

Dieses ganze Verfahren wirkte vortrefflich auf das Kind, das späterhin auch etwas von seiner Dicke verlor. Die asthmatischen Beschwerden und Anfälle erschienen mehrere Monate nicht wieder. Wenn das Mädchen — welches nun die Zunge nicht mehr vorlegte — den Athem beim Weinen einhielt, was minder oft, und nicht mit soviel Angegriffenheit und Dauer geschah, so entstand wohl noch der feine Schrei, aber weit weniger stark. Außerdem war der Schlaf ruhiger, und Brust und Hals freier beim Athmen. Die magere Diät wurde fortwährend beobachtet, ungeachtet die Kleine schon lange ohne alles Arzneiliche geblieben. ——

Obgleich sohin die Sachen einige Monate recht gut standen, traten dennoch wieder sehr heftige Anfälle, welche die früheren an Stärke und Andauer noch überstiegen, ein. Es vereinigte sich ein Katarrhalfieber mit Zahnen, und nun erfolgten die asthmatischen Paroxys-

men im hohen Grade, zugleich auch konvulsivische und Betäubungs-Anfälle. Die Heftigkeit des Fiebers und des Andrangs der Säfte nach Hals und Kopf verlangte diesmal das Ansetzen von fünf Blutegeln, neben dem Gebrauche des Kalomels und Salmiaks, und nächst dem Auflegen eines Blasenpflasters auf die Brust. — Doch auch dieser Sturm ging vorüber, nachdem der Fieberzustand mehrere Tage gewährt, und später noch ziemlich lange das Athemeinhalten mit dem feinen Schrei, bei einem häufigen Husten, dem Kinde große Beschwerden gemacht hatte. Es erholte sich wieder vollkommen, und ist jetzt, bis auf das — selten und im geringen Maße erscheinende — Athemeinhalten mit dem feinen Tone, ohne krankhafte Zufälle.

So gibt das Mädchen Hoffnung, daß bei weiterer Entwickelung seines Körpers, sich der Fehler in der Respiration, der oft so sehr Schrecken erregte, mehr und mehr entfernen werde.

Gedruckt in der Waisenhaus-Buchdruckerei zu
Hanau.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kopp, Johann Heinrich,

Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis

Bd.: 1

Frankfurt am Main (1830)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.med.o.41(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11741622-4